

## Ressourcen und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen; Jugendstudie für den Landkreis Waldshut

Blinkert, Baldo

Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blinkert, B. (2003). *Ressourcen und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen; Jugendstudie für den Landkreis Waldshut*. Freiburg: Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS) e.V.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-389039>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Baldo Blinkert  
unter Mitarbeit von Jürgen Spiegel

## Jugendstudie für den Landkreis Waldshut

Ressourcen, Habitus und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen

Eine Untersuchung im Auftrag des Landkreises Waldshut  
September 2003

Freiburger Institut für angewandte  
Sozialwissenschaft e.V. (FIFAS)  
Erasmusstr. 16

79098 Freiburg

Tel.: (0761) 28 83 64  
Fax.: (0761) 29 27 493  
E-Mail: [info@fifas.de](mailto:info@fifas.de)  
Internet: <http://www.fifas.de>

## Einleitung

Im Landkreis Waldshut leben ca. 14.000 Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren, über die wichtige Hintergrundinformationen für Jugendpolitik, Jugendarbeit und Jugendhilfe gewonnen werden sollten. Zu diesem Zweck hat das Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS) im Auftrag des Landkreises eine Untersuchung durchgeführt. Ziel der vorliegenden Studie war es, die Jugendhilfeplanung des Kreisjugendamtes im Landkreis Waldshut durch die Bereitstellung von Grundlagen zu unterstützen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden drei Methoden eingesetzt:

1. Eine Sozialraumanalyse auf der Grundlage von amtlichen Daten bzw. Daten, die bei Organisationen der Sozialarbeit und Jugendhilfe verfügbar sind.
2. Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen im Landkreis in Form einer schriftlichen Klassenbefragung in ausgewählten Schulen.
3. Moderierte Gruppendiskussionen mit ausgewählten Jugendlichen.

Die Untersuchungen wurden im Zeitraum von April 2002 bis September 2003 durchgeführt.

Unser Auftraggeber - der Landkreis Waldshut, vertreten durch Herrn Landrat Dr. Wütz - hat den allgemeinen Rahmen für diese Untersuchung vorgegeben. Innerhalb dieses Rahmens konnten wir jedoch unabhängig und ohne von außen vorgegebene Richtlinien unsere Forschungen durchführen. Ohne Ergebnisoffenheit und Unabhängigkeit ist es sinnlos, eine wissenschaftliche Studie durchzuführen. Wir haben es sehr begrüßt, dass unserem Auftraggeber dieses Prinzip wissenschaftlichen Arbeitens selbstverständlich war.

Zur Begleitung und Unterstützung der Jugendhilfeplanung wurde beim Landratsamt Waldshut eine Arbeitsgruppe eingerichtet. Den Mitgliedern dieser Arbeitsgruppe möchten wir für ihre Mitarbeit und Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Jugendstudie danken: Herrn Hoferer, Leiter des Sozialdezernats beim Landratsamt Waldshut, Herrn Mayer, Leiter des Kreisjugendamtes, Herrn Läger, stellv. Amtsleiter des Kreisjugendamtes, Herrn Blumauer, Kreisjugendreferent, Frau Wissler, Kreisjugendreferentin, Herrn Kappeler, Sozialarbeiter beim Kreisjugendamt, Frau Bernauer-Eckert, Sozialarbeiterin beim Kreisjugendamt, Herrn Müller, Leiter des Staatl. Schulamtes Waldshut, sowie Herrn Behr und Herrn Massmann, Mitarbeiter beim Kinder- und Jugendreferat der Stadt Waldshut-Tiengen.

Besonders danken möchten wir dem Leiter des Kreisjugendamtes, Herrn Mayer, der sich sehr stark für die Durchführung dieser Untersuchung engagiert hat und dem wir auch wichtige Anregungen verdanken. Eine große Hilfe für unsere Arbeit war Frau Bernauer-Eckert, die uns in allen Phasen dieser Untersuchung tatkräftig unterstützt hat.

Sehr anregend waren auch die Diskussionen mit Studierenden eines Projektseminars, das zu dieser Studie im Fach Soziologie an der Universität Freiburg angeboten wurde.

Die schwierige Aufgabe, die Befragung in den weit gestreut liegenden Schulen durchzuführen, haben zum größten Teil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendagentur und der Jugendarbeit aus dem Landkreis übernommen, deren persönliches Engagement für den Erfolg der Erhebungsarbeiten unerlässlich war.

Diese Forschung wäre natürlich nie durchführbar gewesen, wenn nicht die von uns ausgewählten Schulen und die für sie zuständigen Schulämter kooperiert hätten und wenn die von uns befragten Schülerinnen und Schüler sich nicht so engagiert und aufrichtig an unserer Befragung und an den Gruppengesprächen beteiligt hätten. Dafür möchten wir den Schulämtern, den Schulleitern und Lehrkräften an den Schulen und den Schülern und Schülerinnen ganz herzlich danken. Wir hoffen, dass wir mit der Untersuchung Erkenntnisse vorlegen können, die nicht nur von allgemeinem soziologischen Interesse sind, sondern auch in die praktische Jugendarbeit und Jugendpolitik des Landkreises einfließen und damit letztlich auch den Jugendlichen und ihren Familien zugute kommen.

Baldo Blinkert, Jürgen Spiegel

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft e.V.

September 2003

## Inhaltsverzeichnis:

### I. Repräsentative Jugendbefragung

<b>1. Fragestellung und theoretischer Hintergrund der Jugendbefragung</b>	1
<b>2. Die Methoden der Jugendbefragung</b>	5
2.1 Stichprobe	5
2.2 Erhebung	9
2.3 Fragebogen	10
2.4 Auswertungs- und Darstellungsmethoden	11
<b>3. Die Ressourcen von Jugendlichen</b>	13
3.1 Die primären Ressourcen von Jugendlichen: Ungleichheit unter Jugendlichen	13
3.1.1 Strukturelle Ressourcen: Soziale Ungleichheit und soziale Chancen	14
3.1.2 Jugendkulturelle Ressourcen: Freiheiten, Kontakte, Geld und Zeit - Autonomie und Heteronomie	23
3.2 Die sekundären Ressourcen von Jugendlichen im Landkreis: Räume, Mitgliedschaften, nutzbare Angebote	39
3.2.1 Räume als Ressourcen	39
3.2.2 Freizeitangebote als Ressourcen - Bekanntheit, Nutzung, Wünsche	57
3.2.3 Mitgliedschaften als Ressourcen	69
<b>4. Praktiken von Jugendlichen: Freizeitinteressen und Freizeitverhalten</b>	77
4.1 Was tun Jugendliche in ihrer Freizeit?	77
4.2 Welche Freizeitbeschäftigungen würden Jugendliche in ihrer Freizeit gerne mehr tun?	87
4.3 Typen der Freizeitorientierung	92
4.4 Identifikation mit Gruppen	107
4.5 Wie "erfüllt" ist die Freizeit von Jugendlichen? Wie oft wird Langeweile erfahren?	112
<b>5. Praktiken von Jugendlichen: Gewalt und Drogen</b>	115
5.1 Gewalterfahrung als Opfer und Täter	115
5.1.1 Jugendliche als Täter	115
5.1.2 Jugendliche als Opfer	119
5.1.3 Was für Jugendliche sind gewaltbereit? - Beziehungen zwischen selbstberichteter Gewaltausübung und Alter, Geschlecht, Ressourcen, Gemeindegröße und Orientierungstypen	123
5.2 Toleranz gegenüber Suchtmitteln	132
5.2.1 Wie tolerant bzw. ablehnend sind die Landkreis-Jugendlichen gegenüber Suchtmitteln?	132

5.2.2 Toleranz gegenüber Suchtmitteln und Beziehungen zu Alter, Geschlecht, Ressourcen Gemeindegröße und Freizeitorientierungen . . .	134
<b>6. Gibt es regionale Disparitäten?</b> . . . . .	145
<b>7. Der Habitus von Jugendlichen: Wie zivilisiert sind Jugendliche?</b> . . . . .	149
<b>8. Zusammenfassung - Konsequenzen für Jugendpolitik und Jugendarbeit</b> . . . .	167

## II. Gruppendiskussionen

<b>1. Methodische Vorbemerkungen</b> . . . . .	183
<b>2. Ergebnisse: Interessen und Wünsche der Jugendlichen, wie sie sich in den Gruppendiskussionen darstellen</b> . . . . .	185
2.1 Zur allgemeinen Situation der Jugendlichen im Landkreis Waldshut . . . . .	185
2.2 Angebote für Jugendliche in ihren Gemeinden und Umgebung . . . . .	186
2.2.1 Sportangebot und Vereine . . . . .	186
2.2.2 Weitere Angebote . . . . .	187
2.3 Erlebnisse . . . . .	189
2.4 Altersspezifische Unterschiede . . . . .	190
2.5 Geschlechtsspezifische Unterschiede . . . . .	191
2.6 Treffpunkte für Jugendliche . . . . .	191
2.6.1 Plätze mit Treffpunktfunktion . . . . .	191
2.6.2 Jugendspezifische Treffpunkte: Jugendzentren und -cafés . . . . .	192
2.7 Konflikte und Gewalterfahrung . . . . .	195
2.8 Beziehungen zum kommunalen System . . . . .	196

## III. Sozialraumanalyse

<b>1. Methodische Vorbemerkungen: Datenlage und Anforderungen an ein Indikatoren- und Beobachtungssystem</b> . . . . .	201
<b>2. Ergebnisse</b> . . . . .	207
2.1 Grad der Urbanisierung . . . . .	208
2.2 Bevölkerung in den 32 Gemeinden . . . . .	214
2.3 Belastung des Landkreises und der 32 Gemeinden mit sozialen Problemen . . . . .	220
2.3.1 "Gesamtbelastung" . . . . .	221
2.3.2 Einzelne Belastungsdimensionen . . . . .	228
2.3.2.1 Kriminalitätsbelastung . . . . .	228
2.3.2.2 Straftaten von Kindern und Jugendlichen . . . . .	239
2.3.2.3 Politische Integration: Anteil der Nichtwähler bei Kommunalwahlen . . . . .	243
2.3.2.4 Ökonomische und soziale Belastungen: Armut und Arbeitslosigkeit . . . . .	247

2.4. Indikatoren für spezifische Interventionen durch das Jugendamt .....	253
2.4.1 Jugendgerichtshilfe .....	253
2.4.2 Betreuungen: Erziehungsbeistandschaften, Betreuungen durch den sozialen Dienst, im Rahmen des Mutter-Kind-Programms, im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe, Betreuungshelfer und soziale Gruppenarbeit nach §§ 29, 30 KJHG .....	258
2.4.3 Fremdunterbringungen: Heimunterbringungen und Pflegekinder ...	265
2.4.4 Familienprobleme und -konflikte: Familiengerichtshilfe .....	268
<b>3. Zusammenfassung</b> .....	271
<b>4. Profile für Gemeinden</b> .....	273
 <b>Literatur</b> .....	 307
 <b>Anhang:</b>	
Fragebogen	
Tabellenanhang	





## **I. Repräsentative Jugendbefragung**



## 1. Fragestellung und theoretischer Hintergrund der Jugendbefragung

Der Bericht über die Ergebnisse der Jugendbefragung soll einen Eindruck von der Lebenssituation der Jugendlichen im Landkreis vermitteln. Dabei erschien es uns sinnvoll, diesen Bericht in einer bestimmten Weise zu strukturieren. Wir gingen davon aus, dass es für ein Verständnis der Situation von Jugendlichen im Landkreis nützlich ist, wenn die große Vielfalt der Einzelinformationen zwar umfassend, aber doch in einer konzentrierten Weise dargestellt wird. Üblicherweise könnte das so erfolgen, dass man von einer Theorie ausgeht und die vielen Einzelergebnisse dann in diesen Rahmen einordnet. Das ist jedoch nicht ganz einfach, denn die Lebenssituation von Jugendlichen, ihr Hintergrund, ihre Interessen und auch ihre Problemlagen sind viel zu heterogen, um alle Beobachtungen subsumierend und systematisierend unter einer theoretischen Perspektive einordnen zu können. In der Soziologie hat es immer wieder solche Versuche gegeben. Es ist aber fraglich, ob sich diese Ansätze dafür eignen, die in der vorliegenden Studie gewonnenen und auch eher auf praktische Interessen ausgerichteten Erkenntnisse zu ordnen. Diese Skepsis gilt sicher für die "klassischen Theorien" struktur-funktionalistischer, klassentheoretischer oder entwicklungspsychologischer Provenienz.<sup>1</sup> Lebensweltorientierte und sozialökologische Ansätze wären dafür sicher besser geeignet, bieten aber im Grunde auch nur einen deskriptiven Rahmen an, der in der Vergangenheit allerdings zu außerordentlich aufschlussreichen und produktiven Beschreibungen einzelner jugendkultureller Szenen und Handlungsmuster angeregt hat.<sup>2</sup> Der von uns unternommene Versuch einer Systematisierung lässt sich am ehesten als "ressourcentheoretischer Ansatz" beschreiben<sup>3</sup> - eine Perspektive, die auch verschiedenen anderen von uns durchgeführten Untersuchungen zugrunde lag. Mit wenigen Stichworten lässt sich unser Ansatz folgendermaßen skizzieren: Wir nehmen an, dass auch die Situation von Jugendlichen durch Ungleichheiten geprägt ist, dass diese Ungleichheiten - im Hinblick auf wichtige Ressourcen, aber auch bezüglich des Geschlechts - sich in Handlungsmöglichkeiten und -restriktionen manifestieren und auf diese Weise bei den Jugendlichen einen Habitus entstehen lassen, der wiederum mit ganz konkreten Freizeitinteressen und -aktivitäten verbunden ist. Diese Praktiken wiederum können Auswirkungen auf die Ressourcen von Jugendlichen haben und z.B. für die weiteren sozialen Chancen einige Bedeutung besitzen. Wir nehmen also an, dass trotz zunehmender "Individualisierung" das Freizeitverhalten, die Freizeitwünsche von Jugendlichen, aber auch ihre Problemlagen in nicht unbeachtlichem Maße ihre

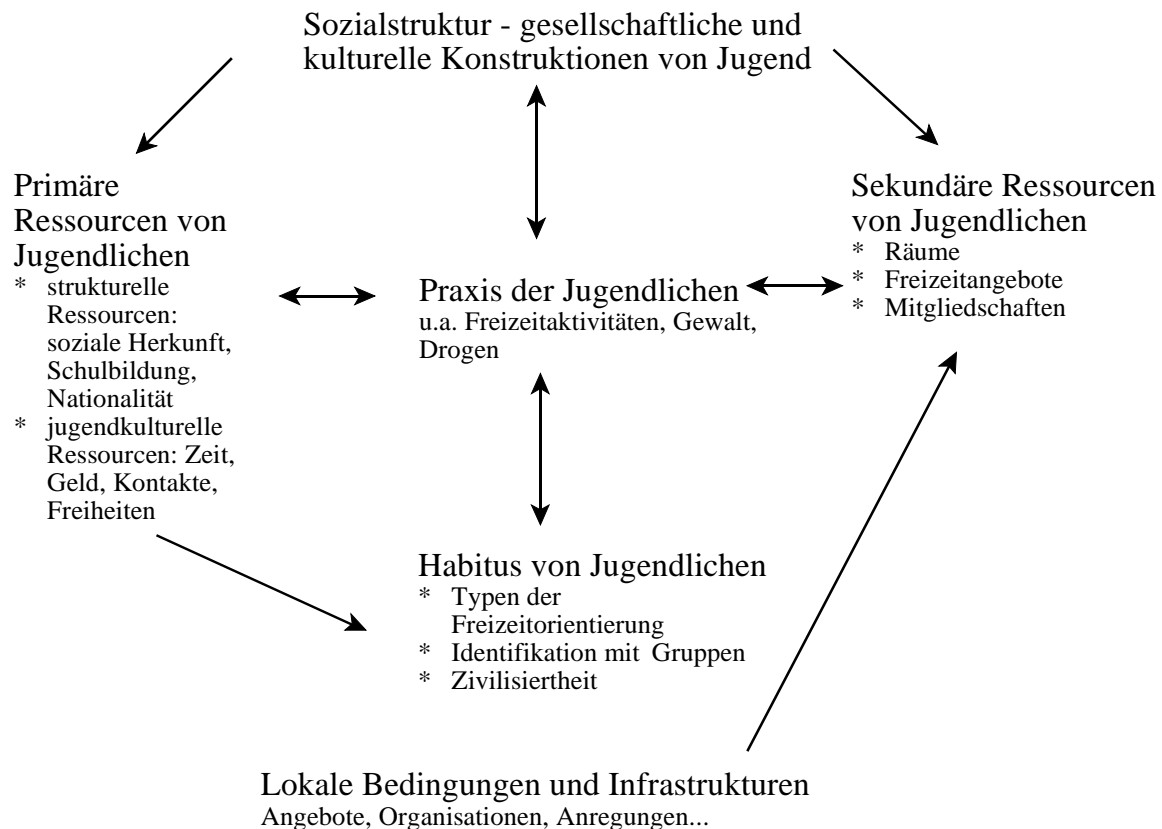
---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. S.N. Eisenstadt (1966), F.H. Tenbruck (1962), J. Clarke et al. (1979), C. Wiesner / R.K. Silbereisen (1996)

<sup>2</sup> Vgl. z.B. M. Kieper (1980), H. Becker et al. (1984), K. Lenz (1988), W. Thole (1991), R. Tippelt (1986), I. Müller (1984)

<sup>3</sup> Grundlegende Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die Untersuchungen und Konzeptualisierungen von P. Bourdieu (1984); vgl. auch B. Blinkert (1995, 1998)

Stellung in der allgemeinen Sozialstruktur und innerhalb eines für Jugendliche typischen Systems von Ungleichheiten reflektieren.



**Abbildung1**

Unser Untersuchungsbericht ist also nicht nur eine Sammlung von Daten, sondern ihm liegt auch eine Art "roter Faden" zugrunde, nicht eine Theorie im strengen Sinne, aber ein Schema, eine Grundidee, die sich für die Entwicklung der Fragestellung und im Prinzip auch für die Präsentation der Ergebnisse nutzen lässt.<sup>4</sup> Dieser "rote Faden" lässt sich wie folgt skizzieren:

In der Sozialstruktur und in gesellschaftlich-kulturellen Konstruktionen ist weit gehend vorgegeben, über welche "primären Ressourcen" Jugendliche verfügen können. Unter "primären Ressourcen" verstehen wir die für soziale Chancen wichtigen strukturellen Ressourcen und die für die Realisierung jugendspezifischer Interessen wichtigen jugendkulturellen Ressourcen. Die strukturellen Ressourcen hängen nicht vollständig, aber doch sehr deutlich von der Art und Weise ab, wie soziale Ungleichheit institutionalisiert ist und werden in besonderer Weise vom Bildungssystem produziert und reproduziert. Sie hängen z.B. davon ab, wie durchlässig die

<sup>4</sup> Vgl. B. Blinkert (1995, 1998)

einzelnen Bildungsgänge sind und in welchem Ausmaß es zu einer "Vererbung" von sozialem Status kommt. Sowohl die PISA-Studie<sup>5</sup> wie auch die von uns bisher durchgeführten Jugendstudien haben gezeigt, dass im Gegensatz zu allen Vorstellungen von einer offenen Gesellschaft, in der soziale Chancen allein von Entscheidungen des Einzelnen abhängen, die soziale Herkunft - also der Status der Eltern - ein nicht unwesentlicher Bestimmungsfaktor ist.<sup>6</sup>

Für die jugendkulturellen Ressourcen - Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten - ist anzunehmen, dass sie in nicht unerheblichem Maße durch gesellschaftlich-kulturelle Definitionen von Jugend vorgegeben sind: Welche Freiheiten dürfen/sollen Jugendliche haben? Welche Kaufkraft wird ihnen zugebilligt, bzw. wird von ihnen erwartet? Welche Bedeutung haben peer groups? In welchem Ausmaß können/müssen Jugendliche über freie Zeit verfügen? Diese Abhängigkeiten können in einer Studie wie in dieser Untersuchung nicht deutlich werden, zeigen sich aber, sobald Jugend in einer historischen Perspektive betrachtet wird.<sup>7</sup> Diese gesellschaftlichen Konstruktionen von Jugend sind einerseits Ergebnis und Ausdruck des sozialen Wandels und andererseits geht aber auch die Praxis der Jugendlichen selber in diese Konstruktionen ein. Das Bild von Jugendlichen, die an sie gerichteten Erwartungen, hängen auch vom Verhalten der Jugendlichen selber ab, von den Jugendszenen oder von Stilen, für die sicher mit einer gewissen Berechtigung angenommen werden kann, dass sie - wie natürlich auch die Lebensstile der Erwachsenen - von ökonomischen Verwertungsinteressen beeinflusst sind. Andererseits aber ist davon auszugehen, dass ein ökonomischer Determinismus der Pluralität von jugendspezifischen Stilen und Leitbildern nicht gerecht werden kann.

Als "sekundäre Ressourcen" betrachten wir die von Jugendlichen angeeigneten und genutzten Bedingungen ihres sozialen und räumlichen Umfeldes: vorhandene Räume, die für verschiedene Funktionen genutzt werden; auch die von Jugendlichen wahrgenommenen und genutzten Angebote verschiedenster Art - also nicht nur die von der kommunalen Jugendpolitik bereitgestellten Angebote (Jugendtreffs, Jugendzentren), sondern natürlich auch kommerzielle Angebote (Kinos, Discos, Bistros, Fitness-Studios usw.). Zu den "sekundären Ressourcen" zählen wir auch Mitgliedschaften in Organisationen wie Verbänden oder Vereinen. Ob solche Ressourcen verfügbar sind, hängt zum größten Teil von lokalen Gegebenheiten ab: ob Ressourcen wie bestimmte Räume, Jugendzentren, Kinos etc. überhaupt vorhanden sind. Aber das ist nicht der einzige Bestimmungsfaktor, wie auch andere Untersuchungen zeigen konnten<sup>8</sup>: Ob z.B. vorhandene Räume eines bestimmten Typs dann auch genutzt werden und damit zu Ressourcen werden, kann in verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedlich sein, kann für

---

<sup>5</sup> Vgl. J. Baumert et al. (2002)

<sup>6</sup> Vgl. dazu B. Blinkert / P. Höfflin (1995), B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)

<sup>7</sup> Zur gesellschaftlichen Konstruktion/Definition von Jugend vgl. T. von Trotha (1982), H. Fend (1988), U. Preuss-Lausitz (1989)

<sup>8</sup> Vgl. dazu B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)

Mädchen ganz anders aussehen als für Jungen und kann auch von den primären Ressourcen abhängen, z.B. von der Verfügbarkeit über Geld oder Zeit. Es ist wohl davon auszugehen, dass kommunale Jugendpolitik in erster Linie an den lokalen Gegebenheiten ansetzen muss - ganz einfach in dem Sinne, dass fehlende Angebote oder Infrastrukturen geschaffen oder verbessert werden. Ob diese Infrastrukturen dann zu Ressourcen für die Jugendlichen werden, hängt aber auch von diesen selber ab, ob sie davon Gebrauch machen und ob sie für die Freizeitgestaltung einen Stellenwert besitzen. Ein zweiter Hebel der kommunalen Jugendpolitik könnte dann die Veränderung von Nutzungsgewohnheiten sein, in dem Sinne, dass bereits vorhandene Angebote, wie z.B. ein Jugendzentrum, attraktiv gemacht werden, insbesondere auch für solche Gruppen, die es bisher nicht genutzt haben.

In unserer Untersuchung ging es letztlich um die Frage, welche Freizeitaktivitäten Jugendliche bevorzugen und welche Wünsche sie im Hinblick auf die Gestaltung ihrer Freizeit haben. Das ist zunächst einmal eine deskriptive Aufgabenstellung, die zutreffende Beschreibungen von Aktivitäten und Wünschen erforderlich macht. Es kann nun aber zusätzlich gefragt werden, ob sich Präferenzen für Aktivitäten auch erklären lassen. *Warum* tun Jugendliche dies und jenes? *Warum* nicht etwas ganz anderes? Eine erste Antwort muss sich natürlich auf die gesellschaftlich-kulturellen Konstruktionen von Jugend beziehen: Jugendliche im 19. Jahrhundert haben ihre Freizeit ganz anders verbracht als Jugendliche in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts und diese wiederum ganz anders als unsere heutigen Jugendlichen.<sup>9</sup> Freizeitpräferenzen hängen aber auch von den Ressourcen ab - sowohl von den primären wie auch von den sekundären Ressourcen. Wir gehen davon aus, dass die primären Ressourcen - strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen - relativ dauerhafte Orientierungen entstehen lassen, dass diese Orientierungen sich in der Praxis der Jugendlichen - in ihren Aktivitäten - manifestieren und dass durch die Praxis, also durch die Aktivitäten, diese Orientierungen wiederum verstärkt werden. Sekundäre Ressourcen - Räume, Angebote und Mitgliedschaften - spielen dabei insofern eine Rolle, als sie eine Möglichkeitsstruktur für die Praxis der Jugendlichen bieten, bzw. über das Interesse an spezifischen Aktivitäten eine selektive Aneignung bzw. Nutzung von Räumen, Angeboten und Mitgliedschaften erfolgt. Eine interessante, aber hier nicht untersuchbare Frage wäre, ob durch die Praxis der Jugendlichen auch die Verfügbarkeit über strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen beeinflusst wird, d.h., ob durch die Freizeitaktivitäten der Jugendlichen ihre Position im System der sozialen Ungleichheit reproduziert wird.<sup>10</sup> Ein solcher - sicher nicht deterministischer, aber doch spürbarer - Zusammenhang ist durchaus zu erwarten: Jugendliche, die z.B. viel lesen, viel musizieren, in hohem Maße institutionell integriert sind, werden sicher günstigere Bedingungen im Wettlauf um Chancen akkumulieren können als "actionorientierte" Jugendliche, die ein größeres Interesse an body building oder am Herumfahren mit dem Mofa an den Tag legen.

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu M. Fischer-Kowalski (1989), U. Preuss-Lausitz (1989)

<sup>10</sup> Vgl. dazu P. Bourdieu (1984)

## 2. Die Methoden der Jugendbefragung

Hauptkomponente der Jugendstudie war eine repräsentative Befragung der Jugendlichen, die als schriftliche Klassenbefragung der 12- bis 18-Jährigen in ausgewählten Schulen im ganzen Landkreis Waldshut durchgeführt wurde. Die Methode der Schulbefragung wurde gewählt, da sich dadurch der finanzielle und organisatorische Aufwand - im Vergleich etwa zu face-to-face Interviews bei den Jugendlichen Zuhause oder zu einer postalischen Befragung - angesichts der Weitläufigkeit des Landkreises in vertretbaren Grenzen hielt. Es konnte davon ausgegangen werden, dass so gut wie alle Jugendlichen in diesem Alter noch zur Schule gehen und im Landkreis alle relevanten Schultypen (inkl. Förderschulen und berufsbildende Schulen) vorhanden sind und somit eine repräsentative Stichprobe von Jugendlichen befragt werden konnte.

### 2.1 Stichprobe

In den 32 Gemeinden des Landkreises lebten lt. amtlicher Statistik am 31.12.2001 ca. 14.665 Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. Das sind 8,8 % der Bevölkerung (166.144). Um auch kleinräumige Analysen auf der Ebene einzelner Gemeinden oder Stadtviertel zu ermöglichen, wurde eine relativ große repräsentative Stichprobe von 1.500 Jugendlichen angestrebt. Die Auswahl der Jugendlichen wurde auf der Grundlage der Schulstatistik als mehrstufige "Klumpenauswahl" getroffen: geeignete Schulen, innerhalb der Schulen eine Auswahl von Klassen ab Klassenstufe 7 und innerhalb der Klassen eine Vollerhebung.

Das Kriterium für die Auswahl von Schulen und Klassen war, dass der Anteil der ausgewählten Schüler eines Schultyps dem Anteil dieses Schultyps an allen Schülern im Landkreis entsprechen sollte. Wenn im Landkreis ein Viertel der Schüler ein Gymnasium besuchen, so sollte auch der Anteil der Gymnasiasten in der Stichprobe bei einem Viertel liegen.

Bei der Auswahl wurde zusätzlich darauf geachtet, dass der Landkreis in seiner geographischen Vielfalt und mit den unterschiedlichen Gemeindegrößen anteilig vertreten war und es nicht zu "weissen Flecken" auf der Landkarte kam. Zusätzlich wurden noch - soweit es den anderen Kriterien nicht widersprach - Präferenzen des Auftraggebers bei der Auswahl von Schulstandorten berücksichtigt.

In den allgemeinbildenden Schulen (Förderschulen, Haupt- und Realschulen, Gymnasien) wurde jeweils eine Klasse ab der 7. Klassenstufe befragt. Bei den berufsbildenden Schulen wurden beide Standorte (Waldshut und Bad Säckingen) einbezogen und jeweils Klassen aus verschiedenen Fachrichtungen befragt.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Im Einzelnen wurden folgende berufsbildende Schulen einbezogen: berufliche Teilzeitschulen (Gewerbeschule, Hauswirtschaftsschule und kaufmännische Schule), berufliche Vollzeitschulen (Berufsvorbereitungsjahr, Berufsfachschulen) und Fachgymnasien (Technisches Gymnasium, Wirtschaftsgymnasium und Gymnasium für Ernährungswissenschaft). Berufsaufbauschulen und Berufskollegs wurden nicht berücksichtigt, da die Schüler dieser Schulen i.d.R. älter als 18 Jahre sind.



Da die Gymnasiasten der Oberstufe im Kurssystem unterrichtet werden, wurde auf eine heterogene Zusammensetzung der befragten Kurse geachtet, damit es nicht zu sozialen Selektionen kam (so könnte in einem Musik-Leistungskurs mit einem erhöhten Anteil von Kindern des "Bildungsbürgertums" gerechnet werden).

In Schulen mit großem Einzugsgebiet (z.B. den Gymnasien) wurde darauf geachtet, dass Klassen mit Schülern ausgewählt wurden, die das gesamte Einzugsgebiet abdeckten.

Insgesamt wurden 2.405 Jugendliche in 110 Schulklassen in 30 Schulen befragt. Dass die Stichprobe sehr viel höher ausfiel als geplant, lag einerseits daran, dass es so gut wie keine Ausfälle gab. Von den 2.584 Schülern der befragten Klassen

- waren 111 nicht anwesend (4 %)
- wurde bei 41 Schülern die Teilnahme an der Befragung von den Eltern verweigert<sup>12</sup> (2 %)
- und 18 Schüler (1 %) verweigerten selbst das Interview<sup>13</sup>.

Andererseits war es wichtig, in einer Schule möglichst alle Altersgruppen zu befragen, damit regionale Altersvergleiche möglich blieben. Das führte dazu, dass Klassen in die Befragung einbezogen wurden, die nach dem Auswahlmodus eigentlich nicht dazugehören sollten.

Welche Schultypen an welchen Standorten an der Befragung teilgenommen haben, kann der folgenden Karte entnommen werden:

---

<sup>12</sup> Es stellte sich heraus, dass darunter viele ausländische Eltern waren, die aufgrund sprachlicher Probleme die Formulierung missverstanden haben und deshalb das Formblatt zur Verweigerung ausgefüllt haben.

<sup>13</sup> Diese Ausfallquoten sind für eine solche Befragung ausgesprochen gering. So berichten z.B. D. Oberwittler et al. (2001, S. 12) bei einer breit angelegten Schulbefragung in Freiburg und Köln von Ausschöpfungsquoten von lediglich ca. 85%.

### Beteiligte Schulen an der Jugendumfrage im Landkreis Waldshut

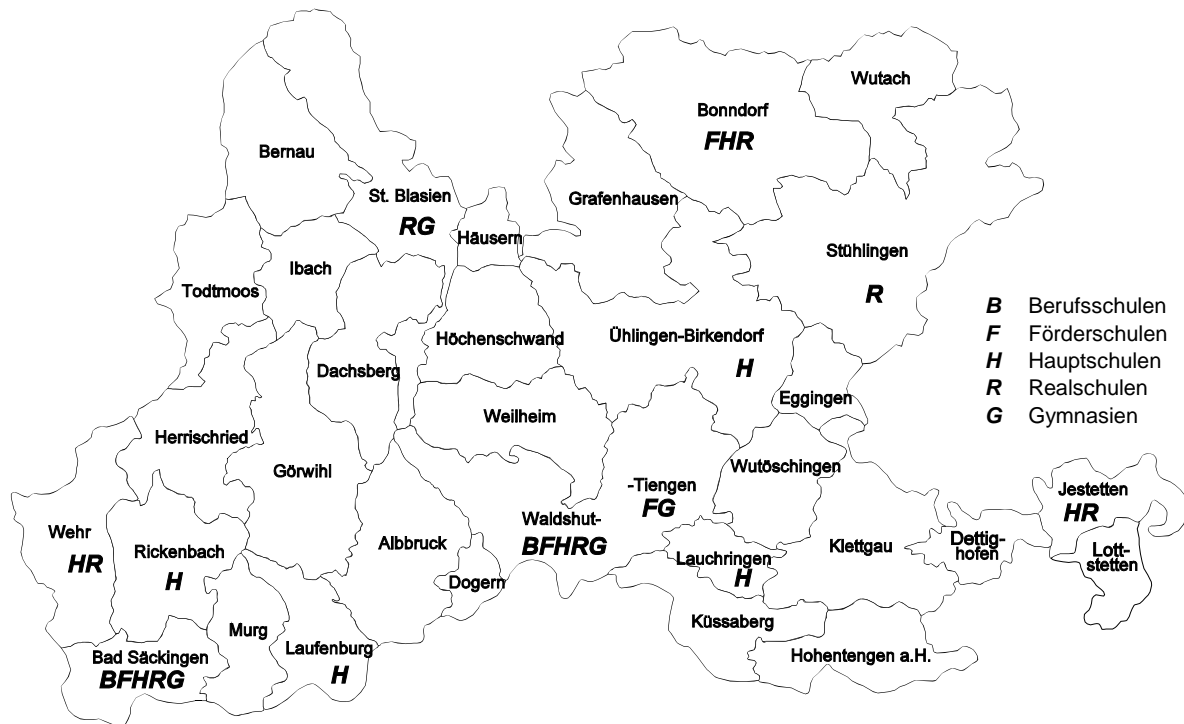


Abbildung2

Es wurden beide Standorte der beruflichen Schulen einbezogen, alle vier Gymnasien und vier Förderschulen im Landkreis. Von den neun Realschulen wurden sieben ausgewählt (es fehlen Tiengen und Laufenburg) und von den 30 Hauptschulen im Landkreis nahmen neun an der Befragung teil.

Wie repräsentativ die befragten Jugendlichen für den Landkreis Waldshut insgesamt sind, zeigt der Vergleich mit demografischen Daten der amtlichen Statistik:

**Tab. 2.1: Vergleich der Stichprobe mit Daten der amtlichen Statistik**

<b>Stichprobe</b>			<b>Landkreis Waldshut</b> 12 bis 18-Jährige am 31.12.2001 (Fünfferrundung)	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
<b>Alter</b>				
12 Jahre	246	10,6%	2130	14,5%
13 Jahre	415	17,9%	2170	14,8%
14 Jahre	467	20,2%	2150	14,7%
15 Jahre	428	18,5%	2080	14,2%
16 Jahre	371	16,0%	2030	13,8%
17 Jahre	254	11,0%	2030	13,8%
18 Jahre	131	5,7%	2075	14,1%
<b>12-18 J. insgesamt</b>	<b>2312</b>	<b>100,0%</b>	<b>14665</b>	<b>100,0%</b>
über 18 Jahre	93	-	-	-
<b>Insgesamt</b>	<b>2405</b>	-	-	-
<b>Geschlecht (nur 12-18-Jährige)</b>				
Mädchen	1097	52,5%	7090	48%
Jungen	1214	47,4%	7575	52%
<b>12-18 J. insgesamt</b>	<b>2311</b>	<b>100,0%</b>	<b>14665</b>	<b>100,0%</b>
<b>Schulart*</b>			<b>Landkreis Waldshut</b> Schuljahr 2001/2002 ab 7. Klasse	
Förderschulen	97	5,2%	205	2,4%
Hauptschulen	548	29,3%	2720	31,6%
Realschulen	699	37,3%	2908	33,7%
Gymnasien	528	28,2%	2785	32,3%
<b>Allgemeinbildende Schulen insgesamt</b>	<b>1872</b>	<b>100,0%</b>	<b>8618</b>	<b>100,0%</b>
Beruf. Schulen	533	-	k.a.	-
<b>Insgesamt</b>	<b>2405</b>	-	-	-

\* Der Vergleich der Schülerzahlen konnte nur näherungsweise erfolgen, da exakte Zahlen für die Schüler im Landkreis leider nicht vorlagen.

An der Umfrage haben sich insgesamt ca. 16 % (n=2312) aller Jugendlichen der Altersgruppe 12 bis 18 Jahre im Landkreis beteiligt. Die Repräsentativität konnte bzgl. des Geschlechts der Schüler und der Art der besuchten Schule recht gut erreicht werden, hinsichtlich der Altersgruppen gibt es jedoch Abweichungen zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit. Insbesondere die 18-Jährigen sind in der Stichprobe deutlich unterrepräsentiert, was daran liegen kann, dass doch ein unerwartet hoher Anteil dieser Jugendlichen keine Schule - auch keine Berufsschule - besucht und somit nicht über eine Schulbefragung erreicht werden kann. Diese Jugendlichen befinden sich vermutlich z.T. im Wehrdienst, absolvieren ein soziales Jahr, bereiten sich bereits auf das Studium vor, oder sind bereits berufstätig und haben die Ausbildung mit der Berufs-

schule schon hinter sich bzw. üben Berufe ohne Ausbildung aus bzw. sind noch auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz.

Die Ergebnisse dieser Studie sind also nur eingeschränkt - nämlich für die Jugendlichen unter 18 Jahren - repräsentativ für den gesamten Landkreis. Diese Einschränkung ist vor allem zu beachten, wenn Ergebnisse in Form von absoluten Häufigkeiten für den Landkreis berichtet werden (z.B. der Anteil der jugendlichen Internet-Nutzer im Landkreis). Uneingeschränkte Gültigkeit haben Ergebnisse jedoch, sofern es sich um den Vergleich *zwischen* verschiedenen Gruppen handelt.

Wenn man Ergebnisse auf der Ebene einzelner Gemeinden differenziert, ist zusätzlich noch zu beachten, dass in vielen Gemeinden des Landkreises die Hauptschulen und in zwei Gemeinden die Realschulen nicht einbezogen wurden. Für die betroffenen Gemeinden werden anteilig zu wenige Haupt- bzw. Realschüler in der Stichprobe sein.

## 2.2 Erhebung

Die schriftliche Klassenbefragung in den Schulen fand in der Zeit vom 23.9.2002 bis zum 4.10.2002 statt. Ungefähr eine Woche vor dem jeweiligen Befragungstermin der Klasse wurde den Schülern ein Anschreiben an ihre Eltern mitgegeben, in dem über die Studie und die geplanten Interviews informiert wurde. Auf der Rückseite des Schreibens wurden ausführliche Hinweise zum Datenschutz gegeben und auf die Möglichkeit hingewiesen, dass auch die Eltern die Gelegenheit haben, eine Teilnahme ihrer Kinder zu verweigern. Zusätzlich wurde in der örtlichen Presse über die Studie informiert.

Die Befragung wurde von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendagentur und der Jugendarbeit des Landkreises Waldshut durchgeführt, die in einer intensiven Schulung auf die Interviewertätigkeit vorbereitet wurden. Die Inhalte der Schulung wurden auch in Form eines Handbuches zur Verfügung gestellt. Während der Erhebung stand Frau Bernauer-Eckert im Landratsamt den Interviewern und für Rückfragen von Eltern oder den Schulen zur Verfügung. Im Landratsamt wurde auch die Terminplanung und die Organisation der Interviewereinsätze vorgenommen.

Die Interviews wurden in den Klassen innerhalb einer Schulstunde durchgeführt; die Fragebögen wurden am Beginn der Stunde ausgeteilt und von den Schülerinnen und Schülern dann ausgefüllt wieder der Betreuerin bzw. dem Betreuer abgegeben. Aufgrund der weit verbreiteten Leseschwäche wurde in den Förderschulen der Fragebogen Frage für Frage vorgelesen. Die Erhebung dauerte dort jeweils ca. zwei Schulstunden<sup>14</sup>.

---

<sup>14</sup> Die Interviewer gaben eine Einschätzung ab, wie lange das Ausfüllen der Interviews in der Klasse durchschnittlich gedauert hat. Über alle Klassen hinweg lag der Durchschnitt bei etwas mehr als 45 min, in den Förderschulen bei ca. 1 h 40 min. In fünf Klassen haben die langsamsten Befragten länger als zwei Stunden gebraucht (bis zu 3 h), das war jeweils in Förderschulen.

## 2.3 Fragebogen

Der Fragebogen wurde auf Grundlage eines bereits mehrfach in ähnlichen Studien<sup>15</sup> eingesetzten Instruments entwickelt und an die Erfordernisse einer Schulbefragung und die Verhältnisse im Landkreis Waldshut angepasst. Bei der Überarbeitung des Fragebogens wurden verschiedene an der Studie interessierte bzw. beteiligte Akteure einbezogen: das Kreisjugendamt und der dort gebildete Arbeitskreis Jugendhilfeplanung, die Schulleiter der betroffenen Schulen sowie Studierende eines Projektseminars, das am Institut für Soziologie der Universität Freiburg angeboten wurde.

Der Fragebogen enthielt folgende Themenbereiche, die zu thematischen Blöcken zusammengefasst waren<sup>16</sup>:

- soziobiographische Situation von Jugendlichen: Alter, Geschlecht, Familiensituation
- „kulturelles Kapital“: Schulbesuch, -abschluss, Berufsausbildung
- „soziales Kapital“: Kontakte, Freunde, Cliques, Verhältnis zu den Eltern
- spezifische Ressourcen: Zeit, Geld, Wohnen, Freiheiten
- Freizeitinteressen
- Bekanntheit und Nutzung von Angeboten der Jugendarbeit
- Nutzung sonstiger Angebote und Gelegenheiten: öffentliche Räume, kommerzielle Angebote
- Wünsche und Bedarfe nach Angeboten
- Gewalterfahrung und Gewaltbereitschaft
- Toleranz gegenüber Suchtmitteln

In einem Pretest in einer 9. Klasse einer ländlichen Hauptschule wurde das Erhebungsinstrument unter realistischen Bedingungen überprüft und daraufhin weiter optimiert. Inwiefern die Jugendlichen Probleme beim Ausfüllen des Fragebogens hatten, wurde auch während der Erhebung durch eine der letzten Fragen des Interviews erhoben (Frage 64):

---

<sup>15</sup> B. Blinkert / P. Höfflin (1995), B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)

<sup>16</sup> Der vollständige Fragebogen befindet sich im Anhang.

**Tab. 2.2: Bewertung des Fragebogens durch die Jugendlichen**  
(Mehrfachnennungen möglich)

Es fiel mir leicht den Fragebogen auszufüllen	68%
Der Fragebogen hat wichtige Themen angesprochen	56%
Der Fragebogen war zu lang	28%
Es war mir unangenehm die Fragen zu beantworten	7%
Einzelne Fragen waren komisch und unpassend	7%
Der Fragebogen war zu schwierig	3%

Alles in allem hatten die Jugendlichen relativ wenig Schwierigkeiten mit dem Erhebungsinstrument. Nur für drei Prozent der Jugendlichen war der Fragebogen zu schwierig und nur 7 % gaben an, dass einzelne Fragen unpassend waren. Die restlichen Punkte, die angesprochen wurden (unangenehm, zu lang, wichtige Themen angesprochen, Ausfüllen fiel leicht), sollten nicht dazu führen, dass die Qualität der erhobenen Daten in Frage gestellt werden muss.

Wie zu erwarten, hängen jedoch die Probleme beim Ausfüllen sehr deutlich von der Schulbildung der Jugendlichen und dem Alter ab: vor allem für Förderschüler war der Fragebogen zu lang (FS: 50 %, HS: 36 %, Gymnasiasten nur 15 %) und zu schwierig (FS: 16 %, andere Schultypen 1-3 %). Außerdem war es den Förderschülern unangenehm, die Fragen zu beantworten (19 %), vermutlich, weil sie ihnen zu schwierig waren.

Jüngere fanden eher, dass der Bogen zu lang war (12J.: 36 %, 18J.: 13 %), dafür fanden die 18-Jährigen häufiger, dass einzelne Fragen komisch und unpassend waren.

## 2.4 Auswertungs- und Darstellungsmethoden

Wir werden unsere Ergebnisse so anschaulich wie möglich darstellen, vor allem durch Tabellen und Grafiken mit denen Prozent- oder Mittelwertunterschiede berichtet werden. Allerdings geht das nicht immer. Unsere Stichprobe ist mit rund 2.400 Jugendlichen zwar relativ groß, aber für Auswertungen, bei denen es um die Kontrolle einer größeren Zahl von Variablen geht, wäre sie noch immer zu klein, wenn die Auswertung mit diesen anschaulichen Methoden durchgeführt werden soll. Für solche Fälle bietet sich die weniger anschauliche, aber für diesen Zweck relativ effiziente Methode der multiplen Regression an. Dabei wird untersucht, wie gut sich ein Kriterium (eine "abhängige Variable") durch eine Gruppe von Prädiktoren (die "unabhängigen Variablen") erklären lässt. Wir berücksichtigen standardmäßig die folgenden Prädiktoren: Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße. Bei diesen Prädiktoren wird dann jeweils der "Nettoeffekt" ermittelt, d.h. es wird berücksichtigt, dass die Prädiktoren auch miteinander korrelieren können (z.B. korrelieren Alter und jugendkul-

turelle Ressourcen). Die Bedeutung eines Prädiktors für die Vorhersage von Werten des Kriteriums wird durch so genannte beta-Koeffizienten beschrieben: je größer ein solcher Koeffizient ist, desto wichtiger ist der betreffende Prädiktor für die Vorhersage des Kriteriums. Positive beta-Werte beschreiben den Zusammenhang "je mehr X, desto mehr Y", negative beta-Werte bringen zum Ausdruck "je mehr X, desto weniger Y". Bei dem Prädiktor Geschlecht lässt sich ein beta-Werte von z.B. 0,20 anschaulich ungefähr so interpretieren, dass für Ausprägungen des Kriteriums ein Prozentunterschied in der Größenordnung von rund 20 % vorliegt. Die Eintragung "n.s." in den Tabellen bedeutet, es konnte keine oder nur eine "nicht signifikante" Beziehung beobachtet werden. "Nicht signifikant" meint, dass eine entsprechende Nullhypothese über das Fehlen eines Zusammenhang nur mit einer zu hohen Irrtumswahrscheinlichkeit (> 5 %) verworfen werden kann. Der multiple Korrelationskoeffizient (R) bringt zum Ausdruck, wie gut ein Kriterium insgesamt durch die gewählten Prädiktoren erklärbar ist.

### 3. Die Ressourcen von Jugendlichen

Unter Ressourcen verstehen wir alle Bedingungen und Möglichkeiten, die Jugendliche mobilisieren können, um kurz-, mittel- oder langfristige Wünsche, Interessen, Bedürfnisse etc. zu realisieren. Wir unterscheiden zwischen “primären” und “sekundären” Ressourcen. *Primäre Ressourcen* sind solche, die sich unmittelbar mit der persönlichen Lebenssituation von Jugendlichen in Verbindung bringen lassen. Das sind vor allem die für die Verfügbarkeit über soziale Chancen wichtigen strukturellen Ressourcen, d.h. alles, was dazu beitragen kann, im Wettlauf um soziale Positionen behilflich zu sein - in erster Linie: Schulbildung, soziale Herkunft, Staatsangehörigkeit bzw. ethnische Zugehörigkeit. Zu den primären Ressourcen rechnen wir aber auch die für die Realisierung jugendspezifischer Interessen wichtigen Bedingungen und Verhältnisse, in erster Linie Zeit, frei verfügbares Geld, Freiheiten und Kontakte mit anderen Jugendlichen. Als *sekundäre Ressourcen* betrachten wir Bedingungen des weiteren sozialen und räumlichen Umfeldes von Jugendlichen, die erst dann zu Ressourcen werden, wenn sie von Jugendlichen angeeignet und genutzt werden: das sind vor allem Räume, die sich für verschiedene Zwecke nutzen lassen, Angebote und Infrastrukturen und Mitgliedschaften in Verbänden und Organisationen.

#### 3.1 Die primären Ressourcen von Jugendlichen: Ungleichheit unter Jugendlichen

Wie alle Menschen in einer Gesellschaft haben auch Jugendliche Positionen in der Sozialstruktur. Natürlich sind diese Positionen zunächst einmal an das Alter und die damit verbundene Lebensphase geknüpft: bestimmte Rechte und Pflichten, die in unserer Gesellschaft Jugendlichen zugestanden oder auferlegt werden. Darauf müssen wir hier nicht weiter eingehen. Interessanter ist für uns die Position von Jugendlichen in Systemen der Ungleichheit. Das sind einmal allgemeine Ungleichheiten, die sich schon in einer sehr frühen Lebensphase auf die sozialen Chancen auswirken können: der soziale Status der Eltern, die Art des Schulbesuches, aber auch die ethnische Herkunft bzw. Staatsangehörigkeit. Die sich so manifestierende Ungleichheit zwischen Jugendlichen bezeichnen wir mit dem Begriff “strukturelle Ressourcen”: damit meinen wir Merkmale, die voraussichtlich von großer Bedeutung für die sozialen Chancen von Jugendlichen sind und eine institutionelle Verankerung in der Sozialstruktur besitzen: der soziale Status der Eltern, die Schulbildung und der Nationalitätenstatus. Zum anderen gibt es aber auch jugendspezifische Ungleichheiten: Unterschiede in der frei verfügbaren Zeit, im Taschengeld, in der Einbindung in Jugendcliquen, im Ausmaß der zugestandenen Freiheiten. Die auf diese Weise beschreibbaren Ungleichheiten bezeichnen wir mit dem Begriff “jugendkulturelle Ressourcen”: die Verfügbarkeit über Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten.



### 3.1.1 Strukturelle Ressourcen: Soziale Ungleichheit und soziale Chancen

#### Soziale Herkunft und Schulbildung

Mit dem Begriff “strukturelle Ressourcen” bezeichnen wir Merkmale und Beziehungen von Jugendlichen, die von großer Bedeutung für ihre künftigen Startchancen sind. Die dazu in unserer Untersuchung erhobenen Indikatoren sind: die soziale Herkunft, d.h. der Sozialstatus der Eltern<sup>17</sup>, die erreichte oder anvisierte Schulbildung und die Nationalität bzw. die ethnische Herkunft.

Bezüglich dieser Merkmale lassen sich für den Landkreis Waldshut und für die Bundesrepublik die in Tabelle 3.1 berichteten Verteilungen beobachten.

Soweit Vergleiche mit annähernd altersgleichen Jugendlichen (15-17 Jahre) für das Bundesgebiet (nur alte Bundesländer) möglich sind zeigt sich, dass man im Landkreis Waldshut von durchschnittlichen Verhältnissen ausgehen kann<sup>18</sup>.

**Tab. 3.1: Strukturelle Ressourcen im Landkreis und in der BRD**

Landkreis Waldshut			BRD 2000 (Shell-Jugendstudie*) 15-17-Jährige in Gemeinden unter 20.000 Ew., alte Bundesländer
Nationalität	Häufigkeit	Prozent	Prozent
Deutsche	2048	86,0	91,3
Aussiedler	137	5,8	
aus ehem. Anwerberländern	155	6,5	
ehem. Ostblock, Balkan	24	1,0	8,7
übrige Welt	17	0,7	
Gesamt	2381	100,0	100,0
keine Angabe	24		485
	2405		

<sup>17</sup> Der soziale Status der Eltern wurde aufgrund der von den Befragten angegebenen Berufe für den Vater und für die Mutter kodiert. Dabei wurde der jeweils höhere Status als maßgeblich berücksichtigt. Die Statuskategorien sind durch Berufsangaben wie folgt definiert:

hoher Status: - freie akademische Berufe (Rechtsanwalt, Arzt, Architekt); größere Selbständige  
 obere Mitte: - höhere Beamte und Angestellte, nichtselbständige akademische Berufe (u.a. Lehrer)  
 untere Mitte: - gehobene und mittlere Beamte und Angestellte, Handwerker, qualifizierte Facharbeiter  
 niedriger Status: - einfache, un- und angelernte Tätigkeiten

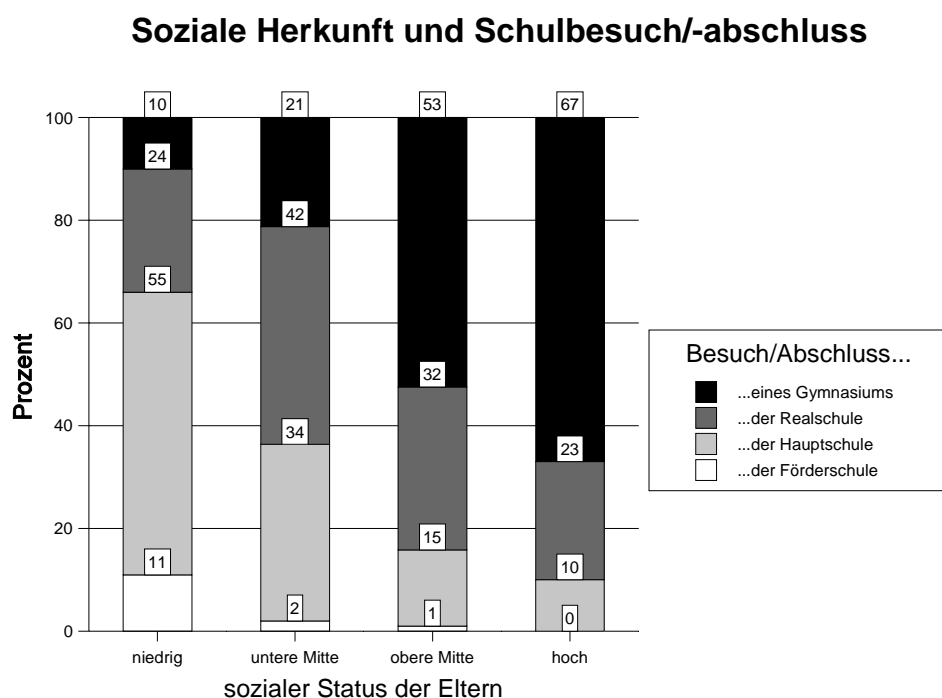
<sup>18</sup> Für einen Vergleich der Anteile der Schüler an den Schultypen ist die Shell-Studie 2000 nur bedingt geeignet, da sie erst ab 15 Jahren durchgeführt wurde. Dadurch ist der Anteil der Hauptschüler natürlich geringer als bei der Waldshuter Befragung ab 12 Jahren.

Landkreis Waldshut			BRD 2000 (Shell-Jugendstudie)*) 15-17-Jährige in Gemeinden unter 20.000 Ew., alte Bundesländer
sozialer Status der Familie	Häufigkeit	Prozent	
niedrig	338	16,0	keine Vergleichszahlen
untere Mitte	1199	56,8	
obere Mitte	456	21,6	
hoch	118	5,6	
Gesamt	2111	100,0	
nicht einstuftbar	294		
	2405		
zur Zeit besuchte allgemeinbildende Schule	Häufigkeit	Prozent	Prozent
Förderschule	97	4,9	0,5
Hauptschule	548	27,7	18,5
Realschule	699	35,3	39,9
Gymnasium, Fachgymn.	634	32,1	41,1
Gesamt	1978	100,0	100,0
geht nicht auf allgem.Schule	427		83
	2405		485
allgemeinbildender Schulabschluss	Häufigkeit	Prozent	Prozent
ohne Abschluss	8	2,0	1,2
Förderschulabschluss	3	0,8	k.a.
Hauptschulabschluss	261	65,3	54,2
mittlere Reife, Abschluss d. Hauswirtsch.Schule	114	28,5	44,6
Abitur, FHS-Reife, Berufskolleg	14	3,5	0,0
Gesamt	400	100,0	100,0
noch kein Abschluss, geht noch zur Schule	1979		402
keine Angabe	26		
Gesamt	2005		
	2405		485
Schulbesuch oder -abschluss	Häufigkeit	Prozent	Prozent
Förderschule	100	4,2	k.a.
Hauptschule	809	34,1	21,4
Realschule o.ä.	813	34,3	42,6
Gymnasium o.ä.	648	27,3	36,0
Gesamt	2370	100,0	100,0
keine Angabe	35		1
	2405		485

\*) Sekundäranalyse der Daten der Shell-Jugendstudie 2000

### Beziehungen zwischen verschiedenen strukturellen Ressourcen

Wie nicht anders zu erwarten, bestehen zwischen diesen verschiedenen strukturellen Ressourcen deutliche Zusammenhänge und zwar derart, dass es zu einer Kumulation von günstigen und ungünstigen Bedingungen kommt. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, in welchem Umfang die sozialen Chancen von Jugendlichen durch ihre soziale Herkunft determiniert sind. Die von uns für den Landkreis gefundenen Ergebnisse bestätigen die hinreichend bekannten und jüngst erst wieder durch die PISA-Studie aufgedeckten Befunde:<sup>19</sup> Diese Untersuchung hat ja nicht nur deutlich gemacht, dass die messbaren Leistungen von deutschen Schülern eher unterdurchschnittlich sind, sondern sie hat auch gezeigt, dass der Schulbesuch bzw. der erreichte Schulabschluss in Deutschland sehr viel stärker als in vergleichbaren anderen Ländern vom sozialen Milieu der Eltern abhängt. Der Landkreis Waldshut ist im Hinblick auf diese Eigenschaft unseres Bildungssystems keine Ausnahme: Die Korrelation zwischen besuchtem Schultyp und Sozialstatus der Eltern ist hoch und signifikant ( $r=0,42$ ).



**Abbildung3**

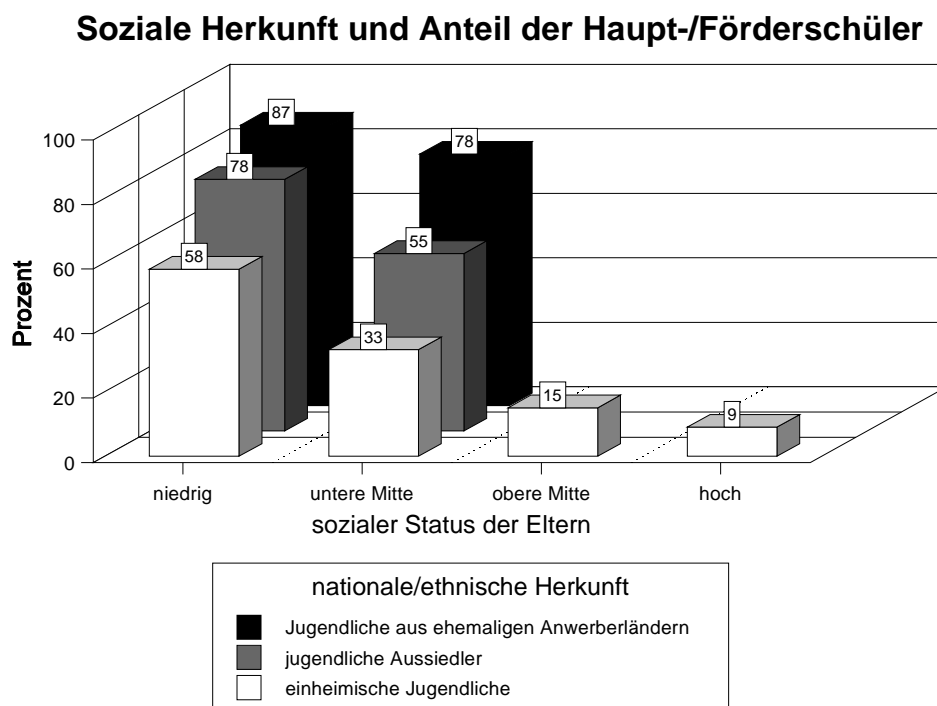
Von den Jugendlichen, deren Eltern einen niedrigen Sozialstatus haben, besuchen nur 10 % das Gymnasium, aber 66 % die Förder- oder Hauptschule. Bei Jugendlichen mit statushohen Eltern

<sup>19</sup> Vgl. J. Baumert (2002)

sind die Relationen umgekehrt: 67 % besuchen ein Gymnasium und nur 10 % gehen zur Hauptschule. Diese "Vererbung" von sozialen Chancen über den Status der Eltern wird noch einmal überlagert bzw. verstärkt durch die ethnische/nationale Herkunft der Jugendlichen.

Jugendliche Aussiedler, Jugendliche aus den ehemaligen Anwerberländern, aus dem ehemaligen Ostblock und aus dem Balkan leben nicht nur sehr viel häufiger in einer Familie mit niedrigem Sozialstatus als deutsche Jugendliche, sondern besuchen auch sehr viel häufiger die Förderschule oder die Hauptschule.

Wie sich benachteiligende Bedingungen im Hinblick auf den Schulbesuch kumulieren und verstärken, zeigt die folgende Abbildung:



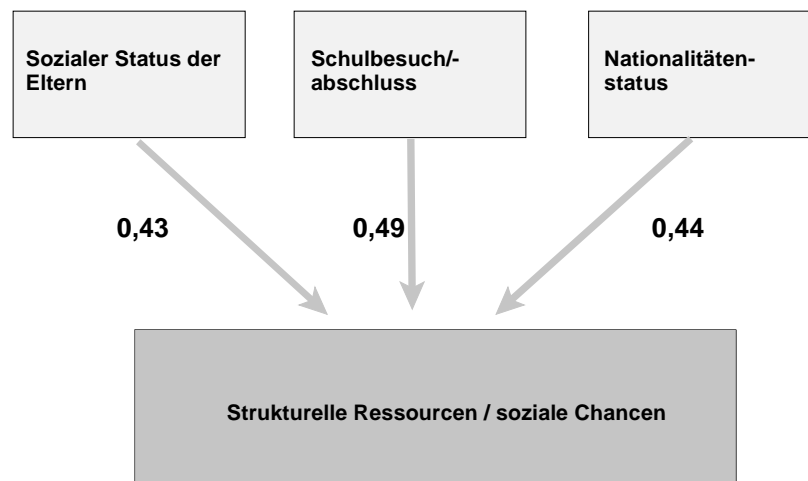
**Abbildung4**

Bei den einheimischen Jugendlichen sinkt der Anteil der Förder- und Hauptschüler mit steigendem Sozialstatus der Eltern von 58 % auf nur noch 9 %. Bei vergleichbarem Status der Eltern ist der Förder- / Hauptschüleranteil bei den Aussiedlerjugendlichen und bei den Jugendlichen aus den ehemaligen Anwerberländern immer deutlich höher als bei den einheimischen Jugendlichen.

### *Zusammenfassung zu einem Index “strukturelle Ressourcen”*

Alle Indikatoren für strukturelle Ressourcen - die drei beschriebenen Merkmale soziale Herkunft, Schulbesuch und Nationalität bzw. ethnische Herkunft - korrelieren sehr hoch, und es ist deshalb sinnvoll und möglich, sie zu einem additiven Index, zu einer einzelnen Kennziffer, zusammenzufassen.<sup>20</sup>

#### **Beitrag einzelner Indikatoren zu dem Index “strukturelle Ressourcen” / “soziale Chancen”** (beta-Koeffizienten)



**Abbildung5**

Der Index “strukturelle Ressourcen” zeigt an, wie gut im Durchschnitt die Chancen von Jugendlichen sind, attraktive gesellschaftliche Positionen zu erreichen. Für die weiteren Auswertungen wird dieser Index mit einer Einteilung in fünf bzw. drei Kategorien berücksichtigt:

<sup>20</sup> Zur Überprüfung wurde eine Faktorenanalyse mit so genannten dummy-Variablen für die Status- und Bildungskategorien durchgeführt. Eine Faktorlösung mit nur einem Faktor kann rund 54 % der Varianz erklären. Die Faktorwerte korrelieren mit dem von uns gebildeten Index nahezu perfekt ( $r=0,99$ ).

**Tab. 3.2: Strukturelle Ressourcen / soziale Chancen / Grad der Privilegierung von Jugendlichen**

strukturelle Ressourcen: Grad der Privilegierung / soziale Chancen: 5 Kategorien		strukturelle Ressourcen: Grad der Privilegierung / soziale Chancen: 3 Kategorien	
Kategorien	Prozent der Jugendlichen	Kategorien	Prozent der Jugendlichen
sehr schlechte Chancen / stark unterprivilegierte Jugendliche	6	schlechte Chancen / unterprivilegierte Jugendliche	16
schlechte Chancen / unterprivilegierte Jugendliche	10		
durchschnittliche Chancen	21	durchschnittliche bis gute Chancen	69
gute Chancen / eher privilegierte Jugendliche	48		
sehr gute Chancen / deutlich privilegierte Jugendliche	15	gute Chancen / privilegierte Jugendliche	15
insgesamt	100 % = 2067		100 % = 2067

Es ist klar, dass diese Einstufung nicht als Prognose über die spätere tatsächliche soziale Platzierung von Jugendlichen verstanden werden darf. Der Index beschreibt nur die im Durchschnitt erwartbaren Chancen und Möglichkeiten von Jugendlichen, die natürlich nicht unwesentlich vom sozialen Status der Eltern, vom erreichten Schulabschluss und auch von der Nationalität abhängen.<sup>21</sup> Nach dieser Einteilung sind 6 % der Jugendlichen deutlich unterprivilegiert und weitere 10 % sind spürbar unterprivilegiert. 15 % können als deutlich privilegiert gelten und 48 % sind eher privilegiert.

Die Tabelle 3.3 zeigt, wie sich die einzelnen Indikatoren auf diese Kategorien zur Klassifizierung der strukturellen Ressourcen verteilen und damit, was diese letztlich bedeuten.

<sup>21</sup> Zur Chancensituation von Jugendlichen vgl. u.a. L. Lappe (1999), B. Blinkert (1998), B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)

**Tab. 3.3: Klassifikation der strukturellen Ressourcen / der sozialen Chancen und einzelne Indikatoren** (Angaben in Prozent)

		strukturelle Ressourcen: soziale Chancen / Grad der Privilegierung					insges.
		deutlich Unterprivi- legierte	Unterprivi- legierte	durch- schnittlich	eher Privi- legierte	deutlich Privi- legierte	
<b>sozialer Status der Familie</b>	niedrig	65	69	18	3	0	16
	untere Mitte	35	29	80	72	0	57
	obere Mitte	0	3	2	21	76	22
	hoch	0	0	0	4	24	6
insges.		100	100	100	100	100	100
<b>Schultyp: Besuch oder Abschluss</b>	Förderschule	15	28	0	0	0	3
	Hauptschule	85	72	74	8	0	32
	Realschule	0	0	26	63	0	36
	Gymnasium	0	0	0	29	100	29
insges.		100	100	100	100	100	100
<b>Nationalität</b>	Deutsche	0	83	88	98	100	88
	Aussiedler	22	16	8	1	0	6
	Anwerberländer, ehem.Ostblock, Balkan	78	1	4	1	0	6
	insges.	100	100	100	100	100	100
Anzahl		130	195	445	986	311	2067

### Wohnverhältnisse

Mit der Einstufung nach den strukturellen Ressourcen, bzw. den sozialen Chancen, korrelieren auch andere Merkmale von Jugendlichen, die auf die ungleiche Verteilung von Möglichkeiten schließen lassen. Das gilt besonders für die Wohnsituation:

- Mit steigenden sozialen Chancen steigt auch der Anteil von Jugendlichen, die in einem eigenen Haus wohnen - von 22 % (sehr schlechte Chancen) auf 81 % (sehr gute Chancen)
- Mit steigenden Chancen sinkt der Anteil der Jugendlichen, die in einer Wohnung mit weniger als einem Raum pro Person leben - von 51 % (sehr schlechte Chancen) bis auf 3 % (sehr gute Chancen)
- Mit steigenden sozialen Chancen steigt der Anteil der Jugendlichen, die über ein eigenes Zimmer verfügen - von nur 52 % (sehr schlechte Chancen) auf 94 % (sehr gute Chancen)

Nahezu alle können sich mit Freunden in der eigenen Wohnung treffen (98 %) - allerdings gibt es auch hier einen nicht zu übersehenden Zusammenhang zu den sozialen Chancen: Sind die Chancen schlecht, sagen immerhin 4 %, dass sie keine Möglichkeit haben, Freunde in der eigenen Wohnung zu treffen und mit steigenden sozialen Chancen reduziert sich dieser Anteil auf nahezu Null.

*Gibt es im Hinblick auf strukturelle Ressourcen geschlechtsspezifische Benachteiligungen?*

Diese Frage kann nicht eindeutig mit "nein" beantwortet werden. Nicht erwartbar sind geschlechtsspezifische Unterschiede für die Merkmale Sozialstatus der Eltern und Nationalität und sie sind auch nicht beobachtbar. Signifikante Unterschiede gibt es jedoch bezüglich des Schulbesuchs. Hier zeigt sich, dass die Mädchen deutlich häufiger das Gymnasium besuchen als die Jungen (31 % vs. 23 %) und deutlich seltener auf eine Förder- oder Hauptschule gehen (35 % vs. 43 %). Diese Unterschiede sind signifikant und stimmen auch mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen überein, die zeigen, dass Mädchen im Hinblick auf Schulabschlüsse nicht nur mit den Jungen gleichgezogen haben, sondern diese sogar "übereichen" konnten. Ob diese Erkenntnisse auch allmählich eine Umkehrung des Benachteiligungsdiskurses einleiten werden, bleibt abzuwarten.

*Unterscheiden sich die strukturellen Ressourcen von Jugendlichen, die in einem städtischen Umfeld leben von denen, die in kleinen Gemeinden wohnen?*

Die beobachtbaren Unterschiede zwischen Gemeinden verschiedener Größe in der Verfügbarkeit der Jugendlichen über strukturelle Ressourcen sind z.T. ganz beträchtlich. Das wird deutlich, wenn wir die Wohngemeinden der Jugendlichen in vier Kategorien einteilen: sehr kleine Orte mit dörflichem Charakter (weniger als 3.000 Einwohner), kleine bis mittlere Orte (3.000 bis 6.000 Einwohner), größere Orte (6.000 bis 9.000 Einwohner) und Klein- und Mittelstädte (9.000 Einwohner und mehr). Im Hinblick auf diese Einteilung lässt sich ein deutlicher und signifikanter Trend beobachten: Mit zunehmender Größe der Wohngemeinde steigt auch der Anteil von Jugendlichen mit eher ungünstigen sozialen Chancen. Der Anteil der deutlich unterprivilegierten Jugendlichen mit "sehr schlechten Chancen" steigt von 1 % auf 10 % und der Anteil der eher Privilegierten und deutlich Privilegierten sinkt von 77 % auf 58 %. Mit zunehmender Gemeindegröße steigt auch der Anteil der Jugendlichen, die eine Förder- oder Hauptschule besuchen oder einen entsprechenden Abschluss haben von 19 % auf 44 %. Ebenfalls steigende Anteile mit steigender Gemeindegröße lassen sich bezüglich des Merkmals "benachteiligte Nationalität/ethnische Herkunft" (Aussiedler, aus ehemaligen Anwerberländern, aus ehemaligem Ostblock, aus dem Balkan) beobachten: von 3 % auf 19 %.

Wie diese Unterschiede zustande kommen, ist nicht ganz leicht zu erklären. Es ist sicher nicht sinnvoll, die Gemeindegröße selber als eine "Ursache" zu betrachten. Wichtiger sind



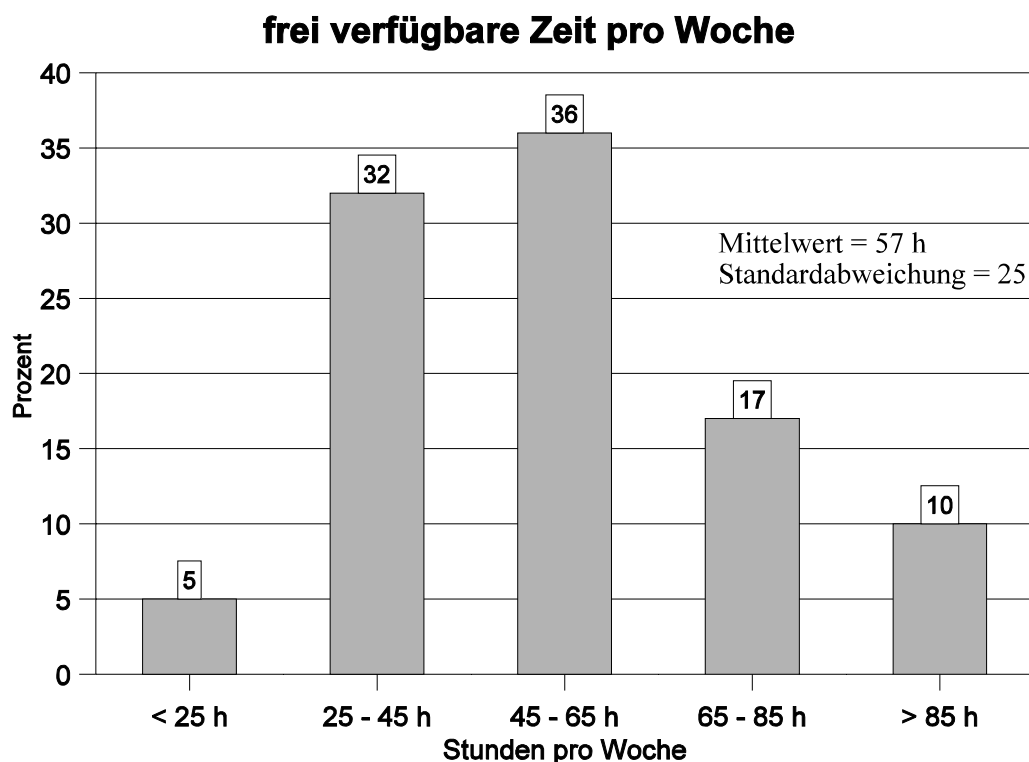
vielleicht die mit der Gemeindegröße korrelierenden Lebensumstände und Gelegenheiten: z.B. die vorhandenen Schultypen, die Erreichbarkeit von Bildungsangeboten, die Fördermöglichkeiten im Vorschul- und Schulbereich. Ob das in den größeren Gemeinden deutlich ungünstiger ist als in den kleineren Gemeinden vermögen wir nicht einzuschätzen und dies müsste über eine eingehende Infrastrukturanalyse geklärt werden. Wir vermuten aber, dass neben solchen vielleicht vorhandenen Unterschieden in den Infrastrukturen auch ganz andere Faktoren die beobachtete Verteilung entstehen lassen und zwar solche Faktoren, die etwas mit der selektiven Verteilung von Menschen im Raum zu tun haben. Diese Faktoren sind z.B. Wohn- oder Arbeitsmöglichkeiten, die eher auf die wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten unterer Sozialschichten zugeschnitten sind - Mietwohnungen statt Wohneigentum - und Arbeitsplätze im Bereich der gewerblichen Produktion, insbesondere Arbeitsplätze, die einfache Qualifikationen erfordern. Diese unterschichtspezifischen Möglichkeiten des Wohnens und Arbeitens variieren sicher mit der Ortsgröße und sind in den größeren Orten eher zu erwarten als in den kleineren Gemeinden. Der steigende Anteil von Jugendlichen mit ungünstigen sozialen Chancen mit steigender Ortsgröße wäre dann durch Selektionseffekte erklärbar: größere Orte haben für untere Statusgruppen im Allgemeinen eine größere "Anziehungskraft" als kleinere Orte.

### ***3.1.2 Jugendkulturelle Ressourcen: Freiheiten, Kontakte, Geld und Zeit - Autonomie und Heteronomie***

Während der Begriff “strukturelle Ressourcen” und die damit verbundenen Informationen nicht nur, aber doch sehr stark in die Zukunft verweisen, insofern als sich daraus nicht nur Hinweise auf den Grad der Privilegierung ergeben, sondern auch auf die künftigen sozialen Chancen von Jugendlichen, bezieht sich der Begriff “jugendkulturelle Ressourcen” auf die Gegenwart: Mit diesem Begriff bezeichnen wir Bedingungen, die für Jugendliche wichtig sind um jugendspezifische Interessen zu verwirklichen. Im Wesentlichen sind das: frei verfügbare Zeit, Kaufkraft, also verfügbares Geld, Kontakte mit anderen Jugendlichen und Freiheiten. Es handelt sich also um Bedingungen, die Jugendlichen ein gewisses Maß an Autonomie ermöglichen und auf das Fehlen von elterlichen Kontrollen verweisen. Diese Ressourcen verändern sich z.T. mit dem Alter. Das gilt vor allem für Freiheiten und Kaufkraft, die beide im Allgemeinen mit steigendem Alter zunehmen, weniger jedoch für frei verfügbare Zeit und Kontakte. Die hier untersuchten Aspekte der Lebenssituation beziehen sich also auf das Kontinuum “Autonomie - Heteronomie von Jugendlichen”, in dem Sinne, dass damit Möglichkeiten angesprochen werden, ein von Erwachsenen relativ unabhängiges Leben zu führen.

*Zeit: Wie viel Zeit haben die Jugendlichen im Landkreis?*

Gefragt wurde nach der frei verfügbaren Zeit an einem “durchschnittlichen” Wochentag und am Wochenende (Frage 21, 22, 23). Umgerechnet in Stunden pro Woche lässt sich das folgende Ergebnis berichten:

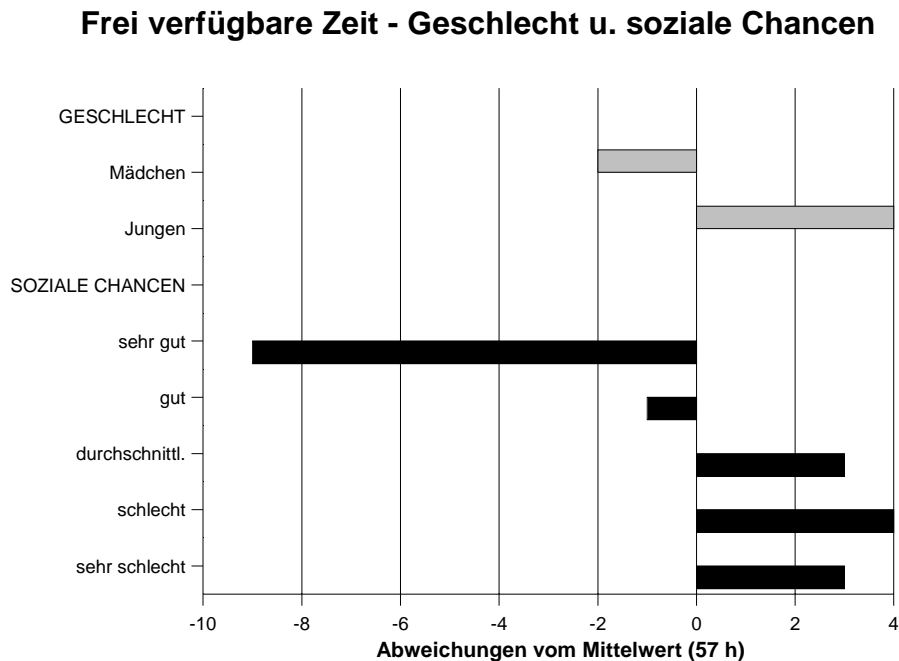


**Abbildung6**

Im Durchschnitt haben die Jugendlichen im Landkreis rund 57 Stunden pro Woche frei verfügbare Zeit.<sup>22</sup>

Relativ deutliche und signifikante Unterschiede gibt es in der frei verfügbaren Zeit von Jungen und Mädchen. Im Durchschnitt haben die Jungen pro Woche 6 Stunden mehr freie Zeit als die Mädchen.

<sup>22</sup> Das ist deutlich mehr als in anderen Jugendstudien ermittelt wurde (vgl. H.H. Krüger (1991), C. Strzoda / J. Zinnecker (1996), B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)). Der Unterschied hat vermutlich methodische Gründe. Während in den zitierten Studien die frei verfügbare Zeit durch geschlossene Fragen (also mit Antwortvorgaben) ermittelt wurde, kamen im Landkreis offene Fragen zur Anwendung. Das hatte zur Konsequenz, dass einige Jugendliche auch den Wert "24 Stunden" angegeben haben. In anderen Studien dagegen gab es eine Obergrenze deutlich unter 24, was sich natürlich auf den Durchschnitt auswirkt.

**Abbildung7**

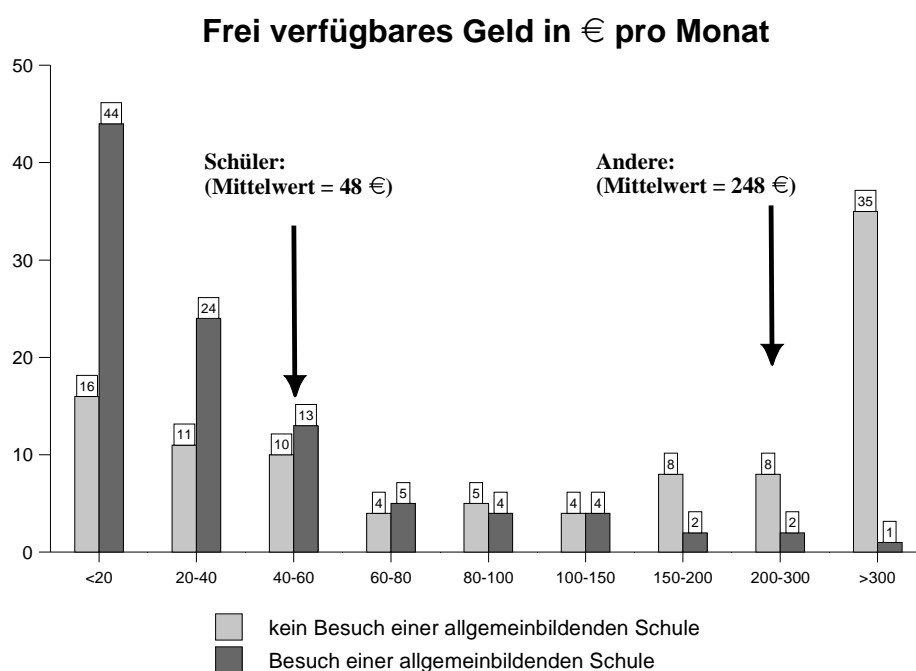
Auch im Hinblick auf die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen - also bezüglich der sozialen Chancen von Jugendlichen - gibt es deutliche und signifikante Unterschiede in der freien Zeit: Je günstiger die sozialen Chancen von Jugendlichen sind, desto niedriger ist im Durchschnitt die frei verfügbare Zeit. Besonders deutlich sind die Unterschiede zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten. Während Hauptschüler durchschnittlich 62 Stunden freie Zeit berichten, kommen die Gymnasiasten nur auf 49 Stunden, d.h. sie haben im Durchschnitt pro Woche 13 Stunden weniger freie Zeit.

*Geld: Über wie viel Geld können die Landkreis-Jugendlichen im Monat frei verfügen?*

Im Durchschnitt können die Jugendlichen im Landkreis über 83.- € pro Monat frei verfügen. Diese Aussage hat natürlich keinen wirklichen Informationswert, denn sinnvollerweise muss zwischen Jugendlichen unterschieden werden, die noch eine allgemeinbildende Schule besuchen und solchen, bei denen das nicht mehr der Fall ist. In der ersten Gruppe wird ein frei verfügbarer Geldbetrag von 48.- € berichtet und in der zweiten Gruppe haben die Jugendlichen im Durchschnitt 248.- € zur Verfügung<sup>23</sup>. Diese Gruppe setzt sich allerdings auch wieder aus Jugendlichen zusammen, die eine Schule besuchen (z.B. Berufsfachschule) und kein eigenes reguläres

<sup>23</sup> In Staufen hatten die Schüler allgemeinbildender Schulen durchschnittlich 33.- € zur Verfügung und die anderen Jugendlichen 209.- €, also insgesamt etwas weniger als im Landkreis Waldshut (B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003), S. 53).

Einkommen haben und solchen, die an einer Lehre teilnehmen (Berufsschüler) und ein Einkommen als Auszubildende erhalten. Deshalb können wir in dieser Gruppe eine Polarisierung beobachten: Jugendliche mit relativ wenig frei verfügbarem Geld und solche, die über relativ viel berichten. (vgl. Abb. 8). Die Verteilung derjenigen, die noch eine allgemeinbildende Schule besuchen ist sehr “linkssteil”, d.h. der Mittelwert von 48.- € in dieser Gruppe verdeckt die Tatsache, dass sehr viele (mehr als zwei Drittel) im Monat nicht mehr als 40.- € zur Verfügung haben.



**Abbildung8**

Die Höhe des monatlich frei verfügbaren Geldbetrags ist aber nicht nur davon abhängig, ob jemand noch eine allgemeinbildende Schule besucht oder an einer Ausbildung mit regulärem Einkommen teilnimmt. Sie variiert auch deutlich und signifikant mit dem Alter, mit dem Geschlecht und mit den strukturellen Ressourcen. Diese Abhängigkeiten werden in der Tabelle 3.4 dargestellt:

**Tab. 3.4: Frei verfügbares Geld pro Monat, Geschlecht, Alter und strukturelle Ressourcen**

		Schüler an allgemeinbildender Schule?	
		nein	ja
		monatlich frei verfügbares Geld in €	monatlich frei verfügbares Geld in €
<b>Geschlecht</b>	männlich	281 €	49 €
	weiblich	215 €	47 €
<b>Altersgruppen</b>	12 u. 13	,	24 €
	14 u. 15	160 €	43 €
	16 u. 17	201 €	86 €
	18 u.ä.	386 €	118 €
<b>strukturelle Ressourcen / soziale Chancen</b>	sehr schlecht	142 €	47 €
	schlecht	183 €	33 €
	durchschnittlich	236 €	43 €
	gut	338 €	50 €
	sehr gut	425 €	63 €
<b>sozialer Status der Familie</b>	niedrig	221 €	39 €
	untere Mitte	256 €	50 €
	obere Mitte	258 €	55 €
	hoch	514 €	57 €
<b>Schultyp: Besuch oder Abschluss</b>	Förderschule	82 €	33 €
	Hauptschule	205 €	40 €
	Realschule	357 €	41 €
	Gymnasium	446 €	66 €
<b>insges.</b>		248 €	48 €

Die signifikanten und z.T. beachtlichen Unterschiede lassen sich in der folgenden Weise generalisieren:

- Jungen können im Durchschnitt über deutlich mehr Geld frei verfügen als Mädchen.
- Mit steigendem Alter können Jugendliche auch in zunehmendem Maße über Geld frei verfügen.

- Je mehr strukturelle Ressourcen Jugendliche besitzen, d.h. je günstiger ihre sozialen Chancen sind, desto höher ist auch der Geldbetrag, über den sie pro Monat frei verfügen können.

*Kontakte: Über was für Beziehungen verfügen die Jugendlichen im Landkreis zu anderen Jugendlichen?*

Über die Kontaktstrukturen konnten wir unter drei Gesichtspunkten Informationen erheben:

- *Cliquenbindung*: Wie stark sind Jugendliche in Cliquen eingebunden? (Frage 33, 34, 35)
- *Freundschaften* mit gleichgeschlechtlichen Partnern: Wie viele der befragten Jugendlichen haben einen guten Freund bzw. eine gute Freundin? (Frage 36, 37)
- *Partnerschaften*: Wie häufig verfügen die Jugendlichen über einen andersgeschlechtlichen Partner bzw. eine Partnerin? (Frage 36, 37)

### *Cliquenbindung*

Im Hinblick auf die *Cliquenbindung* lassen sich die folgenden Trends beobachten:

Eine relativ große Minderheit von fast 30 % der Jugendlichen gehört keiner Clique an, rund 70 % der Jugendlichen im Landkreis rechnen sich zu einer Gruppe, die i.A. relativ dauerhaft ist und über ein eigenes Wir-Gefühl verfügt. Der im Landkreis ermittelte Anteil von Cliquenmitgliedern liegt im Vergleich zu anderen Jugendstudien eher im unteren Bereich und ist z.B. deutlich geringer als in Staufen (rund 80 %).<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> In anderen Studien wird berichtet, dass 70 % bis 80 % aller Jugendlichen einer vom Wir-Gefühl geprägten Clique angehören. (Vgl. W. Thome (2001), B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003))

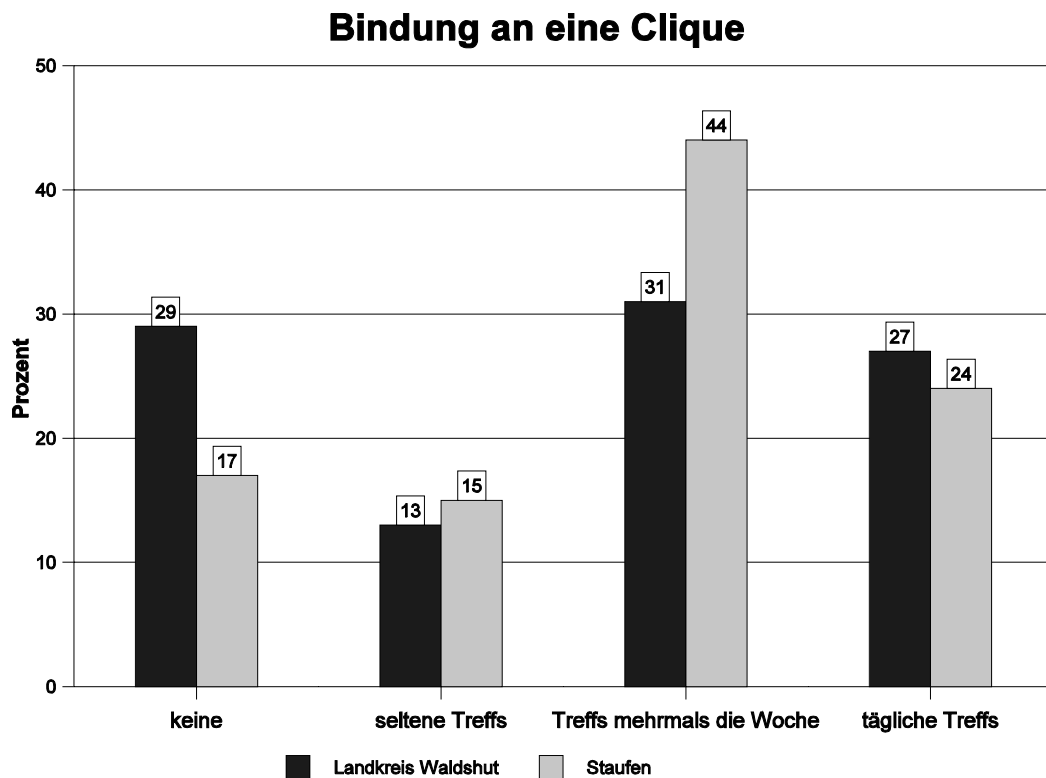


Abbildung9

Die Cliquenbindung korreliert signifikant mit dem Geschlecht, mit dem Alter, mit der Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen und mit der Ortsgröße - allerdings sind die Beziehungen z.T. relativ komplex und lassen sich nicht immer durch Formulierungen über einfache lineare Abhängigkeiten beschreiben.

*Geschlecht:* Jungen berichten deutlich häufiger über "tägliche Treffs" mit der Clique als Mädchen (33 % vs. 22 %). Mädchen bevorzugen dagegen häufiger die Kategorie "mehrmals die Woche" (32 % vs. 29 %) und "seltene Treffs" (16 % vs. 10 %). Unter dem Gesichtspunkt, dass man sich keiner Clique zugehörig fühlt, gibt es dagegen keinen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen.

*Alter:* Der Anteil der Jugendlichen mit intensiver Cliquenbindung (tägliche Treffs) steigt zunächst mit zunehmendem Alter bis 14 bzw. 15 Jahre (von 26 % auf 32 %) und sinkt dann wieder - auf 19 % bei den 18-Jährigen. Andererseits nimmt aber der Anteil von Jugendlichen mit einer gemäßigten Form der Cliquenbindung (Treffs mehrmals die Woche) mit steigendem Alter stetig zu - von 26 % auf 38 %.



*Strukturelle Ressourcen:* Der Anteil von Jugendlichen mit intensiver Cliquenbindung ist am höchsten bei den deutlich unterprivilegierten Jugendlichen mit sehr schlechten strukturellen Ressourcen - 41 % von ihnen berichten über tägliche Treffs - und am niedrigsten bei den deutlich privilegierten Jugendlichen mit sehr guten strukturellen Ressourcen. Nur rund 19 % dieser Jugendlichen berichten über eine intensive Cliquenbindung. Auch die einzelnen Indikatoren für strukturelle Ressourcen lassen ähnliche Tendenzen erkennen: Am häufigsten berichten Jugendliche über eine intensive Bindung an eine Clique, wenn die Eltern einen sehr niedrigen sozialen Status haben und wenn eine Förder- oder Hauptschule besucht wird. Sehr hohe Anteile mit intensiver Cliquenbindung haben auch Aussiedlerjugendliche und Jugendliche aus ehemaligen Ostblock- und Anwerberländern.

*Gemeindegröße:* Die Größe der Wohngemeinde macht sich nur bemerkbar im Hinblick auf das Fehlen einer Anbindung an Cliquen. Der Anteil von Jugendlichen, die sich keiner Clique zugehörig fühlen, steigt der Tendenz nach mit zunehmender Gemeindegröße - von rund 27 % in den Gemeinden mit weniger als 3.000 Einwohnern auf 31 % in den Orten mit mehr als 9.000 Einwohnern.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Cliquen für männliche Jugendliche eine größere Bedeutung für den Alltag und vermutlich auch für die Entstehung eines Habitus besitzen als für Mädchen. Deutlich kommt auch heraus, dass die Cliquenbindung am intensivsten bei Jugendlichen ist, die über wenig strukturelle Ressourcen und damit über eher ungünstige soziale Chancen verfügen. Jugendliche mit günstigen sozialen Chancen - Gymnasiasten, Jugendliche aus der oberen Mittelschicht - berichten deutlich seltener über eine intensive Anbindung an Cliquen, woraus man vorsichtig schließen kann, dass bei der Formation eines Habitus der Einfluss von Gleichaltrigen eine weniger große Rolle spielt.

### *Freundschaften, Partnerschaften*

Für *Freundschaften* lässt sich berichten, dass die bei weitem meisten Jugendlichen (90 %) einen "guten Freund" bzw. eine "gute Freundin" haben. Ob ein "guter Freund" oder eine "gute Freundin" vorhanden ist, korreliert vor allem mit dem Alter: mit zunehmendem Alter verringert sich der Anteil der Jugendlichen, die einen "guten Freund", eine "gute Freundin" haben, von 93 % bei den 12- und 13-Jährigen, auf 92 % in der Altersgruppe 14 und 15, weiter auf 89 % bei den 16- und 17-Jährigen und von den 18-Jährigen berichten nur noch 80 % über das Vorhandensein einer Freundschaft. Die übrigen hier berücksichtigten Sozialmerkmale korrelieren nicht signifikant mit dem Vorhandensein oder Fehlen einer Freundschaft. Lediglich einige deutliche Abweichungen vom allgemeinen Durchschnitt sind auffällig: Aussiedlerjugendliche und Jugendliche aus dem Balkan oder aus dem ehemaligen Ostblock berichten deutlich seltener über Freund-

schaften (84 % und 88 %) und auch Förderschüler sagen seltener als im Durchschnitt, dass sie einen “guten Freund”, eine “gute Freundin” haben (83 %).

Insgesamt berichten rund ein Drittel der Jugendlichen aus dem Landkreis, dass sie eine feste Beziehung zu einem Partner des anderen Geschlechts haben (32 %). Die Häufigkeit dieser *Partnerschaften* steigt erwartungsgemäß mit dem Alter: von den 12- und 13-Jährigen haben nur 23 % eine derartige Beziehung, dieser Anteil steigt auf 31 % bei den 14- und 15-Jährigen, dann auf 38 % bei den 16- und 17-Jährigen und beträgt 51 % bei den 18-Jährigen. Mädchen haben etwas häufiger eine feste Beziehung als Jungen (35 % vs. 30 %). Und mit steigendem Sozialstatus der Eltern sinkt der Anteil der Jugendlichen, die von einer festen Partnerschaft berichten - von 41 % bei niedrigem Status auf 28 % bei einem elterlichen Sozialstatus, der sich der oberen Mittelschicht zurechnen lässt.

Geht man von diesen Zahlen aus, so wird deutlich, dass soziale Isolierung für die meisten Jugendlichen aus dem Landkreis kein Problem ist: 70 % rechnen sich zu einer Clique und 90 % haben einen “guten Freund”, eine “gute Freundin”. Die meisten sind also in einer peer group integriert und nahezu alle berichten über eine Freundschaft. Nicht Mitglied einer Clique, ohne Freund und ohne festen Partner sind nur 3 % der Jugendlichen im Landkreis. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass unter bestimmten Konstellationen der Anteil der sozial Isolierten deutlich höher ist als im Durchschnitt. Das ist bei den Förderschülern der Fall (6 %) und bei Gymnasiasten aus Unterschichtfamilien (9 % Isolierte).

*Freiheiten: Welche Freiheiten haben Jugendliche? In welchem Ausmaß sind sie elterlichen Kontrollen ausgesetzt?*

Diese Fragen lassen sich für das Wochenende und für einen Wochentag beantworten. An einem Wochentag dürfen 28 % der Jugendlichen abends überhaupt nicht weggehen. Am Wochenende reduziert sich dieser Anteil auf nur noch 11 %. An einem Wochentag können 17 % der Jugendlichen abends solange weg bleiben wie sie wollen. Am Wochenende steigt dieser Anteil auf 35 %. Die übrigen Anteile für die Woche und für das Wochenende lassen sich der Tabelle 3.5 entnehmen.

**Tab. 3.5: Wie lange darf man abends weggehen?<sup>25</sup>**

	unter der Woche (in Prozent)	am Wochenende (in Prozent)
darf abends nicht oder nur selten weggehen	28	11
darf bis 20 Uhr weggehen	10	3
darf bis 22 Uhr weggehen	33	19
darf noch länger wegbleiben	12	33
darf unbegrenzt weggehen	17	35
	100	100
100 % =	2354	2316

Fasst man die Aussagen für “unter der Woche” und “am Wochenende” zusammen, so ergibt sich das folgende Bild:

**Tab. 3.6: Freiheiten beim Ausgehen am Wochenende und unter der Woche**

	unter der Woche und am Wochenende (in Prozent)
sehr wenig Freiheiten: darf nicht/nur selten weggehen/nur bis 20 Uhr	13
wenig Freiheiten: darf bis 22 Uhr weggehen	20
viel Freiheiten: darf bis nach 22 Uhr weggehen	32
sehr viel Freiheiten: darf unbegrenzt wegbleiben	35
	100
100 % =	2354

- 13 % der Jugendlichen haben sehr wenig Freiheiten und sind vermutlich auch in anderer Hinsicht relativ starken elterlichen Kontrollen unterworfen: sie dürfen unter der Woche oder am Wochenende nicht oder nur selten oder nur bis 20 Uhr weggehen
- 20 % der Jugendlichen haben einige Freiheiten und sind etwas weniger stark kontrolliert: sie dürfen bis 22 Uhr von zu Hause wegbleiben

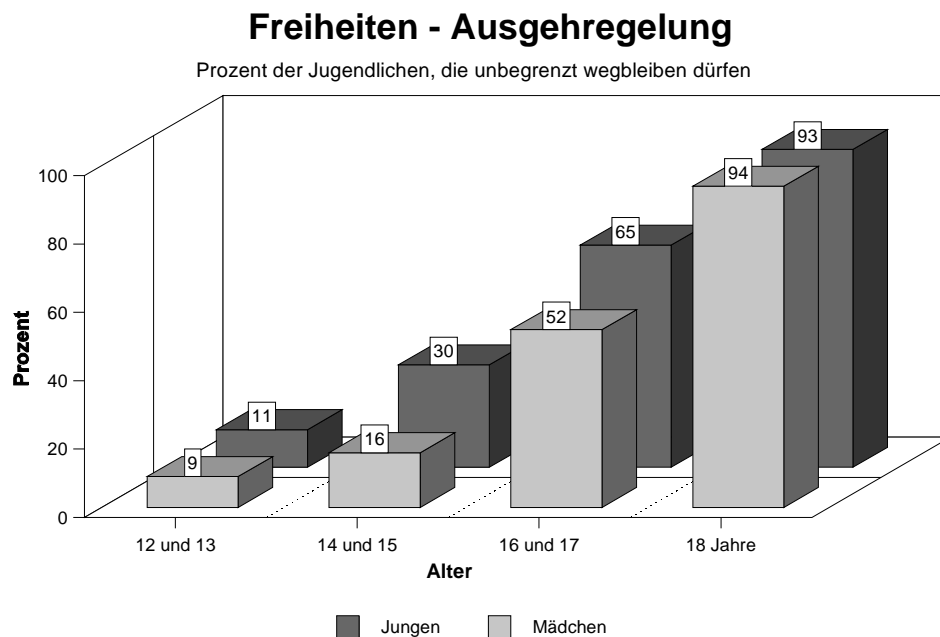
<sup>25</sup> In Stufen waren die Ausgehregelungen relativ ähnlich:

- an Wochentagen: gar nicht = 34 %, bis 20 Uhr = 7 %, bis 23 Uhr = 31 %, nach 23 Uhr = 19 %, unbegrenzt = 8 %  
 - am Wochenende: gar nicht = 6 %, bis 20 Uhr = 9 %, bis 23 Uhr = 17 %, nach 23 Uhr = 37 %, unbegrenzt = 30 %  
 (B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003), S. 56).

- 32 % haben recht viele Freiheiten, d.h. die elterlichen Kontrollen sind schon ziemlich aufgelockert - die Jugendlichen müssen zwar zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein, aber erst nach 22 Uhr
- 35 % der Jugendlichen haben sehr viele Freiheiten und es ist anzunehmen, dass die Kontrollen durch die Eltern bei diesen Jugendlichen sehr schwach sind - diese Jugendlichen haben mindestens am Wochenende unbegrenzten Ausgang.

Diese Freiheiten bzw. das Ausmaß der elterlichen Kontrolle variieren vor allem mit dem Alter und mit dem Geschlecht. Das wird besonders deutlich, wenn wir die Kategorie “unbegrenzter Ausgang” betrachten:

- Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Jugendlichen, die keiner besonderen Ausgehregelung unterworfen sind.
- Diese Entwicklung lässt sich sowohl für die Jungen wie auch für die Mädchen beobachten.
- Vor allem in den mittleren Altersgruppen - bei den 14- und 15- und bei den 16- und 17-Jährigen - unterscheidet sich die Ausgehregelung für Jungen und Mädchen besonders stark. Bei den Jüngeren (12 und 13 Jahre), aber auch bei den Älteren (18 Jahre) gibt es zwischen Jungen und Mädchen keine bedeutsamen Unterschiede in der Ausgehregelung.

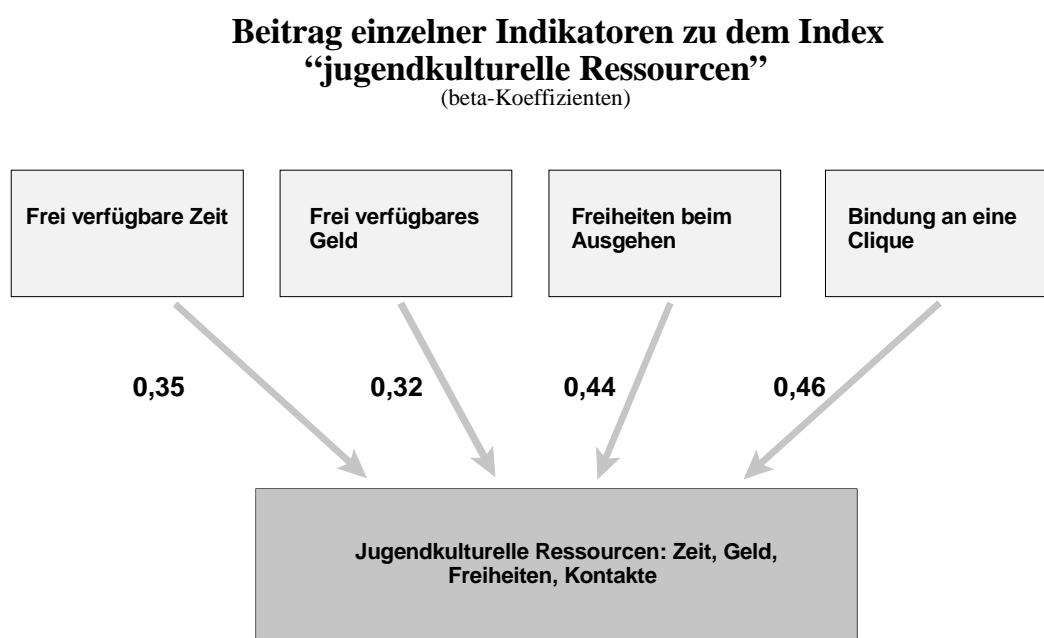


**Abbildung10**

Ansonsten gibt es keine klaren Unterschiede in der Ausgehregelung: weder der Sozialstatus der Eltern, noch der besuchte Schultyp oder die Gemeindegröße variieren deutlich und konsistent mit der Ausgehregelung.

### *Zusammenfassung zu einem Index "jugendkulturelle Ressourcen"*

Die hier beschriebenen Bedingungen der Lebenssituation von Jugendlichen - ihre Freiheiten, die frei verfügbare Zeit, die Anbindung an Cliques und das frei verfügbare Geld - lassen sich zu einem Index zusammenfassen, der letztlich Auskunft gibt, in welchem Umfang Jugendliche ein freies und unabhängiges Leben führen können.<sup>26</sup> Hohe Kennwerte zeigen, dass jemand in starkem Maße in einer Clique eingebunden ist, dass er über viel freie Zeit verfügt, über relativ viel Geld und nur in geringem Maße elterlichen Kontrollen beim Ausgehen unterworfen ist - kurz: der Index zeigt an, in welchem Maße jemand in einer relativ autonomen Weise jugend-spezifischen Interessen nachgehen kann und über die dafür erforderlichen Ressourcen verfügt, über Zeit, Geld, Kontakte und Freiheiten.



**Abbildung11**

Der Index wurde in der folgenden Weise zusammengefasst:

<sup>26</sup> Zur Überprüfung des additiven Index aus den Indiktoren Geld, Freiheiten, Zeit und Cliquesbindung wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, die gezeigt hat, dass es sinnvoll ist, diese Indikatoren zusammenzufassen. Mit dem dazu extrahierten Faktor lässt sich 39 % der Varianz erklären. Die Faktorwerte korrelieren sehr hoch mit den Indexwerten ( $r=0,90$ ).

**Tab. 3.7: Jugendkulturelle Ressourcen**

<b>jugendkulturelle Ressourcen / Autonomie: 5 Kategorien</b>		<b>jugendkulturelle Ressourcen / Autonomie: 3 Kategorien</b>	
Kategorien	Prozent der Jugendlichen	Kategorien	Prozent der Jugendlichen
sehr wenig	13	wenig	13
wenig	20		
durchschnittlich	28	durchschnittlich	73
viel	25		
sehr viel	14	sehr viel	14
insgesamt	100 % = 2067		100 % = 2067

Nach dieser Einstufung verfügen 13 % der Jugendlichen über sehr wenig jugendkulturelle Ressourcen, d.h. sie haben unterdurchschnittlich wenig Zeit und Geld, keine oder nur eine geringe Anbindung an eine Jugendclique und sind relativ starken elterlichen Kontrollen unterworfen. 20 % haben wenig Ressourcen dieser Art, aber insgesamt etwas mehr Autonomie zur Realisierung jugendspezifischer Interessen. 28 % befinden sich in einer "durchschnittlichen" Situation. 25 % haben relativ viel Freiheiten, Kontakte, Zeit und Geld und 14 % können über sehr viel jugendkulturelle Ressourcen verfügen und in einer ziemlich autonomen Weise über ihre Freizeit entscheiden. Was diese Kategorien im Hinblick auf die hier zusammengefassten Indikatoren bedeuten, zeigt die Tabelle 3.8.

**Tab. 3.8: Kategorien für jugendkulturelle Ressourcen und Indikatoren**

jugendkulturelle Ressourcen - Autonomie						insges.
sehr wenig	wenig	durchschnitt- lich	viel	sehr viel		
Gesamtzeit pro Woche in Stunden						
42	49	59	56	77	56	
frei verfügbares Geld pro Monat (€)						
21	29	46	107	251	84	
Anbindung an eine Clique						
keine	74	39	17	21	6	28
seltene Treffs	17	14	13	15	6	13
Treffs mehrmals die Woche	9	30	38	35	35	32
tägliche Treffs	0	17	32	29	53	27
	100	100	100	100	100	100
Freiheiten zum Ausgehen						
keine, bis 20 Uhr	54	25	0	0	0	12
begrenzt bis 22 Uhr	46	29	30	0	0	20
später als 22 Uhr	0	46	62	17	13	33
keine Begrenzung	0	0	8	83	87	35
	100	100	100	100	100	100
100 % =	269	408	584	543	283	2067

Diese jugendkulturellen Ressourcen variieren signifikant und deutlich mit dem Alter und mit dem Geschlecht:

- Mit steigendem Alter erhöht sich deutlich die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen. Die Anteile für "wenig" und "sehr wenig" verringern sich von 59 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 3 % bei den 18-Jährigen; die Anteile für "viel" und "sehr viel" dagegen steigen von 13 % in der jüngsten Gruppe auf 88 % bei den ältesten Jugendlichen.
- Jungen können häufiger als Mädchen auf "viel" oder "sehr viel" jugendkulturelle Ressourcen zurückgreifen (45 % vs. 35 %)

Eine signifikante Korrelation mit den strukturellen Ressourcen und mit der Gemeindegröße kann nicht beobachtet werden.

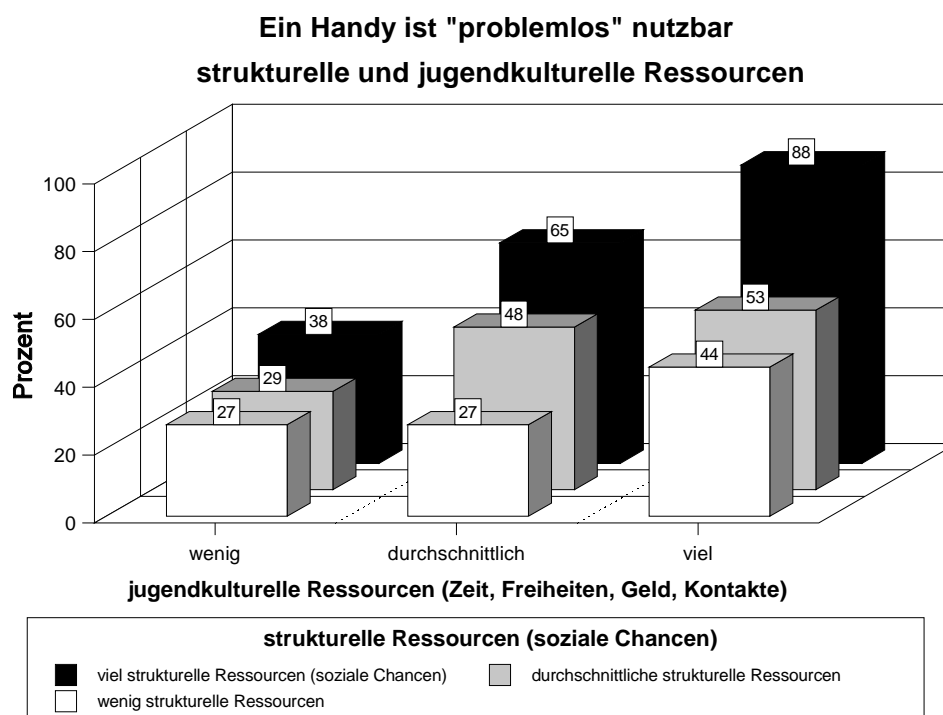
#### *Kommunikationsmittel und Ressourcen: Telefon, Handy, Computer (email, internet)*

Zu vermuten ist, dass die Verfügbarkeit über die modernen Kommunikationsmittel Telefon, Handy und Computer mit den Ressourcen von Jugendlichen korrelieren. Das ist z.T. auch der Fall, z.T. aber auch nicht. Das Telefon kann nahezu von allen als Mittel zur Kontaktaufnahme mit anderen Jugendlichen verwendet werden. 88 % sagen, dass dies "problemlos" möglich ist;

11 % können das Telefon "gelegentlich und mit Einschränkungen" zur Herstellung von Kontakten nutzen und nur für 1 % der Jugendlichen ist das überhaupt nicht möglich. Ein Zusammenhang zwischen der Nutzbarkeit des Telefons und den Ressourcen von Jugendlichen ist nicht beobachtbar. Das ist anders beim Handy und bei den an einen Computer gebundenen Kommunikationsmöglichkeiten über das Internet.

Der Anteil derjenigen, die diese Medien nutzen können, ist deutlich geringer als beim Telefon. Ein Handy können 63 % problemlos zur Kontaktaufnahme nutzen, 22 % mit Einschränkungen und 15 % gar nicht. Das Internet ist für 45 % problemlos nutzbar, für 23 % mit Einschränkungen und 32 % haben gar keinen Zugang.

Die Verfügbarkeit über ein Handy hängt sowohl von den strukturellen wie auch von den jugendkulturellen Ressourcen ab, also davon, ob Jugendliche die erforderlichen Mittel haben, um relativ autonom über ihre Freizeit entscheiden zu können. Unter den gegenwärtigen Bedingungen ist das Handy dann wohl auch als eines der besonders wichtigen technischen Mittel zu verstehen, das diese Möglichkeit sichern hilft.



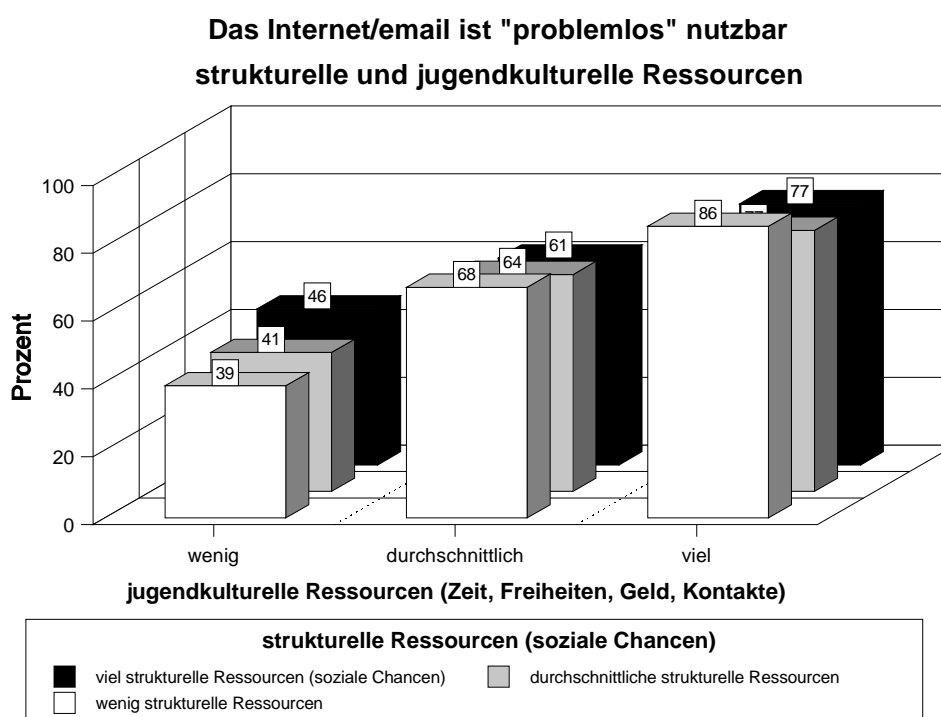
**Abbildung12**

Von den "doppelt Privilegierten" - viel jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen - können 88 % problemlos ein Handy zur Kontaktaufnahme nutzen, von den "doppelt Benachteiligten" ist das nur 27 % der Jugendlichen möglich.



Sicherlich genauso wichtig für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Kontakten ist mittlerweile das Internet. Für den Zugang zum Internet über einen Computer lassen sich jedoch ganz andere Abhängigkeiten und Relationen beobachten.

Beim Internet-Zugang spielen die strukturellen Ressourcen erstaunlicherweise keine Rolle - entscheidend sind vielmehr die jugendkulturellen Ressourcen. Innerhalb der Kategorien "wenig", "durchschnittliche" und "viel jugendkulturelle Ressourcen" variiert die Verfügbarkeit über einen Zugang zum Internet nicht mit den sozialen Chancen von Jugendlichen. Dagegen kann



**Abbildung13**

innerhalb aller Kategorien der strukturellen Ressourcen eine deutliche Zunahme des Anteils der Jugendlichen mit problemlosem Zugang zum Internet mit steigender Verfügbarkeit über die Autonomieressourcen Zeit, Freiheiten, Kontakte und Kaufkraft beobachtet werden. Von rund 40 bis 45 % auf 77 bis 86 %.

### **3.2 Die sekundären Ressourcen von Jugendlichen im Landkreis: Räume, Mitgliedschaften, nutzbare Angebote**

Als "sekundäre Ressourcen" bezeichnen wir Bedingungen und Konstellationen im weiteren Umfeld von Jugendlichen, die sie zur Verwirklichung ihrer Freizeitinteressen nutzen können. Solche Ressourcen sind z.B. Räume, spezielle Angebote für Jugendliche oder Mitgliedschaften in Organisationen. Diese Ressourcen gehören zum materiellen oder symbolischen Umfeld von Jugendlichen. Sie ergeben sich z.T. aus der Beschaffenheit dieses Umfeldes, wie zum Beispiel des öffentlichen Straßenraums. Bei diesen Ressourcen kann es sich aber auch um spezifische durch die kommunale Jugendpolitik bereitgestellte Angebote handeln (z.B. einen Jugendtreff) oder um Angebote, denen ein kommerzielles Verwertungsinteresse zugrunde liegt (Kino, Disko, Bistro). Alle diese Merkmale des Umfeldes werden erst dann zu Ressourcen, wenn sie von den Jugendlichen angenommen und genutzt werden. Das setzt Bekanntheit voraus und eine Bewertung im Sinne von "geeignet" oder "interessant".

#### **3.2.1 Räume als Ressourcen**

Die Bedeutung von Räumen für die Landkreis-Jugendlichen lässt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten untersuchen:

- (1) Wie wird der Landkreis insgesamt, bzw. der Wohnstandort von den Jugendlichen bewertet?
- (2) Welchen Stellenwert hat die Wohnung?
- (3) Wie werden Distanzen im Raum überwunden? Mobilität und Mobilitätsressourcen von Jugendlichen.
- (4) Welche Räume bzw. Raumtypen werden von Jugendlichen unter Aufenthalts-, Treffpunkt- und Erlebnisgesichtspunkten hervorgehoben?

#### *Der Landkreis und der Wohnstandort als bewertete Räume*

Die überwiegende Mehrheit - 81 % - hat entweder schon immer in dem derzeitigen Wohnort gelebt (49 %) oder nicht mehr als 20 Kilometer entfernt (32 %). Nur 14 % der Landkreis-Jugendlichen kommen aus einem Ort, der weiter als 50 Kilometer von dem jetzigen Wohnort entfernt ist und sind in diesem Sinne "Fremde" oder "Zugezogene". Dieser hohe Anteil von einheimischen Jugendlichen erklärt vielleicht die insgesamt sehr positive Bewertung des Wohnortes: 48 % wohnen "sehr gerne" im Wohnort, 37 % "gerne", 11 % "weniger gerne" und nur 4 % "gar nicht gerne". Dieses Urteil - 85 % wohnen gerne oder sogar sehr gerne in ihrem jetzigen Wohnort - lässt auf eine erstaunlich starke Identifikation mit der Region schließen und auch darauf, dass die Region für die Jugendlichen eine Ressource ist, die in ihren Augen - direkt oder indirekt - zur Lebensqualität beiträgt.

Fasst man zusammen, so sagt nur eine Minderheit von 15 %, dass sie nicht gerne in ihrem derzeitigen Wohnort lebt (“gar nicht gerne” plus “weniger gerne”) und die überwiegende Mehrheit (85 %) lebt gerne da, wo sie z.T. “schon immer” gelebt hat (“sehr gerne” plus “gerne”). Ob man gerne oder nicht gerne am Wohnort lebt, korreliert nicht sehr stark mit Merkmalen, die sich zur Beschreibung der persönlichen und sozialen Situation eignen. Immerhin sind einige Trends erkennbar. Die Bewertung des Wohnortes variiert mit dem Alter, mit dem Geschlecht, mit dem “Fremdenstatus” und mit den strukturellen Ressourcen - jedoch nicht mit der Gemeindegröße und mit den jugendkulturellen Ressourcen.<sup>27</sup>

**Tab. 3.9: Wohnt man gerne am Wohnort? - Alter, Geschlecht, jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen, Gemeindegröße und Fremdenstatus**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Bewertung der Frage, ob man gerne im Wohnort lebt

unabhängige Variablen (Prädiktoren)	beta-Koeffizienten
Geschlecht (Jungen=0, Mädchen=1)	-0,10
Alter	-0,24
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	n.s.
strukturelle Ressourcen (soziale Chancen: sozialer Status der Eltern, Nationalität, Schulbesuch/-abschluss)	0,06
Gemeindegröße	n.s.
Fremdenstatus (1=“Fremde”, 0=“Einheimische”)	-0,09
Multiple Korrelation (R)	0,27

Ob man gerne am Wohnort lebt, hängt vor allem vom Alter, vom Geschlecht, vom Fremdenstatus und von den strukturellen Ressourcen ab:

- Mit zunehmendem Alter sind die Jugendlichen kritischer gegenüber ihrem Wohnort und der Anteil derjenigen, die nicht gerne im Wohnort leben, steigt von 8 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 22 % bei den 18-Jährigen.
- Die Mädchen sagen etwas häufiger, dass sie nicht gerne an ihrem Wohnort leben als die Jungen (17 % vs. 13 %).
- Diejenigen, die aus größerer Distanz zugezogen sind - die “Zugezogenen” - sind häufiger kritisch gegenüber dem Wohnort als die “Einheimischen”, also diejenigen, die schon immer im Ort gewohnt haben oder aus dem näheren Umfeld (bis 50 km) zugezogen sind. Von den

<sup>27</sup> Zur Auswertungs- und Darstellungsmethode vgl. Kap. 2.4.

“Fremden” machen 21 % die Aussage, dass sie nicht gerne im derzeitigen Wohnort leben, von den “Einheimischen” nur 14 %.

### *Die Wohnung von Jugendlichen*

Die Jugendlichen im Landkreis Waldshut leben ganz überwiegend noch bei ihren Eltern. Nur knapp 4 % leben alleine oder mit anderen Personen als den Eltern zusammen und wie zu erwarten ist, sind die meisten davon schon über 18 Jahre. Immerhin ein Fünftel der Jugendlichen, die noch bei den Eltern wohnen, lebt nur mit einem Elternteil zusammen (in der Regel der Mutter).

68 % der Jugendlichen leben in Wohneigentum (Haus oder Wohnung), der Rest zur Miete<sup>28</sup>. Je höher der Sozialstatus der Eltern ist, desto eher lebt die Familie in Wohneigentum; bei niedrigem Sozialstatus zu 46 %, bei hohem zu 82 %.

14 % der Jugendlichen leben in sehr beengten Verhältnissen, in denen rechnerisch jeder Person weniger als ein Raum zur Verfügung steht. Der Großteil hat einen Raum pro Familienmitglied zur Verfügung (62 %), 19 % können über zwei Räume pro Person verfügen und in 5 % der Familien kann sich jeder Bewohner auf drei Räumen ausbreiten<sup>29</sup>. Besonders beengt wohnen Familien mit niedrigem Sozialstatus, hier beträgt der Anteil der Familien mit weniger als einem Raum pro Person immerhin 32 %, nur 4 % der Familien mit hohem Sozialstatus müssen mit so wenig Platz auskommen. Besitzer von Wohneigentum haben im Allgemeinen mehr Platz zur Verfügung als Mieter.

Ob und in welchem Umfang die Wohnung als Ressource genutzt werden kann, hängt unmittelbar davon ab, ob Jugendliche über ein eigenes Zimmer verfügen. Das ist bei 87 % der Landkreis-Jugendlichen der Fall und nahezu alle (98 %) können sich auch mit Freunden oder Freundinnen in der Wohnung treffen. Auch wenn nur eine Minderheit nicht über ein eigenes Zimmer verfügen kann (13 %) ist doch die Frage von Interesse, welche Jugendlichen das in erster Linie sind.

---

<sup>28</sup> Dies erscheint im Vergleich zum Bundesdurchschnitt aller Haushalte von ca. 40 % Eigentümer hoch, dürfte aber im Rahmen liegen, da es sich hier um Familienhaushalte in einem eher ländlichen Landkreis handelt (die Eigentumsquote der Haushalte mit 3 und mehr Personen lag 1998 lt. Statistischem Bundesamt im Bundesdurchschnitt bei ca. 53 % und ist auf dem Land höher als in der Stadt). Die Shell-Jugendstudie 2000 berichtet bei Jugendlichen von 15-18 Jahren in Orten bis 20.000 Einwohnern in den alten Bundesländern von 67 % Eigentümern (Haus/Wohnung, eigene Berechnung). In der 2002er Shell-Studie wird leider nach den Wohnverhältnissen der *Eltern* gefragt und nicht nach denen der Jugendlichen selbst.

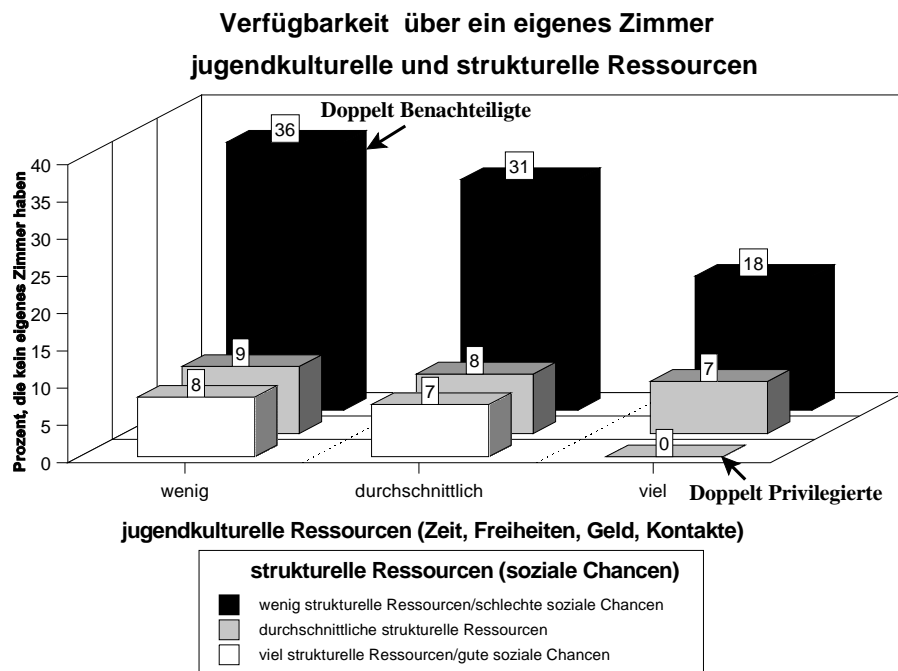
<sup>29</sup> Die Anzahl der Wohnräume wurde vermutlich bei einigen Jugendlichen zu hoch angegeben. In der Erhebung zeigte sich, dass einige Jugendliche Probleme mit der Definition eines Wohnraums hatten und teilweise Küche, Bad, Flur oder Speicher etc. mitgezählt haben.

**Tab. 3.10: Besitz eines eigenen Zimmers - Alter, Geschlecht, jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Besitz eines eigenen Zimmers -

unabhängige Variablen (Prädiktoren)	beta-Koeffizienten
Geschlecht (Jungen=0, Mädchen=1)	n.s.
Alter	n.s.
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	0,08
strukturelle Ressourcen (soziale Chancen: sozialer Status der Eltern, Nationalität, Schulbesuch/-abschluss)	0,27
Gemeindegröße	-0,07
Multiple Korrelation (R)	0,29

Die folgenden Trends sind erkennbar:

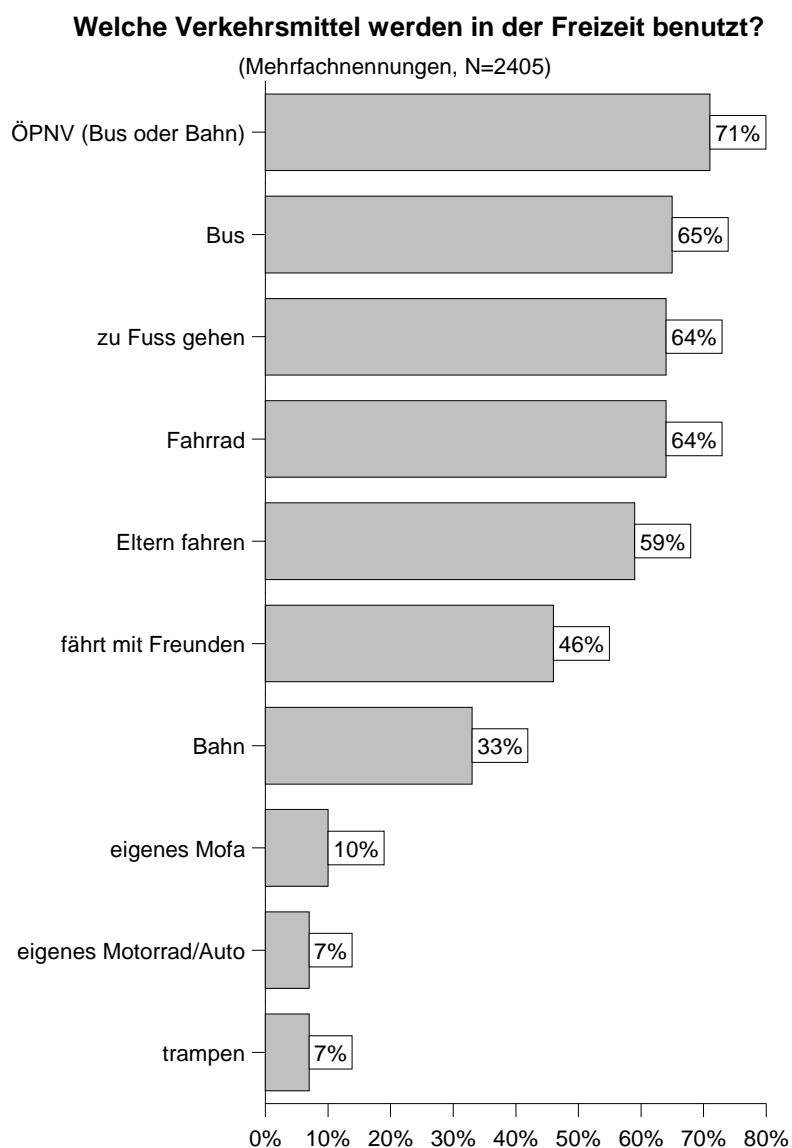
- Mädchen können genauso häufig über ein eigenes Zimmer verfügen wie Jungen.
- Ein zwar signifikanter, aber nicht sehr starker Zusammenhang besteht zur Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße sinkt der Anteil der Jugendlichen, die über ein eigenes Zimmer verfügen können - relativ kontinuierlich von 96 % in den Gemeinden mit bis zu 3.000 Einwohnern auf 83 % in den Gemeinden mit 9.000 und mehr Einwohnern.
- Das Alter selber hat keinen direkten Einfluss auf die Verfügbarkeit über ein eigenes Zimmer, sondern nur einen indirekten über die jugendkulturellen Ressourcen.
- Mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen - über Zeit, Geld, Kontakte und Freiheiten - nimmt auch der Anteil der Jugendlichen mit eigenem Zimmer zu, von 85 % auf 91 %.
- Der deutlichste Zusammenhang besteht zu den strukturellen Ressourcen, also zu den sozialen Chancen von Jugendlichen, die wir über den Sozialstatus der Eltern, den Schulbesuch und die Nationalität definiert haben: Von den Jugendlichen mit eher ungünstigen sozialen Chancen haben nur 65 % ein eigenes Zimmer. Werden die Chancen als günstig eingestuft, beträgt dieser Anteil 94 %.
- Betrachtet man das Zusammenwirken von jugendkulturellen und strukturellen Ressourcen, wird deutlich, dass die doppelt Benachteiligten - also Jugendliche mit wenig jugendkulturellen Ressourcen und ungünstigen sozialen Chancen - am seltensten ein eigenes Zimmer haben. Das trifft für 36 % der Jugendlichen aus dieser Gruppe zu. Von den doppelt Privilegierten - Jugendliche mit viel jugendkulturellen Ressourcen und guten sozialen Chancen - haben auch alle ein eigenes Zimmer.

**Abbildung14**

### *Die Überwindung von Distanzen im Raum: Mobilität und Mobilitätsressourcen von Jugendlichen*

Welche Mobilitätsmöglichkeiten haben Jugendliche im Landkreis und welche Verkehrsmittel werden in der Freizeit genutzt? Es ist bekannt, dass Jugendliche überdurchschnittlich mobil sind und ein großer Teil der Wege für Freizeitaktivitäten zurückgelegt wird<sup>30</sup>. Eine differenzierte Erfassung des Mobilitätsverhaltens war im Rahmen dieser Studie allerdings nicht möglich, jedoch wurde gefragt, welche Fortbewegungsmöglichkeiten in der Freizeit regelmäßig genutzt werden und inwiefern das Freizeitverhalten durch schlechte ÖPNV-Verbindungen eingeschränkt wird (Frage 19, 20 und 20a im Fragebogen).

<sup>30</sup> Z.B. wird in der breitangelegten Mobilitätsstudie "U.Move" berichtet, dass 15-26-Jährige Jugendliche an Wochentagen ca. vier und an Wochenenden ca. drei Wege pro Tag zurücklegen. Davon werden an Wochentagen ca. 40 % für Freizeitaktivitäten zurückgelegt und am Wochenende gar 77 %. M. Hunecke / C.J. Tully / D. Bäumer (2002), S. 144 ff.

**Abbildung15**

Die wichtigsten Fortbewegungsmittel für Jugendliche in ihrer Freizeit sind der ÖPNV - und hier vor allem die Busse - die eigenen Füße, das Fahrrad und die Eltern, die für "Fahrdienste" herangezogen werden (Abb. 15). Jeweils rund zwei Drittel der Jugendlichen nutzen eine oder mehrere dieser Möglichkeiten regelmäßig. Fast die Hälfte der Jugendlichen fährt bei Freunden mit, nur ein kleiner Teil hat ein eigenes Mofa oder gar ein eigenes Auto oder Motorrad zur Verfügung.

**Tab. 3.11: In der Freizeit benutzte Verkehrsmittel von Jugendlichen - Alter, Geschlecht, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen, Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variablen: benutzte Verkehrsmittel

abhängige Variablen: in der Freizeit benutzte Verkehrsmittel	beta-Koeffizienten für ...					Multiple Korrelati- on (R)	Prozent der Jugend- lichen
	Geschlecht (w=1, m=0)	Alter	strukturelle Ressourcen	jugend- kulturelle Ressourcen	Gemeinde- größe		
Bus	0,08	n.s.	0,14	n.s.	-0,14	0,22	65
zu Fuß	n.s.	-0,1	n.s.	n.s.	0,09	0,15	64
Fahrrad	-0,14	-0,27	0,14	-0,11	0,04	0,37	64
Beförderung durch die Eltern	0,12	-0,13	0,11	n.s.	-0,1	0,23	59
fährt mit Freunden	0,09	0,1	n.s.	0,25	-0,08	0,32	46
Bahn	n.s.	0,12	0,08	0,09	0,09	0,22	33
eigenes Mofa	-0,2	0,09	n.s.	0,17	n.s.	0,32	10
eigenes Auto	-0,05	0,33	n.s.	n.s.	n.s.	0,35	7
Trampen	-0,1	0,07	n.s.	0,13	n.s.	0,21	7

Im Hinblick auf die Merkmale der persönlichen und sozialen Situation von Jugendlichen lassen sich die folgenden signifikanten Trends beobachten:

### 1. Geschlecht

Mädchen nutzen die folgenden Verkehrsmittel häufiger als Jungen: den Bus, die Beförderung durch die Eltern und die Fahrt mit Freunden. Jungen dagegen fahren häufiger mit dem Fahrrad, mit dem eigenen Mofa oder Auto oder trampen häufiger.

Mädchen haben deutlich weniger Mofas und Mopeds zur Verfügung (4 % vs. 17 % bei den Jungen), geringfügig weniger Autos (6 % vs. 8 %) und trampen seltener (4 % vs. 10 %). Auch das Fahrrad scheint bei Mädchen nicht sehr beliebt zu sein bzw. wird evtl. von den Eltern nicht so gerne gesehen: nur 58 % nutzen es (Jungen: 71 %). Diese Einschränkungen durch fehlende eigene Verkehrsmittel werden kompensiert, indem sehr viel häufiger die Eltern (66 %, Jungen: 52 %) oder Freunde (49 % vs. 43 %) für Fahrdienste herangezogen werden und sie sich damit auch in eine gewisse Abhängigkeit von anderen begeben.



## 2. *Alter*

Mit steigendem Alter verlieren an Bedeutung: das Fahrrad, zu Fuß gehen, sich von den Eltern befördern lassen und die Nutzung des Busses. Steigende Bedeutung mit zunehmendem Alter gewinnen dagegen das eigene Auto oder Mofa, die Fahrt mit der Bahn und das Trampen.

Das Mobilitätsverhalten der Jugendlichen ändert sich natürlich stark mit dem Alter: je älter die Jugendlichen sind, desto weniger gehen sie zu Fuß oder fahren mit dem Fahrrad. Während noch 70 % der 12- und 13-Jährigen Fußgänger sind, sinkt ihr Anteil bei 18-Jährigen und älteren auf 57 %, das Fahrrad wird noch von 80 % der jungen Befragten genutzt und nur noch von 38 % der Volljährigen. Fahrrad und eigene Füße werden mit zunehmenden Alter durch andere Verkehrsmittel ersetzt: zunächst durch Mofa und Moped, die von immerhin 21 % der 16- und 17-Jährigen benutzt werden und ab 18 Jahren dann vom eigenen Auto bzw. Motorrad, das beachtliche 46 % dieser Altersgruppe ihr Eigen nennen. Sobald ein eigenes Fahrzeug zur Verfügung steht - vor allem das eigene Auto -, werden auch nicht mehr so häufig die Fahrdienste der eigenen Eltern in Anspruch genommen (ab 18 Jahren von nur noch 32 %) und auch der Bus wird nicht mehr so häufig benötigt, um die Freizeitorte zu erreichen.

Viele Jugendliche können auch bei Freunden mitfahren, sobald diese ein Fahrzeug mit Mitnahmemöglichkeit besitzen. Nur ein Drittel der 12- und 13-Jährigen kann bei Freunden mitfahren während dieser Anteil auf 60 % in der Altersgruppe der über 15-Jährigen steigt.

## 3. *strukturelle Ressourcen - soziale Chancen*

Mit steigender Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen - Status der Eltern, Schulbesuch/-abschluss und Nationalität - wird auch zunehmend das Fahrrad genutzt, die Bahn, der Bus, aber auch die Beförderung durch die Eltern.

Eine wichtige Rolle spielt hier sicher der Schulbesuch: Schüler an Gymnasien fahren sehr viel häufiger als Haupt- und Realschüler mit dem ÖPNV (85 % vs. 71 % Realschule und 60 % Förder-/Hauptschule), vermutlich auch wegen der größeren Entfernung, die viele Schüler der vier Gymnasialstandorte für den Schulbesuch zurücklegen müssen. Viele Haupt- und Realschüler können wohnortnah zur Schule gehen. Wenn für den Schulbesuch eine Fahrkarte benötigt wird, liegt es nahe, diese auch in der Freizeit zu nutzen.

## 4. *jugendkulturelle Ressourcen - Zeit, Freiheiten, Geld, Kontakte*

Mit steigender Verfügbarkeit über diese Ressourcen steigt die Nutzung des eigenen Mofas und der Bahn. Auch das Trampen wird häufiger praktiziert und besonders die Mitfahrmöglichkeit mit Freunden gewinnt mit steigenden jugendkulturellen Ressourcen zunehmend an Bedeutung. Weniger wichtig wird dagegen die Überwindung von Distanzen mit dem Fahrrad. Dieser Zusammenhang zeigt, dass die Ressourcen Geld, Kontakte und Freiheiten auch in Mobilitäts-

ressourcen transformiert werden: in ein eigenes Fahrzeug, in Mitfahrmöglichkeiten durch Freunde und in die Erlaubnis zum Trampfen.

### 5. *Gemeindegröße*

Mit zunehmender Gemeindegröße gewinnt die Mobilität mit den eigenen Füßen ebenso an Bedeutung wie das Fahrradfahren. Weniger wichtig wird dagegen die Fahrt mit dem Bus, die Beförderung durch die Eltern und die Mitfahrt mit Freunden.

Auffallend ist, dass Jugendliche, die in den Kernstädten von Waldshut-Tiengen, Bad Säckingen und Wehr wohnen, zu drei Vierteln zu Fuß gehen, wenn sie Freizeitorte aufsuchen (73 % vs. 62 % in ländlichen Gebieten) und deshalb weniger auf die Nutzung von Verkehrsmitteln angewiesen sind, mit denen weitere Strecken zurückgelegt werden können: nur 60 % (vs. 75 % in ländlichen Gebieten) nutzen den ÖPNV und 50 % bzw. 41 % lassen sich von den Eltern oder Freunden fahren (vs. 63 % und 48 %).

Welches Verkehrsmittel in der Freizeit verwendet wird, hängt natürlich auch von der Qualität des ÖPNV ab. Sind Bus- und Bahnverbindungen ungeeignet, so werden diese zwar trotzdem von genauso vielen Jugendlichen genutzt, aber die Jugendlichen kompensieren seltene Bus- und Bahnverbindungen durch verstärkte Nutzung eigener Fahrzeuge (Mofa: 14 %, Motorrad/Auto: 11 %), trampfen häufiger (12 %) oder fahren mit Freunden mit (53 %). Dass öffentliche Verkehrsmittel eine wichtige, aber auch knappe Ressource für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen sind zeigt auch, dass 62 % der Befragten sich durch ungünstige Verbindungen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt sehen, 18 % geben sogar an, "sehr" eingeschränkt zu sein.

Die meisten Jugendlichen im Landkreis haben eher gute bis sehr gute Bus- und Bahnverbindungen (64 %), für den Rest ist die Situation eher schlecht oder sehr schlecht. Nur 11 Jugendliche (0,5 %) gaben an, dass es überhaupt keine Bus- noch Bahnverbindung für sie gibt. Da es nur eine Bahnlinie entlang des Rheins und weiter Richtung Bodensee im Landkreis gibt, verwundert es nicht, dass knapp 30 % über keine Bahnverbindung verfügen und nur Busse nutzen können. Aber immerhin noch 43 % der Jugendlichen können eine gute oder sehr gute Bahnverbindung nutzen. Bewohner der Kernstädte haben - wie zu erwarten - eine deutlich bessere ÖPNV-Anbindung: hier haben 76 % eine gute Verbindung, während es im ländlichen Raum nur 60 % sind.

*Die Funktion von Räumen: Aufenthalts-, Treffpunkt- und Erlebnisfunktionen*

Es ist evident, dass Räume verschiedene Funktionen haben können: Ihre elementarste und übergreifende Funktion besteht natürlich darin, dass man sich in ihnen aufhalten kann. Räume können aber auch als Treffpunkte genutzt werden oder man kann Räume aufsuchen, weil sie besondere Erlebnisse versprechen. Unter diesen drei Gesichtspunkten wurde untersucht, welche Räume von den Landkreis-Jugendlichen genannt werden und somit für sie als Ressourcen gelten können: Räume unter Aufenthalts-, Treffpunkt- und Erlebnisgesichtspunkten. Natürlich gibt das keine Auskunft darüber, welche Räume objektiv vorhanden sind. Wir können nur berichten, welche Räume von den Jugendlichen unter den hier berücksichtigten Gesichtspunkten genannt wurden. Wir berichten auch nicht über einzelne und konkrete Räume in den Orten, in denen die Jugendlichen leben. Das wäre auch kaum möglich, weil die Nennungen zu spezifisch sind und eine viel zu große Zahl von namentlich benannten Lokalitäten aufgezählt werden müsste. Wir berichten deshalb über Raumtypen, die wir unter dem Gesichtspunkt ihrer Organisation und der mit ihnen verbundenen spezifischen Nutzungsmöglichkeiten und Praktiken gebildet haben.

Die Tabelle 3.12 zeigt, wie häufig verschiedene Räume von Jugendlichen unter den Gesichtspunkten Aufenthalts-, Treffpunkt- und Erlebnisfunktion genannt werden.

**Tab. 3.12: Raumtypen und Verteilung nach Aufenthalts-, Treffpunkt- und Erlebnisfunktion**

	Prozent der Jugendlichen, die einen Raumtyp nennen		
	Aufenthaltsfunktion	Treffpunktfunktion	Erlebnisfunktion
private Räume (eigene Wohnung, Wohnung von Freunden, Parties, Garten, Hof...)	96	49	9
allgemeiner öffentlicher Raum ("Altstadt", Plätze, Straßen, Parks, Haltestellen, Bahnhof, Parkplätze...)	77	18	11
öffentliche Sport-Räume (Stadion, Fußballplatz, Basketballplatz, Bolzplatz...)	73	12	6
Naturräume (Wald, Rheinufer, Hütte im Wald...)	53	3	6
kommerzialisierte Räume (Kino, Disko, Gaststätten, Bars, Cafés, Geschäfte, Funparks...)	76	26	30
kulturelle Räume (Konzerte, auch: Jugendkonzerte, Übungsraum...)	22	1	2
organisierte Räume (Vereine, z.B. Tennisclub, Freiwillige Feuerwehr, THW, Kirchengemeinde...)	24	5	6
Lernräume (Schule, Internat)	36	4	1
Arbeitsräume (Geschäft der Eltern, Arbeitsplatz...)	1	0	0
Spezielle Jugend- und Kinderräume insgesamt (Erläuterung s.u.)	57	29	6
<i>darunter: organisierte und pädagogisierte Jugend-/ Kinderräume (Jugendtreff, Jugendclub, Jugendcafé, Jugendzentrum...)</i>	41	22	4
<i>darunter: für Kinder- und Jugendliche eingerichtete Außenräume (Spielplätze, Schulhöfe, Skaterpark...)</i>	29	9	2
virtuelle Räume insgesamt (durch Medien produzierte Räume: Fernsehen, Video, Computer, Internet)	90	0	0
<i>darunter: Fernsehen</i>	75	(0,1)	(0,0)
<i>darunter: Computer, Computerspiele, Internet</i>	70	(0,3)	(0,4)
insgesamt	100	100	100

### *Aufenthaltsräume*

Für die Aufenthaltsfunktion lassen sich für die Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen insgesamt die folgenden Trends beobachten:

Erwähnenswert ist zunächst eine Gruppe von Räumen, die von nahezu allen (von 90 % und mehr) unter dem Gesichtspunkt der *Aufenthaltsfunktion* genannt wird:

- Am häufigsten werden private Räume genannt - also die eigene Wohnung, die Wohnung von Freunden, aber auch Hof, Garten oder Feste, die im privaten Bereich gefeiert werden. Nahezu alle Jugendlichen nennen private Räume als von ihnen genutzte Aufenthaltsräume. In Wirklichkeit wird der private Raum natürlich von allen zu Aufhalten genutzt, aber nicht alle erwähnen ihn auch, weil er vermutlich nicht allen wichtig genug ist.
- Eine ähnlich große Bedeutung haben "virtuelle Räume", das sind die von Medien symbolisch geschaffenen Räume, also nicht Räume im strengen Sinne. Konkret handelt es sich dabei um Fernsehen, Video, Computer und Internet. 90 % der Jugendlichen halten sich in diesen Räumen auf, befassen sich mit Fernsehen, mit Videos, mit dem Computer, mit Computerspielen oder Surfen im Internet. Auf das Fernsehen beziehen sich 75 % der Aussagen, auf Computer und Internet 70 %.

Eine zweite Gruppe von Räumen wird von ungefähr der Hälfte bis drei Vierteln, also einer deutlichen Mehrheit der Jugendlichen unter Aufenthaltsgesichtspunkten genannt:

- Rund drei Viertel der Jugendlichen nennen den öffentlichen Raum als Aufenthaltsraum (77 %) - z.B. die Straße, Parks, öffentliche Plätze, Bushaltestellen, den Bahnhof, Parkplätze - also Räume, zu denen jeder ohne Einschränkungen Zugang hat.
- Ungefähr gleichviele nennen kommerzialisierte Räume als Aufenthaltsräume (76 %): Geschäfte, Gaststätten, Bars, Diskos, Kinos - also Räume, die mit Geldausgaben verbunden sind, die man nur nutzen kann, wenn man dafür bezahlt.
- Ebenfalls von rund drei Vierteln werden öffentliche Sporträume für Aufenthaltszwecke genannt: Stadion, Sportplatz, Fußballplatz, Basketballplatz.
- Fast 60 % der Jugendlichen nutzen Räume für Aufenthaltszwecke, die speziell für Kinder und Jugendliche eingerichtet wurden: darunter sind 41 %, die sich in Jugendzentren, -treffs, -cafés, -clubs aufhalten und 29 %, die einen für Kinder und Jugendliche geschaffenen Außenraum zum Aufenthalt nutzen: Spiel-, Bolzplätze oder Skateranlagen.
- Naturräume werden von etwas mehr als der Hälfte (53 %) der Jugendlichen als Aufenthaltsräume genannt: Wald, eine Hütte im Wald, das Rheinufer, die Berge.

Eine dritte Gruppe von Räumen lässt sich als Aufenthaltsräume für eine relativ große Minderheit von Jugendlichen ausmachen:

- Rund ein Drittel (36 %) nennen Aufenthaltsräume, die etwas mit Lernen zu tun haben: Schule, Fortbildungseinrichtungen.

- Ungefähr ein Viertel der Jugendlichen (24 %) sagen, dass sie sich in Räumen aufhalten, die von Vereinen, der Kirchengemeinde, der freiwilligen Feuerwehr, THW u.ä. organisiert werden, die also nicht allen zugänglich sind, sondern eine Mitgliedschaft voraussetzen.
- Rund ein Fünftel der Jugendlichen (22 %) halten sich in kulturellen Räumen auf, wobei der Begriff "kulturell" in einem sehr weiten Sinne zu verstehen ist - also nicht nur Theater oder Konzerte, sondern auch Jugendkonzerte und Übungsräume für Musikgruppen und Bands.

Insgesamt ist zu sagen, dass fast alle Jugendlichen mindestens einen Aufenthaltsraum nennen können und 75 % der Jugendlichen nennen sogar fünf und mehr verschiedene Raumtypen als Aufenthaltsorte.

### *Räume mit Treffpunkt- und Erlebnisfunktion*

Unter den Gesichtspunkten, wo man andere Jugendliche treffen kann (Treffpunktfunktion) und wo man hingeht, wenn man etwas erleben möchte (Erlebnisfunktion) ergibt sich ein gänzlich anderes Bild. Immerhin können rund zwei Drittel aller Jugendlichen mindestens einen Ort nennen, wo man sich mit Anderen treffen kann, aber zu erwähnen ist auch, dass ein Drittel der Jugendlichen keinen Treffpunkt kennt. Bei der Frage nach Erlebnisorten sind die Relationen noch ungünstiger: Mehr als die Hälfte (52 %) können keinen Ort nennen, wo man hin kann, wenn man etwas erleben möchte.

Als Treffpunkte werden besonders häufig die folgenden Raumtypen genannt:

- Private Räume stehen an erster Stelle. Fast die Hälfte der Jugendlichen hat einen Treffpunkt im privaten Bereich, in der eigenen Wohnung oder in der Wohnung von Freunden (49 %).
- An zweiter Stelle, aber deutlich seltener, werden die speziell für Kinder- und Jugendliche eingerichteten Außenräume als mögliche Treffpunkte erwähnt, also Spielplätze, Bolzplätze, Schulhöfe oder Skaterbahnen (29 %)
- Ungefähr gleich häufig werden kommerzialisierte Räume als Trefforte angegeben - 26 % der Jugendlichen nennen kommerzialisierte Räume, wenn sie gefragt werden, wo man andere Jugendliche treffen könnte. Sie erwähnen Gaststätten, Cafés, Diskos, Kinos u.ä.

Ob ein Ort mit Treffpunktfunktion genannt werden kann, hängt nicht von der Gemeindegröße ab. Es kommt auch nur relativ selten vor, dass alle als Treffpunkt geeigneten Räume außerhalb des Wohnortes liegen (7 %).<sup>31</sup>

Was die Erlebnisfunktion angeht, stehen eindeutig die kommerzialisierten Räume im Vordergrund. Nur dieser Raumtyp, dessen Nutzung in irgendeiner Weise auch mit Geldausgaben

---

<sup>31</sup> Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Treffpunkt am Wohnort, aber der hat nicht viel zu bedeuten, denn es ist klar, dass bei größeren Orten auch der räumliche Bereich größer sein muss, in dem ein Treffpunkt lokalisiert werden kann.

verbunden ist, wird von einer größeren und nennenswerten Zahl von Jugendlichen (30 %) erwähnt, wenn es um Erlebnisse geht. Alle anderen Räume haben als Erlebnisräume immer nur für eine sehr kleine Zahl von Jugendlichen eine gewisse Bedeutung, bzw. spielen unter dem Erlebnisgesichtspunkt überhaupt keine Rolle. Wenn überhaupt ein Erlebnisraum genannt wird, dann befindet sich dieser meistens im Wohnort, es ist also auch bei den Erlebnisräumen sehr selten, dass die genannten Räume außerhalb des Wohnortes liegen (9 %).

Was verstehen die Jugendlichen nun unter "Erlebnissen"? Das konnten wir über unseren in Schulklassen ausgeteilten Fragebogen nicht herausfinden, denn dazu wären ausführliche offene Fragen erforderlich gewesen. Die von uns in fünf Orten durchgeführten Gruppengespräche (vgl. Teil II) liefern jedoch einige für die Interpretation interessante Hinweise. Ein Raum hat für die an diesen Gesprächen teilnehmenden Jugendlichen unter den folgenden Bedingungen Erlebnisqualität: (1) Es findet etwas statt, bzw. es ist etwas möglich, das sich positiv und deutlich vom routinierten Alltagsablauf unterscheidet. Zur Veranschaulichung und als Beispiele wurden u.a. genannt: die SWR Dance Night und andere Disko-Events, größere Schulparkies und Feste wie Fasnacht. Besondere Ausflüge, meist organisiert von Vereinen, wie zum Beispiel in den Europapark, oder auch Höhlentouren und Zeltlager. Aktivitäten wie Klettertouren etc. wurden ebenfalls oftmals erwähnt. Auch die seltenen Einkaufsbummel zum Beispiel in Freiburg, auf die normalerweise gespart wird, wurden angesprochen. Ganz besonders wichtig sind Ferienfahrten – „auch mal aus dem Schwarzwald raus zu kommen, einfach mal was ganz anderes zu sehen". Urlaube in anderen europäischen Ländern, Wochenenden in Großstädten, Austauschprogramme mit außerdeutschen Partnergemeinden etc. sind ganz besondere Erlebnisse. Genannt wurden auch Reisen, welche die Jugendlichen gerne unternehmen würden, in Länder, in denen sie noch nie waren. Das ist das eine, was Jugendlichen einfällt, wenn sie beschreiben wollen, was "Erlebnisse" sind: außeralltägliche Ereignisse und Möglichkeiten, die jenseits der Routine liegen. (2) Das ist aber nur ein Aspekt. Als ebenso wichtig wurde hervorgehoben, dass man sich mit anderen Jugendlichen, die einem liegen und die man sympathisch findet, treffen kann. Wichtig ist es, dass man gute Freunde antrifft, auch das Kennen lernen von neuen Leuten ist willkommen und wird als Erlebnis betrachtet. „Wenn man einen netten größeren Freundeskreis hat, ist automatisch mehr los". Das zeigt, dass "Erleben" für die Jugendlichen nicht nur mit spektakulären Aktionen und Möglichkeiten zusammenhängt, sondern auch unter sozialen Gesichtspunkten bewertet wird.

Vielleicht kann man sagen, dass spektakuläre und außeralltägliche Ereignisse "hinreichend" für Erlebnisse sind, aber nicht "notwendig": Das jenseits der Routine liegende und positiv bewertete erzeugt i.A. Erlebnishaftigkeit, aber diese Qualität von Räumen kann auch entstehen, wenn das Spektakuläre fehlt und man damit rechnen kann, sich an diesem Ort in angenehmer Gesellschaft zu befinden.

---

*Der Stellenwert von Räumen für verschiedene Gruppen von Jugendlichen*

Bezüglich der verschiedenen Raumtypen lässt sich der Stellenwert am Besten beschreiben, wenn die abgegebenen Bewertungen und Einstufungen zusammengefasst werden:

- ein Raumtyp wird überhaupt nicht erwähnt
- ein Raumtyp wird nur als Aufenthaltsraum erwähnt
- ein Raumtyp wird als Treffpunkt und/oder Erlebnisraum genannt

Auf der Grundlage dieser Abstufung lässt sich für jeden Raumtyp bestimmen, welche Bedeutung bzw. welchen Stellenwert dieser Raumtyp für einen Jugendlichen besitzt. Dabei gehen wir davon aus, dass keine Nennung auf einen geringen Stellenwert hindeutet, und wenn ein Raumtyp unter Treffpunkt- oder/und Erlebnisgesichtspunkten genannt wird, hat dieser Raumtyp vermutlich einen relativ hohen Stellenwert. Dazwischen liegen die Nennungen, die sich nur und ausschließlich auf die Aufenthaltsfunktion beziehen.

Für die Jugendlichen insgesamt ergibt sich die folgende Rangfolge der Raumtypen nach ihrer Bedeutung:



## Stellenwert von Räumen für Jugendliche

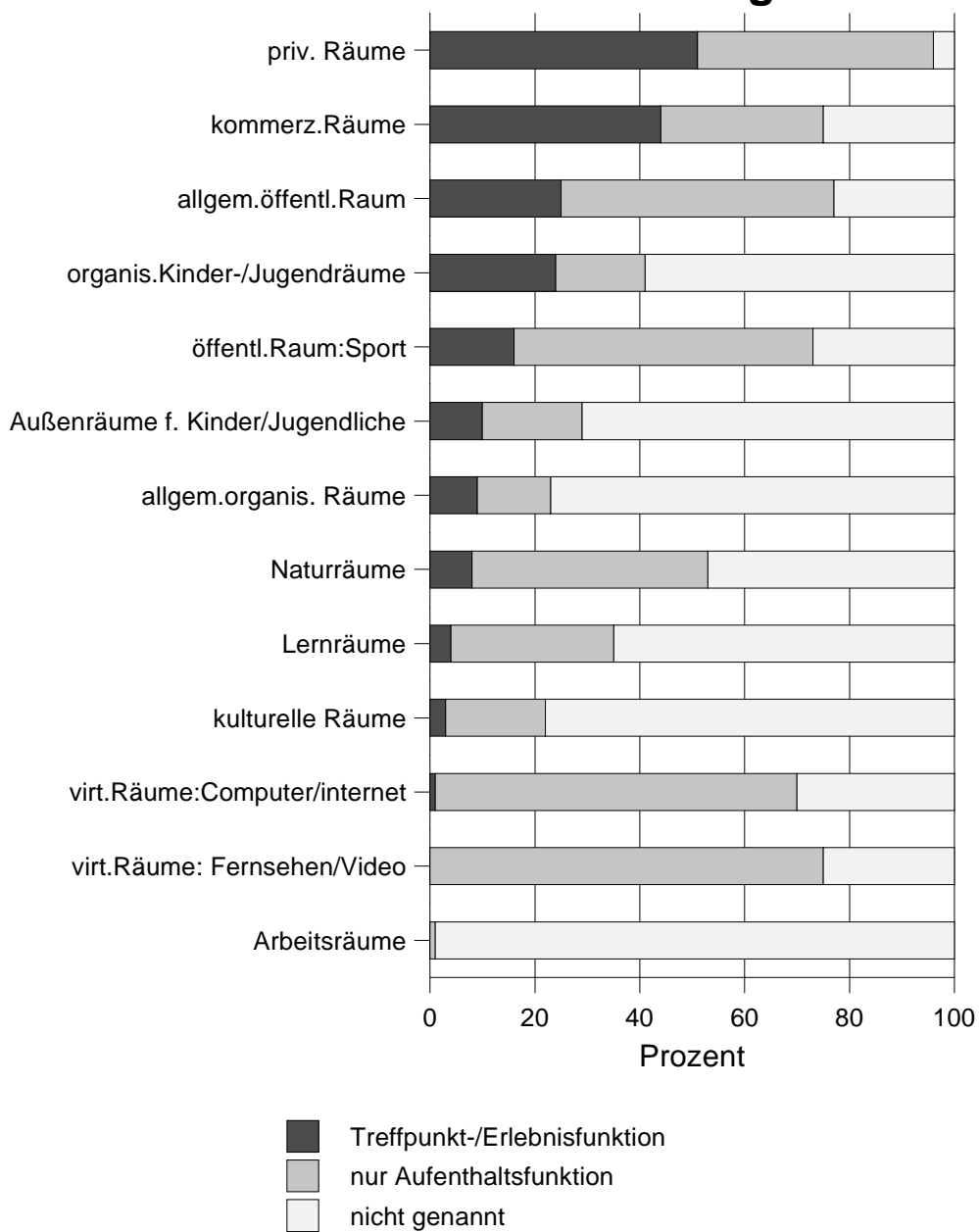


Abbildung16

Den größten Stellenwert haben eindeutig und mit großem Abstand die Privaträume und die kommerziellen Räume - wobei die privaten Räume vor allem als Aufenthaltsräume und als Räume mit Treffpunktfunktion ihre Bedeutung erhalten. Die Erlebnisfunktion der Privaträume ist deutlich geringer. Bei den kommerziellen Räumen ist dagegen die Erlebnisfunktion relativ stark ausgeprägt.

Der Stellenwert von Räumen variiert z.T. deutlich und signifikant mit Merkmalen, die sich zur Beschreibung der Situation von Jugendlichen eignen. Dabei lassen sich die folgenden Trends beobachten:

**Tab. 3.13: Stellenwert von Räumen für Jugendliche - Alter, Geschlecht, Ressourcen und Gemeindegröße**

- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variablen: Bedeutung verschiedener Raumtypen unter Treffpunkt-/Erlebnisgesichtspunkten

abhängige Variable: Treffpunkt-/ Erlebnis- funktion von...	beta-Koeffizienten für...					Multiple Korrelati- on (R)
	Geschlecht (w=1,m=0)	Alter	jugend- kulturelle Ressourcen	strukturelle Ressourcen	Gemeinde- größe	
privaten Räumen	0,1	n.s.	0,17	0,15	n.s.	0,23
kommerzialiserten Räumen	0,1	0,1	0,16	0,05	n.s.	0,25
allgemeinem öffentli- chen Raum	0,13	-0,09	0,2	n.s.	n.s.	0,22
öffentl. Sporträumen	-0,13	-0,19	n.s.	0,1	n.s.	0,23
Naturräumen	-0,05	-0,08	-0,07	0,07	n.s.	0,15
kulturellen Räumen	n.s.	0,09	0,15	n.s.	-0,06	0,21
organisierten Räumen: allgemein	n.s.	n.s.	0,05	0,07	-0,05	0,12
organisierten Räumen: Lernen	-0,08	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,08
organisierten Räumen: Arbeiten	-0,09	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,09
organisierten Räumen: Jugendräume	n.s.	-0,06	0,09	n.s.	n.s.	0,1
Außenräumen für Kin- der u. Jugendliche	n.s.	-0,18	0,07	-0,1	0,08	0,23
virtuellen Räumen	-0,09	-0,06	n.s.	n.s.	n.s.	0,11

Betrachtet man, wie die Bedeutung von Räumen von Merkmalen der persönlichen und sozialen Situation von Jugendlichen abhängt, ergibt sich das folgende Bild:

### 1. *Geschlecht*

- Für Mädchen haben die folgenden Räume einen höheren Stellenwert als für Jungen: Privaträume, der allgemeine öffentliche Raum, kommerzialisierte Räume.
- Die folgenden Räume haben für Jungen einen höheren Stellenwert: öffentliche Räume, die sich für Sportzwecke nutzen lassen, Naturräume, Lernräume, Arbeitsräume, virtuelle Räume, die durch den Computer bzw. das Internet konstituiert werden.

### 2. *Alter*

- Mit steigendem Alter steigt der Stellenwert von kommerzialisierten Räumen und Kulturräumen.
- Mit steigendem Alter sinkt dagegen der Stellenwert von allgemeinen öffentlichen Räumen, öffentlichen Räumen, die sich für Sportzwecke nutzen lassen, Naturräumen, organisierten Kinder- und Jugendräumen (Jugendzentren, -treffs etc.), virtuellen Räumen und spezifischen Außenräumen für Kinder und Jugendliche.

### 3. *jugendkulturelle Ressourcen*

- Mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen steigt der Stellenwert von privaten Räumen, allgemeinen öffentlichen Räumen, kommerzialisierten Räumen, Kulturräumen, allgemeinen organisierten Räumen und organisierten Kinder- und Jugendräumen.
- Mit steigenden jugendkulturellen Ressourcen sinkt die Bedeutung von Naturräumen.

### 4. *strukturelle Ressourcen / soziale Chancen*

- Mit steigenden strukturellen Ressourcen (sozialen Chancen) steigt der Stellenwert von privaten Räumen, öffentlichen Räumen, die sich für Sportzwecke nutzen lassen, Naturräumen, kommerziellen Räumen und allgemeinen organisierten Räumen.
- Mit steigenden strukturellen Ressourcen sinkt die Bedeutung von spezifischen Außenräumen für Kinder und Jugendliche.

### 5. *Gemeindegröße*

- Mit steigender Gemeindegröße steigt auch der Stellenwert von spezifischen Außenräumen für Kinder und Jugendliche: Spielplätze, Bolzplätze, Schulhöfe.
- Mit zunehmender Gemeindegröße verringert sich der Stellenwert von Kulturräumen und Räumen, die von Organisationen angeboten werden (Vereine, THW, freiwillige Feuerwehr, Kirche...).

### ***3.2.2 Freizeitangebote als Ressourcen - Bekanntheit, Nutzung, Wünsche***

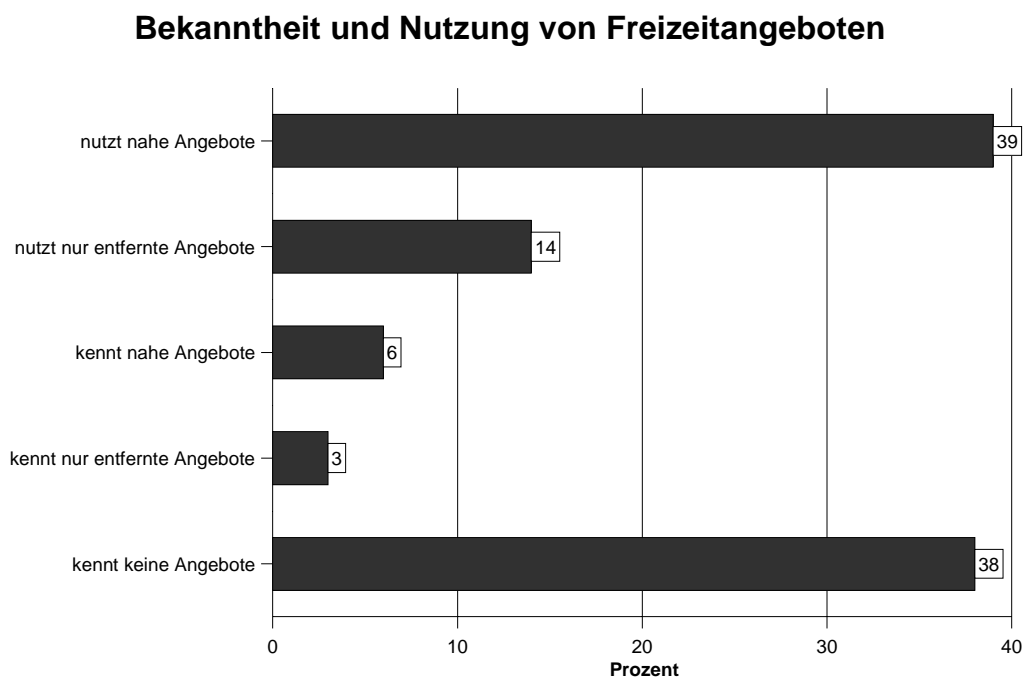
Wie bekannt sind bestehende Freizeitangebote für Jugendliche und wie werden sie als Ressourcen genutzt? Fehlen Angebote in erreichbarer Nähe und welche sind dies? Zu diesem Thema wurde mit einem umfangreichen Fragenkomplex (Fragen 45-50) erhoben, ob Jugendliche Angebote in der Wohnumgebung oder weiter entfernt kennen, ob sie diese auch nutzen und wie weit diese Angebote entfernt sind. Weiterhin wurde gefragt, ob und welche Angebote nach Meinung der Jugendlichen fehlen.

#### *Bekanntheit und Nutzung von Freizeitangeboten*

Vorhandene Freizeitangebote können für Jugendliche zu Ressourcen zur Gestaltung der Freizeit werden, allerdings nur dann, wenn sie den Jugendlichen bekannt sind und auch von ihnen angenommen und genutzt werden. Um angenommen zu werden, müssen Angebote den Präferenzen und Wünschen von Jugendlichen entsprechen und hinreichend interessant sein.

Die Bekanntheit und Nutzung von Freizeitangeboten lässt sich auf der Grundlage der erhobenen Daten als Kontinuum beschreiben, bei dem Jugendliche, die überhaupt keine Angebote kennen oder nutzen die schlechtesten Bedingungen aufweisen und Jugendliche, die Freizeitangebote in der näheren Wohnumgebung nutzen die besten Möglichkeiten haben. Insgesamt kann man fünf Gruppen von Jugendlichen unterscheiden:

1. Jugendliche, die überhaupt keine Freizeitangebote kennen.
2. Jugendliche, die zwar Angebote kennen, diese Angebote liegen aber außerhalb der eigenen Wohnumgebung und werden auch nicht genutzt.
3. Jugendliche, die Angebote in der Wohnumgebung kennen, sie aber nicht nutzen.
4. Jugendliche, die ausschließlich Angebote außerhalb der eigenen Wohnumgebung nutzen.
5. Jugendliche, die Angebote in der Wohnumgebung nutzen.

**Abbildung17**

Erstaunliche 38 % der Befragten kennen überhaupt keine Freizeitangebote für Jugendliche (Abb. 17), weitere 9 % kennen zwar welche (in der Wohnumgebung 6 % und weiter entfernt liegende 3 %), nutzen sie aber nicht. Nur 53 % geben an, ihnen bekannte Angebote (nahe 39 % und entfernte 14 %) auch zu nutzen<sup>32</sup>, darunter sind 14 %, die nur außerhalb der eigenen Wohnumgebung liegende Angebote nutzen können oder wollen<sup>33</sup>.

---

<sup>32</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird im Folgenden nicht - wie im Fragebogen - zwischen "regelmäßiger" und sporadischer ("ab und zu") Nutzung unterschieden.

<sup>33</sup> Um einen Eindruck davon zu bekommen, was die Jugendlichen unter "außerhalb der eigenen Wohnumgebung" verstehen: ein Viertel der genannten Angebote lag bis zu 8 km entfernt, die Hälfte bis zu 16 km und drei Viertel bis zu 35 km. Die weiteste Entfernungsangabe lag bei 900 km und bezeichnete die "Love Parade" in Berlin (die allerdings nicht besucht wurde).

**Tab. 3.14: Bekanntheit und Nutzung von Freizeitangeboten**

	<b>Bekanntheit von Angeboten</b>	<b>Nutzung von Angeboten</b>
nur Angebote woanders	17 %	14 %
Angebote im Wohnumfeld und Angebote woanders	45 %	39 %
Angebote insgesamt	62 %	53 %
keine Angebote	38 %	47 %

Die Bekanntheit und Nutzung von Angeboten variiert vor allem mit den Ressourcen von Jugendlichen und in geringerem Umfang mit der Gemeindegröße, mit dem Geschlecht und mit dem Alter.

**Tab. 3.15: Bekanntheit und Nutzung von Angeboten - Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen, Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variablen: Bekanntheit von Angeboten

<b>abhängige Variablen:</b>	<b>beta-Koeffizienten für...</b>					Multiple Korrelation (R)
	Geschlecht (w=1,m=0)	Alter	strukturelle Ressourcen	jugendkulturelle Ressourcen	Gemeindegröße	
<b>1. Bekanntheit von Angeboten</b>						
im Wohnumfeld	-0,04	n.s.	0,14	0,06	n.s.	0,15
woanders	n.s.	n.s.	0,08	n.s.	-0,09	0,12
insgesamt	n.s.	n.s.	0,13	n.s.	n.s.	0,13
<b>2. Nutzung von Angeboten</b>						
im Wohnumfeld	-0,06	n.s.	0,16	0,05	n.s.	0,17
woanders	n.s.	n.s.	0,07	n.s.	-0,11	0,14
insgesamt	-0,06	n.s.	0,15	n.s.	-0,08	0,19

### *Die Bekanntheit von Angeboten*

- Je günstiger die Verfügbarkeit über strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen ist, desto häufiger sind Angebote für Jugendliche im Wohnumfeld und in größerer Entfernung bekannt. Besonders deutlich sind die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit schlechten sozialen Chancen und denjenigen mit guten. 48 % der Jugendlichen mit eher schlechten

sozialen Chancen kennen gar keine Freizeitangebote, während dieser Anteil bei den Jugendlichen mit eher guten Chancen auf 26 % sinkt. Auch inwieweit Jugendliche über jugendkulturelle Ressourcen verfügen, hat einen gewissen Einfluss auf die Bekanntheit von Angeboten. Verfügen sie über eher wenig, geben sie zu 43 % an, keine Angebote zu kennen. Bei viel jugendkulturellen Ressourcen sinkt der Anteil derer, die keine Angebote kennen auf 36 %. Am wenigsten Angebote kennen die doppelt Benachteiligten, also Jugendliche mit sowohl ungünstigen sozialen Chancen wie auch wenig jugendkulturellen Ressourcen: 50 % von ihnen kennen weder im Wohnumfeld noch woanders ein für sie geeignetes Angebot.

- Freizeitangebote im Wohnumfeld sind 66 % der Jugendlichen mit schlechten sozialen Chancen nicht bekannt. Von den Jugendlichen mit guten sozialen Chancen kennen dagegen nur 43 % kein geeignetes Angebot im unmittelbaren Wohnumfeld. Am ungünstigsten ist wiederum die Situation der doppelt Benachteiligten mit wenig strukturellen und wenig jugendkulturellen Ressourcen: 72 % von ihnen kennen im Wohnumfeld kein Freizeitangebot.
- Wenn es um das Wissen über Angebote außerhalb des Wohnortes geht, spielt die Gemeindegröße zusätzlich eine Rolle: Mit zunehmender Gemeindegröße wird es offenbar für Jugendliche weniger wichtig, sich nach Angeboten außerhalb des eigenen Wohnortes umzusehen und deshalb verringert sich auch die Bekanntheit von Angeboten, die es woanders gibt - von 41 % in den Orten mit weniger als 3.000 Einwohner auf 30 % in den größeren Orten mit 9.000 und mehr Einwohnern.

### *Die Nutzung von Angeboten*

Bei der Nutzung von Angeboten ergibt sich ziemlich genau das gleiche Bild wie bei der Bekanntheit:

- Insgesamt werden Freizeitangebote - im Wohnumfeld und woanders - umso häufiger genutzt, je günstiger die sozialen Chancen von Jugendlichen sind. Von den Jugendlichen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihrer Schulbildung über gute soziale Chancen verfügen, nutzen 65 % Freizeitangebote - von denjenigen mit schlechten Chancen dagegen nur 40 %.
- Wenn es um Freizeitangebote nur im Wohnumfeld geht, zeigt sich ein ähnlicher Trend, der zusätzlich noch überlagert wird durch die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen: Jugendliche mit viel Ressourcen nutzen diese Angebote häufiger als Jugendliche mit wenig Ressourcen (46 % vs. 32 %).
- Am wenigsten werden Freizeitangebote im Wohnumfeld von den doppelt Benachteiligten genutzt. Nur 22 % machen von diesen Angeboten Gebrauch, gegenüber 65 % der doppelt Privilegierten, die sowohl über gute soziale Chancen wie auch über viel jugendkulturelle Ressourcen verfügen.

- Bei der Nutzung von Freizeitangeboten außerhalb des unmittelbaren Wohnumfeldes spielt auch die Gemeindegröße eine Rolle: Mit zunehmender Gemeindegröße werden diese nicht am Wohnort befindlichen Angebote weniger genutzt - was ja durchaus plausibel ist, weil angenommen werden kann, dass in den größeren Orten auch mehr Angebote nutzbar sind.

*Was für Angebote sind bekannt und welche werden genutzt?*

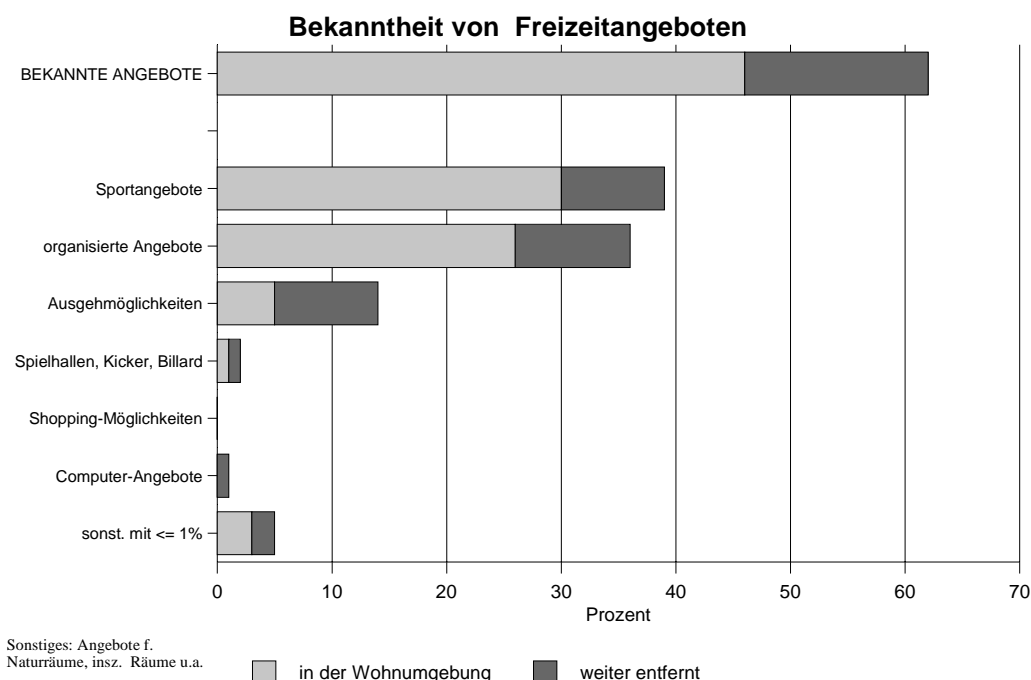
Die Jugendlichen konnten zusätzlich zu der Frage, ob sie Freizeitangebote in der Wohnumgebung oder weiter entfernt kennen, in offener Form angeben, um welche Angebote es sich dabei handelt. Weiterhin konnte angekreuzt werden, ob diese schon genutzt wurden. Das Spektrum der genannten Angebote war erwartungsgemäß sehr breit und umfasste viele verschiedene Einzelnennungen, die zu den folgenden Kategorien zusammengefasst wurden:

- *Ausgelmöglichkeiten*, darunter fallen Kinos, Discos, Kneipen, Bars, Cafés, Gaststätten, in der Stadt bummeln u.ä.
- für Jugendliche *organisierte Angebote*, wie
  - Jugendzentren, -treffs, -clubs, -räume, -cafés
  - Veranstaltungen, Ausflüge, Feste, Vereinsangebote, musische und künstlerische Angebote, Freizeitparks, Ferienangebote
  - Treffpunkte
  - kulturelle Angebote, Jugendkonzerte
- *Sportangebote*, darunter für
  - konventionelle Sportarten (Fußball, Leichtathletik, Reiten, Tennis, etc.)
  - Trendsportarten (v.a. Skaten und Inliner)
  - Erlebnissportarten (Klettern u.ä.)
  - Kampfsportarten
- *Shopping-Angebote* (Bekleidungs-, Sport-, Musikläden etc.)
- *Spielhallen* und Angebote zum Kicker, Dart, Flipper oder Billard spielen
- *Computer- und Internet-Angebote* (Internet-Cafés, LAN-Parties etc.)
- *Verkehrsangebote* (ÖPNV etc.)
- Angebote an *Naturräumen* (Parks, Badeseen etc.)
- für Jugendliche *inszenierte Außenräume* (Spielplätze, Graffitiwand, etc.)
- *sonstige Einzelnennungen*, die sich nicht in die obigen Kategorien einordnen ließen. Dazu zählen in geringem Umfang auch Angebote, deren Nutzung bei Jugendlichen eher ungern gesehen wird, wie Rauchen, Alkohol, Drogen, Sex-Angebote.



**Bekanntheit:**

Am bekanntesten sind Sportangebote, wobei überrascht, dass trotzdem nur 39 % angeben, ein Sportangebot in der Wohnumgebung oder weiter entfernt zu kennen (Abb. 18). Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass die Angaben, welche Freizeitangebote bekannt sind, in Form einer offenen Frage erhoben wurde und sicher ein Teil der Jugendlichen ihnen zwar bekannte, aber als zu selbstverständlich angesehene Angebote nicht explizit erwähnt haben. So ist es durchaus möglich, dass die tatsächliche Bekanntheit einzelner Angebote höher liegen könnte.

**Abbildung18**

Die meisten Nennungen beziehen sich auf konventionelle Sportarten (32 %), nur jeweils 5 % kennen Trendsportangebote (Skaten, Inliner etc.) und Angebote für Erlebnissportarten wie Klettern. Mit 36 % fast genauso bekannt sind organisierte Angebote, wobei 21 % Veranstaltungen und ähnliche jugendspezifische Angebote und immerhin 19 % ein Jugendzentrum oder ähnliche Räume für Jugendliche kennen, die für 14 % der Jugendlichen in der Wohnumgebung liegen.

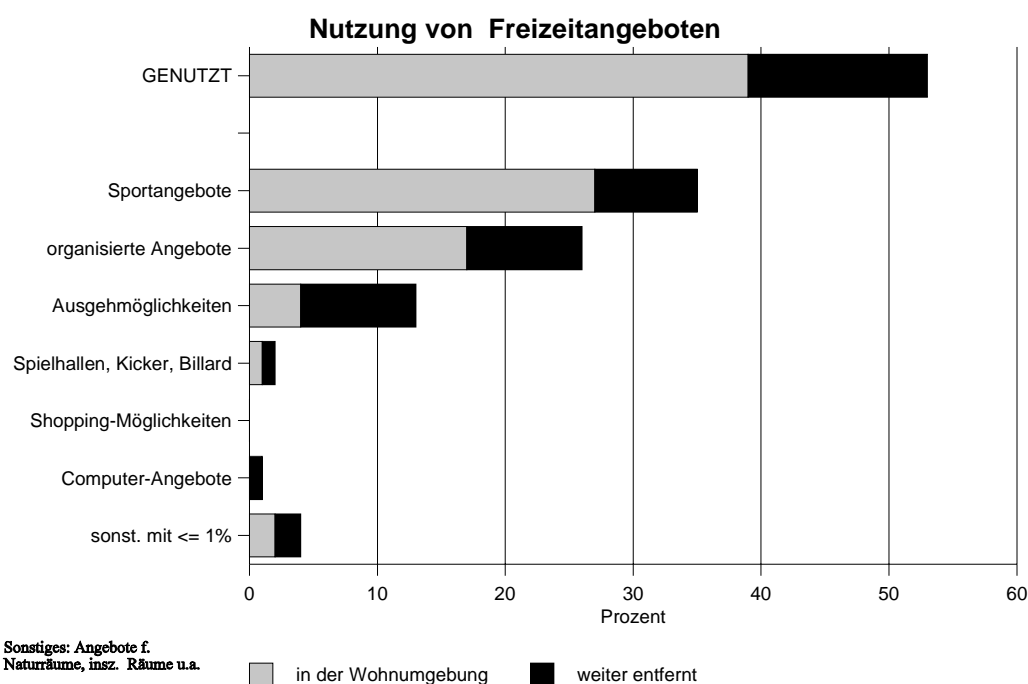
Nur 14 % der Jugendlichen kennen Ausgelmöglichkeiten für Jugendliche. Auffallend ist, dass diese ganz überwiegend weiter entfernt liegen, nur 5 % der Jugendlichen kennen entsprechende Angebote in der Wohnumgebung. Die bekanntesten Ausgelmöglichkeiten sind Discos (8 %) und Kinos (7 %). Nur 3 % der Jugendlichen nennen Angebote der Gastronomie (Kneipen,

Cafés, Bistros etc.), vermutlich liegt dieser Anteil auch deshalb so niedrig, weil solche Angebote nicht unbedingt als spezielle Freizeitangebote für Jugendliche aufgefasst werden.

Andere Angebote werden nur recht selten genannt. Darunter fallen Spielhallen, Kicker-, Billardangebote (2 %), Computer- und Internet-Angebote (1 %), sowie sonstige Nennungen wie Naturangebote (Parks, Badeseen etc.), für Kinder und Jugendliche inszenierte Außenräume (Spielplätze, Graffitiwand u.ä.<sup>34</sup>), etc. (zusammen 5 %).

### *Nutzung:*

Bekannte Angebote werden in der Regel auch genutzt. So nutzen 35 % ihnen bekannte Sportangebote<sup>35</sup> (Abb. 19), darunter sind 29 % Nutzer von konventionellen Sportarten. Auch nahezu alle, die Ausgelmöglichkeiten kennen, nutzen diese: nämlich 13 %. Nur 2 % der Jugendlichen nutzen Kneipen, Cafés u.ä. (3 % gaben an, solche Angebote zu kennen).



**Abbildung19**

<sup>34</sup> Zu den inszenierten Außenräumen könnte man im Prinzip auch die öffentlichen Skater- und Inlineranlagen zählen, die hier aber zu Sportangeboten gerechnet wurden.

<sup>35</sup> Das sind 90 % derjenigen, die Sportangebote kennen (39 %).

Eine Diskrepanz zwischen Bekanntheit und Nutzung tritt bei den organisierten Angeboten auf. Nur 26 % nutzen sie, obwohl 36 % sie kennen. Vor allem Jugendzentren, -treffs etc. werden nur von knapp mehr als der Hälfte derer genutzt (10 %), die ein solches Angebot kennen (19 %).

*Gibt es Unterschiede in der Nutzung von Angeboten?*

In der Nutzung von Angeboten durch Jugendliche, die entweder in der Wohnumgebung oder auch weiter entfernt liegen, zeigen sich folgende deutliche Unterschiede<sup>36</sup>:

- *Jungen* nutzen häufiger Sportangebote (39 % vs. 32 %), das betrifft sowohl konventionelle Sportarten (32 % vs. 26 %), als auch Skater- und Inliner-Angebote (6 % vs. 2 %) und Angebote für Erlebnissportarten (5 % vs. 3 %).
- *Mädchen* geben viel häufiger an, in der Stadt zu bummeln (16 weibliche Nennungen vs. nur einer männlichen).
- *Ältere* Jugendliche nutzen sehr viel mehr bestehende Ausagemöglichkeiten als jüngere (12- u. 13-Jährige: 8 %, 18-Jährige u.ä.: 16 %), vor allem gehen viel mehr in die Disko (1 % vs. 12 %) und in Kneipen und Cafés (1 % vs. 4 %). Jugendzentren/-treffs etc. werden nur wenig von 12 - 13-Jährigen genutzt (6 %) während ab 14 Jahren die Nutzer 11 % bis 12 % (ab 16 J.) betragen. Die Nutzung von Spielhallen, Kickern, Billard wird noch am ehesten von 16- und 17-Jährigen angegeben (4 %), in den anderen Altersgruppen geben dies nur weniger als 2 % an.
- Mit steigenden *strukturellen Ressourcen* von Jugendlichen steigt der Anteil der Nutzer von organisierten Angeboten wie Veranstaltungen, Freizeitparks und Gruppenangeboten (Zunahme von 8 % bei sehr schlechten sozialen Chancen auf 22 % bei sehr guten Chancen). Auch die Nutzung von Sportangeboten (v.a. konventionellen) steigt mit den sozialen Chancen von 22 % auf 49 %.
- Mit steigenden *jugendkulturellen Ressourcen* von Jugendlichen steigt der Anteil derer, die Ausagemöglichkeiten nutzen (von 8 % bei sehr wenig auf 17 % bei viel Ressourcen), besonders die Disko wird von jugendkulturell Privilegierten genutzt (11 % bei sehr viel jugendkulturellen Ressourcen vs. nur 1 % bei sehr wenig), also Jugendlichen, die sowohl die Freiheiten wie auch die finanziellen Mittel dafür haben. Aber auch das (nichtkommerzielle) organisierte Angebot eines Jugendzentrums/-treffs wird sehr viel mehr von jugendkulturell Privilegierten genutzt (viel jugendkulturelle Ressourcen: 15 %, sehr wenig: 3 %).

---

<sup>36</sup> Zum Teil lassen sich diese Unterschiede auch in Kapitel 4.1 finden, in dem dargestellt wird, welche Freizeitaktivitäten von Jugendlichen häufig gemacht werden.

*Fehlen Angebote für Jugendliche in der Nähe?*

Fast zwei Drittel der Jugendlichen im Landkreis (64 %) sind der Meinung, dass Freizeitangebote für Jugendliche in erreichbarer Nähe fehlen. Besonders stark werden Angebote von denjenigen vermisst, die angeben, vorhandene Angebote nur außerhalb der Wohnumgebung zu kennen (76 %). Sind den Jugendlichen gar keine Angebote bekannt, vermissen sie diese auch nicht so stark (60 %), vermutlich, weil sie sich auch gar nicht so sehr für solche Freizeitangebote interessieren (Abb. 20). Durchschnittlich ist der Bedarf, wenn bereits Angebote in der Wohnumgebung bekannt sind (63 %).

Die Jüngeren mit 12-13 Jahren vermissen Freizeitangebote deutlich weniger (57 %, s. folgende Abb.), dafür äußern sich mehr Mädchen in diese Richtung als Jungen (68 % vs. 60 %). Besonders stark vermisst werden Angebote von Jugendlichen in sehr kleinen Gemeinden bis zu 3.000 Einwohnern (70 %), in etwas größeren Gemeinden scheint das Angebot am besten (60 %), in noch größeren Gemeinden ist es wieder etwas schlechter (6.000-9.000 Ew.: 64%, 9.000 Ew. u.m.: 67 %).

Jugendliche sind vor allem dann unzufrieden mit dem bestehenden Angebot, wenn sie über viele jugendkulturelle Ressourcen (69 %) und/oder über eher gute soziale Chancen (68 %) verfügen, vermutlich, da sie dann die Zeit, die Freiheiten, und die Mittel haben, um zusätzliche Angebote wahrzunehmen.

## Vermisste Freizeitangebote

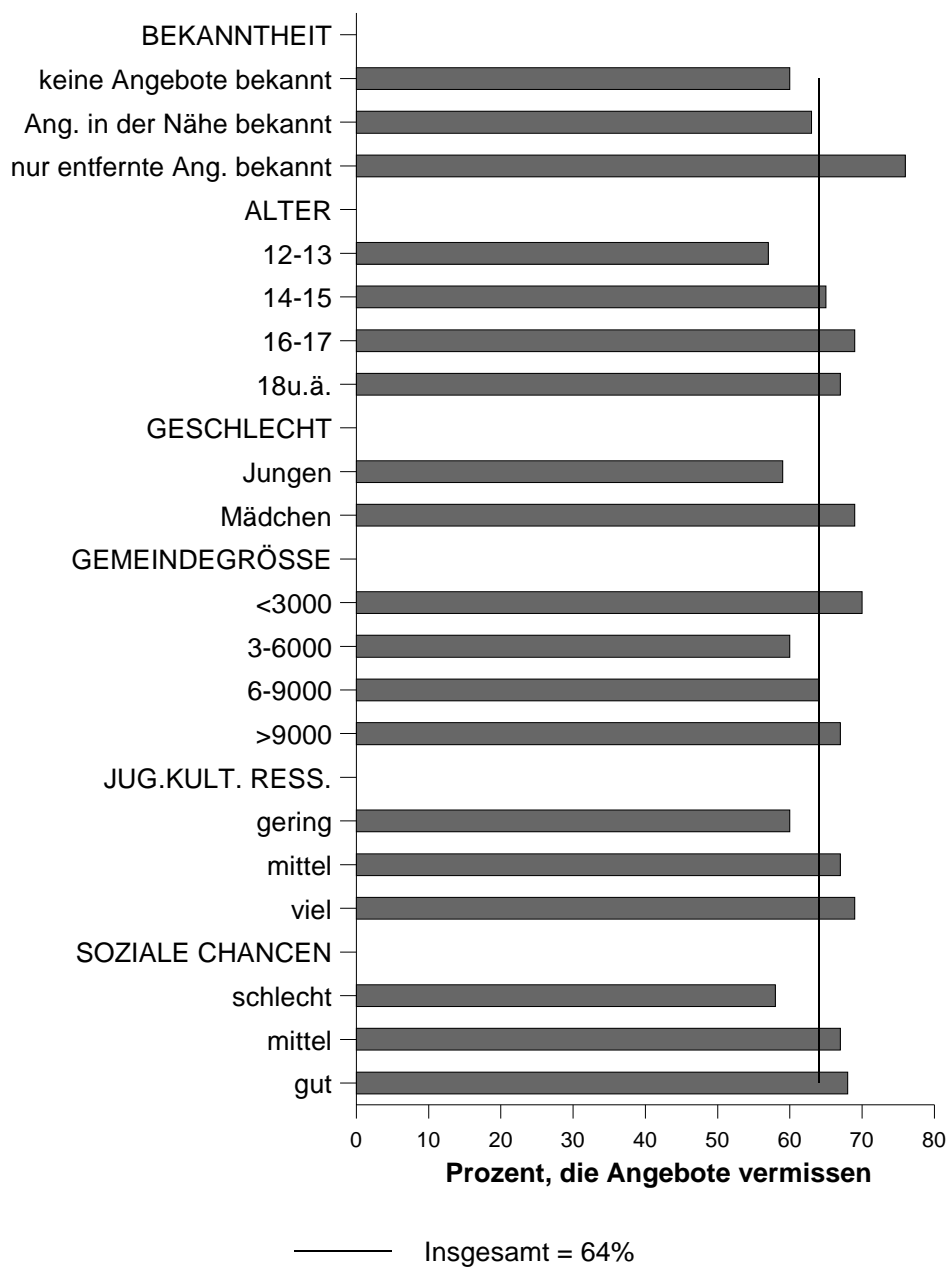
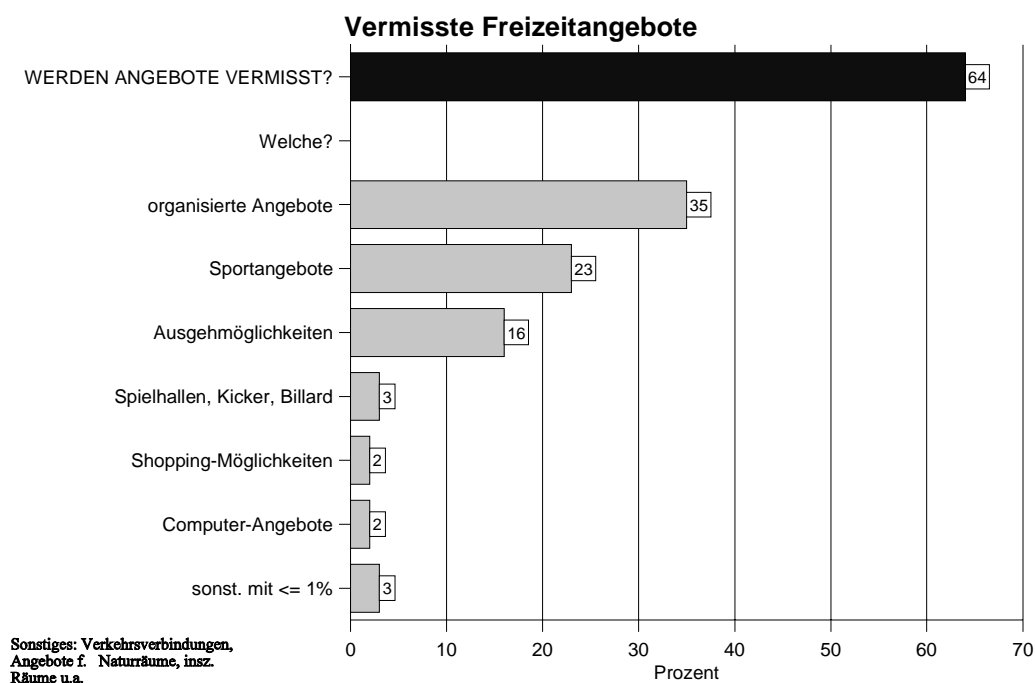


Abbildung20

### Welche Angebote werden vermisst?

Vermisst werden vor allem organisierte Angebote für Jugendliche, gut ein Drittel (35 %) der Jugendlichen äußert sich in diese Richtung (vgl. Abb. 21), Mädchen noch deutlich häufiger als Jungen (45 % vs. 25 %). Besonders häufig wird das Fehlen eines Jugendzentrums, -cafés, -treffs oder etwas Ähnlichem bemängelt (insgesamt 21 %, Mädchen 27 %, Jungen 13 %), gefolgt von dem Wunsch nach Veranstaltungen oder anderen organisierten Angeboten für Jugendliche, wie Freizeitparks und Kursangeboten (14 %). Treffpunkte für Jugendliche (4 %) und kulturelle Angebote bzw. Jugendkonzerte (3 %) werden nur wenig genannt, wobei der Wunsch nach Treffpunkten sicher bei sehr vielen Nennungen impliziert ist, die sich auf Jugendzentren und andere Räume für Jugendliche beziehen.



**Abbildung 21**

Ein großer Bedarf besteht auch an Sportangeboten, fast ein Viertel der Jugendlichen (etwas mehr Jungen: 27 % vs. 21 %) wünschen sich solche Angebote in der Nähe, wobei die meisten weitere oder bessere Angebote für konventionelle Sportarten (Fußball, Leichtathletik etc.) wünschen (13 %). Immerhin 7 % hätten gerne Angebote für Trendsportarten wie Skaten oder Inliner fahren, darunter sind deutlich mehr Jungen (10 % vs. 5 %).

Nur 16 % der Jugendlichen, darunter mehr Mädchen (19 % vs. 14 %), klagen über fehlende Ausgahmöglichkeiten, wobei hierunter vor allem fehlende oder ungeeignete Discos (9 %), Kinos (6 %) oder Kneipen (5 %) zu verstehen sind. Insgesamt haben solche zumeist kommerziellen Freizeitangebote eine überraschend geringe Bedeutung für die Jugendlichen im Land-

kreis, wenn man hinzunimmt, wie klein auch der Anteil derer ist, die solche Ausagemöglichkeiten kennen oder nutzen (14 % bzw. 13 %, s.o.).

Andere Wünsche werden nur von sehr wenigen Jugendlichen genannt: Spielhallen oder Möglichkeiten zum Kickern, Billardspielen (3 %), Shopping-Möglichkeiten (2 %), Angebote zur Computer- oder Internet-Nutzung (2 %) und sonstige Nennungen wie günstigere Verkehrsverbindungen, Angebote an Naturräumen, etc. (zusammen 3 %).

Die Wünsche nach einigen Freizeitangeboten sind - wie schon zu Beginn dieses Kapitels gezeigt - altersabhängig. Jüngere Jugendliche - vor allem die 12-13-Jährigen - äußern weniger häufig Wünsche nach organisierten Angeboten (12-13 J.: 27 %, 18 J. u.ä.: 41 %) und Ausagemöglichkeiten (13 % vs. 20 %). Vor allem Diskos (3 % vs. 13 %) und Kneipen (3 % vs. 9 %) sind erst für Ältere interessant.

Dafür lässt bei älteren Jugendlichen deutlich das Interesse an konventionellen Sportangeboten (von 17 % bei 12-13 J. auf 9 % bei 18 J. u.ä.) und an Trendsportarten wie Skaten und Inliner fahren (von 10 % auf 3 %) nach.

Mit steigenden jugendkulturellen Ressourcen vermissen Jugendliche mehr Discos (5 % bei geringen Ressourcen, 12 % bei viel), organisierte Angebote für Jugendliche (29 % vs. 39 %), wie ein Jugendzentrum (18 % vs. 23 %) oder andere Treffpunkte für Jugendliche (2 % vs. 5 %). Dafür fehlt ihnen weniger ein Kino (8 % bei wenig jugendkulturellen Ressourcen, 4 % bei viel) und Angebote für konventionelle Sportarten (16 % vs. 11 %).

Mit steigenden sozialen Chancen steigt der Bedarf an Kneipen und Cafés (von 3 % bei eher schlechten Chancen auf 7 % bei guten), an Sportangeboten (von 17 % auf 30 %) wie konventionellen Sportarten (10 % vs. 16 %) oder Erlebnissportarten (1 % vs. 4 %) sowie an Spielhallen, Kickern und Billardtischen (von 1 % auf 3 %).

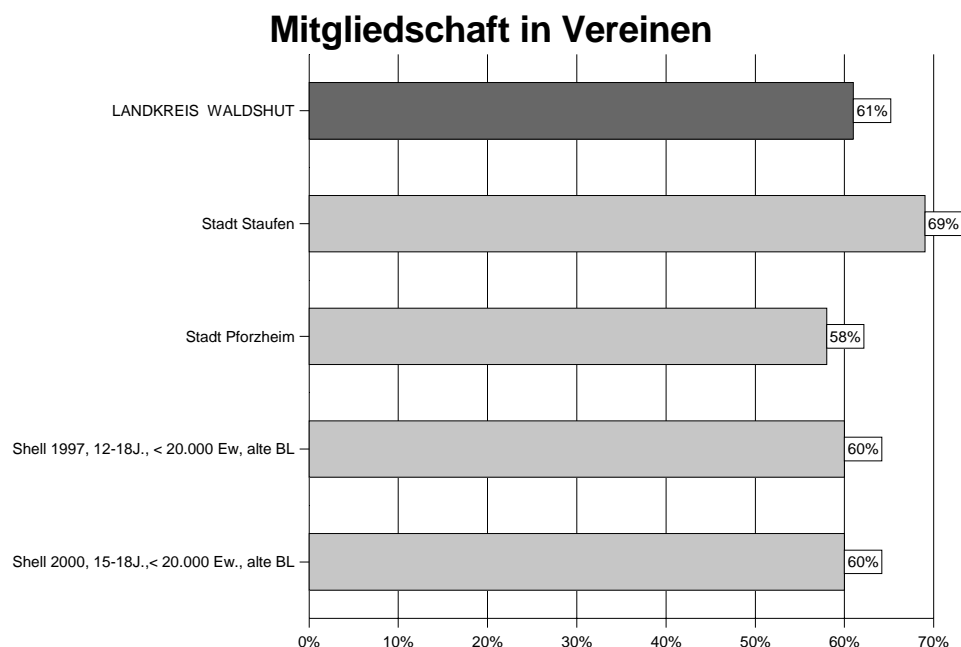
Keine größeren Unterschiede in den Wünschen nach Freizeitangeboten bestehen erstaunlicherweise zwischen Bewohnern kleinerer und größerer Gemeinden. Lediglich ein Kino wünschen sich in Gemeinden bis zu 3.000 Einwohnern und in Gemeinden von 6.000 bis 9.000 Einwohnern deutlich mehr Jugendliche (9 % bzw. 10 %), als in Gemeinden mit 3.000 bis 6.000 Ew. (5 %) oder mit mehr als 9.000 Ew. (4 %).

### 3.2.3 Mitgliedschaften als Ressourcen<sup>37</sup>

Auch Mitgliedschaften in Vereinen sind wichtige Ressourcen. Sie ermöglichen Kontakte und die Nutzung von Vereinsangeboten.

*Wie groß ist der Anteil der Vereinsmitglieder?*

Insgesamt sind 61 % der Jugendlichen im Landkreis Waldshut Mitglied in einem Verein, einem Verband oder einer Jugendgruppe. Diese Quote stimmt mit Befunden anderer Studien überein. So lag sie in unserer Studie in der Stadt Pforzheim bei 58 % und in den repräsentativen Shell-Jugendstudien 1997<sup>38</sup> und 2000<sup>39</sup> bei jeweils 60 %<sup>40</sup> (Abb. 22).



**Abbildung 22**

<sup>37</sup> Wichtige Anregungen und Vorarbeiten zu diesen Auswertungen verdanken wir Irina Siegel.

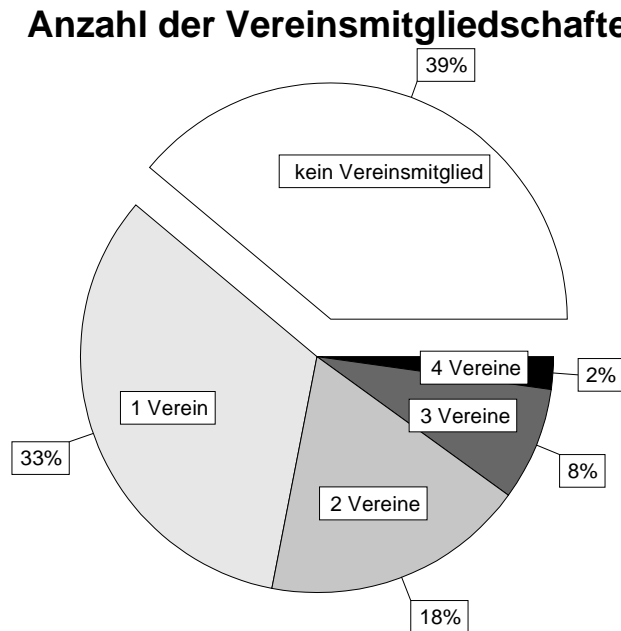
<sup>38</sup> Die sekundäranalytisch ausgewertete Frage in der Shell-Jugendstudie lautete: "Gehörst Du zur Zeit einem Verein oder einer Organisation an?" und lässt sich somit ganz gut mit der Waldshuter Fragestellung vergleichen (vgl. Fragebogen Frage 51). Für Vergleiche mit der Shell-Jugendstudie 1997 wurden nur die 12 - 18-Jährigen in Orten mit bis zu 20.000 Einwohnern in den alten Bundesländern berücksichtigt (N = 436).

<sup>39</sup> Vergleiche mit der Shell-Jugendstudie 2000 sind nur bedingt möglich, da Jugendliche erst ab dem 15. Lebensjahr befragt wurden. Somit beziehen sich Vergleiche auf eine Teilgruppe von 15 bis 18-Jährigen in Orten mit bis zu 20.000 Einwohnern in den alten Bundesländern (N=634). In der aktuellen Shell-Jugendstudie 2002 wurde die Frage zur Vereinszugehörigkeit leider nicht gestellt.

<sup>40</sup> Die Kleinstadt Staufen hat mit 69 % Vereinsmitgliedern eine überdurchschnittliche Quote.

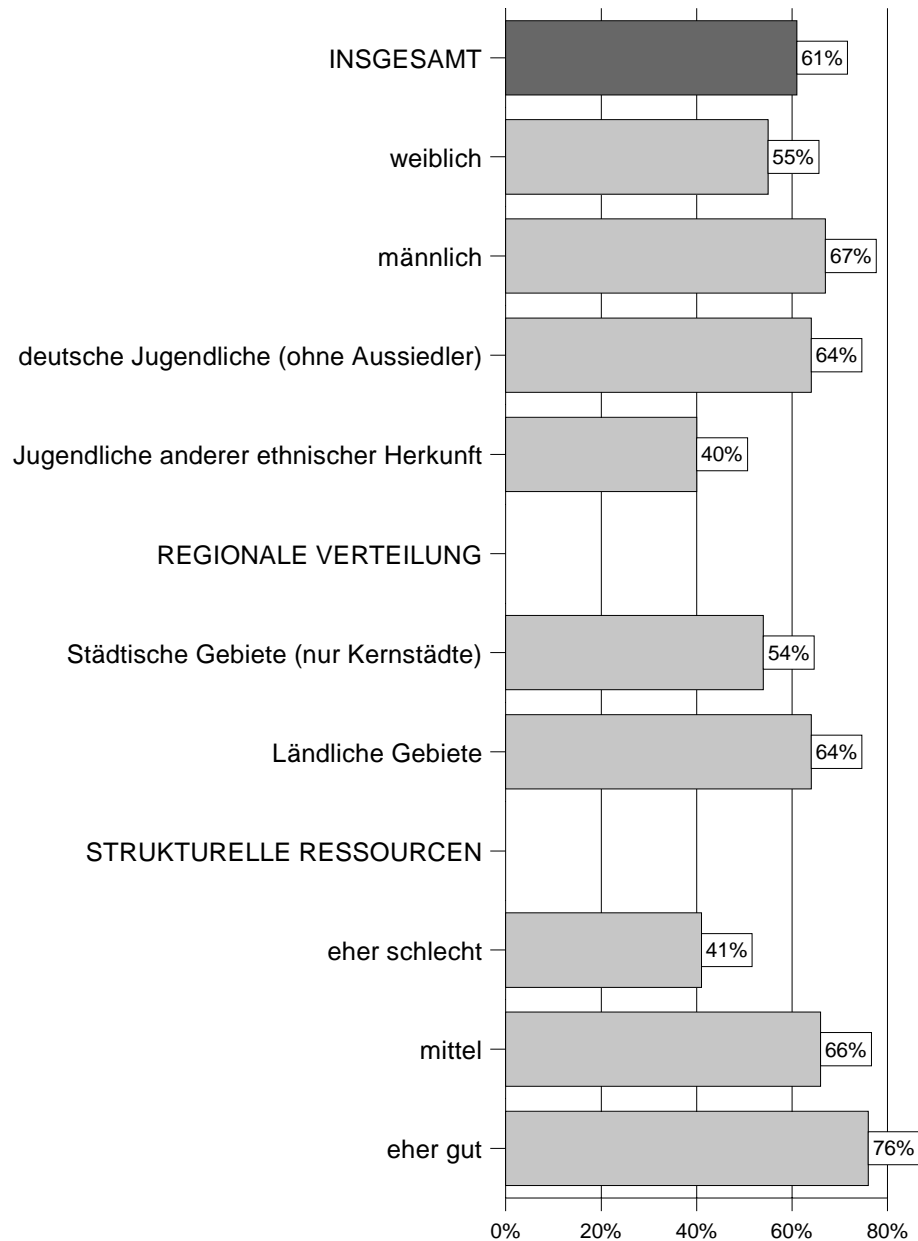


Die meisten Jugendlichen sind Mitglied in nur einem Verein, 18 % sind Mitglied in zwei Vereinen. In drei Vereinen sind 8 %, 2 % gar in vier (Abb. 23).



**Abbildung23**

Signifikante Unterschiede im Anteil der Vereinsmitglieder gibt es zwischen Jungen und Mädchen, der ethnischen Herkunft, der räumlichen Verteilung sowie für die Unterscheidung der Jugendlichen nach ihren strukturellen Ressourcen (Abb. 24).

**Mitgliedschaft in Vereinen, Verbänden, Jugendgruppen****Abbildung24**

- Der Anteil der Vereinsmitglieder ist bei männlichen Jugendlichen deutlich höher als bei den Mädchen (67 % vs. 55 %).

- In den ländlichen Gebieten liegt der Anteil mit 64 % deutlich über dem Anteil in städtischen Gebieten (54 %).
- Jugendliche nicht deutscher Herkunft (darunter Aussiedler) sind mit 40 % deutlich weniger in Vereinen organisiert als deutsche Jugendliche (64 %).
- Strukturell privilegierte Jugendliche sind weit überdurchschnittlich in Vereinen organisiert, strukturell benachteiligte deutlich unterdurchschnittlich (76 % vs. 41 %)<sup>41</sup>.

### *In welchen Vereinen sind Jugendliche im Landkreis Waldshut Mitglied?*

Rund 41 % der Jugendlichen sind Mitglied in einem Sportverein, die Jungen sind dort sogar zu fast der Hälfte vertreten<sup>42</sup> (Abb. 25, Abb. 26). Am beliebtesten unter den Sportvereinen sind der Fußballverein (13 %), gefolgt vom Tennisclub/Tischtennis und dem Turnverein (jeweils 5 %), sowie dem Tanzverein (4 %). Die restlichen Sportvereine mit niedrigeren Mitgliederquoten unter Jugendlichen sind aus Übersichtlichkeitsgründen zu einer Gesamtkategorie "sonstige Sportvereine" zusammengefasst worden. Etwa 18 % der Jugendlichen sind in einem der "sonstigen Sportvereine" organisiert: Kampfsport und Skiverein (jeweils 3 %), Reiten, Basketball-, Leichtathletikverein mit jeweils 2 %. Die restlichen Vereinsmitgliedschaften mit 1 % und weniger sind Badminton-, Volleyball-, Radsport-, Handball-, Schwimm-, und Schützenverein, Erlebnissportarten, Motorsport, Wassersport, Fitnessstudio, Golf- und Kegelclub, etc.

Jungs sind häufiger als Mädchen im Fußballverein (24 % vs. 3 %) und im Tennisclub/Tischtennisverein (7 % vs. 4 %), dafür dominieren Mädchen deutlich im Turnverein (7 % vs. 2 %) und in Tanzvereinen (vgl. Abb. 26).

Immerhin sind noch ein Drittel der Jugendlichen Mitglied in einem nicht-sportlichen Verein, vor allem die musischen Vereine sind mit 16 % stark vertreten. Unter musischen Vereinen sind Chor, Stadtmusik und verschiedene Orchester und Bands sowie der Besuch der Musikschule zusammengefasst. Relativ viele Jugendliche (8 %) sind noch in kirchlichen Organisationen Mitglied (insbesondere Ministranten: 4 %), die zweitgrößte Gruppe in kirchlichen Organisationen sind die Jugendorganisationen der Kirchen (KJG / KLJB / KLJ) (3 %). Bei Mitgliedschaften in sozialen Organisationen und beim ehrenamtlichen Engagement (7 %) spielt die Feuerwehr

---

<sup>41</sup> Diese Unterschiede wurden auch in anderen Untersuchungen beobachtet. In Pforzheim z.B. waren dieselben Unterschiede feststellbar: Jungen sind häufiger Vereinsmitglieder und der Anteil steigt mit höherer Schulbildung (vgl. B. Blinkert / P. Höfflin (1995)). Auch in Staufen zeigte sich dieselbe Tendenz, sogar noch etwas ausgeprägter (vgl. B. Blinkert / U. Güsewell / J. Spiegel (2003)).

<sup>42</sup> Auch diese Anteile sind vergleichbar mit der Pforzheimer Studie, dort waren 44 % der Jugendlichen in einem Sportverein (B. Blinkert / P. Höfflin (1995)). In der Shell-Jugendstudie 1997 gaben 53 % der entsprechenden Jugendlichen an, in einem Sportverein zu sein. Dieser Anteil ist aber nicht ganz vergleichbar, da die Frage dort in geschlossener Form gestellt wurde, während sie im Landkreis Waldshut als offene Abfrage erfolgte. In der Shell-Studie 2000 gaben 50 % der 15-18-Jährigen Jugendlichen in vergleichbaren Orten an, in einem Sportverein Mitglied zu sein.

mit (4 %, vor allem Jungen) die größte Rolle. Zu Mitgliedschaften in anderen sozialen Organisationen gehören z.B. DLRG und Rotes Kreuz. 5 % der Jugendlichen sind in traditionspflegenden Vereinen organisiert, die meisten davon (4 %) in Fasnachtsvereinen, ansonsten im Trachtenverein. Zu naturverbundenen Vereinen zählen hier beispielsweise Pfadfinder und Angelverein, zusammen genommen machen diese 3 % der Vereinsmitgliedschaften aus. Zu "sonstigen" (3 %) Vereinsmitgliedschaften zählen Schülerzeitung/Radio, schulische Werkraumgruppe, Theatergruppe, Jugendgruppen/Jugendtreff etc.

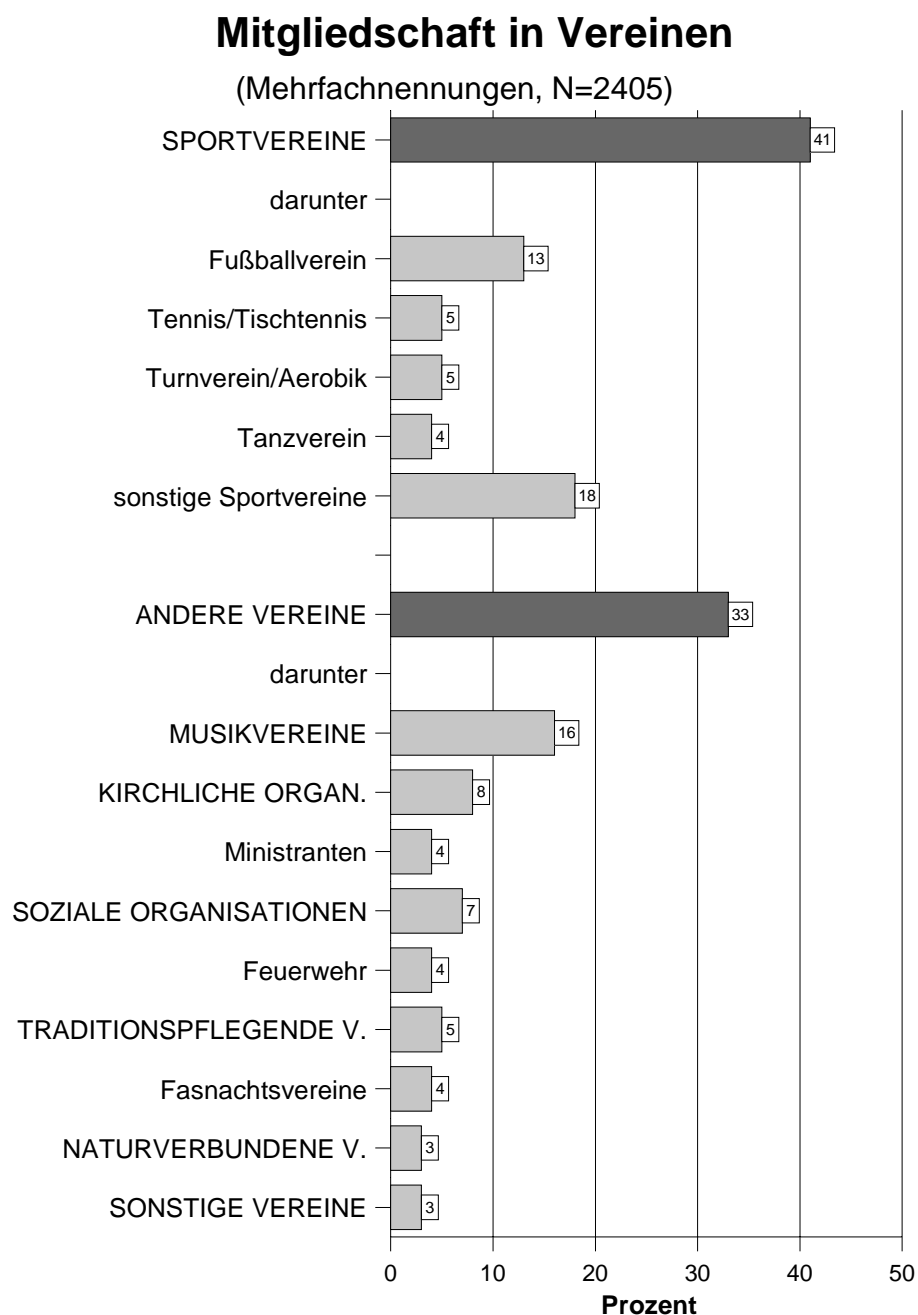


Abbildung25

Geschlechtsspezifisch sind folgende Unterschiede festzustellen: Mädchen sind eher Mitglieder in musischen Vereinen und Jungen sind sehr viel häufiger in Sportvereinen und in ehrenamtlichen sozialen Organisationen (Abb. 26).

## Mitgliedschaft in Vereinen und Geschlecht

(Mehrfachnennungen, N=2405)

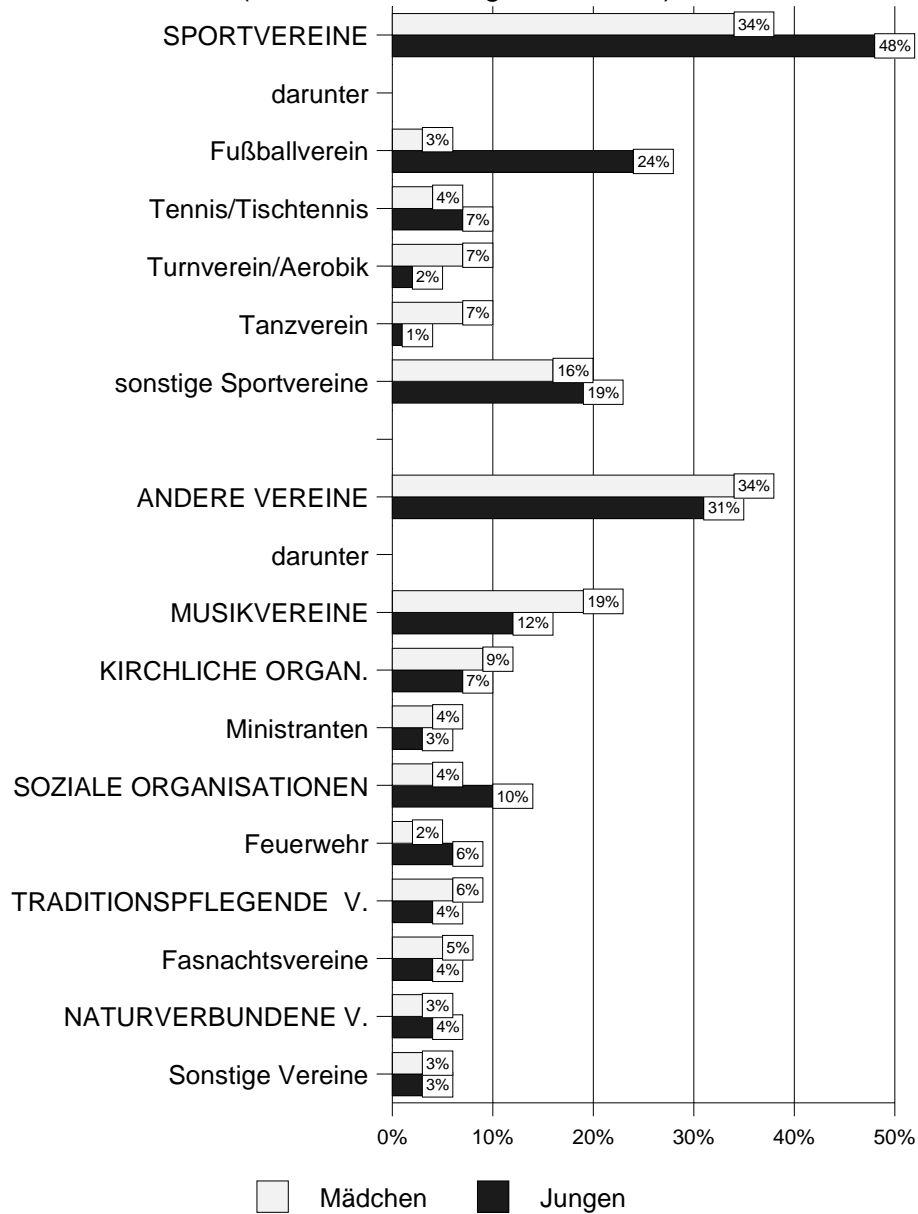


Abbildung26



## 4. Praktiken von Jugendlichen: Freizeitinteressen und Freizeitverhalten

### 4.1 Was tun Jugendliche in ihrer Freizeit?

Wie die Jugendlichen im Landkreis Waldshut ihre Freizeit verbringen, wurde im Fragebogen in geschlossener Form über zwei Fragen erhoben:

- Für eine Liste von 41 Freizeitaktivitäten wurde gefragt, wie *häufig* sie getan werden (Frage 28). Die Antwortvorgaben waren “nie”, “selten”, “oft” und “sehr oft”.
- Zusätzlich sollten die Jugendlichen die vier Aktivitäten aus dieser Liste angeben, die sie *am liebsten* machen (Frage 29).

#### *Häufige Beschäftigungen und beliebteste Tätigkeiten*

Welchen Stellenwert bestimmte Aktivitäten für die Jugendlichen im Landkreis haben, kann der Tabelle 4.1 und der Abb. 27 entnommen werden. In Spalte 1 sind nur Aktivitäten berücksichtigt, die von den Jugendlichen “oft” oder “sehr oft” gemacht werden, in Spalte 2 sind Aktivitäten eingetragen, wenn sie als eine der vier Lieblingsbeschäftigungen angegeben wurden.

**Tab. 4.1: Was tun Jugendliche in ihrer Freizeit?**

	mache ich oft oder sehr oft	mache ich am liebsten
	1	2
<b>Stille, häusliche Aktivitäten</b>	<b>99%</b>	<b>59%</b>
davon: Musik hören	93%	40%
davon: Fernsehen, Video	75%	12%
davon: Bücher lesen	42%	12%
davon: Kochen, Backen	38%	7%
davon: Basteln, Reparieren, Handarbeiten	30%	3%
davon: Zeitung lesen	24%	2%
davon: Sammeln	12%	1%
<b>Kontakte mit Freunden pflegen</b>	<b>85%</b>	<b>52%</b>
<b>Ausgehen</b>	<b>72%</b>	<b>41%</b>
davon: auf Parties gehen	49%	21%
davon: Kino	36%	13%
davon: Gaststätten, Café	36%	6%
davon: Disko	22%	9%
<b>Sport</b>	<b>72%</b>	<b>47%</b>
davon: konventionelle Sportarten	53%	29%



	mache ich oft oder sehr oft	mache ich am liebsten
	1	2
davon: Skaten/Inliner	29%	9%
davon: Sportveranstaltungen besuchen	28%	3%
davon: Erlebnissportarten	11%	5%
davon: Fitness	11%	3%
davon: Kampfsport	11%	4%
davon: Reiten	9%	8%
<b>Computer, Internet nutzen</b>	<b>70%</b>	<b>24%</b>
davon: Internet nutzen	50%	11%
davon: Computer-/Videospiele	40%	14%
davon: andere Computernutzung (z.B. Programmieren)	35%	7%
<b>Zeit mit der Familie verbringen</b>	<b>68%</b>	<b>13%</b>
<b>Aktivitäten im öffentlichen Raum</b>	<b>63%</b>	<b>21%</b>
davon: Bummeln	50%	14%
davon: mit eigenem Fahrzeug herumfahren	27%	7%
<b>Kreative Tätigkeiten</b>	<b>58%</b>	<b>18%</b>
davon: selbst Musik machen	33%	10%
davon: Malen, Fotografieren	31%	6%
davon: Schreiben	24%	3%
<b>Ausspannen, Nichtstun</b>	<b>57%</b>	<b>12%</b>
<b>Sich Fortbilden</b>	<b>33%</b>	<b>2%</b>
<b>Spiele: Billard, Darts, Kicker, Flipper</b>	<b>32%</b>	<b>5%</b>
<b>In der Natur sein: Wandern, Radfahren, Spazieren gehen</b>	<b>32%</b>	<b>4%</b>
<b>kulturelle Angebote nutzen</b>	<b>20%</b>	<b>7%</b>
davon: Jugendkonzerte besuchen	18%	6%
davon: kulturelle Veranstaltungen besuchen	4%	1%
<b>Organisierte Angebote nutzen: Jugendzentrum/-club besuchen</b>	<b>14%</b>	<b>3%</b>
<b>Politisches und bürgerschaftliches Engagement</b>	<b>14%</b>	<b>2%</b>
davon: in Jugendvertretung mitarbeiten	9%	1%
davon: Beiträge für Schülerzeitung schreiben	4%	0,3%
davon: an Demo teilnehmen	2%	0,4%
davon: politische Veranstaltungen besuchen	2%	0,4%
davon: in Bürgerinitiative mitarbeiten	1%	0,2%
<b>Insgesamt</b>	<b>100%</b> 2405	<b>100%</b> 2405

### Was tun Jugendliche in ihrer Freizeit häufig?

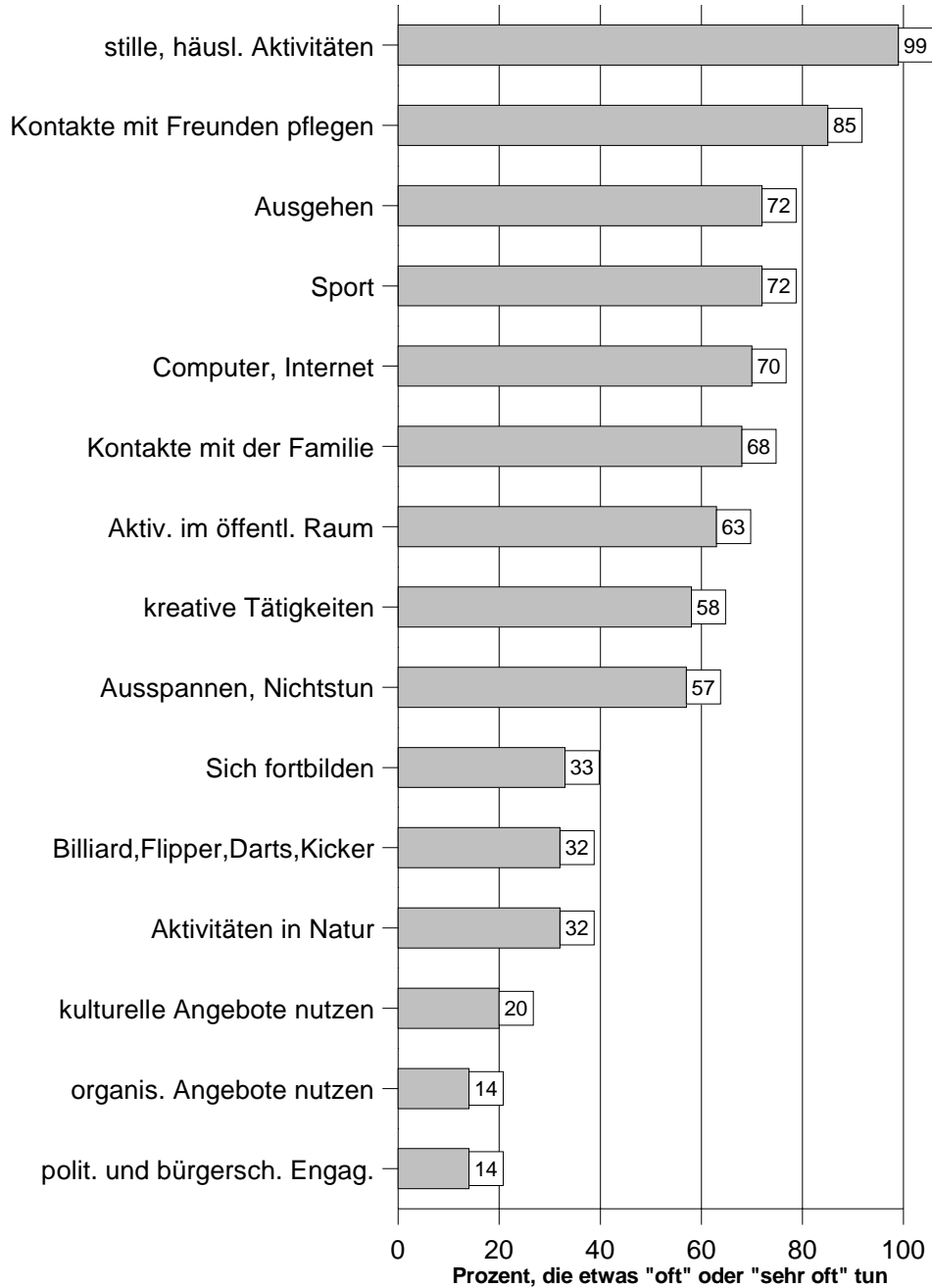


Abbildung27

Zusätzlich zu den vorgegebenen Aktivitäten konnten die Jugendlichen noch in offener Form angeben, ob sie weitere Tätigkeiten häufig oder besonders gerne machen und welche dies sind. Von dieser Möglichkeit machten immerhin ein Viertel der Jugendlichen Gebrauch. Allerdings wurden hier überwiegend Aktivitäten wiederholt, die bereits bei den vorgegebenen Aktivitäten angekreuzt wurden - z.B. wurde im Einzelnen benannt, welche spezielle Sportart ausgeübt wird. Von den tatsächlich "neuen" Angaben waren die häufigsten:

- bei Jugendlichen eher ungern gesehene Aktivitäten wie Drogen nehmen, rauchen, sich betrinken und Sex haben (51 Nennungen, entspricht 2,1 %). Zu vermuten steht, dass hier auch eine gewisse Prahlerei stattfand und der tatsächliche Stellenwert dieser Aktivitäten eher geringer einzuschätzen ist.
- Kontakte mit dem anderen Geschlecht pflegen: mit Freund/in zusammen sein, flirten (42 Nennungen, 1,8 %)
- sich mit (Haus-)Tieren beschäftigen (36 Nennungen, 1,5 %)
- Geld verdienen, arbeiten (17 Nennungen, 0,7 %).

Insgesamt gesehen ergaben sich durch die offene Nachfrage nur sehr wenige durch die geschlossene Listenabfrage noch nicht abgedeckte Aktivitäten, die bei der weiteren Darstellung auch nicht weiter berücksichtigt werden.

Wenn man die ausgeübten Freizeitbeschäftigungen nach ihrer quantitativen Bedeutung zusammenfasst, ergeben sich folgende Gruppen:

1. Aktivitäten, die nahezu alle tun (rund drei Viertel und mehr): So gut wie alle Jugendlichen (99 %) beschäftigen sich oft mit "stillen, häuslichen Aktivitäten" wie Musik hören, Fernsehen, lesen, Kochen, Basteln oder Sammeln. In dieser Gruppe sind Musik hören (93 %) und Fernsehen (75 %) die häufigsten Beschäftigungen.

Sehr große Bedeutung besitzt auch die Kontaktpflege mit Freunden (85 %), etwas weniger Jugendliche nennen Ausgehen (72 %) und Sport treiben (72 %) als häufige Freizeitbeschäftigung. Wenn Jugendliche ausgehen, so vor allem auf Parties (49 %) oder ins Kino oder ins Café / in die Kneipe (je 36 %). Beim Sporttreiben stehen konventionelle Sportarten im Vordergrund (53 %).

2. Aktivitäten, die von mehr als der Hälfte der Jugendlichen ausgeübt werden: Dass der Computer mittlerweile zum Alltag der meisten Jugendlichen gehört zeigt, dass sich 70 % damit häufig in ihrer Freizeit beschäftigen. Vor allem das Internet wird rege genutzt, von immerhin der Hälfte der Jugendlichen im Landkreis. Fast ebenso viele Jugendliche verbringen ihre Freizeit mit der Familie (68 %). Ebenfalls knapp zwei Drittel (63 %) nutzen für ihre Freizeit den öffentlichen Raum mit Bummeln (50 %) oder mit Herumfahren mit einem eigenen Fahrzeug (27 %).

Etwas mehr als die Hälfte ist kreativ tätig (58 %) und macht selbst Musik (33 %) oder malt oder fotografiert (31 %). Auch Ausspannen und Nichtstun hat einen hohen Stellenwert und wird oft genannt (57 %).

3. Aktivitäten, die von einer großen Minderheit getan werden (rund ein Drittel): Jeweils rund ein Drittel der Jugendlichen bildet sich in seiner Freizeit oft fort, begibt sich zu Fuß oder per Fahrrad in die Natur oder spielt Billard, Darts, Kicker oder Flipper.

4. Aktivitäten, die von einer Minderheit getan werden (weniger als ein Viertel): Dazu gehört die Nutzung kultureller Angebote (20 %), wobei sich dies vor allem auf den Besuch von Jugendkonzerten bezieht (18 %). Erstaunlich wenige Jugendliche (nur 14 %) besuchen das organisierte Angebot eines Jugendzentrums/-clubs, wobei hierbei natürlich berücksichtigt werden muss, dass im Landkreis auch nicht in jeder Gemeinde eine solche Einrichtung zur Verfügung steht. Gleich viele Jugendliche geben politisches oder bürgerschaftliches Engagement als häufige Freizeitbeschäftigung an, wobei sich dies meist auf die Mitarbeit in einer Jugendvertretung bezieht (9 %) und selten auf andere Formen wie demonstrieren oder die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative.

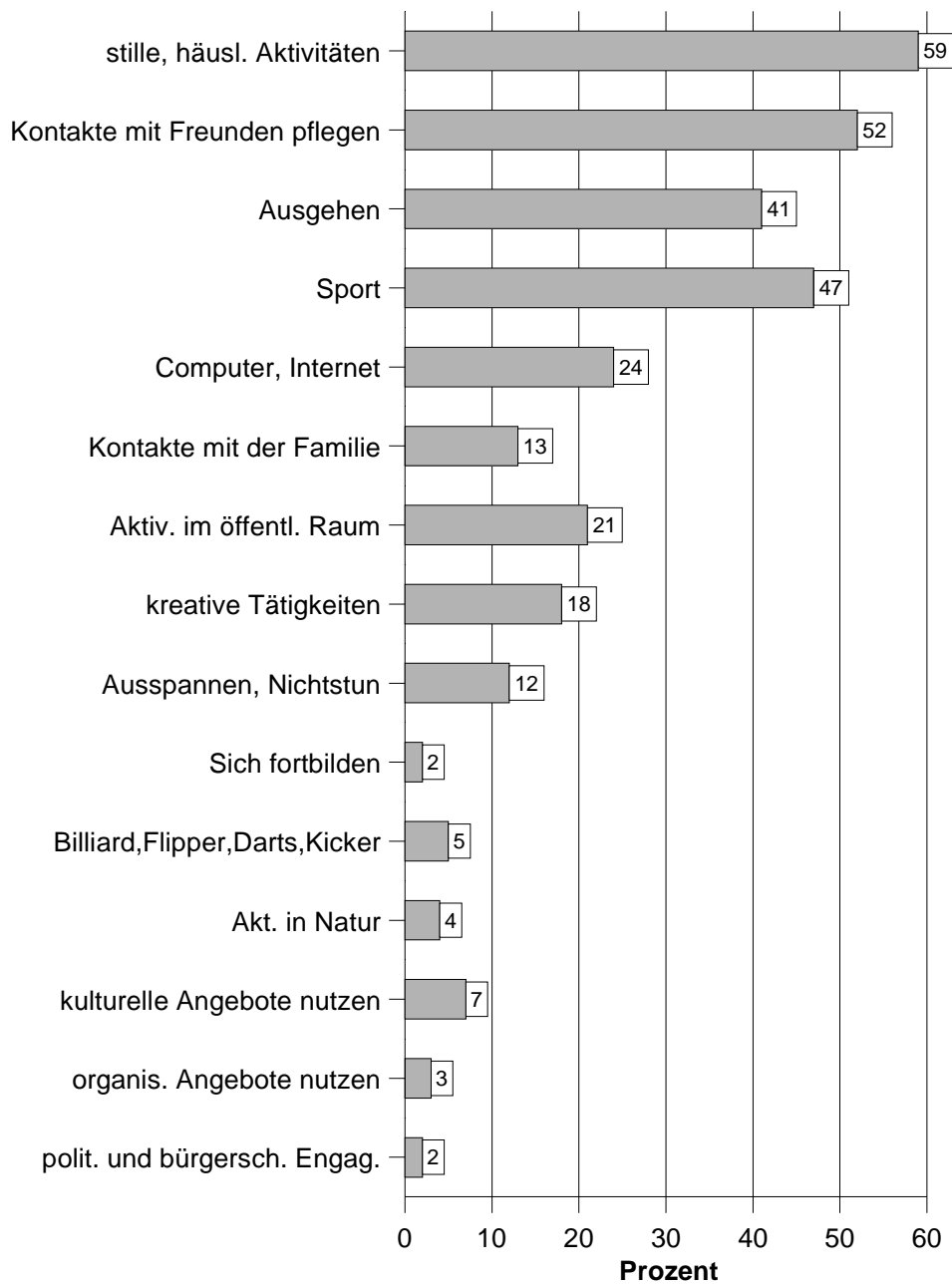
Wenn Jugendliche etwas sehr häufig in ihrer Freizeit tun, heißt das nicht unbedingt, dass sie dies auch gerne tun und umgekehrt, wenn etwas nur selten getan wird, kann es trotzdem viel Freude bereiten. Leider konnte aus Zeitgründen nicht zu jeder Aktivität erfasst werden, wie gerne sie von den Jugendlichen ausgeübt wird. Es bestand nur die Möglichkeit, die vier liebsten Freizeitaktivitäten zu benennen. Die hier berichteten Anteile stellen also die "Highlights" dar, nicht genannte Aktivitäten müssen nicht unbedingt unbeliebt sein, gehören aber eben nicht zu den Favoriten der Jugendlichen.

Wenn man sich anschaut, in welcher Rangfolge die von den Jugendlichen am liebsten ausgeübten Beschäftigungen stehen (Tab.4.1, Spalte 2; Abb. 28), fallen folgende Besonderheiten auf:

- Obwohl fast alle stille, häusliche Aktivitäten ausüben, zählen sie nur für 59 % der Jugendlichen zu den vier liebsten Freizeitbeschäftigungen: vor allem das Fernsehen scheint eher nebenbei zu laufen; nur 12 % tun es sehr gerne obwohl drei Viertel es oft tun. Die mit Abstand beliebteste häusliche Aktivität ist Musik hören (40 %).
- Gut die Hälfte der Jugendlichen nennt die Kontaktpflege mit Freunden als eine der liebsten Beschäftigungen in der Freizeit. Als Einzelaktivität, die also nicht verschiedene Punkte zusammenfasst, ist dies die mit Abstand beliebteste Tätigkeit für Jugendliche.
- Auffällig ist, wie wenig Begeisterung von heutigen Jugendlichen dem Computer entgegengebracht wird. Obwohl 70 % dieses Medium oft oder gar sehr oft nutzen, zählen nur 24 % es zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Dass nur 11 % sehr gerne ins Internet gehen obwohl

es 50 % oft nutzen zeigt, wie selbstverständlich und unspektakulär der Umgang damit mittlerweile ist.

- Sehr ausgeprägt ist auch, wie wenig Jugendliche (13 %) die Beschäftigung mit der Familie als Lieblingsbeschäftigung nennen, obwohl damit ja ebenfalls viel Zeit verbracht wird. Dies überrascht nicht, es gibt sicher viele Jugendliche, die zwar viel Zeit zuhause verbringen, dies aber eher notgedrungen tun, z.B. weil die Familie das einfordert oder alternative Beschäftigungen gerade nicht zur Verfügung stehen.
- Sich fortzubilden scheint auch eher eine mit wenig Begeisterung ausgeübte Notwendigkeit zu sein: nur 2 % tun dies sehr gerne, obwohl es von einem Drittel häufig gemacht wird.
- Die Nutzung kultureller Angebote (vor allem der Besuch von Jugendkonzerten) scheint dagegen eine überproportional beliebte Tätigkeit zu sein, die immerhin 7 % als Lieblingsbeschäftigung angeben, obwohl nur 20 % dies häufig tun.
- Sehr enthusiastisch sind auch die reitenden Jugendlichen. Obwohl es nur 9 % oft oder sehr oft tun, nennen es 8 % als eine Lieblingsbeschäftigung.

**Was tun Jugendliche in ihrer Freizeit am liebsten?****Abbildung28**

### *Wie unterscheiden sich die Freizeitbeschäftigungen von Jungen und Mädchen?*

Signifikante Unterschiede in den häufig ausgeübten Freizeitaktivitäten von Jungen und Mädchen von mehr als 20 Prozentpunkten zeigen sich bei den folgenden Aktivitäten:

**Tab. 4.2: Freizeitbeschäftigungen von Jungen und Mädchen**

Aktivität	Jungen	Mädchen
Bücher lesen	30%	53%
Kochen, Backen	22%	53%
konventionelle Sportarten	64%	43%
Computer nutzen	81%	60%
davon: Computer-/Videospiele	63%	20%
davon: Programmieren etc.	48%	23%
kreative Tätigkeiten	42%	73%
davon: Schreiben	8%	40%
Bummeln gehen	34%	64%
Spiele: Billard, Darts etc.	44%	21%

Stark männlich dominiert sind konventionelle Sportarten und Spiele wie Billard, Darts, Kicker und Flipper, die vor allem in Gaststätten vorzufinden sind, sowie die Nutzung von Computern. Computerspiele und Programmieren sind deutlich eine Jungendomäne. Mädchen beschäftigen sich hingegen sehr viel mehr mit kreativen Tätigkeiten wie dem Schreiben, sie lesen öfter Bücher und machen eher einen Bummel durch die Stadt. Dem traditionellen Rollenklischee entspricht auch die Vorliebe für Kochen und Backen, hier erstaunt eher, dass immerhin fast ein Viertel der Jungen dies oft tun.

### *Gibt es altersspezifische Freizeitbeschäftigungen?*

Eine ganze Reihe der hier abgefragten Freizeitbeschäftigungen werden in den verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedlich ausgeübt. Signifikante Unterschiede von nahezu 20 Prozent zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen ergaben sich bei folgenden Aktivitäten:

**Tab. 4.3: Altersspezifische Freizeitbeschäftigungen**

Aktivität	Altersgruppe			
	12 u. 13 J.	14 u. 15 J.	16 u. 17 J.	18 J. u.ä.
Zeitung lesen	14%	23%	30%	41%
Bücher lesen	51%	39%	39%	33%
Kochen, Backen	44%	38%	35%	26%
Sammeln	21%	12%	4%	3%
Sport	80%	74%	64%	64%
davon: Skaten/Inlinern	44%	30%	17%	10%
Ausgehen	61%	71%	83%	83%
davon: Disko	10%	19%	31%	40%
davon: Gaststätten/Café	23%	32%	48%	50%
davon: auf Parties gehen	33%	49%	64%	59%
Computer-/Videospiele	48%	42%	33%	30%
kreative Tätigkeiten	67%	58%	55%	41%
davon: Malen, Fotografieren	41%	29%	27%	16%
Bummeln gehen	55%	52%	46%	35%
Mit eigenem Fahrzeug herumfahren	13%	27%	33%	48%
In Natur sein: Wandern, Rad fahren, Spazieren	44%	31%	23%	23%
Zeit mit der Familie verbringen	80%	67%	61%	54%

Mit steigendem Alter nimmt das Interesse am Sport ab, vor allem das Skaten/Inliner fahren ist eine Sache der Jüngeren. Jüngere lesen deutlich mehr Bücher als Ältere, kochen und backen häufiger, sammeln deutlich mehr, beschäftigen sich mehr mit Computerspielen oder kreativen Tätigkeiten wie Malen, gehen häufiger Bummeln, halten sich mehr in der Natur auf und verbringen mehr Zeit mit der Familie.

Dafür lesen ältere Jugendliche mehr Zeitung und fahren öfter mit dem eigenen Fahrzeug herum. Sehr stark nimmt mit dem Alter auch das Interesse am Ausgehen zu; am Diskobesuch (von 10 % auf 40 %), am Besuch von Parties und von Gaststätten und Cafés.



*Welche Bedeutung haben strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen für die Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen?*

Signifikante Unterschiede von ca. 15 Prozentpunkten und mehr lassen sich für die folgenden Aktivitäten beobachten:

Mit *steigenden strukturellen Ressourcen* steigt das Interesse an:

- Zeitung und Bücher lesen (von 14 % auf 36 % bzw. 30 % auf 57 %)
- Internetnutzung (von 39 % auf 67 %)
- selbst Musik machen (von 29 % auf 44 %)

Mit *steigenden strukturellen Ressourcen* sinkt das Interesse an:

- Disko besuchen (von 31 % auf 16 %)
- Aktivitäten im öffentlichen Raum (von 69 % auf 53 %), mit dem eigenen Fahrzeug herumfahren (von 32 % auf 16 %)
- Billard, Darts, Kicker, Flipper spielen (von 40 % auf 21 %)
- Zeit mit der Familie verbringen (von 75 % auf 60 %)

Mit *steigenden jugendkulturellen Ressourcen* steigt das Interesse an:

- Kontakte mit Freunden pflegen (von 77 % auf 90 %)
- Ausgehen (von 42 % auf 90 %), davon in die Disko gehen (von 5 % auf 47 %), Gaststätten/Cafés besuchen (von 16 % auf 57 %) und auf Parties gehen (17 % auf 75 %)
- Internetnutzung (von 36 % auf 51 %)
- Aktivitäten im öffentlichen Raum (von 48 % auf 74 %), davon mit dem eigenen Fahrzeug herumfahren (von 11 % auf 54 %)
- kulturelle Angebote nutzen (von 12 % auf 30 %), davon Jugendkonzerte besuchen (von 8 % auf 29 %)
- Jugendzentrum/-club besuchen (von 9 % auf 21 %)

Mit *steigenden jugendkulturellen Ressourcen* sinkt das Interesse an:

- Bücher lesen (von 53 % auf 24 %)
- Sammeln (22 % auf 3 %)
- kreativen Tätigkeiten (von 67 % auf 42 %), davon selbst Musik machen (von 39 % auf 21 %), Malen/Fotografieren (von 38 % auf 22 %), Schreiben (von 30 % auf 13 %)
- in der Natur sein (Wandern, Rad fahren, Spazieren) (von 41 % auf 19 %)
- Zeit mit der Familie verbringen (von 82 % auf 54 %)

*Keine* gravierenden Unterschiede ergaben sich in den Freizeitaktivitäten von Jugendlichen, die in kleineren oder größeren Gemeinden leben.

## 4.2 Welche Freizeitbeschäftigungen würden Jugendliche in ihrer Freizeit gerne mehr tun?

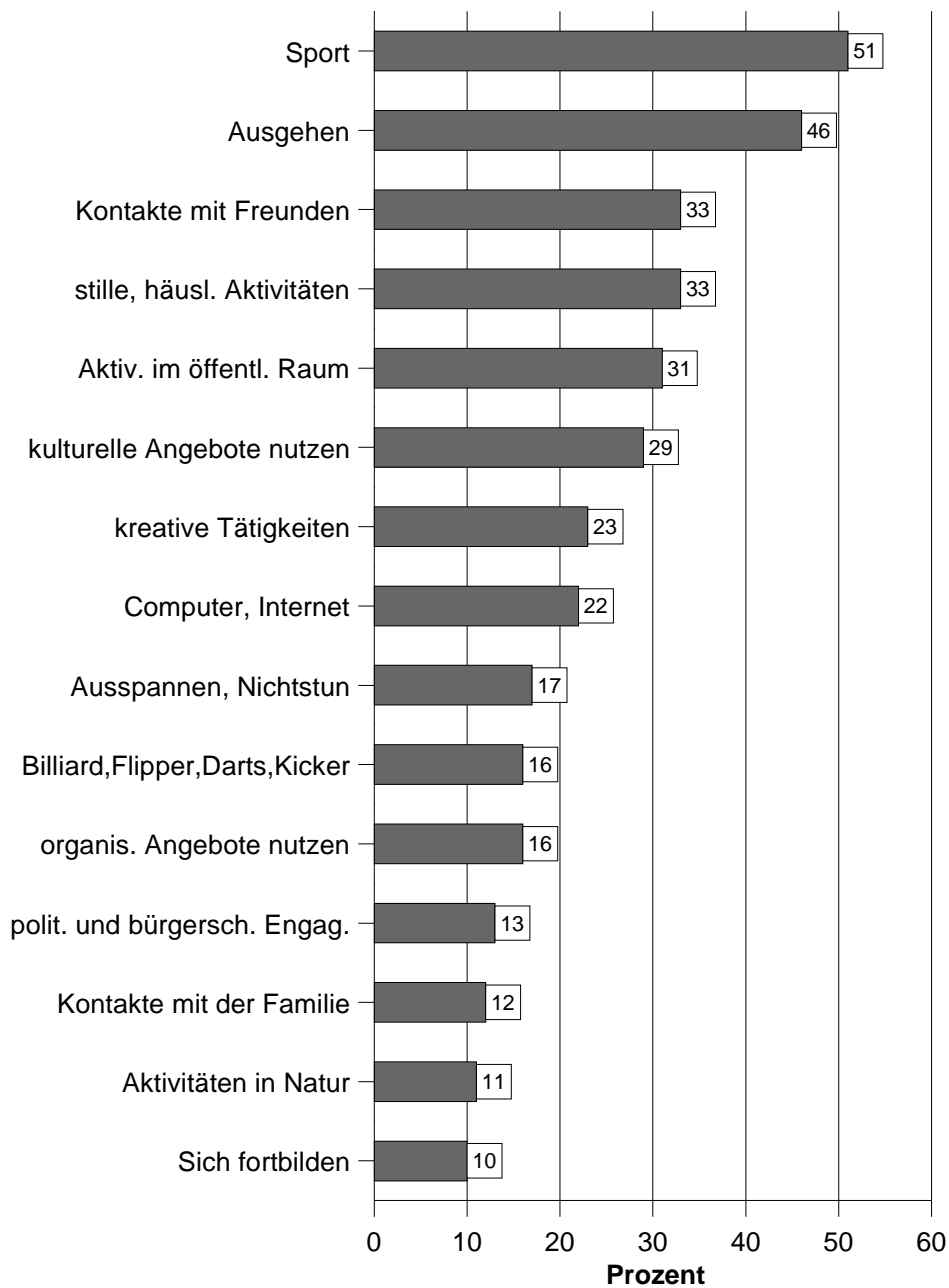
Die Jugendlichen im Landkreis Waldshut hatten im schriftlichen Interview die Möglichkeit, anhand der Liste mit 41 vorgegebenen Aktivitäten zu sagen, ob sie diese gerne mehr tun würden, wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Davon wurde rege Gebrauch gemacht. Über drei Viertel der befragten Jugendlichen (77 %) würden mindestens eine der Aktivitäten gerne häufiger tun, nur 23 % sind mit dem zufrieden, was ihnen möglich ist.

Leider wissen wir nicht, was der Grund dafür ist, dass etwas nicht so häufig ausgeübt werden kann wie gewünscht. Dies kann an fehlenden Angeboten liegen, z.B. fehlende Kinos, aber auch an persönlichen Gründen, wie Verbote durch Eltern oder mangelnde Zeit. Der Frage, ob aus Sicht der Jugendlichen Freizeitangebote in der Nähe fehlen, wurde in Kap. 3.2.2 nachgegangen.

**Tab. 4.4: Was würden Jugendliche in ihrer Freizeit gerne mehr tun?**

	würde ich gerne mehr machen
<b>Sport</b>	<b>51%</b>
davon: Erlebnissportarten	26%
davon: konventionelle Sportarten	21%
davon: Kampfsport	15%
davon: Skaten/Inliner	12%
davon: Reiten	11%
davon: Fitness	10%
davon: Sportveranstaltungen besuchen	8%
<b>Ausgehen</b>	<b>46%</b>
davon: Kino	30%
davon: auf Parties gehen	26%
davon: Disko	22%
davon: Gaststätten, Café	10%
<b>Kontakte mit Freunden pflegen</b>	<b>33%</b>
<b>Stille, häusliche Aktivitäten</b>	<b>33%</b>
davon: Musik hören	13%
davon: Bücher lesen	13%
davon: Kochen, Backen	11%
davon: Basteln, Reparieren, Handarbeiten	7%
davon: Fernsehen, Video	6%
davon: Zeitung lesen	6%
davon: Sammeln	2%

	würde ich gerne mehr machen
<b>Aktivitäten im öffentlichen Raum</b>	<b>31%</b>
davon: Bummeln	21%
davon: mit eigenem Fahrzeug herumfahren	14%
<b>kulturelle Angebote nutzen</b>	<b>29%</b>
davon: Jugendkonzerte besuchen	27%
davon: kulturelle Veranstaltungen besuchen	7%
<b>Kreative Tätigkeiten</b>	<b>23%</b>
davon: Malen, Fotografieren	14%
davon: selbst Musik machen	9%
davon: Schreiben	6%
<b>Computer, Internet nutzen</b>	<b>22%</b>
davon: Internet nutzen	17%
davon: Computer-/Videospiele	8%
davon: andere Computernutzung (z.B. Programmieren)	8%
<b>Ausspannen, Nichtstun</b>	<b>17%</b>
<b>Spiele: Billard, Darts, Kicker, Flipper</b>	<b>16%</b>
<b>Organisierte Angebote: Jugendzentrum/-club besuchen</b>	<b>16%</b>
<b>Politisches und bürgerschaftliches Engagement</b>	<b>13%</b>
davon: an Demo teilnehmen	6%
davon: politische Veranstaltungen besuchen	4%
davon: in Jugendvertretung mitarbeiten	4%
davon: Beiträge für Schülerzeitung schreiben	3%
davon: in Bürgerinitiative mitarbeiten	2%
<b>Zeit mit Familie verbringen</b>	<b>12%</b>
<b>In Natur sein: Wandern, Rad fahren, Spazieren</b>	<b>11%</b>
<b>Sich Fortbilden</b>	<b>10%</b>
<b><i>Nichts mehr, zufrieden mit den Möglichkeiten</i></b>	<b>23%</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>100%</b> 2405

**Was würden Jugendliche gerne mehr tun?****Abbildung 29**

Die geäußerten Wünsche nach vermehrter Ausübung einzelner Freizeitaktivitäten lassen sich ebenfalls gemäß ihrer quantitativen Bedeutung in folgende Gruppen zusammenfassen:

1. Aktivitäten, die sehr viele Jugendliche gerne mehr machen würden (die Hälfte, bzw. fast die Hälfte) sind Sport treiben (51 %) und Ausgehen (46 %). Bei den Sportarten würden die Jugendlichen vor allem Erlebnissportarten (26 %) und danach erst eher konventionelle Sportarten wie Fußball und Leichtathletik (21 %) gerne mehr tun. Bei den Ausgelmöglichkeiten steht das Kino an erster Stelle (30 %), gefolgt von mehr Parties (26 %) und mehr Diskobesuchen (22 %).

2. Aktivitäten, die eine große Minderheit gerne mehr machen würde (ca. ein Fünftel bis ein Drittel) sind Kontakte mit Freunden pflegen (33 %) und Aktivitäten mit stillem, häuslichen Charakter (33 %), vor allem Musik hören und Bücher lesen (je 13 %) sowie Kochen und Backen (11 %). Weiterhin in diese Gruppe fallen Aktivitäten im öffentliche Raum (31 %) wie Bummeln (21 %) und herumfahren (14 %), kulturelle Angebote (29 %), vor allem Jugendkonzerte besuchen (27 %), kreative Tätigkeiten (23 %) wie Malen (14 %) und die verstärkte Nutzung des Computers (22 %), vor allem Zugang zum Internet (17 %).

3. Aktivitäten, die eine relativ kleine Minderheit gerne mehr machen würde (weniger als ein Fünftel) sind Ausspannen und Nichtstun (17 %), das Spielen von Billard, Darts, Kicker oder Flipper (16 %), der Besuch eines Jugendzentrums oder -clubs (16 %), politisches und bürger-schaftliches Engagement (13 %), mehr Zeit mit der Familie verbringen (12 %), in der Natur sein (11 %) sowie sich Fortbilden (10 %).

#### *Unterscheiden sich die Wünsche von Jungen und Mädchen?*

Für eine ganze Reihe von Aktivitäten lassen sich signifikante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen finden. An dieser Stelle sei nur auf die Unterschiede verwiesen, bei denen sich auch eine größere Differenz von 15 Prozentpunkten und mehr zwischen den Anliegen von Jungen und Mädchen zeigt:

- Mädchen wünschen sich deutlich häufiger mehr Gelegenheit zum Bummeln (31 % vs. 10 %) und zum Reiten (18 % vs. 2 %).
- Auch kreative Tätigkeiten würden Mädchen gerne häufiger mehr ausüben als Jungen (30 % vs. 15 %).

#### *Gibt es altersspezifische Wünsche für die Ausweitung der Freizeitbeschäftigungen?*

Auch eine Altersabhängigkeit lässt sich für die Wünsche nach einigen Aktivitäten beobachten:

- ältere Jugendliche wünschen sich sehr viel häufiger mehr Kontakte zu ihren Freunden als jüngere (45 % bei 18-Jährigen und älter vs. 27 % bei den 12- und 13-Jährigen)

- außerdem wünschen sie sich häufiger mehr Sport (60 % vs. 40 %) und mehr kulturelle Angebote (36 % vs. 19 %)
- Ältere würden gerne auch mehr ausspannen (32 % vs. 13 %), häufiger gerne mehr Bücher lesen (26 % vs. 9 %) und sich Fortbilden (22 % vs. 6 %).
- Der Besuch eines Jugendzentrums/-clubs ist die einzige Aktivität, die von Jüngeren deutlich häufiger gewünscht wird als von Älteren: während 21 % der 14- und 15-Jährigen dies gerne mehr tun würden, sinkt dieser Anteil bei den 18-Jährigen u.ä. auf 8 %.

### *Unterscheiden sich die Wünsche von Jugendlichen mit unterschiedlichen Ressourcen?*

Offenbar führt die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen bei manchen auch zu einer größeren Anspruchshaltung. Mit steigenden strukturellen Ressourcen äußern deutlich mehr Jugendliche Wünsche nach...

- Sport (63 % bei sehr viel strukturellen Ressourcen vs. 40 % bei sehr wenig), vor allem Erlebnissport (38 % vs. 12 %)
- Ausgelmöglichkeiten (52 % vs. 36 %), vor allem Kinobesuche (38 % vs. 22 %)
- kulturellen Angeboten (43 % vs. 17 %), vor allem Jugendkonzerte (37 % vs. 17 %)
- politischem und bürgerschaftlichem Engagement (22 % vs. 5 %)
- Bücher lesen (25 % vs. 8 %)

In welchem Ausmaß Jugendliche über jugendkulturelle Ressourcen verfügen, schlägt sich kaum auf ihre Wünsche nach verstärkter Ausübung einzelner Freizeitbeschäftigungen nieder.

- Lediglich die häufigere Nutzung von Computer und Internet wird von 30 % der Jugendlichen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen gegenüber 15 % der Jugendlichen mit sehr viel Ressourcen gewünscht.
- Jugendliche mit wenig jugendkulturellen Ressourcen wünschen außerdem zu 24 % die Gelegenheit zum häufigeren Besuch eines Jugendzentrums, während dies nur 9 % der Jugendlichen mit viel Ressourcen tun.

Recht schwach sind auch die Unterschiede zwischen den Wünschen von Jugendlichen aus kleinen Gemeinden gegenüber denen aus großen. Über 10 % Unterschied zeigt sich bei dem Wunsch nach mehr Gelegenheiten zum ...

- Ausgehen. 55 % der Jugendliche aus Gemeinden mit bis zu 3.000 Einwohnern würden dies gerne mehr tun, dieser Anteil fällt auf bis zu 42 % bei Jugendlichen, die in Gemeinden mit mehr als 9.000 Einwohnern leben. Dieser Unterschied ist vor allem beim Kinobesuch festzustellen (39 % vs. 26 %).
- Nutzen von Kulturangeboten (37 % in kleinen Gemeinden, 26 % in großen), hier vor allem die Jugendkonzerte (35 % vs. 24 %).

### 4.3 Typen der Freizeitorientierung

Was steht nun “hinter” diesen Freizeitbeschäftigungen? Lassen sich die von den Jugendlichen genannten Tätigkeiten und Interessen - das, was sie oft tun und das, was sie für die Gestaltung ihrer Freizeit für wichtig halten - zusammenfassen? Kommt man auf diese Weise zu übergreifenden und vielleicht stabileren Orientierungstypen? Um diese Fragen zu beantworten, bietet sich eine Faktorenanalyse an. Vereinfacht gesagt, besteht das Verfahren darin, dass einzelne Tätigkeiten zusammengefasst werden, bei denen erkennbar ist, dass sie einen “gemeinsamen Nenner” - einen Faktor - haben. Dieser Faktor, der “gemeinsame Nenner”, wird nicht vorgegeben, sondern ergibt sich durch die Analyse. Für die Faktorenanalyse wurden alle bei den Fragen 27 und 28 vorgegebenen 57 Aussagen über Freizeitpräferenzen und -aktivitäten berücksichtigt.<sup>43</sup> Die Analyse zeigt, dass es sinnvoll ist, diese 57 Präferenzen bzw. Aktivitäten 8 Faktoren zuzuordnen:<sup>44</sup>

**Tab. 4.5: Faktorenanalyse: Typen der Freizeitorientierung - Korrelationen der Einzelmerkmale mit den Skalen**<sup>45</sup>

Rotierte Komponentenmatrix (nur Faktorladungen > 0,4)

	Faktoren							
	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>Faktor 1: Hedonisten</b>								
auf Parties gehen	,733							
eine Discothek besuchen	,665							
mit meiner Clique zusammen sein	,555							
sich mit Freunden treffen	,548							
Konzerte für Jugendliche besuchen	,523							
Gaststätte, Café aufsuchen	,518							
in ein Jugendzentrum/Jugendclub gehen	,457							

<sup>43</sup> Die Ausgangskorrelationsmatrix für die 57 in der Analyse berücksichtigten Variablen erwies sich als geeignet für eine Faktorenanalyse (KMO-Wert=0,84; Bartlett-Test auf Spärizität: Irrtumswahrscheinlichkeit < 0,000). Die Faktorenanalyse nach der Hauptkomponentenmethode und mit Varimax-Rotation wurde mehrstufig durchgeführt. In einem ersten Schritt wurde über den scree-test festgestellt, dass 8 Faktoren sinnvoll sind. Auf dieser Grundlage wurden weitere Analysen durchgeführt, um herauszufinden, ob es Variablen gibt, die aufgrund zu geringer Kommunalitäten (< 0,3) nicht berücksichtigt werden sollten. Von der anfänglichen Zahl von 57 items verblieben schließlich 48 in der Analyse. Die 8 Faktoren ermöglichen eine Varianzaufklärung von 45 %.

<sup>44</sup> Man hätte sich auch für 9 oder 10 Faktoren entscheiden können, aber die Berücksichtigung weiterer Faktoren hätte nicht viel gebracht - technisch ausgedrückt: die Varianzaufklärung für den Datensatz wäre nur minimal besser geworden.

<sup>45</sup> Die so genannten Faktorladungen geben an, wie ein Indikator mit dem Faktor korreliert. Die Werte liegen im Bereich - 1 bis + 1.

	Faktoren							
	1	2	3	4	5	6	7	8
ins Kino gehen	,411							
mit Auto, Motorrad/ Moped herumfahren	,411							

**Faktor 2: Bindung an konventionelle Werte (Familie, Religion)**

meiner Familie oder anderen helfen		739						
mit der Familie zusammen sein		,658						
mich beruflich, persönlich weiterbilden		,649						
über den Sinn des Lebens nachdenken		,548						
über wichtige Dinge nachdenken		,523						
Zeit mit der Familie verbringen		,505						
religiöse Orientierung suchen		,481						
sich mit sozialen Problemen auseinander setzen		,470						

**Faktor 3: Actionorientierte**

riskante Dinge machen			804					
Action erleben			,798					
die wilde Sau raus lassen			,639					
etwas Spannendes oder Aufregendes erleben			,635					
ordentlich einen draufmachen	,416		,562					

**Faktor 4: kreative Interessen**

Briefe, Tagebuch schreiben			622					
Malen, Zeichnen, Fotografieren, Filmen			,608					
Kochen, backen			,575					
Bücher lesen			,555					
Musik machen, Singen			,487					

**Faktor 5: kritisch Engagierte**

politische Veranstaltungen besuchen				,669				
an Demos teilnehmen				,617				
Mitarbeit in Jugendvertretung/Verband				,505				
Mitarbeit in Bürgerinitiativen				,494				
mich politisch betätigen		,416		,487				

**Faktor 6: Sportinteressierte**

Sport treiben					,766			
Sportveranstaltungen besuchen					,725			
Erlebnissport betreiben					,493			
Wandern, Radtouren, Spazieren gehen					,458			



	Faktoren							
	1	2	3	4	5	6	7	8
<b>Faktor 7: Medienorientierte</b>								
sich mit Computer- und Videospielen unterhalten							,765	
Computerbeschäftigung (z.B. Programmieren)							,722	
Fernsehen, Video gucken							,548	
das Internet nutzen							,476	
<b>Faktor 8: Passive</b>								
von der Schule oder Arbeit abschalten								,656
ausspannen, Nichtstun								,589

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

**Tab. 4.6: Varianzerklärung der Faktoren**

Faktor	Anteil erklärter Varianz
1 Hedonisten	9,75
2 Bindung an konventionelle Werte	8,90
3 Actionorientierte	5,65
4 kreative Interessen	4,24
5 kritisch Engagierte	3,74
6 Sportinteressierte	3,20
7 Medienorientierte	3,02
8 Passive	2,42
insgesamt	40,91

Um zu anschaulichen Klassifikationen zu kommen, wurde für jeden der 8 Faktoren eine additive Skala berechnet, jeweils als Summe der mit “oft”/“sehr oft” (Frage 28) und “wichtig”/“sehr wichtig” (Frage 27) bewerteten Vorgaben.<sup>46</sup> Alle Skalen wurden in drei Kategorien zusammengefasst:

- geringe Ausprägung: höchstens ein Drittel der maximal möglichen Punktzahl wurde erreicht

<sup>46</sup> Diese Skalen korrelieren mit den entsprechenden Faktorwerten jeweils mit rund 0,90.

- mittlere Ausprägung: ein Drittel bis zwei Drittel der maximal möglichen Punkte
- starke Ausprägung: mehr als zwei Drittel der maximal möglichen Punktzahl für eine Skala

Die Faktoren und damit die Orientierungstypen bedeuten im Einzelnen:

*Faktor 1: hedonistische Jugendliche*

Jugendliche mit hohen Werten auf diesem Faktor gehen häufig auf Parties, besuchen oft eine Disko, sind viel mit der Clique zusammen und für sie ist es wichtig, sich mit Freunden zu treffen. Sie besuchen oft Konzerte für Jugendliche, gehen häufig in Gasthäuser oder Cafés und sind auch die Besucher von Jugendzentren bzw. -clubs. Jugendliche, die diesem Typ entsprechen haben ein starkes Interesse an Aktivitäten, die im weitesten Sinne mit Ausgehen und Vergnügen zu tun haben, wie z.B. Disko, Kino, Cafés, Bistros oder Gaststätten besuchen, auf Parties gehen, bummeln und shopping. *Hedonismus* steht im Griechischen für „Freude“, „Vergnügen“, „Lust“. Eine hedonistische Orientierung äußert sich in dem Bestreben, seine Zeit möglichst genussvoll zu erleben und kann in Bezug auf Jugendliche als der Wunsch interpretiert werden, möglichst viel und oft jugendspezifische Freizeit- und Konsumangebote zu nutzen.

Eine starke Orientierung in diesem Sinne haben 15 % der Landkreis-Jugendlichen, 60 % haben einen mittleren Wert auf der Skala und bei 25 % ist diese Orientierung eher schwächer ausgeprägt.

Der Orientierungstyp korreliert deutlich und signifikant mit dem Alter, mit dem Geschlecht und mit den Ressourcen:<sup>47</sup>

---

<sup>47</sup> Diese Analyse und auch die folgenden wurden über eine multiple Regression durchgeführt mit den Skalen zur Bestimmung von Orientierungstypen - z.B. „Hedonismus“ - als Kriterium und den Prädiktoren Alter, Geschlecht (Mädchen = 1, Jungen = 0), Skala strukturelle Ressourcen, Skala jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße.

**Tab. 4.7: Orientierungstyp "Hedonisten" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "Hedonisten"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	-0,06
Geschlecht (w=1, m=0)	0,15
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	-0,07
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	0,50
Größe der Wohngemeinde	n.s.
multiple Korrelation (R)	0,49

Bei Kontrolle der übrigen Merkmale bzw. Bedingungen...

- verringert sich mit zunehmendem Alter der Hedonismus von Jugendlichen
- sind Mädchen stärker hedonistisch orientiert als Jungen
- verringert sich mit steigenden strukturellen Ressourcen der Hedonismus und
- steigt mit zunehmenden jugendkulturellen Ressourcen.

Den mit Abstand größten Einfluss auf die Entstehung einer hedonistischen Orientierung haben die jugendkulturellen Ressourcen - also das Ausmaß, in dem Jugendliche relativ unabhängig von Einschränkungen ihren persönlichen Interessen nachgehen können: durch die Verfügbarkeit über Geld, Zeit, Kontakte mit anderen Jugendlichen und Freiheiten beim Ausgehen. Von diesen Jugendlichen zeigen 32 % eine deutlich hedonistische Orientierung, während bei denen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen dieser Anteil nur 1 % beträgt.

#### *Faktor 2: Bindung an konventionelle Werte (Familie und Religion)*

Jugendliche, die hohe Werte auf diesem Faktor haben, fragen nach dem Sinn des Lebens und finden Antworten auf diese Frage in ihrer Bindung an die Familie und in der Religion. Sie verfügen zwar über eher konventionelle Bindungen, sind aber ernsthafte und gewissenhafte Frager, die sich auch mit sozialen Problemen auseinander setzen - wenn auch eher selten in einer aktiven und politischen Weise. In ihren Antworten auf die Fragen 27 und 28 betonen sie, dass es für sie wichtig sei, anderen Menschen und besonders auch den Mitgliedern der eigenen Familie zu helfen. Für ihre Freizeitgestaltung ist es ihnen wichtig, mit der Familie zusammenzusein und sie tun das auch ziemlich häufig. Es ist ihnen wichtig, über den Sinn des Lebens und über wichtige Dinge in aller Ruhe nachzudenken und sie suchen nach religiöser Orientierung.

Von den Landkreis-Jugendlichen entsprechen überraschend viele - gemessen am allgemeinen Diskurs über Jugendliche - diesem Orientierungstyp. Ein Drittel geben Antworten, die eine relativ deutliche Bindung an konventionelle Werte erkennen lassen. Für die Hälfte (51 %) lässt sich eine etwas schwächere Orientierung an Familie und Religion konstatieren und nur bei 16 % lassen sich keine oder nur sehr wenige Anzeichen für den hier beschriebenen Orientierungstyp "Bindung an konventionelle Werte" erkennen.

Bei Kontrolle aller übrigen Variablen korrelieren vor allem das Geschlecht und die Ressourcen mit diesem Orientierungstyp:

**Tab. 4.8: Orientierungstyp "Bindung an konventionelle Werte" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "Bindung an konventionelle Werte"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	n.s.
Geschlecht (w=1, m=0)	0,16
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	-0,16
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	-0,14
Größe der Wohngemeinde	n.s.
multiple Korrelation (R)	0,26

Besonders bei den "doppelt Benachteiligten", d.h. wenn eine Kombination von ungünstigen sozialen Chancen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen besteht, ist die Wahrscheinlichkeit für eine Orientierung an konventionellen Werten besonders hoch. 46 % der Landkreis-Jugendlichen mit dieser Ressourcenkombination zeigen eine deutliche Bindung an Familie und Religion. Bei Jugendlichen mit sehr guten sozialen Chancen und viel jugendkulturellen Ressourcen - also mit viel Zeit, Kontakten und Freiheiten - ist der Anteil derjenigen, die sich deutlich zu konventionellen Werten bekennen, mit 32 % sehr viel geringer.

Was die strukturellen Ressourcen angeht, sind es besonders Aussiedler-Jugendliche und Jugendliche aus ehemaligen Anwerberländern sowie aus dem Ostblock und Balkan die überdurchschnittlich häufig eine starke Bindung an konventionelle Werte zu erkennen geben (über 40 %). Auch der besuchte oder abgeschlossene Schultyp spielt eine gewisse Rolle: Der Anteil von Jugendlichen mit starker Bindung an Familie und Religion ist bei den Förderschülern mit etwas über 40 % am höchsten und bei den Gymnasiasten mit weniger als 30 % am geringsten.

*Faktor 3: Actionorientierte*

Jugendliche, die diesem Orientierungstyp entsprechen, haben ein starkes Interesse an “action”, an Abenteuer und spannenden Erlebnissen. Sie sind in hohem Maße risikobereit und weniger an Sicherheit interessiert. In ihren Antworten sagen sie, dass es für die Freizeitgestaltung wichtig sei, riskante Dinge zu machen, die Nervenkitzel bringen. Wichtig sei es auch, “‘ne Menge Action zu erleben, auch wenn es mal gefährlich wird”. Sie wollen auf jeden Fall etwas Spannendes und Aufregendes erleben. Sie wollen “ordentlich einen draufmachen” und stimmen der Aussage zu, dass es wichtig sei, auch “mal richtig die Sau raus zu lassen, ohne immer Rücksicht nehmen zu müssen”.

36 % der Landkreis-Jugendlichen entsprechen deutlich diesem Orientierungstyp, 37 % in einer abgeschwächten Weise und 27 % lassen keine oder nur sehr wenige Anzeichen für eine Actionorientierung erkennen.

Die Wahrscheinlichkeit für eine starke Actionorientierung variiert mit dem Geschlecht, mit dem Alter und mit den Ressourcen:

**Tab. 4.9: Orientierungstyp “Actionorientierung” und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index “Actionorientierung”

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	-0,23
Geschlecht (w=1, m=0)	-0,17
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	-0,05
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	0,32
Größe der Wohngemeinde	n.s.
Multiple Korrelation (R)	0,37

- Mädchen sind deutlich weniger actionorientiert als Jungen
- mit steigendem Alter sinkt die Wahrscheinlichkeit für eine Actionorientierung
- Jugendlichen mit günstigen sozialen Chancen sind weniger häufig stark actionorientiert als Jugendliche mit schlechten sozialen Chancen und
- mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen nimmt auch die Wahrscheinlichkeit einer Actionorientierung zu.

Zur Erklärung einer Actionorientierung erweist sich als besonders wichtig die Kombination von Geschlecht, Alter und jugendkulturellen Ressourcen:

**Tab. 4.10: Prozent starke Actionorientierung - Geschlecht, Alter und jugendkulturelle Ressourcen**

Geschlecht	Alter	jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)			insgesamt
		wenig	mittel	viel	
Jungen	12 - 15	32	46	67	46
	16 - 18	25	33	54	42
Mädchen	12 - 15	17	34	61	34
	16 - 18	12	21	32	22
insgesamt		23	35	51	36

Besonders häufig lässt sich eine starke Actionorientierung mit 67 % bei Jungen in der Altersgruppe unter 16 mit viel jugendkulturellen Ressourcen beobachten. Eine Actionorientierung ist dagegen mit 12 % sehr selten bei 16-Jährigen und älteren Mädchen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen.

#### *Faktor 4: Kreative Interessen*

Jugendliche, die auf diesem Faktor hohe Werte haben, betätigen sich gerne kreativ. Sie sagen, dass sie oft malen, zeichnen oder fotografieren. Sie schreiben oft Briefe oder ein Tagebuch. Sie lesen, kochen, backen oder machen selber Musik und singen. Die überwiegende Mehrheit - fast zwei Drittel (64 %) - zeigt keine oder nur sehr wenig Anzeichen für kreative Interessen. 27 % lassen eine gewisse Neigung erkennen und nur 9 % lassen sich als eindeutig kreativ interessiert einstufen.

Die Klassifizierung nach dem Interesse an kreativen Tätigkeiten korreliert signifikant mit dem Alter, mit dem Geschlecht und mit den Ressourcen:

**Tab. 4.11: Orientierungstyp "kreative Interessen" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "kreativ Interessierte"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	-0,13
Geschlecht (w=1, m=0)	0,41
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	0,07
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	-0,08
Größe der Wohngemeinde	n.s.
Multiple Korrelation (R)	0,46

- Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der kreativ Interessierten ab
- Mädchen sind deutlich häufiger an kreativen Freizeitbeschäftigungen interessiert als Jungen
- Mit steigenden strukturellen Ressourcen steigt auch das Interesse an kreativen Freizeittätigkeiten
- Mit steigenden jugendkulturellen Ressourcen sinkt das Interesse an einer kreativen Freizeitbeschäftigung

Besonders stark ist der Einfluß von Alter und Geschlecht: Mit steigendem Alter verringert sich bei den Jungen der Anteil der deutlich kreativ Interessierten von 7 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 0 % bei den 18-Jährigen und bei den Mädchen von 24 % auf 7 %.

Auch die Kombination der beiden Ressourcentypen hat einen deutlichen Effekt auf die Verfolgung kreativer Interessen in der Freizeit: Von den Jugendlichen, die über viel jugendkulturelle Ressourcen verfügen - die also viel Zeit und Freiheiten, Geld und Kontakte haben - und die über eher schlechte soziale Chancen verfügen, zeigt keiner ein deutliches Interesse an kreativen Freizeitbeschäftigungen. Von den Jugendlichen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen aber eher guten sozialen Chancen sind es dagegen 20 %.

#### *Faktor 5: kritisch engagierte Jugendliche*

Jugendliche, die diesem Typ entsprechen, haben ein starkes Interesse an Politik. Sie besuchen politische Veranstaltungen und für sie ist es wichtig, sich in der Freizeit politisch zu betätigen. Sie arbeiten in Bürgerinitiativen mit oder in einem Jugendverband bzw. einer Jugendvertretung, nehmen auch an Demonstrationen teil und schreiben Beiträge für eine Schülerzeitung.

Die überwiegende Mehrheit - 98 % - der Landkreis-Jugendlichen lässt keine bzw. nur sehr wenige Anzeichen für eine kritisch engagierte Orientierung in diesem Sinne erkennen. 2 %

machen Aussagen, die ein gewisses Interesse am aktiven politischen Engagement erkennen lassen und weniger als 1 % (0,2 %) lassen sich als deutlich kritisch engagiert einstufen.

Von den berücksichtigten Merkmalen korreliert nur das Geschlecht signifikant, aber nicht sehr stark, mit der Orientierung "kritisches Engagement": Die Jungen sind geringfügig häufiger engagiert als die Mädchen. Ein signifikanter Zusammenhang zum Alter, zur Gemeindegröße und zu den Ressourcen ist nicht beobachtbar.

#### *Faktor 6: Sportinteressierte*

Ein deutliches Interesse am Sport in verschiedenen Formen - sowohl aktiv wie auch passiv - hat für viele Jugendliche eine große Bedeutung für die Freizeitgestaltung. Das wird zum Ausdruck gebracht über die Aussagen, dass man selber aktiv Sport treibt oder dass man häufig Sportveranstaltungen besucht, einige betreiben auch Erlebnissportarten, andere wieder ziehen Wandern oder Radtouren vor.

9 % der Landkreis-Jugendlichen sind sehr deutlich und überwiegend auch aktiv am Sport interessiert. Weitere 37 % haben ein erkennbares Interesse am Sport und 54 % machen Aussagen, die darauf schließen lassen, dass der Stellenwert von Sport für die Freizeit eher gering ist. Das Interesse am Sport als Medium der Freizeitgestaltung korreliert signifikant und sehr deutlich vor allem mit dem Alter und mit dem Geschlecht - für die anderen hier berücksichtigten Merkmale, für die Ressourcen und für die Gemeindegröße, lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge mit dem Sportinteresse beobachten, bzw. nur in einer sehr geringen Größenordnung:

- Für Jungen steht der Sport sehr viel häufiger im Mittelpunkt des Freizeitgeschehens als für Mädchen: 13 % von ihnen haben ein sehr starkes Interesse am Sport, von den Mädchen dagegen nur 6 %, und nur für 46 % der Jungen spielt Sport für die Freizeit eine geringe Rolle, während 62 % der Mädchen zu erkennen geben, dass Sport für sie nicht so wichtig ist.
- Mit zunehmendem Alter verringert sich sehr deutlich der Anteil derjenigen, für die wir ein starkes Interesse an Sport annehmen können: von 19 % bei den 12- und 13-Jährigen auf nur noch 2 % bei den 18-Jährigen; und entsprechend steigt der Anteil der Jugendlichen, für die Sport keine Bedeutung hat, von 40 % auf 70 %.



**Tab. 4.12: Orientierungstyp "Sportinteresse" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "Sportinteressierte"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	-0,28
Geschlecht (w=1, m=0)	-0,2
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	0,07
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	n.s.
Größe der Wohngemeinde	n.s.
Multiple Korrelation (R)	0,33

#### *Faktor 7: Medienorientierte*

Medienorientierte Jugendliche beschäftigen sich in ihrer Freizeit gerne mit dem Computer, surfen im Internet oder haben an Fernsehen und Videos ein starkes Interesse. Neben den „traditionellen“ Medien Fernsehen und Video, ist vor allem der Computer auf Grund seiner technischen Weiterentwicklung bei Jugendlichen immer mehr zu einem bedeutsamen Objekt für Freizeitaktivitäten geworden. Das spezifisch Neue, im Vergleich zum Fernsehen, liegt in den wesentlich erweiterten Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten, welche der Computer gerade auch im Verbund mit dem Internet in virtuellen Räumen ermöglicht, sei es beim chat, beim e-mailen beim (vielleicht sogar Online-) Computerspiel, bei der Erstellung einer eigenen Homepage oder beim Programmieren. Neben den Möglichkeiten einer weltweiten Vernetzung via Internet kann aber auch die Möglichkeit einer Vernetzung von Computern in kleinerem Rahmen - ob auf so genannten LAN-Parties mit zum Teil mehreren Hundert Teilnehmern oder im engeren Freundeskreis - für eine dahin gehend orientierte Gruppe von Jugendlichen einen gewissen Reiz haben. Unter einer Medienorientierung wird daher das Interesse verstanden, sich in seiner Freizeit gerne mit Fernsehen, Video, DVD, dem Computer oder dem Internet zu beschäftigen. Für die Klassifikation wurde Folgendes berücksichtigt: Freizeitbeschäftigungen, die "sehr oft" unternommen werden und/oder zu den liebsten Beschäftigungen gehören sind Fernsehen, Videos anschauen, sich mit Computer- und Videospielen unterhalten, Programmieren und das Internet nutzen.

Gemessen an diesen Kriterien haben 36 % der Landkreis-Jugendlichen eine sehr starke Medienorientierung, 26 % eine weniger starke und 37 % lassen kein oder nur ein sehr schwaches Interesse an den Medien erkennen.

In einer signifikanten Weise korreliert die Medienorientierung vor allem mit dem Alter, mit dem Geschlecht und mit den jugendkulturellen Ressourcen; kein Zusammenhang besteht zu den strukturellen Ressourcen und zur Gemeindegröße:

- Mit steigendem Alter sinkt der Anteil der stark Medienorientierten von 42 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 30 % bei den 18-Jährigen.
- Die Jungen sind deutlich häufiger stark medienorientiert als die Mädchen: 52 % vs. 22 %.
- Mit steigenden jugendkulturellen Ressourcen steigt der Anteil der stark Medienorientierten leicht, aber signifikant von 29 % bei wenig Ressourcen auf 39 % bei viel Ressourcen.

**Tab. 4.13: Orientierungstyp "Medienorientierung" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**

- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "Medienorientierte"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	-0,16
Geschlecht (w=1, m=0)	-0,32
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	n.s.
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	0,12
Größe der Wohngemeinde	n.s.
Multiple Korrelation (R)	0,36

#### *Faktor 8: Nichtstun, passive Jugendliche*

Der letzte Faktor ist eine Art Residualkategorie, der nicht mehr viel zusätzliche Varianz erklären kann und hohe Ladungen auch nur auf zwei Indikatoren hat. Hohe Werte auf diesem Faktor haben Jugendliche, für die es wichtig ist, in ihrer Freizeit von der Schule oder Arbeit abzuschalten und die sagen, dass sie sich in ihrer freien Zeit oft mit Ausspannen und Nichtstun "beschäftigen". Er bringt also genau das zum Ausdruck: Interesse am Nichtstun und Entspannen.

Für nahezu alle Jugendlichen hat diese Art, die Freizeit zu verbringen, eine gewisse Bedeutung: für 54 % ist das wichtig *und* wird auch oft gemacht, 36 % halten immerhin *eine* der beiden Aussagen für wichtig bzw. tun das oft und nur für 10 % ist Nichtstun und Entspannen nicht wichtig und wird auch nicht oft getan.

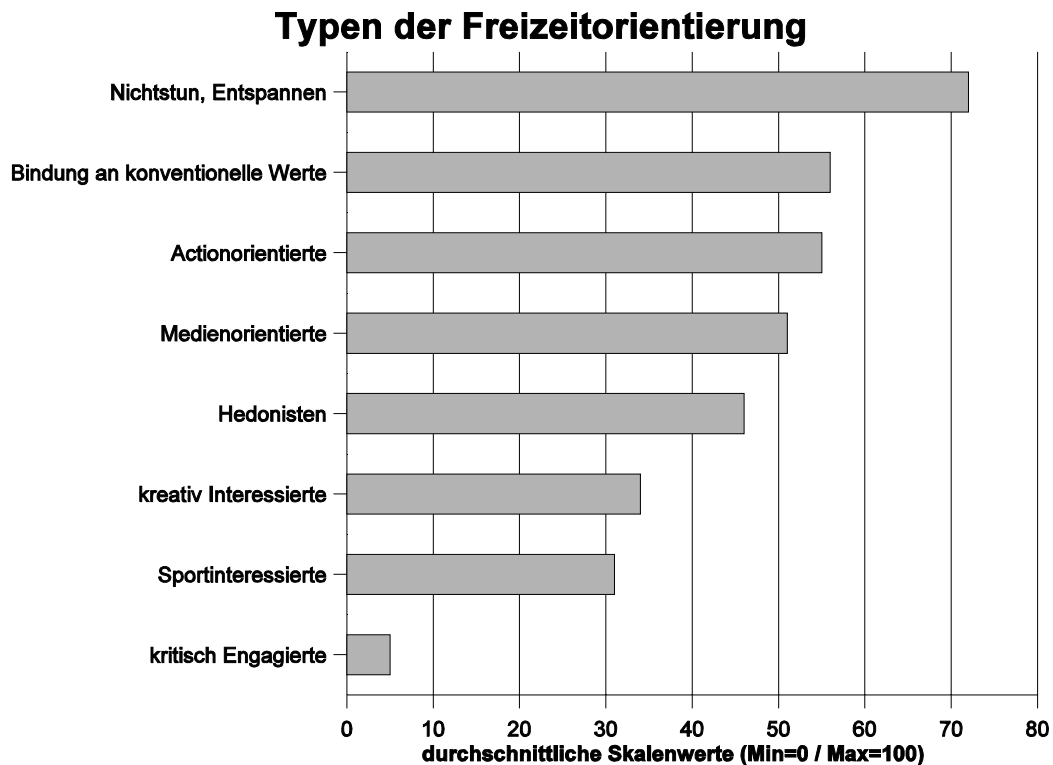
Das Interesse am Nichtstun und Entspannen korreliert vor allem mit den strukturellen Ressourcen, mit dem Alter und mit dem Geschlecht:

**Tab. 4.14: Orientierungstyp "Nichtstun, Entspannen" und Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen, jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "Nichtstun/Entspannen"

Prädiktoren	beta-Werte
Alter	0,08
Geschlecht (w=1, m=0)	0,06
strukturelle Ressourcen/soziale Chancen	0,12
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten)	n.s.
Größe der Wohngemeinde	n.s.
Multiple Korrelation	0,17

- Mit steigendem Alter nimmt auch das Interesse am Nichtstun und Entspannen zu. Der Anteil der stark Interessierten steigt von 46 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 63 % bei den 16- und 17-Jährigen und 54 % bei den 18-Jährigen.
- Die Mädchen bringen etwas häufiger ein starkes Interesse am Nichtstun zum Ausdruck (55 % vs. 52 %).
- Mit steigenden strukturellen Ressourcen steigt auch der Anteil der Jugendlichen, die ein starkes Interesse am Nichtstun und Entspannen zum Ausdruck bringen: von 42 % bei schlechten Chancen auf 63 % bei günstigen sozialen Chancen.

Die folgende Abbildung zeigt, welche quantitative Bedeutung die hier unterschiedenen Orientierungstypen im Landkreis haben:

**Abbildung30**

Die größte Bedeutung haben Nichtstun und Entspannen. Erstaunlicherweise steht an zweiter Stelle der Typ "Bindung an konventionelle Werte", gefolgt von "Actionorientierung", "Medienorientierung" und den "Hedonisten", die ungefähr die gleiche Bedeutung haben. Deutlich weniger häufig kommen die Orientierungen "kreative Interessen" und "Sportinteresse" vor und der Typ der "kritisch Engagierten" hat nur eine sehr geringe Bedeutung.

#### *Typen der Freizeitorientierung und die Nutzung von Räumen*

Die hier unterschiedenen Typen der Freizeitorientierung unterscheiden sich z.T. deutlich im Hinblick auf die Nutzung von Räumen.

- Private Räume haben eine überdurchschnittlich große Bedeutung als Treffpunkt- und Erlebnisräume für stark Actionorientierte und für Hedonisten.
- Kommerzialiserte Räume sind besonders wichtig für die "Nichtstuer", für Actionorientierte und für Hedonisten.
- Durch die Ausübung von Sport definierte Räume sind erwartungsgemäß besonders bedeutsam für die Sportinteressierten.
- Kreativ Interessierte haben ein überdurchschnittlich großes Interesse an organisierten Jugendräumen.

- Kulturräume gelten überdurchschnittlich häufig für kritisch Engagierte als Räume mit Treffpunkt- und Erlebnisfunktion.
- Der allgemeine öffentliche Raum - also Straßen und Plätze - ist überdurchschnittlich wichtig für Actionorientierte, Hedonisten und kritisch Engagierte.

Diese unterschiedliche Bedeutung von Räumen unter Treffpunkt- und Erlebnisgesichtspunkten zeigt, dass die "Aneignung" von Räumen als Ressourcen zum Teil zumindest deutlich selektiv und bezogen auf die Freizeitinteressen und -präferenzen erfolgt.

#### 4.4 Identifikation mit Gruppen<sup>48</sup>

Um Aufschluss über die Stellung verschiedener Gruppierungen bei den Jugendlichen zu erhalten, wurde in der Frage 39 das Verhältnis der Jugendlichen zu 25 in Bezug auf den Landkreis Waldshut als relevant vermuteten Gruppen abgefragt. Die genaue Frageformulierung lautete: „In der folgenden Liste findest Du Gruppen, die in der Öffentlichkeit von sich reden machen. Wie stehst Du zu den einzelnen Gruppen?“. Den Befragten standen für jede Gruppierung jeweils sechs Positionierungsmöglichkeiten von „rechne mich selbst dazu“ bis „Gegner/Feinde von mir“ zur Verfügung. Am Ende der vorgegebenen Liste bestand zudem die Möglichkeit, weitere Gruppen selbst anzugeben. Die hier verwendete Form der Frage stammt ursprünglich aus der Shell- Jugendstudie von 1981 und wurde seitdem mehrmals im Rahmen von Shellstudien mit einem jeweils aktualisierten Repertoire an Gruppierungen – zuletzt in der Shellstudie von 1996 – angewendet<sup>49</sup>.

Die Frage wurde von fast allen Jugendlichen in einer als sinnvoll interpretierbaren Weise ausgefüllt, lediglich in 34 Fällen wurden überhaupt keine Angaben gemacht, bei drei weiteren Fällen wurde eindeutig schematisch geantwortet, das heißt, es wurde eine Antipathie (1 Fall) oder Gegnerschaft (2 Fälle) mit allen 25 Gruppierungen behauptet. Weitere 32 Jugendliche gaben an, keine der aufgeführten Gruppen zu kennen bzw. zu keiner einzigen eine Meinung zu haben, wodurch sich eine Anzahl von 69 Befragten (2,9 %) ergibt, bei welchen es keinen Sinn macht, sie in weitere Analysen mit aufzunehmen. Damit ergibt sich eine Gesamtzahl von 2.336 gültigen Antworten.

Von der Möglichkeit, eine nicht in der Liste aufgeführte Gruppierung selbst anzugeben, machten insgesamt 283 Jugendliche Gebrauch, wobei sich aber keine berichtenswerten Neuerungen herauskristallisierten. Neben Sportarten, Musikrichtungen, Vereinen und verschiedenen Formen krimineller Vereinigungen wurde dieser offene Frageteil zu einem nicht unerheblichen Teil als eine Möglichkeit zum Ausdruck mannigfaltiger Antipathien in Form von Beschimpfungen genutzt. Aufgrund der ohnehin geringen Zahl von Antworten soll daher auf eine genauere Aufschlüsselung verzichtet werden.

#### *Hit- und Hassliste*

Als eine Form der Zusammenfassung bietet es sich an, die in den Shellstudien<sup>50</sup> in diesem Zusammenhang verwendete Methode der Hit- und Hasslisten aufzugreifen. In diesem Verfahren wird einfach der prozentuale Anteil von Jugendlichen erfasst, die in Bezug auf eine Gruppe im

---

<sup>48</sup> Wichtige Anregungen und Vorarbeiten zu diesen Auswertungen verdanken wir Markus Winkelmann.

<sup>49</sup> Im Rahmen der Shellstudien kam die Frage bisher 1981, 1985, 1991 und 1996 zur Anwendung.

<sup>50</sup> Jugendwerk der Deutschen Shell (1997), S. 365.

Fälle der Hitlisten positive Antworten (Mitgliedschaft oder Sympathie), bzw. im Falle der Hasslisten negative Antworten (Gegnerschaft oder Antipathie) angegeben haben. Auf diese Weise lässt sich eine Art Gesamtbild vom Ruf der einzelnen Gruppen bei den befragten Jugendlichen erstellen.

**Tab. 4.15: Hit- und Hassliste zu Gruppenidentifikationen**

<b>Hitliste</b>	<b>in %</b>	<b>Hassliste</b>	<b>in %</b>
Umweltschützer/ Öko-Bewegung	54,2	Faschos/Neonazis	67,7
Skater	49,2	Skinheads	60,3
Menschenrechtsgruppen	48,2	Fußball-Hooligans	57,2
Hip-Hopper	46,2	Kiffer	42,2
Dritte-Welt-Initiativen	44,1	Punker	29,2
Sprayer	33,9	Computerhacker	23,4
Kernkraftgegner	31,5	Türkengruppen	23,2
Technofans	30,4	Flughafengegner	19,4
kirchliche Gruppen	29,9	Sprayer	18,8
Gegner der Gentechnologie	19,9	kirchliche Gruppen	16,6
Kiffer	19,2	Hausbesetzer	15,2
Punker	17,3	Gegner der Gentechnologie	14,9
Computerhacker	17,2	Okkulte Gruppen	14,3
Türkengruppen	11,3	Technofans	14,2
Aussiedlergruppen	9,6	Aussiedlergruppen	14,0
Globalisierungsgegner	8,6	Hip-Hopper	11,6
Flughafengegner	8,3	Kernkraftgegner	10,3
Hausbesetzer	8,0	Globalisierungsgegner	9,3
Okkulte Gruppen	4,4	Skater	7,9
Skinheads	4,0	Umweltschützer/ Öko-Bewegung	7,6
Faschos/Neonazis	3,0	Menschenrechtsgruppen	5,4
Fußball-Hooligans	2,8	Dritte-Welt-Initiativen	3,3

### *Die Sympathisanten von politischen Bewegungen, gewaltbereiten Rechten und Gruppen der Jugendszene*

In einer weiteren Auswertung wurden einige der vorgegebenen Gruppen zu etwas allgemeineren Kategorien zusammengefasst - mit der Erwartung, dass sich auf diese Weise die bereits im vorangegangenen Kapitel beschriebene Klassifizierung nach Orientierungstypen ergänzen lässt.<sup>51</sup>

#### *1. Sympathie mit politischen Bewegungen: Dritte-Welt-Initiativen, Atomkraftgegner, Menschenrechtsgruppen, Umweltschützer und Ökogruppen*

28 % der Landkreis-Jugendlichen haben überhaupt keine Sympathie für diese politischen Bewegungen, 39 % sympathisieren etwas und 33 % bekennen sich deutlich zu diesen Gruppen. Die Sympathie für politische Bewegungen variiert vor allem mit dem Geschlecht, mit dem Alter und mit den strukturellen Ressourcen:

**Tab. 4.16: Sympathie mit politischen Bewegungen - Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Skala "Sympathie für politische Bewegungen"

Prädiktoren	beta-Werte
Geschlecht (Mädchen=1, Jungen=0)	0,17
Alter	0,21
strukturelle Ressourcen / soziale Chancen	0,33
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	-0,13
Gemeindegröße	n.s.
multiple Korrelation (R)	0,46

- Mädchen sind häufiger entschiedene Sympathisanten politischer Bewegungen als Jungen (40 % vs. 31 %).
- Mit steigendem Alter nimmt auch die Identifikation mit diesen Gruppen zu - von 24 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 53 % bei den 18-Jährigen.

<sup>51</sup> Zur Klassifikation wurde eine Faktorenanalyse für a priori ausgewählte Gruppen durchgeführt. Es wurde jeweils die Extraktion von einem Faktor vorgegeben. Gruppen mit niedrigen Kommunalitäten (< 0,40) wurden aus der Skala herausgenommen. Die verbleibenden Gruppen wurden zu einer additiven Skala zusammengefasst: hohe Werte zeigen starke Sympathie an. Diese Skalen korrelieren mit annähernd  $r=0,90$  mit den entsprechenden Faktorwerten.



- Steigende Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen ist mit einer zunehmenden Identifikation mit diesen Bewegungen verbunden. Von den Jugendlichen mit ungünstigen sozialen Chancen zeigen nur 12 % eine starke Identifikation mit den politischen Bewegungen; von denjenigen, die über gute Chancen verfügen, dagegen 64 %.

## 2. Rechte und gewaltbereite Gruppen: Faschos, Neonazis, Hooligans und Skinheads

Die überwiegende Mehrheit der Landkreis-Jugendlichen (94 %) zeigt keinerlei Sympathie für diese Gruppen, 4 % lassen eine gewisse Sympathie erkennen und nur 2 % identifizieren sich stark und deutlich mit gewaltbereiten rechten Gruppen.

Die Identifikation mit rechten gewaltbereiten Gruppen ist insgesamt so gering, dass es nur sehr geringe Korrelationen mit Merkmalen der persönlichen und sozialen Situation gibt. Es überwiegt ganz eindeutig die Ablehnung und nur gewisse Tendenzen sind erkennbar:

**Tab. 4.17: Sympathie mit gewaltbereiten rechten Gruppen - Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Skala "Sympathie für gewaltbereite rechte Gruppen"

Prädiktoren	beta-Werte
Geschlecht (w=1, m=0)	-0,10
Alter	-0,06
strukturelle Ressourcen / soziale Chancen	-0,06
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	0,06
Gemeindegröße	n.s.
multiple Korrelation (R)	0,14

- Mädchen lehnen diese Gruppen noch etwas stärker ab als Jungen.
- Mit steigender Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen verringert sich die Bereitschaft zur Identifikation mit rechten gewaltbereiten Gruppen und
- mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen nimmt die Identifikation mit diesen Gruppen leicht zu.
- Mit zunehmendem Alter verringert sich die Bereitschaft zur Identifikation mit diesen Gruppen.

### 3. Gruppen aus der jugendkulturellen Szene: Skater, Hip-Hopper, Punks, Kiffer, Sprayer

Überhaupt keine Identifikation mit Gruppen aus der jugendkulturellen Szene zeigen nur 27 % der Landkreis-Jugendlichen. 44 % identifizieren sich in geringem Umfang und 29 % sind deutliche Sympathisanten. Die Identifikation bzw. Sympathie mit der jugendkulturellen Szene variiert vor allem mit dem Alter und mit der Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen:

**Tab. 4.18: Sympathie mit Gruppen aus der jugendkulturellen Szene - Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen und Gemeindegröße**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Skala "Sympathie mit Gruppen aus der jugendkulturellen Szene"

Prädiktoren	beta-Werte
Geschlecht (w=1, m=0)	0,08
Alter	-0,14
strukturelle Ressourcen / soziale Chancen	n.s.
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	0,24
Gemeindegröße	n.s.
multiple Korrelation (R)	0,23

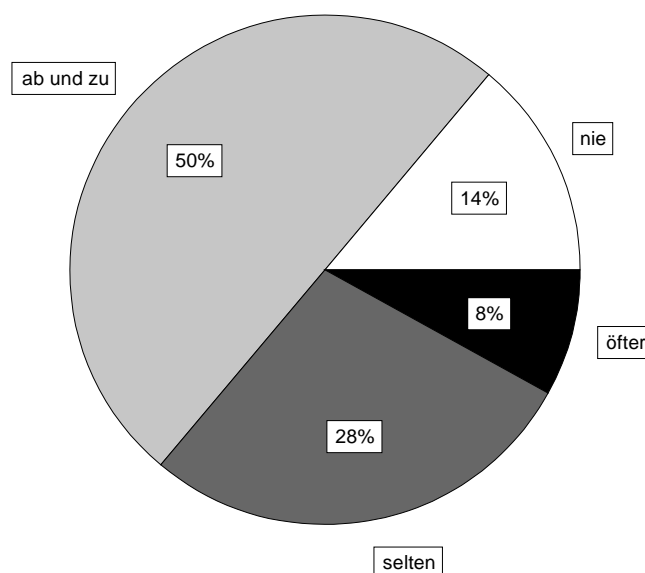
- Mit steigendem Alter steigt der Anteil derjenigen, die sich überhaupt nicht mit den Szenegruppen identifizieren - von 28 % auf 35 %.
- Mit zunehmender Verfügbarkeit über die jugendkulturellen Ressourcen Zeit, Freiheiten, Kontakte und Geld nimmt der Anteil der Jugendlichen ab, die keinerlei Sympathie für die Szene zeigen - von 44 % auf 22 % - und der Anteil der Sympathisanten steigt von 15 % auf 38 %.
- Mädchen sympathisieren etwas häufiger mit Gruppen aus der Jugendszene als Jungen.

#### 4.5 Wie “erfüllt” ist die Freizeit von Jugendlichen? Wie oft wird Langeweile erfahren?

Welche Bedeutung haben nun die Freizeitmöglichkeiten oder ihr Fehlen für die Jugendlichen, wie wirken sich bestimmte Tätigkeiten und Orientierungen auf das Wohlbefinden aus? Ein Kriterium dafür ist die Langeweile. Auf die Frage, ob Jugendliche sich in ihrer Freizeit langweilen, erhielten wir die folgenden Antworten:

- 14 % sagen, dass so etwas “nie” vorkommt,
- 50 % sind der Meinung, dass das “ab und zu” der Fall ist,
- 28 % erfahren “selten” Langeweile und
- 8 % sagen, dass sie sich “öfter” langweilen.

**Langeweile in der Freizeit**



**Abbildung31**

Dieses Ergebnis ist nicht leicht zu interpretieren. Sind es nun “viele” oder “wenige”, die sich langweilen? Im Vergleich zu anderen Studien ist der Unterschied jedenfalls nicht sehr groß. Und überraschend ist auch, dass diese Verteilung kaum etwas mit den für die Situation von Jugendlichen charakteristischen Merkmalen zu tun hat. Die Erfahrung von Langeweile korreliert nicht mit den Ressourcen, nicht mit dem Fehlen von Angeboten oder der Bekanntheit von Angeboten und auch nicht mit den Freizeitorientierungen. Der deutlichste Zusammenhang besteht noch zu

Geschlecht und Alter. Die folgenden - nicht sehr starken, aber signifikanten - Trends lassen sich beobachten:

- Mädchen langweilen sich etwas häufiger als Jungen: nur 12 % sagen “nie”, von den Jungen dagegen 15 %.
- Mit zunehmendem Alter steigt auch der Anteil derjenigen, die sich “nie” langweilen, von 11 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 22 % bei den 18-Jährigen.



## 5. Praktiken von Jugendlichen: Gewalt und Drogen

### 5.1 Gewalterfahrung als Opfer und Täter

In unserem Fragebogen haben wir gezielt danach gefragt, in welchem Umfang die Landkreis-Jugendlichen über Erfahrungen mit Gewalt verfügen - als Täter und als Opfer. Dabei wurden Aktivitäten zur Einstufung vorgegeben, die in einem engeren Sinne als Gewalthandlungen betrachtet werden können und solche, für die das eher in einem vermittelten und indirekten Sinn gilt. Außerdem wurde gefragt, wie der Einsatz von Gewalt grundsätzlich beurteilt wird.

#### 5.1.1 Jugendliche als Täter<sup>52</sup>

Um herauszufinden, in welchem Umfang die Landkreis-Jugendlichen selber Gewalt ausgeübt haben, wurde gefragt, ob sie in den letzten 12 Monaten:<sup>53</sup>

- „jemanden geschlagen oder verprügelt haben“
- „jemanden bedroht oder erpresst haben“
- „jemandem eine Sache weggenommen haben“
- „Sachen von anderen absichtlich zerstört haben“
- „andere von Orten verjagt haben“
- „jemanden verhöhnt oder verspottet haben“
- „andere massiv ausgegrenzt haben“

*Wie gewalttätig sind die Landkreis-Jugendlichen?*

Die Tabelle 5.1 zeigt, wie die Jugendlichen sich selber im Hinblick auf diese vorgegebenen Handlungen als Täter eingestuft haben.

---

<sup>52</sup> Wichtige Anregungen und Vorarbeiten zu dieser Auswertung verdanken wir Irina Siegel.

<sup>53</sup> Diese Aktivitäten wurden vorgegeben, damit Vergleiche mit anderen Studien möglich sind.

**Tab. 5.1: Jugendliche als “Gewalttäter”** (Angaben in Prozent)

<b>Indikatoren:</b>	<b>nein, nie</b>	<b>ja, einmal</b>	<b>ja, mehrmals</b>
Hat man selber in den letzten 12 Monaten ...			
jemanden geschlagen oder verprügelt	75	17	8
jemanden bedroht oder erpresst	92	6	2
jemandem eine Sache weggenommen	93	5	2
Sachen von anderen absichtlich zerstört	89	8	3
andere von Orten verjagt	89	8	3
jemanden verhöhnt oder verspottet	74	17	9
andere massiv ausgegrenzt	85	10	5

Bei allen vorgegebenen Gewaltaktivitäten berichtet die überwiegende Mehrheit, dass man so etwas in letzter Zeit *nicht* gemacht hat. Nur eine kleine Minderheit von jeweils weniger als 10 % gibt an, dass sie eine dieser Handlungen “mehrmals” in den letzten 12 Monaten ausgeübt hat.<sup>54</sup>

Wo sind - angesichts dieser Ergebnisse - die “gewaltbereiten Jugendlichen”, von denen in den Medien immer die Rede ist? Kommt dieses Ergebnis vielleicht durch die angewendeten Methoden zustande? Sind die Jugendlichen vielleicht “in Wirklichkeit” doch viel gewalttätiger? Verbergen sie vielleicht ihre Gewaltbereitschaft vor uns den Forschern oder vor anderen Erwachsenen? Wir halten das für sehr unwahrscheinlich. Die Befragung wurde vollständig anonym durchgeführt. Die Anonymitätszusicherung erfolgte absolut glaubwürdig und wurde auch nie in Zweifel gezogen. Die Befragung wurde zudem schriftlich durchgeführt, d.h. die befragten Jugendlichen standen nicht unter dem Druck, sich gegenüber einem Interviewer in einer sozial erwünschten Weise zu präsentieren. Es ist sogar eher anzunehmen, dass unsere Methoden einen overreport erzeugt haben. Das ergibt sich aus der Beschreibung der Aktivitäten. In den Pretests und in Gesprächen mit Jugendlichen wurden wir z.B. darauf aufmerksam gemacht, dass die Aussage “jemanden geschlagen oder verprügelt” auch so verstanden wurde,

<sup>54</sup> Dieses Ergebnis deckt sich auch mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen, z.B. mit der außerordentlich sorgfältig durchgeführten und jüngst veröffentlichten Studie von F. Lösel und T. Bliesener (2003). Die Autoren berichten über ähnliche Häufigkeiten, die zwar nicht völlig identisch sind - wegen der anderen Erhebungsmethodik - aber doch zu ähnlichen Einschätzungen Anlass geben: 91 % der befragten Schüler haben in den letzten 6 Monaten *nie* einen anderen Schüler bedroht oder eingesperrt, 94 % haben *nie* einem anderen Schüler absichtlich etwas kaputtgemacht. 53 % haben *nie* einen anderen Schüler geschlagen oder getreten und 38 % haben *nie* einen anderen gehänselt. Schwere Gewaltformen seien selten, kommentieren die Autoren ihre Ergebnisse. Und sie argumentieren, dass einmalige und gelegentliche Aggressionen oft mehr spielerischen Charakter haben und nicht unangemessen dramatisiert werden sollten (S. 43 ff). Genau das aber geschieht in den Medien - auch mit den Ergebnissen dieser Studie - wenn darüber in Schlagzeilen berichtet wird, die den Eindruck entstehen lassen, dass Gewalt von Kindern und Jugendlichen an den Schulen etwas völlig Normales ist, wie z.B. in der BZ vom 3.7.2003: “Wenn Schüler regelmäßig zuschlagen”.

dass es dabei um eine "gleichberechtigte" Prügelei gehen könnte, in der sich die Beteiligten körperlich messen und dabei natürlich "Gewalt" anwenden, aber gewiss nicht in einem strafrechtlich definierbaren Sinne. Dieser Vorbehalt, dass es sich zwar im wörtlichen Sinne um Gewalt handeln mag, aber nicht in einem wirklich sanktionierbaren Sinne, gilt auch für andere Vorgaben. "Jemandem eine Sache wegnehmen" kann sich auf so geringfügige Sachen beziehen - z.B. Radiergummi, Bleistift, Pausenbrot etc. -, dass die Bezeichnung "Raub" auch bei weiterer Auslegung nicht zutreffend wäre. Auch das, was üblicherweise - und eher konfundierend - als "psychische Gewalt" eingestuft wird ("jemanden verhöhnen und verspotten"), kann so verstanden werden, dass damit ein zwar durchaus unangenehmes, vielleicht auch unfaires Verhalten gemeint ist und auch verstanden wurde, aber keineswegs immer schon eine besorgniserregende und gewalttätige Handlung gegenüber anderen. Die Methoden unterstützen also eher die Interpretation, dass das Ausmaß an Gewalttätigkeit bei den Landkreis-Jugendlichen sehr gering ist<sup>55</sup> - und vor dem Hintergrund der Medienberichterstattung über "jugendliche Gewalttäter" muss man feststellen: überraschend gering.<sup>56</sup>

Um ein differenzierteres Bild über die Erfahrungen als Gewalttäter zu erhalten, haben wir die einzelnen Indikatoren in der folgenden Weise zusammengefasst:

**Tab. 5.2: Ausübung von Gewalt - Zusammenfassung**

Kategorien	Prozent
keine der vorgegebenen Gewalt-Aktivitäten wurde in den letzten 12 Monaten ausgeübt ("Gewaltfreie")	56
eine oder mehrere der vorgegebenen Aktivitäten wurde mindestens einmal ausgeübt, aber nie mehrmals ("Gelegenheitstäter")	29
mindestens eine der vorgegebenen Aktivitäten wurde in den vergangenen 12 Monaten mehrmals ausgeübt ("Wiederholungstäter")	15
insgesamt	100

<sup>55</sup> In einer sehr eingeschränkten Weise ist auch ein Vergleich mit der polizeilichen Kriminalstatistik möglich. In dieser Statistik werden 2001 für den Landkreis 73 Kinder und Jugendliche als einer Gewalttat Verdächtige geführt. Das ist, bezogen auf die rund 17.000 10- bis 18-Jährigen, eine Quote von 0,4 % (Baden-Württemberg insgesamt: 0,5 %), d.h. weniger als 1/2 Prozent der 10- bis 18-Jährigen wurden 2001 von der Polizei als Gewalttäter geführt. Hier sei angemerkt, dass die Tatverdächtigen-Statistik natürlich keine Aussage über das "wahre Ausmaß" der von Jugendlichen begangenen Gewalt machen kann, da man mit einem ganz erheblichen Dunkelfeld rechnen muss. Immerhin ist dieser Anteil von 0,4 % ein Anhaltspunkt, um einen Eindruck davon zu vermitteln, in welchem geringem Umfang Jugendliche als Gewalttäter bei Polizei und Justiz in Erscheinung treten.

<sup>56</sup> Ähnlich geringe Anteilswerte für z.T. die gleichen "Gewalt-Aktivitäten" werden von J. Mansel für den Landkreis Soest berichtet (J. Mansel (2001)).



Nur 15 % der Jugendlichen berichten darüber, dass sie mindestens eine der aufgeführten Aktivitäten in den letzten 12 Monaten mehrmals getan haben. Fast 60 % sagen, dass sie keine der als Gewalt im weitesten Sinne einstufbaren Aktivitäten ausgeübt haben. Auch das unterstreicht noch einmal, wie wenig die Landkreis-Jugendlichen als “Gewalttäter” in Erscheinung treten.

Dieses Ergebnis korrespondiert auch mit der grundsätzlichen Bewertung von Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung. Den Jugendlichen wurden die folgenden Aussagen zur Beurteilung vorgelegt:

**Tab. 5.3: Gewaltbereitschaft - Bewertung von Aussagen über Gewalt** (Angaben in Prozent)

	“stimmt genau” und “stimmt eher”	“stimmt eher nicht” und “stimmt gar nicht”
(1) Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.	22	78
(2) Ich greife auch dann nicht zur Gewalt, wenn ich provoziert werde.	53	47
(3) Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten.	21	79
(4) Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden, aber ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.	26	74
(5) Körperliche Gewalt lehne ich ab.	61	39

Die gewaltbefürwortenden Aussagen (1), (3) und (4) werden immer von einer Mehrheit abgelehnt und den gegen Gewalt gerichteten Aussagen (2) und (5) stimmt immer eine Mehrheit zu. Die gewaltablehnende Alternative wird bei fast allen Aussagen von mindestens drei Vierteln der Jugendlichen gewählt. Lediglich die Aussage (2), die auf eine Art Notwehrsituation abzielt, wird “nur” von 53 % in einem gewaltablehnenden Sinne bewertet.

### 5.1.2 Jugendliche als Opfer

Jugendliche sind nicht nur “Täter”, also Personen, die Gewalt ausüben - wenn auch, wie gezeigt werden konnte, in durchaus bescheidenem Maße -, sondern auch Opfer von Gewalthandlungen anderer. Um herauszufinden, in welchem Umfang das der Fall ist, wurden z.T. die gleichen Aktivitäten vorgegeben wie bei der “Täter-Frage”, nur sollte in diesem Fall zum Ausdruck gebracht werden, ob jemand so etwas in den letzten 12 Monaten selber erlebt hat. Dabei wurde die Frage eingeschränkt auf die Erfahrung von Gewalt durch andere Jugendliche. Gefragt wurde nicht, ob jemand Opfer von Gewalthandlungen Erwachsener wurde. Die Tabelle 5.4 zeigt, wie und in welchem Umfang sich die Landkreis-Jugendlichen als Opfer von Gewalt sehen.

**Tab. 5.4: Jugendliche als Opfer von Gewalt** (Angaben in Prozent)

<b>Indikatoren:</b>	<b>nein, nie</b>	<b>ja, einmal</b>	<b>ja, mehrmals</b>
Was hat man selber in den letzten 12 Monaten erlebt?			
andere haben mich geschlagen oder verprügelt	88	9	3
andere haben mich bedroht oder erpresst	89	8	3
andere haben mir mit Gewalt etwas weggenommen	94	5	2
wurde von Orten verjagt	90	8	2
wurde verhöhnt oder verspottet	75	15	9
hatte Angst auf dem Schulweg	94	5	2
wurde von anderen massiv ausgegrenzt	89	7	4

Die Ergebnisse sind erstaunlich - wiederum vor dem Hintergrund der Medienberichterstattung: Die überwiegende Mehrheit - um die 90 % - der Jugendlichen wurde in den letzten 12 Monaten nie Opfer einer durch andere Jugendliche verübten Gewalthandlung. Nur bei der Kategorie “wurde verhöhnt oder verspottet” sind es etwas weniger - “nur” 75 % sagen, dass ihnen so etwas nie begegnet ist. Aber bei dieser Kategorie stellt sich zu Recht die Frage, ob man Hohn und Spott unter Kinder und Jugendlichen überhaupt mit Gewalt in Verbindung bringen sollte - auch wenn das für die Betroffenen sicher keine angenehme Erfahrung ist, aber es macht wenig Sinn, alle unangenehmen Erfahrungen mit dem Begriff “Gewalt” zu etikettieren. Auch das, was immer als besorgniserregend hingestellt wird, dass Jugendliche mittlerweile Angst auf dem Schulweg haben, erweist sich für 94 % der Jugendlichen nicht als ein Problem.

Die Indikatoren zur Opfererfahrung wurden in einer ähnlichen Weise zusammengefasst, wie die Täter-Indikatoren und auch die Ergebnisse sind ganz ähnlich: die überwiegende Mehrheit (63 %) wurde nie Opfer einer Gewalthandlung, 24 % wurden höchstens einmal bei einer oder

mehreren der Gewalthandlungen zum Opfer und nur 13 % der Landkreis-Jugendlichen wurden mehrmals mit der Erfahrung von Gewalt konfrontiert.

**Tab. 5.5: Opfer von Gewalt - Zusammenfassung**

Kategorien	Prozent
keine der vorgegebenen Gewalt-Aktivitäten wurde in den letzten 12 Monaten erlebt ("nie Opfer")	63
eine oder mehrere der vorgegebenen Aktivitäten wurde mindestens einmal erlebt, aber nie mehrmals ("Gelegenheitsopfer")	24
mindestens eine der vorgegebenen Gewalt-Aktivitäten wurde in den vergangenen 12 Monaten mehrmals erlebt ("Mehrfachopfer")	13
insgesamt	100

#### *Wer sind die Opfer von Gewalthandlungen?*

Zunächst ist bemerkenswert, dass zwischen der Opfer- und Täter-Perspektive ein sehr enger und signifikanter Zusammenhang besteht. Diejenigen, die von sich sagen, sie hätten nie eine der vorgegebenen Gewalthandlungen ausgeübt ("Gewaltfreie") sehen sich auch sehr viel seltener als Opfer einer Gewaltaktivität als diejenigen, die selber schon einmal irgendeine der vorgegebenen Gewalthandlungen begangen haben: 25 % vs. 53 %. Und auch umgekehrt gilt: Diejenigen, die sich nie als Opfer von Gewalt sehen, üben auch sehr viel seltener selber Gewalt aus als diejenigen, die sich unter den vorgegebenen Gesichtspunkten als Gewaltopfer einstufen: 33 % vs. 62 %.

Ansonsten lassen sich die folgenden Trends beobachten:<sup>57</sup>

- Jungen sind signifikant häufiger Gewaltopfer als Mädchen: 42 % vs. 32 %.
- Mit zunehmendem Alter verringert sich der Anteil derjenigen, die sich als Opfer von Gewalttaten sehen - von 40 % bei den 12- und 13-Jährigen auf nur noch 25 % bei den 18-Jährigen.
- Je günstiger die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen ist, desto geringer ist der Anteil derjenigen, die sich als Gewaltopfer sehen. Bei sehr wenig jugendkulturellen Ressourcen beträgt der Anteil der Opfer 45 % und sinkt dann kontinuierlich auf 29 % bei Jugendlichen mit sehr viel jugendkulturellen Ressourcen.

<sup>57</sup> "Gelegenheits-" und "Mehrfachopfer" zusammengefasst.

Die folgenden Merkmale stehen in keinem signifikanten Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit einer Erfahrung als Opfer von Gewalttaten: strukturelle Ressourcen (Schulbesuch/-abschluss, Status der Eltern, Nationalität bzw. ethnische Herkunft) und Gemeindegröße.

Denjenigen, die sich als Opfer von Gewalthandlungen gesehen haben, wurden verschiedene Anschlussfragen vorgelegt: Wo ist das passiert? Waren bestimmte Jugendgruppen für die Bedrohung verantwortlich? Hat jemand in der Situation geholfen?

*Wo findet Gewalt statt?*

**Tab. 5.6: Wo wurde jemand durch Gewalt bedroht?** (Angaben in Prozent)

Ort der Gewalterfahrung	100 % = <b>alle</b> Jugendlichen	100 % = nur die Jugendlichen, die angeben <b>Opfer</b> von Gewalt zu sein
Schule	19	51
öffentliche Plätze, Straßen, Parks	12	31
Schulweg	6	16
Veranstaltungen, Feste	6	16
Sportplätze	5	12
kommerzielle Räume, Kneipen, Discos	3	7
Jugendzentrum, -treff	2	5
andere Orte - darunter: private Räume (n=11), Naturräume (n=4), sonstiges (n=21, z.B. bei den Ministranten, im Hobbyland, im Freundeskreis, im Urlaub, im Zeltlager, in der Musikprobe, vor dem Puff, im Ausland...)	2	4

Am häufigsten wird die Schule als Ort der Gewalterfahrung genannt: 51 % derjenigen, die sich als Opfer von Gewalt sehen, haben die Schule genannt. Allerdings ist diese Information nicht sehr aussagekräftig, wenn man wissen will, in welchem Maße die Schulen im Landkreis "Gewaltorte" sind. Dafür muss man berücksichtigen, von wie vielen Jugendlichen insgesamt die Schule als Ort der Gewalterfahrung genannt wird. Es müssen also auch diejenigen eingeschlossen werden, die überhaupt keine Gewalterfahrungen berichtet haben. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Schule nur für 19 % der Landkreis-Jugendlichen ein Ort der Gewalterfahrung - und zwar für Jungen häufiger als für Mädchen: 22 % vs. 17 %.

Am zweithäufigsten wird der öffentliche Raum als "Gewaltort" genannt, also Straßen, Parks, öffentliche Plätze. Rund ein Drittel der Opfer von Gewalttaten nennen den öffentlichen Raum als "Gewaltort" und 12 % der Jugendlichen insgesamt. Auch hier ist der Anteil der Jungen höher als der Anteil der Mädchen, die diesen Raumtyp als "Gewaltort" nennen: 16 % vs. 12 %.

Ungefähr gleich bedeutend als "Gewaltorte" sind der Schulweg, Veranstaltungen und Sportplätze. Bezogen auf die Jugendlichen insgesamt werden diese Räume von rund 5 % als Orte der Gewalterfahrung genannt und bezogen auf die Opfer von Gewalthandlungen von 12 % bis 16 %.

Eine eher geringe Bedeutung als "Gewaltorte" haben kommerzielle Räume wie Kneipen oder Diskos und Jugendzentren bzw. -treffs. Nur 3 % bzw. 2 % der Jugendlichen insgesamt nennen diese Orte als Räume, in denen sie Gewalterfahrungen gemacht haben und 7 % bzw. 5 % der Opfer von Gewalthandlungen.

*Sind es bestimmte Gruppen, die jemanden bedroht haben?*

Diese Frage bejahen 30 % der Jugendlichen, die sich als Opfer von Gewalthandlungen sehen. Am häufigsten - von 11 % der "Opfer" (n = 94) - werden Gruppen genannt, die von den Jugendlichen als "Ausländer" betrachtet werden, z.B. Aussiedler (4 %), Türken und Kurden (3 %). Am zweithäufigsten finden sich Hinweise auf "rechte Jugendliche" und "rechte Gruppen" (4 % der Opfer, n = 34): Neonazis, Faschos (3 %), Skinheads (1 %). Eine gewisse zahlenmäßige Bedeutung haben auch noch Nennungen, die sich auf Jugendliche beziehen, die durch unangenehme Charaktereigenschaften beschrieben werden (3 % der Opfer, n = 24). Diese Kategorie umfasst Nennungen wie "Vollidioten", "Schlägertypen", "Tussies" oder "Coole".

*Gab es jemanden, der im Falle von Gewaltbedrohung geholfen hat?*

Mehr als die Hälfte der Opfer von Gewalthandlungen (55 %) bejahen diese Frage. Am häufigsten werden Freunde, "Kumpels", Schulkameraden, Leute aus der Clique genannt (42 % der Opfer). Andere denkbare Helfer haben kaum Bedeutung - erwähnenswert sind noch: Eltern (4 %), Geschwister (2 %), Lehrkräfte (2 %), Passanten (1 %), Polizei (1 %).

### ***5.1.3 Was für Jugendliche sind gewaltbereit? - Beziehungen zwischen selbstberichteter Gewaltausübung und Alter, Geschlecht, Ressourcen, Gemeindegröße und Orientierungstypen***

Die Untersuchungen zum Thema Gewalt haben folgendes gezeigt: (a) Gewaltausübung kommt relativ selten vor - viel seltener jedenfalls als man annehmen könnte, wenn man von den Medienberichten über die angeblich so "gewaltbereiten Jugendlichen" ausgeht. (b) Auch die verbal geäußerte Gewaltbereitschaft ist eher gering und (c) die Landkreis-Jugendlichen sehen sich auch relativ selten als Opfer von Gewalt.

Immerhin gibt es jedoch Jugendliche, denen Gewalt nicht fremd ist, die selber Gewalt ausgeübt haben und auch Gewaltbereitschaft signalisieren. Was sind das für Jugendliche? Sind für diese Jugendlichen bestimmte Konstellationen von persönlichen und sozialen Merkmalen typisch? Gibt es regionale Unterschiede? Mit anderen Worten: lassen sich Unterschiede in der Erfahrung mit Gewalt auf Unterschiede bei anderen Merkmalen zurückführen und in diesem Sinne erklären?

Dazu wurden Regressionsanalysen durchgeführt. Die abhängige - also die zu erklärende Variable - ist eine Skala, mit welcher die Informationen über die von den Jugendlichen selbst berichtete Anwendung von Gewalt zusammengefasst wurden.<sup>58</sup> Die unabhängigen Variablen - also die Merkmale, die zur Erklärung herangezogen wurden - sind: Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen und die Gemeindegröße.

---

<sup>58</sup> Die Aussagen über Gewaltausübung wurden einer Faktorenanalyse unterzogen, die zeigen konnte, dass, wie zu erwarten war, hinter diesen Aussagen ein einzelner Faktor steht. Für die Analysen wurde eine additive Skala verwendet, die nahezu perfekt mit den Faktorwerten korreliert ( $r=0,99$ ).

**Tab. 5.7: Selbstberichtete Gewaltausübung von Jugendlichen - Alter, Geschlecht, jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen, Gemeindegröße und Orientierungstypen**  
- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variable: Index "selbstberichtete Gewaltausübung"

unabhängige Variablen (Prädiktoren)	beta-Koeffizienten
<b>I. Soziale und persönliche Merkmale</b>	
Geschlecht (Jungen=0, Mädchen=1)	-0,25
Alter	-0,09
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	0,09
strukturelle Ressourcen (soziale Chancen: sozialer Status der Eltern, Nationalität, Schulbesuch/-abschluss)	-0,06
Gemeindegröße	n.s.
<b>II. Orientierungstypen / Gruppenidentifikationen</b>	
Hedonisten	n.s.
Bindung an konventionelle Werte	-0,09
Actionorientierung	0,14
kreative Interessen	n.s.
kritisch Engagierte	0,07
Sportinteressierte	-0,11
Medienorientierte	n.s.
Nichtstun, Entspannen	n.s.
Sympathie für politische Bewegungen	n.s.
Sympathie für gewaltbereite rechte Gruppen	0,10
Sympathie für Gruppen aus der Jugendszene	0,12
Multiple Korrelation (R)	0,44

Betrachtet man zunächst nur die sozialen und persönlichen Merkmale von Jugendlichen ergibt sich das folgende Bild (Abb. 32):

- Die selbstberichtete Gewaltausübung korreliert deutlich mit dem Geschlecht: Mädchen sind sehr viel häufiger gewaltfrei als Jungen (68 % vs. 42 %) und treten sehr viel seltener als "Wiederholungstäter" in Erscheinung (9 % vs. 22 %).

- 
- Mit steigendem Alter steigt der Anteil der “Gewaltfreien” von 53 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 66 % bei den 18-Jährigen.
  - Mit steigenden strukturellen Ressourcen sinkt der Anteil der “Wiederholungstäter” von 21 % bei schlechten sozialen Chancen auf 11 % bei guten Chancen und der Anteil der “Gewaltfreien” nimmt zu von 50 % auf 63 %.
  - Mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen sinkt der Anteil der “Gewaltfreien” von 65 % auf 46 % und der Anteil der “Wiederholungstäter” steigt von 13 % auf 24 %.



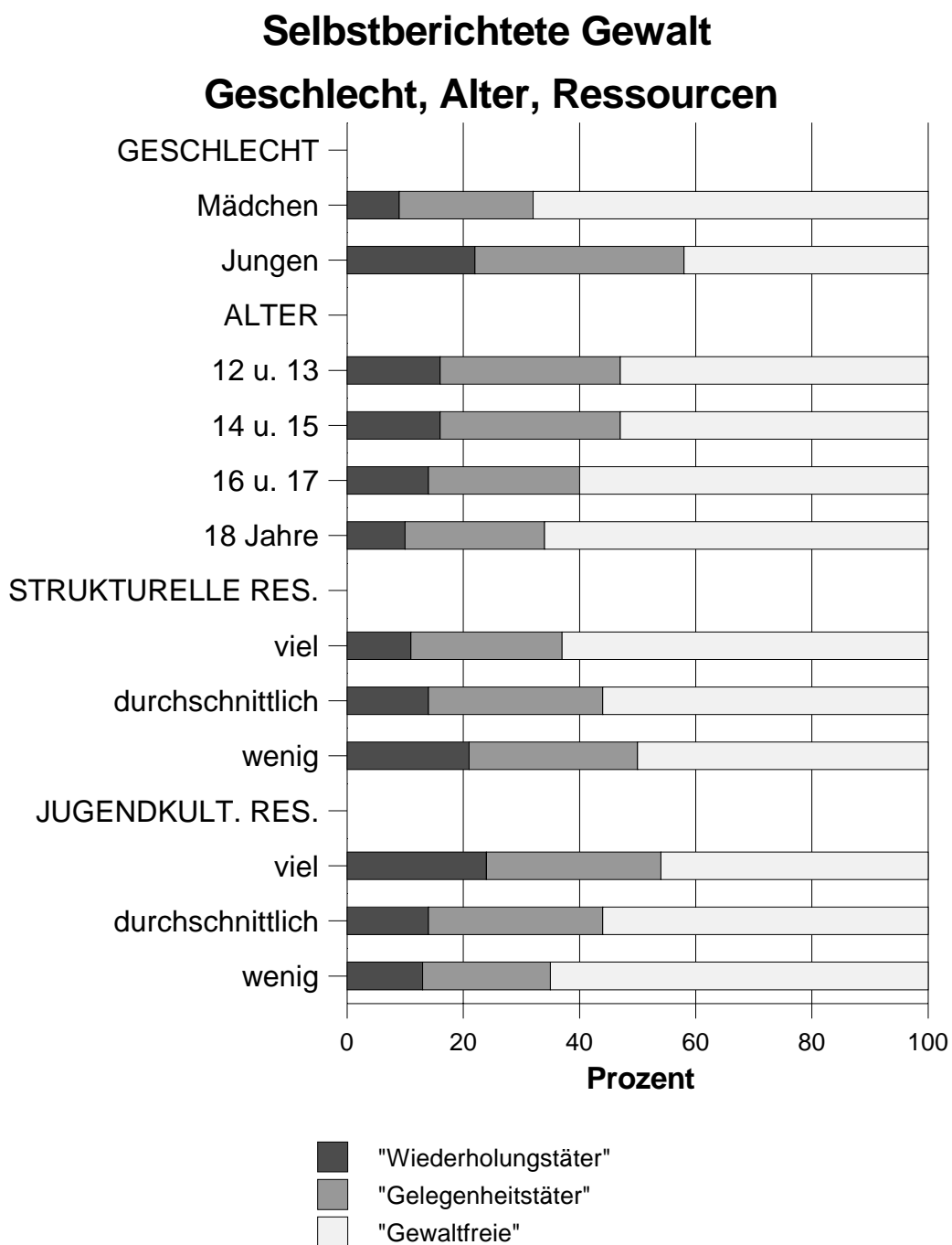
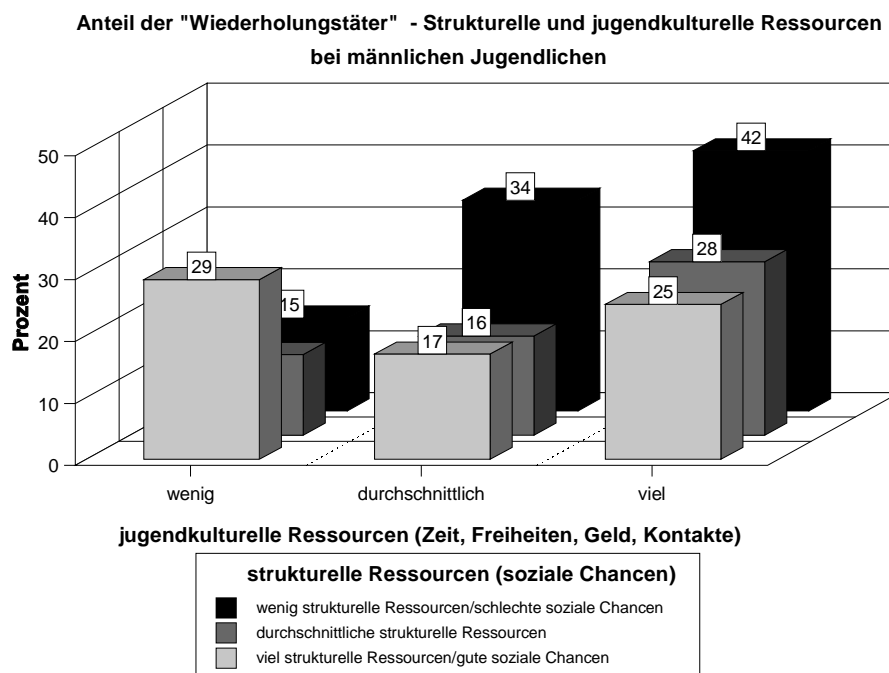
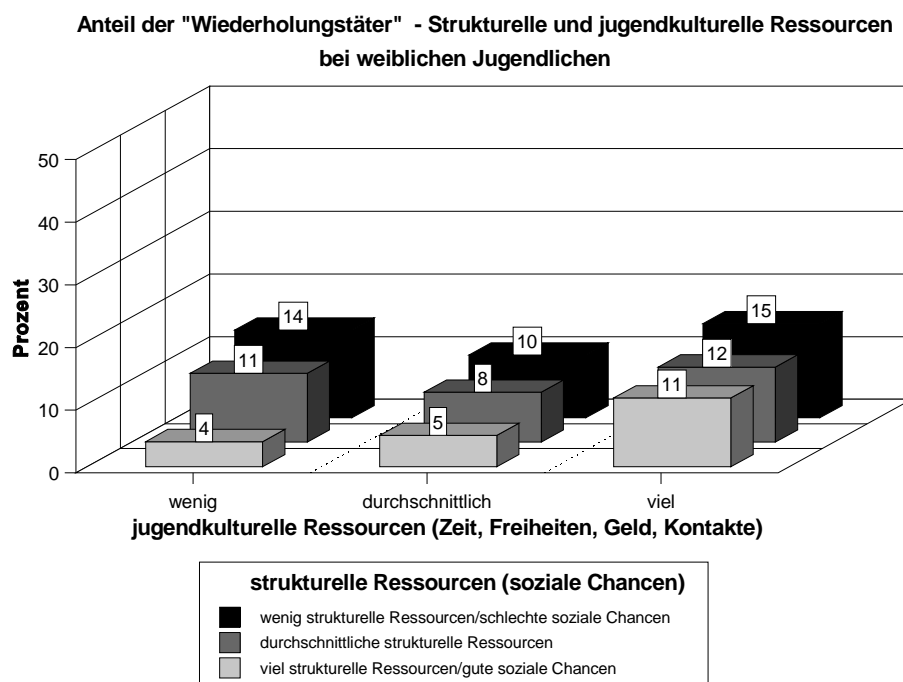


Abbildung32

Von besonderer Bedeutung ist das Zusammenspiel von strukturellen und jugendkulturellen Ressourcen (vgl. Abb. 33). Wenn wir zunächst nur die Jungen betrachten, zeigt sich, dass nur bei ungünstigen sozialen Chancen (wenig strukturellen Ressourcen) der Anteil der “Wiederholungstäter” mit steigender Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen deutlich zunimmt - von 15 % auf immerhin 42 %. Hohe Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen bedeutet, dass Jugendliche viel Zeit haben, wenig durch Eltern kontrolliert werden und in hohem Maße in eine Gleichaltrigengruppe integriert sind. Bei ungünstigen sozialen Chancen ist diese Konstellation mit einem relativ hohen Anteil von “Wiederholungstätern” verbunden. Das ist nicht der Fall, bzw. ein solcher Zusammenhang zwischen jugendkulturellen Ressourcen und Anteil von “Wiederholungstätern” kann bei günstigen sozialen Chancen nicht beobachtet werden und ist sehr viel weniger deutlich bei durchschnittlichen sozialen Chancen. Erkennbar ist auch, dass besonders bei den Jugendlichen mit viel jugendkulturellen Ressourcen der Anteil der “Wiederholungstäter” mit zunehmender Verschlechterung der sozialen Chancen deutlich zunimmt. Bei den Mädchen zeigt sich, dass die Verfügbarkeit über Ressourcen kaum mit der Ausübung von Gewalt zusammenhängt. Der Anteil der “Wiederholungstäterinnen” ist bei den Mädchen generell sehr viel niedriger als bei den Jungen und die Verfügbarkeit über strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen hat generell eine sehr viel geringere Bedeutung für die Ausübung von Gewaltaktivitäten.



**Abbildung33**

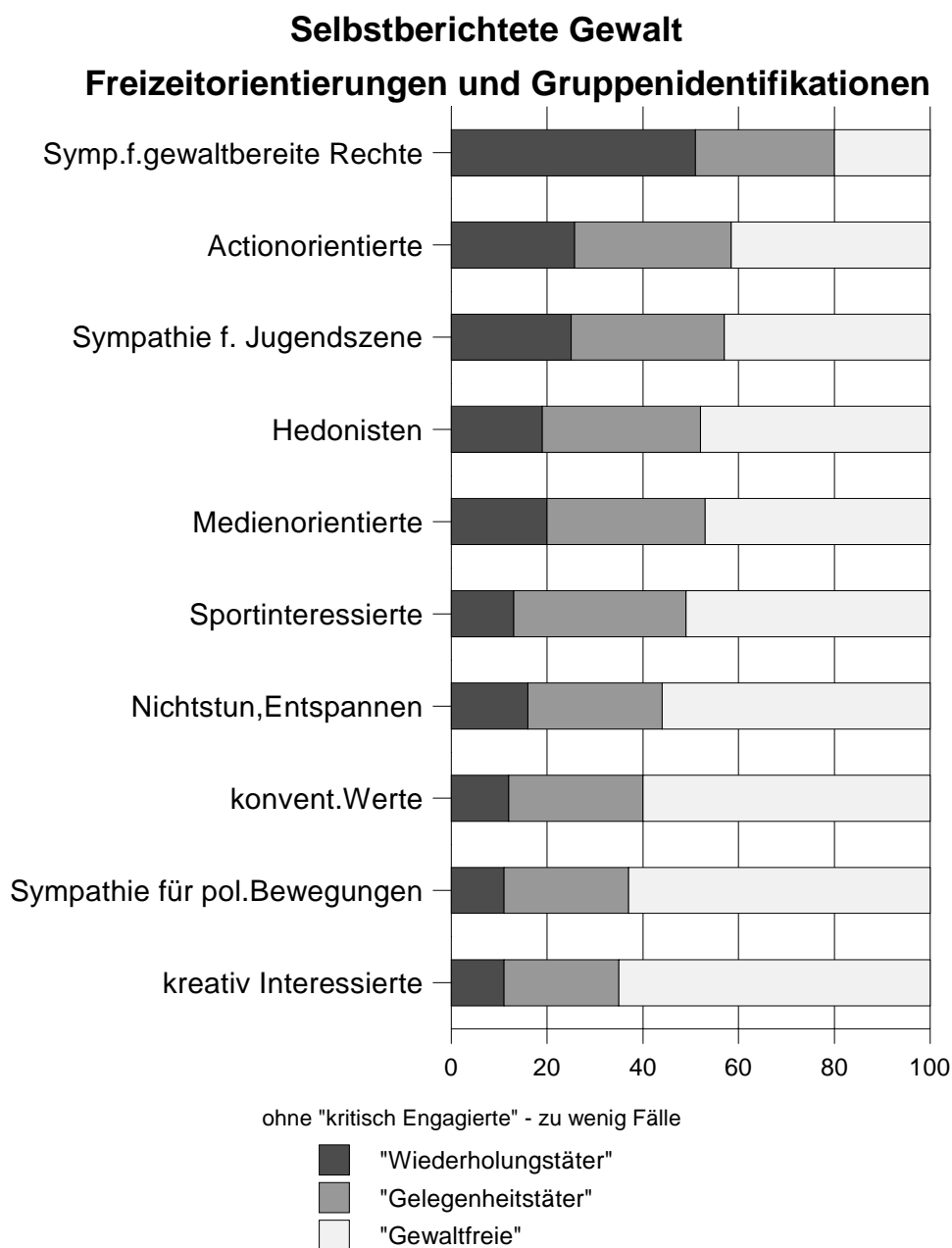
**Abbildung34**

Interessant ist auch die Frage, welche Aspekte oder Unterdimensionen der beiden Ressourcen eine besonders große Bedeutung haben und welche weniger ins Gewicht fallen. Dabei zeigt sich Folgendes:

- Bei den *strukturellen Ressourcen* korreliert besonders der Schultyp mit der selbstberichteten Gewaltausübung. Der Anteil der "Wiederholungstäter" ist bei den Förderschülern mit 20 % am höchsten, dann folgen die Hauptschüler mit 19 %, dann die Realschüler mit 15 % und am geringsten ist dieser Anteil mit 10 % bei den Gymnasiasten. Zwischen der Nationalität der Jugendlichen bzw. ihrer ethnischen Zugehörigkeit und der ausgeübten Gewalt kann kein Zusammenhang beobachtet werden. Der Anteil der "Wiederholungstäter" ist bei den deutschen Jugendlichen ungefähr genauso hoch wie bei den Aussiedler-Jugendlichen, den Jugendlichen aus ehemaligen Balkan- und Ostblockstaaten und den Jugendlichen aus den ehemaligen Anwerberländern. Auch der soziale Status der Eltern korreliert nur wenig mit der Gewaltausübung von Jugendlichen. Tendenziell sinkt der Anteil der "Wiederholungstäter" mit steigendem Sozialstatus von 17 % auf 10 %. Allerdings sind diese Unterschiede statistisch nicht signifikant.
- Bei den *jugendkulturellen Ressourcen* besteht kein Zusammenhang zwischen selbstberichteter Gewaltausübung und der Verfügbarkeit über Geld. Signifikante und z.T. auch sehr deutliche Beziehungen bestehen jedoch zwischen frei verfügbarer Zeit, Bindung an eine Clique und Freiheiten beim Ausgehen: Bei Jugendlichen mit sehr viel frei verfügbarer Zeit

ist der Anteil der “Wiederholungstäter” mit 20 % deutlich höher als im Durchschnitt, und dieser Anteil steigt mit zunehmender Freizeit kontinuierlich von 11 % bei den Jugendlichen, die pro Woche im Durchschnitt nur 25 Stunden freie Zeit haben auf 20 % bei denen, die mehr als 85 Stunden Freizeit haben. Der Anteil der “Wiederholungstäter” ist mit 12 % relativ gering bei Jugendlichen, die keine Cliques anbindung haben oder sich nicht sehr häufig in der Clique treffen und mit 23 % relativ hoch, bei denjenigen, die sich täglich mit der Clique treffen. Auch die Freiheiten beim Ausgehen korrelieren mit dem Anteil der “Wiederholungstäter”. Dieser Anteil steigt von 13 % bei Jugendlichen, die nur bis 20 Uhr Ausgang haben auf 18 %, die unbegrenzt von zuhause wegbleiben dürfen.

Auch die Typen der Freizeitorientierung (Kap. 4.3) und die Gruppenidentifikationen (Kap. 4.4) korrelieren mit der selbstberichteten Gewaltausübung.

**Abbildung35**

- Nicht überraschend ist, dass sich eine überdurchschnittlich hohe Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen beobachten lässt, die mit gewaltbereiten rechten Gruppen sympathisieren und bei den Actionorientierten. Aber auch bei Jugendlichen, die mit Gruppen der Jugendszene sympathisieren, ist der Anteil der Gewaltbereiten relativ hoch. Bei Jugendlichen, die sich

sehr stark mit rechten Gruppen identifizieren, beträgt der Anteil der “Wiederholungstäter” 51 % und nur 20 % sind gewaltfrei. Von denen, die gewaltbereite rechte Gruppen entschieden ablehnen, sind dagegen die meisten (58 %) “gewaltfrei” und nur 14 % sagen, dass sie in letzter Zeit wiederholt Gewalt angewendet haben. Von den stark Actionorientierten sind nur 42 % “gewaltfrei”, aber 26 % sagen, dass sie wiederholt Gewalt angewendet haben. Von den Jugendlichen, die keine Actionorientierung erkennen lassen, sind dagegen fast drei Viertel (74 %) “gewaltfrei” und nur 6 % geben sich selbst als “Wiederholungstäter” zu erkennen. Von den Jugendlichen, die stark mit Gruppen der Jugendszene sympathisieren, sind 25 % “Wiederholungstäter” und nur 43 % sind “gewaltfrei”.

- Eher geringe Gewaltbereitschaften berichten Jugendliche, die kreativ interessiert sind, die mit politischen Bewegungen sympathisieren und kritisch engagiert sind, Jugendliche, die über eine starke Bindung an konventionelle Werte verfügen und ein starkes Interesse am Sport haben.

## 5.2 Toleranz gegenüber Suchtmitteln

### 5.2.1 *Wie tolerant bzw. ablehnend sind die Landkreis-Jugendlichen gegenüber Suchtmitteln?*

Natürlich lassen sich im Rahmen einer Befragung, wie sie von uns durchgeführt werden konnte, keine Informationen über den wirklichen Gebrauch von Suchtmitteln erheben. Wir konnten nur ermitteln, in welchem Umfang bei den Jugendlichen eine tolerante oder ablehnende Haltung gegenüber Drogen besteht. Dazu wurde für sieben Suchtmittel jeweils gefragt, ob jemand auch den regelmäßigen Konsum nicht problematisch findet, ob man den gelegentlichen Gebrauch in Ordnung findet oder ob man den Konsum grundsätzlich nicht in Ordnung findet.

Die Ergebnisse sind eindeutig: Wirklich "harte Drogen" werden von nahezu allen Landkreis-Jugendlichen mit Entschiedenheit abgelehnt. "Grundsätzlich nicht in Ordnung" finden fast 100 % (98 %) den Gebrauch von Heroin, 96 % äußern sich so über Kokain und 94 % lehnen Ecstasy in dieser Weise ab. Den regelmäßigen Konsum von Heroin und Kokain empfinden nur jeweils 1 % der Jugendlichen als nicht problematisch. Bei Ecstasy sind es 2 %.

Geringer ist die Ablehnung von "weichen Drogen". Haschisch finden 79 % grundsätzlich nicht in Ordnung, 14 % lehnen den gelegentlichen Gebrauch nicht ab und 7 % finden auch den regelmäßigen Konsum nicht schlimm.

Die "Allerweltsdrogen" Nikotin und Alkohol werden noch weniger abgelehnt. Immerhin sagen aber fast 50 %, dass sie Zigaretten "grundsätzlich nicht in Ordnung" finden. 31 % wären mit dem gelegentlichen Genuss einverstanden und 21 % haben auch bei regelmäßigem Konsum keine Bedenken. Beim Alkohol ist die Ablehnerquote mit 29 % noch einmal deutlich geringer. Fast 60 % haben keine Einwände bei gelegentlichem Konsum und 13 % halten auch den regelmäßigen Genuss nicht für problematisch.

Gefragt wurde auch nach der Beurteilung von "Tabletten", aber da dieser Begriff von vielen vermutlich nicht im Sinne von Drogen verstanden wurde, verzichteten wir hier auf eine kommentierende Auswertung. Bis auf diese Ausnahme halten wir die Aussagen zu den übrigen Vorgaben für ziemlich valide, auch wenn in sehr wenigen Einzelfällen Zweifel angebracht sind (z.B. wenn ein 12-Jähriger den regelmäßigen Konsum von Heroin für nicht problematisch hält).

**Tab. 5.8: Bewertung von Drogen** (Angaben in Prozent aller Befragten)

“Was hältst Du von den folgenden Suchtmitteln?”	finde auch regelmäßigen Konsum nicht problematisch	finde gelegentlichen Gebrauch in Ordnung	finde ich grundsätzlich nicht in Ordnung
Tabletten	5	33	62
Alkohol	13	58	29
Zigaretten	21	31	48
Haschisch	7	14	79
Ecstasy	2	4	94
Kokain	1	3	96
Heroin	1	1	98

Für weitere Auswertungen haben wir die Drogen-Kategorien folgendermaßen zusammengefasst:

**Tab. 5.9: Zusammenfassung der Drogenkategorien** (in Prozent)

legale Drogen: Alkohol, Nikotin		illegale Drogen: Haschisch, Ecstasy, Kokain, Heroin	
keine Akzeptanz	24	keine Akzeptanz	78
Akzeptanz von Alkohol und/oder Nikotin bei gelegentlichem Konsum	50	nur Haschisch und/oder Ecstasy werden zumindest bei gelegentlichem Gebrauch akzeptiert	18
Akzeptanz von Alkohol und/oder Nikotin auch bei regelmäßigem Konsum	26	auch Heroin und/oder Kokain werden zumindest bei gelegentlichem Gebrauch akzeptiert	4
	100		100

76 % der Landkreis-Jugendlichen akzeptieren mehr oder weniger die legalen Suchtmittel Alkohol und/oder Nikotin. 50 % finden den gelegentlichen Gebrauch in Ordnung und 26 % haben auch keine Bedenken gegen einen regelmäßigen Konsum. Rund ein Viertel der Jugendlichen sind strikt gegen den Konsum von Alkohol und/oder Nikotin und finden das “grundsätzlich nicht in Ordnung”.

Mehr als drei Viertel der Jugendlichen (78 %) finden alle der von uns vorgelegten illegalen Drogen “grundsätzlich nicht in Ordnung”. 18 % wären bereit, Ecstasy und/oder Haschisch zu akzeptieren - die meisten bei “gelegentlichem Gebrauch”. Und eine sehr kleine Gruppe von 4 %



äußert sich auch akzeptierend zu den harten Drogen Heroin und/oder Kokain - auch hier meistens, wenn es um einen "gelegentlichen Gebrauch" geht.

### ***5.2.2 Toleranz gegenüber Suchtmitteln und Beziehungen zu Alter, Geschlecht, Ressourcen Gemeindegröße und Freizeitorientierungen***

Diese hier berichtete Akzeptanz bzw. Ablehnung von Suchtmitteln korreliert z.T. sehr deutlich mit den in dieser Untersuchung immer wieder berücksichtigten Variablen - mit dem Alter, mit den Ressourcen und mit den Orientierungstypen. Lediglich zwischen Geschlecht und Gemeindegröße und der Toleranz gegenüber Suchtmitteln konnte kein deutlicher Zusammenhang beobachtet werden.

**Tab. 5.10: Toleranz von Jugendlichen gegenüber legalen und illegalen Suchtmitteln - Alter, Geschlecht, jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen, Gemeindegröße und Orientierungstypen**

- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variablen: Index "Toleranz gegenüber legalen Drogen" und "Toleranz gegenüber illegalen Drogen" -

unabhängige Variablen (Prädiktoren)	beta-Koeffizienten	
	Toleranz gegenüber legalen Suchtmitteln (Nikotin, Alkohol)	Toleranz gegenüber illegalen Suchtmitteln (Haschisch, Ecstasy, Heroin, Kokain)
<b>I. Soziale und persönliche Merkmale</b>		
Geschlecht (Jungen=0, Mädchen=1)	n.s.	-0,10
Alter	0,17	0,10
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	0,17	0,16
strukturelle Ressourcen (soziale Chancen: sozialer Status der Eltern, Nationalität, Schulbesuch/-abschluss)	0,07	0,14
Gemeindegröße	n.s.	n.s.
<b>II. Orientierungstypen</b>		
Hedonisten	0,10	n.s.
Bindung an konventionelle Werte	-0,10	n.s.
Actionorientierung	0,17	0,06
kreative Interessen	n.s.	n.s.
kritisch Engagierte	n.s.	0,05
Sportinteressierte	-0,14	-0,13
Medienorientierte	n.s.	-0,08
Nichtstun, Entspannen	0,06	n.s.
Sympathie für politische Bewegungen	n.s.	n.s.
Sympathie für gewaltbereite rechte Gruppen	0,07	0,05
Sympathie für Gruppen aus der Jugendszene	0,16	0,30
Multiple Korrelation (R)	0,55	0,45

Während sich Jungen und Mädchen in der Toleranz gegenüber legalen Suchtmitteln kaum unterscheiden, sieht das bei den illegalen Drogen anders aus. Hier sind die Mädchen deutlich weniger tolerant als die Jungen: 81 % von ihnen lehnen illegale Suchtmittel grundsätzlich ab, von den Jungen dagegen nur 74 %. Erwartungsgemäß spielt das Alter eine wichtige Rolle: mit zunehmendem Alter steigt die Toleranz sowohl gegenüber legalen wie auch illegalen Drogen. Von den 12- und 13-Jährigen sind fast die Hälfte (49 %) strikt gegen Nikotin und Alkohol, von den 18-Jährigen nur noch 9 %. Bei den illegalen Drogen ergibt sich ein ähnliches Bild: in der untersten Altersgruppe, bei den 12- und 13-Jährigen würden nur 4 % Haschisch oder Ecstasy tolerieren, bei den 18-Jährigen dagegen 34 %.

Eine besondere Rolle spielen die Ressourcen von Jugendlichen: Von den Merkmalen, mit denen sich die persönliche und soziale Situation von Jugendlichen beschreiben lässt, korrelieren am stärksten die jugendkulturellen Ressourcen mit der Akzeptanz von Suchtmitteln - das gilt sowohl für die legalen Suchtmittel Alkohol und Nikotin wie auch für die illegalen Drogen. Jugendliche mit viel jugendkulturellen Ressourcen - also mit viel Zeit, mit viel Freiheiten und starker Anbindung an eine Clique - sind deutlich toleranter gegenüber Suchtmitteln als Jugendliche, die nur über wenig Ressourcen dieser Art verfügen. Sind diese Ressourcen in hohem Maße verfügbar, akzeptieren 50 % auch den regelmäßigen Gebrauch von Alkohol und/oder Nikotin und nur 6 % sind strikt dagegen. Von den Jugendlichen mit wenig jugendkulturellen Ressourcen akzeptieren nur 7 % den regelmäßigen Genuss von Nikotin und Alkohol und 48 % sind dagegen. Ähnliche Relationen lassen sich für die Haltung gegenüber Haschisch und Ecstasy beobachten: Von den Jugendlichen mit viel jugendkulturellen Ressourcen sind 35 % tolerant gegenüber diesen Drogen - von denjenigen dagegen, die über wenig Ressourcen dieser Art verfügen, akzeptieren nur 3 % Haschisch und Ecstasy.

Auch die strukturellen Ressourcen - also der Zugang zu sozialen Chancen - korrelieren mit der Akzeptanz gegenüber Suchtmitteln. Hier lässt sich die deutliche Tendenz beobachten, dass die Toleranz von Jugendlichen gegenüber legalen und illegalen Drogen umso größer ist, je günstiger ihre sozialen Chancen sind. Es sind also nicht die benachteiligten Jugendlichen, die für den Genuss von Suchtmitteln besonders anfällig sind, sondern im Gegenteil: die Akzeptanz von Drogen ist bei denen am größten, die über sehr gute soziale Chancen verfügen. Von diesen sind nur 16 % strikt gegen Alkohol und Nikotin. Von den Jugendlichen mit schlechten Chancen sprechen sich dagegen 32 % eindeutig gegen diese Suchtmittel aus. Auch bei der Einstellung gegenüber Haschisch und Ecstasy ist der Zusammenhang deutlich: Sind die sozialen Chancen gut, tolerieren 29 % diese Suchtmittel - bei schlechten sozialen Chancen dagegen nur 11 %.

## Toleranz gegenüber illegalen Suchtmitteln

### Geschlecht, Alter, Ressourcen

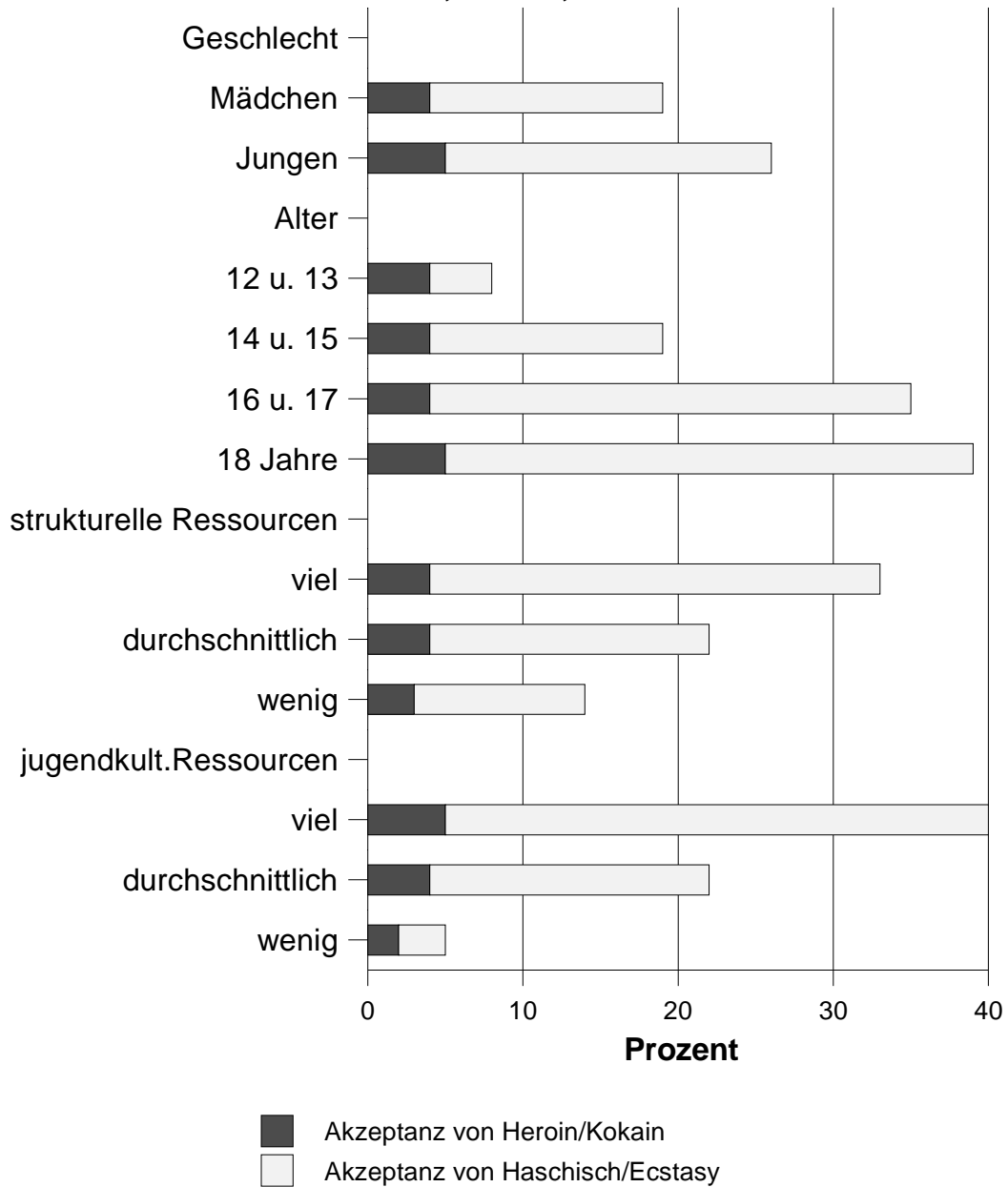
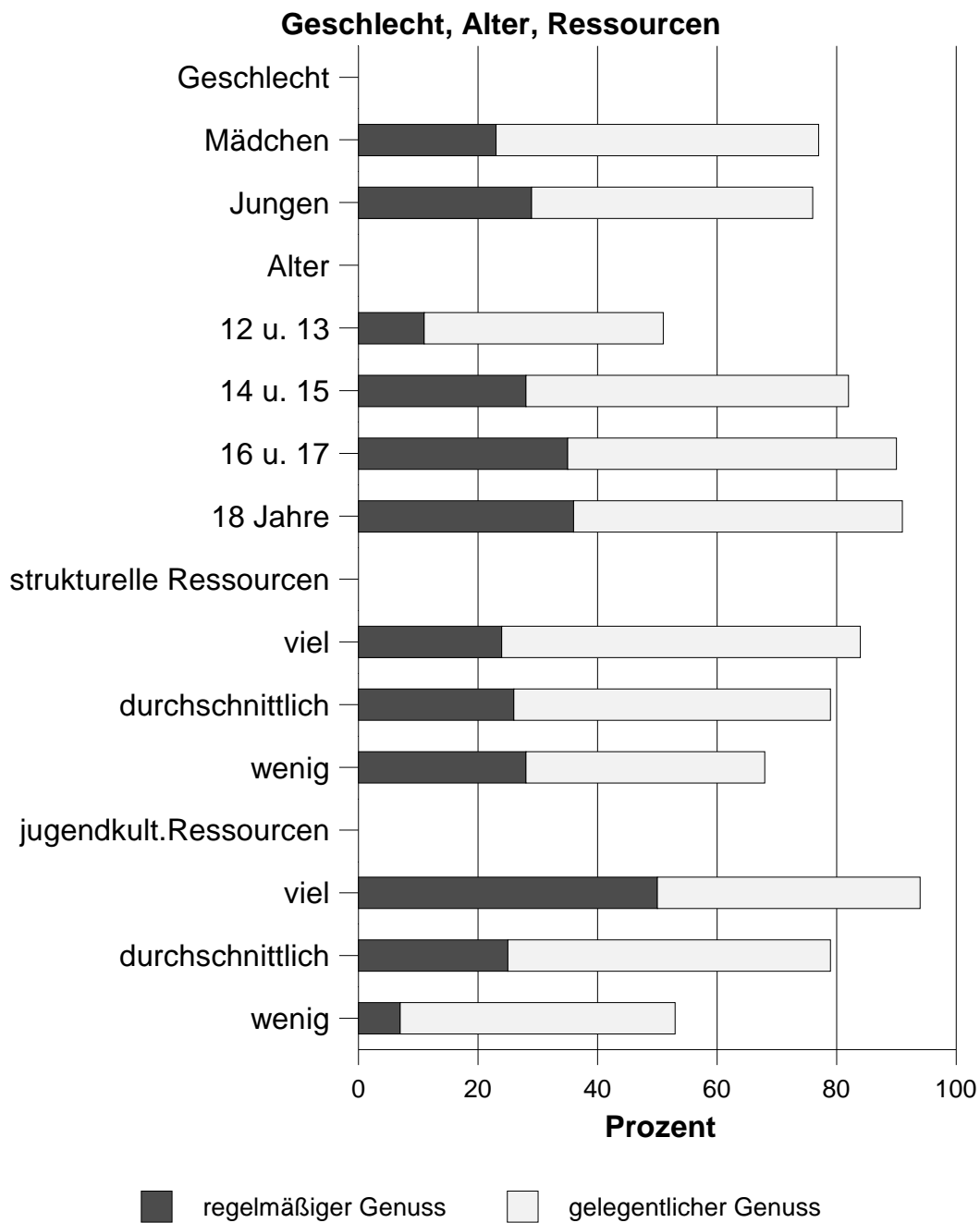


Abbildung36

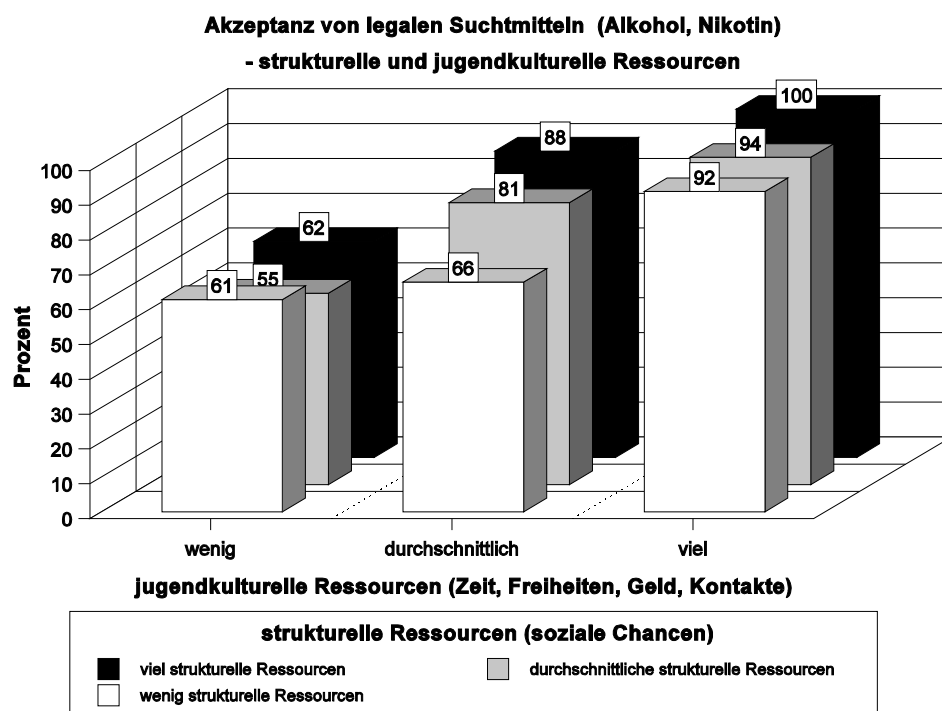
## Toleranz gegenüber legalen Suchtmitteln (Alkohol, Nikotin)



**Abbildung37**

Die Abbildungen 38 und 39 zeigen, wie wichtig es ist, das Zusammenspiel der Ressourcen zu betrachten, wenn wir die Toleranz gegenüber Suchtmitteln erklären wollen. Die beiden Ressourcen wirken "additiv": Am geringsten ist die Akzeptanz von legalen und illegalen Suchtmitteln bei den doppelt Benachteiligten, also bei Jugendlichen, die weder über günstige soziale Chancen verfügen, noch in hohem Maße über die jugendkulturellen Ressourcen Zeit, Freiheiten und Kontakte verfügen können. Nur 6 % von ihnen sind tolerant gegenüber illegalen Drogen und 61 % würden die legalen Suchtmittel Nikotin und Alkohol akzeptieren. Der Gegenpol zu dieser Gruppe von Jugendlichen sind die doppelt Privilegierten, also Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihres Bildungsniveaus sehr gute soziale Chancen haben und auch überdurchschnittlich gut über die jugendkulturellen Ressourcen Zeit, Kontakte und Freiheiten verfügen können. Von diesen Jugendlichen tolerieren 62 % illegale Drogen und alle (100 %) akzeptieren die legalen Suchtmittel Nikotin und Alkohol.

Zusätzlich spielt auch das Alter noch eine Rolle. Von den doppelt Privilegierten, die 16 Jahre und älter sind, sind alle tolerant gegenüber illegalen Suchtmitteln, von den jüngeren Jugendlichen unter 16 Jahren dagegen nur die Hälfte.



**Abbildung38**

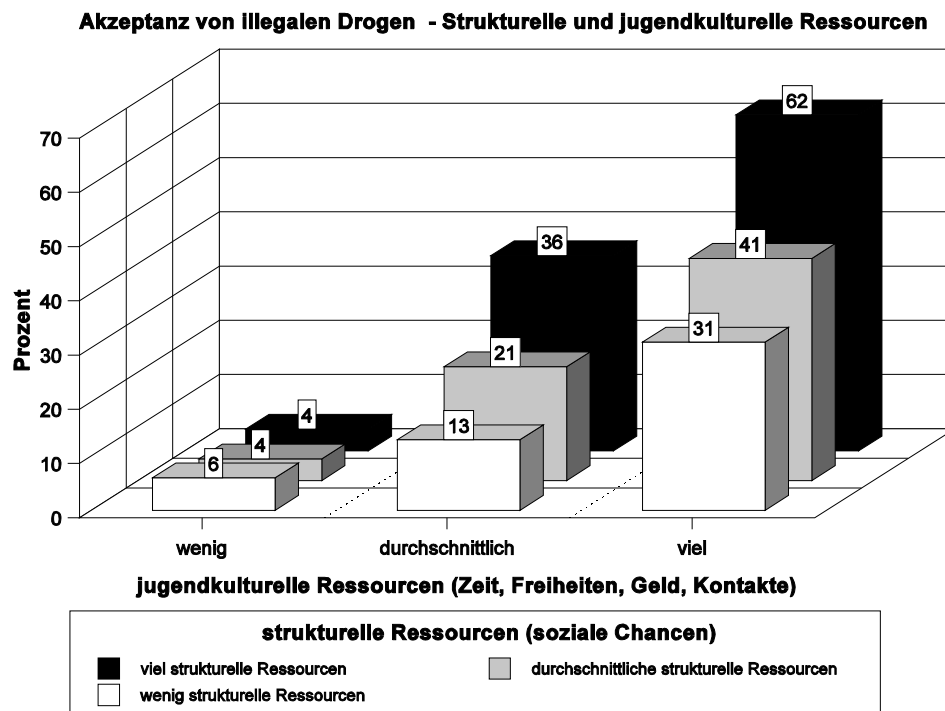


Abbildung 39

Die Tabelle 5.10, S. 135 zeigt, dass zusätzlich zu den Merkmalen der persönlichen und sozialen Situation auch die Typen der Freizeitorientierung deutlich mit der Toleranz gegenüber Suchtmitteln korrelieren und sich vermutlich als eigenständige Einflussfaktoren verstehen lassen. Die folgenden deutlichen Trends sind beobachtbar:

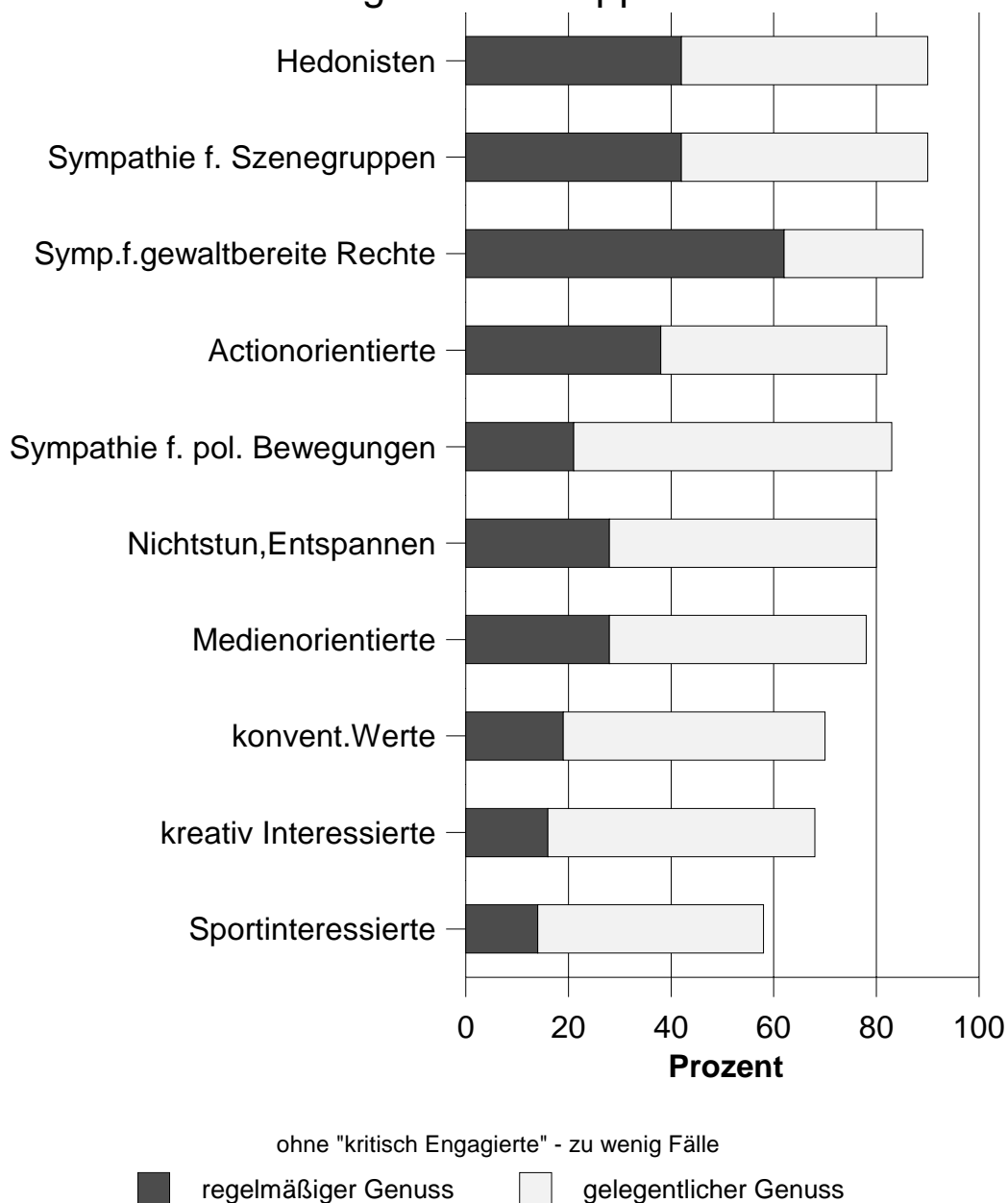
- Eine überdurchschnittliche Toleranz gegenüber legalen und illegalen Suchtmitteln zeigt sich besonders bei den Actionorientierten und bei den Hedonisten. Von den stark Actionorientierten tolerieren 30 % illegale Drogen gegenüber nur 15 % der Jugendlichen, die keine deutliche Actionorientierung zeigen. Von den stark Actionorientierten akzeptieren rund 40 % auch den regelmäßigen Gebrauch von Nikotin und Alkohol gegenüber nur 14 %, wenn keine Anzeichen für eine starke Actionorientierung vorliegen. Ähnliche Relationen lassen sich für die Hedonisten beobachten. Von den deutlich hedonistischen Jugendlichen sind rund 30 % tolerant gegenüber illegalen Drogen. Von denen, die diese Orientierung nicht besitzen dagegen nur 12 %. Und im Hinblick auf legale Suchtmittel würden 42 % der deutlich hedonistisch orientierten Jugendlichen auch den regelmäßigen Gebrauch akzeptieren, aber nur 14 % der Jugendlichen, die nicht als hedonistisch eingestuft wurden.
- Eine deutlich überdurchschnittliche Ablehnung von legalen und illegalen Suchtmitteln ist bei den Sportinteressierten beobachtbar und bei Jugendlichen mit einer Bindung an konventionelle auf Familie und Religion bezogene Werte. Von den Sportinteressierten akzeptieren nur 14 % illegale Drogen und auch nur 14 % tolerieren den regelmäßigen Genuss von Nikotin und Alkohol. Diese Anteile sind bei den Jugendlichen deutlich höher, die kein

Sportinteresse erkennen lassen: 26 % tolerieren illegale Drogen und 30 % akzeptieren den regelmäßigen Genuss von Alkohol und Nikotin. Auch Jugendliche, die eine starke Bindung an konventionelle Werte erkennen lassen, sind deutlich weniger tolerant gegenüber Suchtmitteln als Jugendliche, die nicht sehr deutlich über diese Orientierung verfügen. Von den stark konventionell Gebundenen tolerieren nur 18 % illegale Drogen und nur 19 % sind mit dem regelmäßigen Genuss von legalen Suchtmitteln einverstanden. Fehlt diese Bindung ist der Anteil derjenigen, die illegale Drogen akzeptieren, mit 35 % deutlich höher und 41 % würden auch den regelmäßigen Genuss von Nikotin und Alkohol akzeptieren.



## Toleranz gegenüber legalen Suchtmitteln

### Freizeitorientierungen und Gruppenidentifikationen



**Abbildung40**

## Toleranz gegenüber illegalen Suchtmitteln Freizeitorientierungen und Gruppenidentifikationen

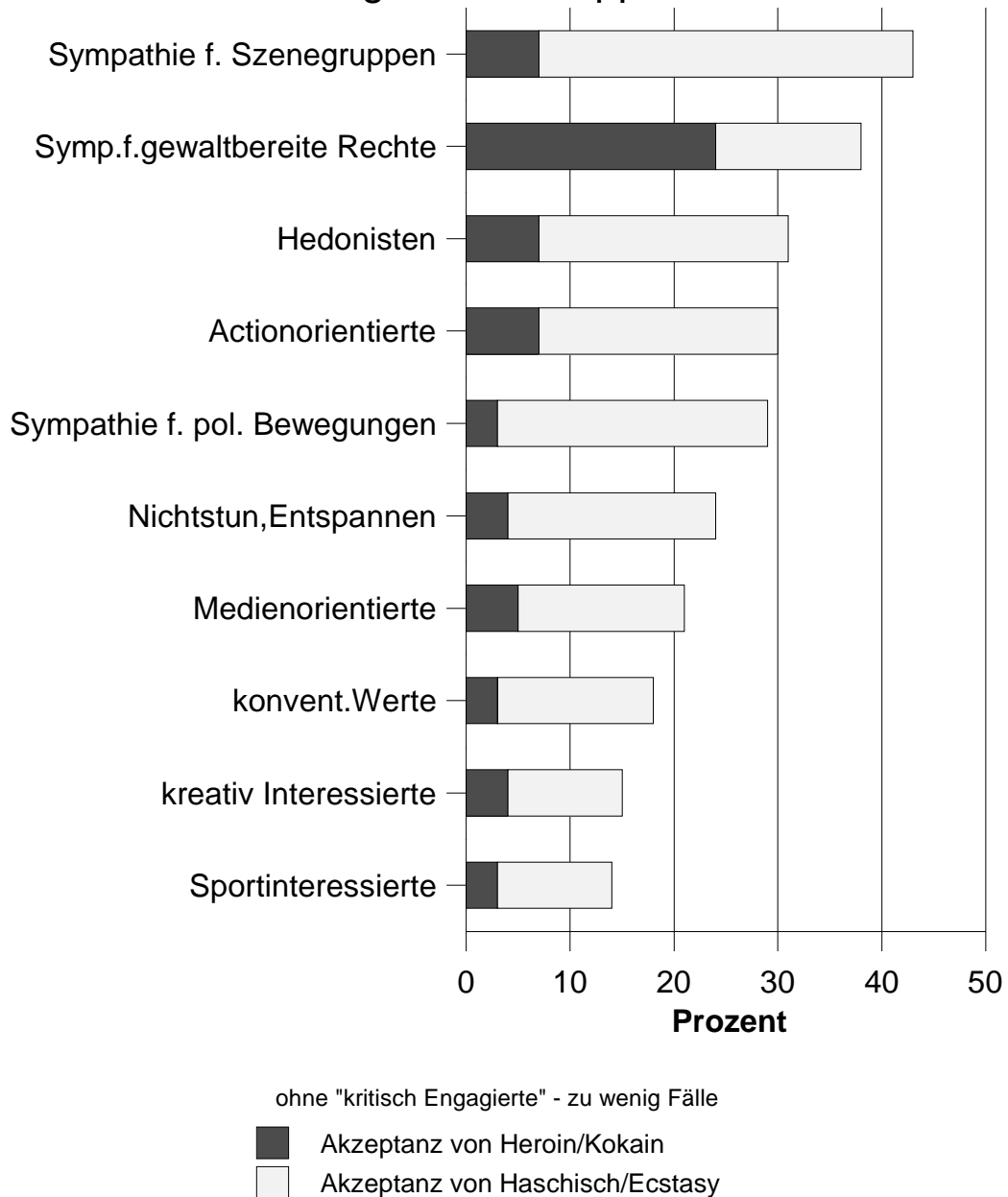


Abbildung41



## 6. Gibt es regionale Disparitäten?

Unterscheidet sich die Situation von Jugendlichen in den verschiedenen Regionen des Landkreises? Gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Gemeinden? Unsere Sozialraumanalyse (vgl. Teil III) lässt das erwarten, denn die Gemeinden unterscheiden sich z.T. sehr deutlich, im Hinblick auf ihre Größe, ihren "Urbanisierungsgrad" und auch hinsichtlich der Belastung mit sozialen Problemen. Unter methodischen Gesichtspunkten ist es jedoch nicht ganz einfach, die Frage nach eventuell vorhandenen regionalen Unterschieden auf der Grundlage der Jugendbefragung zu beantworten. Das hat seinen Grund darin, dass selbst eine so große Stichprobe von 2.405 befragten Jugendlichen noch immer zu klein ist, wenn es um kleinräumige Analysen geht. Die Zahl der befragten Jugendlichen pro Gemeinde reicht von 8 für Ibach, eine Gemeinde mit nur rund 400 Einwohnern, bis 284 für die Stadt Bad Säckingen mit rund 14.000 Einwohnern. Statistische Analysen, die Aussagen über die Parameter in der Grundgesamtheit der Gemeinden wie Prozentanteile oder Mittelwerte begründen sollen, sind erst ab einer bestimmten Mindestgröße sinnvoll.<sup>59</sup> Wir haben deshalb versucht, die Frage nach regionalen Disparitäten in zwei Anläufen zu beantworten:

*(1) Berücksichtigung der Gemeindegröße als Analysemerkmal:* Dieses Merkmal fand Eingang in Regressionsanalysen, bzw. in Tabellen wurden Gemeindeklassen berücksichtigt: die Größenklassen "unter 3.000", "3.000 bis unter 6.000", "6.000 bis unter 9.000" und "9.000 und mehr" Einwohner. Auf diese Weise konnten Analysen durchgeführt werden, ohne dass sich die Stichprobengröße als allzu einschränkend bemerkbar gemacht hätte. Dieses Merkmal von Gemeinden - die Einwohnerzahl - wurde routinemäßig bei allen Auswertungen kontrolliert. Mit dem Ergebnis, dass nur ein signifikanter und wirklich deutlicher Zusammenhang beobachtet werden konnte: Die Gemeindegröße korreliert mit der Verfügbarkeit der Jugendlichen über strukturelle Ressourcen. Mit steigender Gemeindegröße nimmt der Anteil der Jugendlichen mit eher ungünstigen sozialen Chancen zu. Dieses Ergebnis wurde in Kapitel 3.1.1 beschrieben und kommentiert. Sobald in den Analysen diese strukturellen Ressourcen "kontrolliert" werden, gehen nahezu alle anderen Korrelationen mit der Gemeindegröße gegen Null. Die Größe von Gemeinden korreliert entweder von vornherein nicht oder nach dieser "Kontrolle" kaum noch mit Merkmalen, die für die Situation von Jugendlichen bedeutsam sind. Bekanntheit und Nutzung von Angeboten, ob Angebote vermisst werden und ob man sich in der Freizeit langweilt, stehen in keinem Zusammenhang zu dieser Eigenschaft von Gemeinden. Es konnten auch keine deutlichen Unterschiede bezüglich der jugendkulturellen Ressourcen beobachtet werden. Über wie viel Zeit, Freiheiten, Kontakte und Kaufkraft Jugendliche verfügen können, hängt

---

<sup>59</sup> Bei einer Stichprobengröße von  $n=30$  wäre das 95 %-Konfidenzintervall für einen Prozentanteil von 50 % noch relativ groß und würde rund  $\pm 18$  % betragen, d.h. mit einer Sicherheit von 95 % würde man für die Grundgesamtheit einen Anteil zwischen 32 % und 68 % erwarten. Bei der Gemeinde mit der größten Stichprobe (Bad Säckingen) würde das 95 %-Konfidenzintervall zwischen 44 % und 56 % liegen.

kaum von der Größe des Wohnortes ab. Auch die Orientierungen von Jugendlichen unterscheiden sich in den verschiedenen nach der Größe gebildeten Gemeindetypen kaum. Das gilt für die Freizeitorientierungen und für die Identifikation mit Gruppen und das gilt für Gewaltbereitschaft und Gewalterfahrung als Opfer ebenso wie für die Toleranz oder Ablehnung von legalen und illegalen Drogen. Diese Praktiken bzw. Dispositionen variieren nicht mit der Ortsgröße. Sie sind offenbar sehr viel stärker von anderen Bedingungen abhängig: von allgemeineren gesellschaftlichen Vorgaben darüber, was "jugendgemäß" ist, aber auch von den in unseren Analysen berücksichtigten Bedingungen der Lebenssituation von Jugendlichen - insbesondere von ihren Ressourcen, vom Alter und vom Geschlecht. Die Frage nach regionalen Disparitäten ließe sich auf der Basis dieser Analysen eindeutig beantworten: Mit Ausnahme der ungleichen Verteilung von Jugendlichen mit günstigen und ungünstigen sozialen Chancen gibt es keine wesentlichen räumlichen Disparitäten, bzw. eventuell beobachtbare Disparitäten lassen sich auf diese Verteilung nach sozialen Chancen zurückführen.

(2) *Zugang über die einzelnen Gemeinden:* Dieser Zugang über die Gemeindegröße und über den "Urbanisierungsgrad" ist aber natürlich nicht fein genug, um eventuell doch bestehende Unterschiede zwischen einzelnen Gemeinden herausarbeiten zu können. Die Gemeinden unterscheiden sich ja nicht nur nach ihrer Größe, sondern haben auch Besonderheiten in der lokalen Kultur, in der Tradition und in der auf lokaler Ebene wirksamen Jugendpolitik. Diese Besonderheiten sind uns leider nicht bekannt, da wir das Lokalkolorit und die Geschichte der einzelnen Gemeinden des Landkreises nicht kennen. Aber die Frage als solche ist gewiss nicht unwichtig: Gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinden im Hinblick auf die Situation von Jugendlichen? Die dazu erforderlichen Analysen können wir jedoch im Prinzip nicht durchführen, da die Stichproben für die einzelnen Gemeinden nicht groß genug sind. Wir haben uns dennoch für eine gemeindespezifische Auswertung entschlossen, müssen aber betonen, dass die im folgenden berichteten Ergebnisse sehr vorsichtig zu interpretieren sind und allenfalls ein paar Tendenzen aufzeigen können.

Um für die Ergebnisse doch eine gewisse Gültigkeit zu gewährleisten haben wir die gemeindebezogenen Auswertungen nur für solche Gemeinden durchgeführt, für die mindestens 30 Jugendliche befragt werden konnten.<sup>60</sup> Von den 32 Gemeinden des Landkreises trifft das auf 19 zu. Dabei ist jedoch ein weiteres Problem zu berücksichtigen. In unserer Stichprobe konnten nicht alle Hauptschulen berücksichtigt werden. In 9 von diesen 19 Gemeinden wurden aufgrund des Auswahlverfahrens keine Befragungen in Hauptschulen durchgeführt. Die Stichproben in den Gemeinden sind also z.T. nicht nur sehr klein, sondern für einige Gemeinden sind diese Stichproben auch nicht repräsentativ, weil die Hauptschüler fehlen. Es wäre also nicht sinnvoll, auf breiter Basis gemeindespezifische Auswertungen durchzuführen. Wir haben das nur für die

---

<sup>60</sup> Eine Fallzahl von 30 gilt i.A. als Untergrenze, um Prozentanteile und Mittelwerte sinnvoll interpretieren zu können. In der Statistik geht man davon aus, dass das "Gesetz der großen Zahl" ab 30 Fällen allmählich wirksam wird.

folgende Frage getan und auch nur für die 19 Gemeinden mit mindestens 30 befragten Jugendlichen: Wie unterscheiden sich diese Gemeinden hinsichtlich der Bewertung und Nutzung von Freizeitangeboten durch die Jugendlichen? Zur Klassifizierung der 19 berücksichtigten Gemeinden wurden die folgenden Indikatoren berücksichtigt:

- Prozentanteil der Jugendlichen in einer Gemeinde, die keine Freizeitangebote im Wohnumfeld kennen
- Prozentanteil der Jugendlichen, die keine Freizeitangebote im Wohnumfeld nutzen
- Prozentanteil der Jugendlichen, die im Wohnumfeld keinen geeigneten Treffpunkt mit anderen Jugendlichen kennen
- Prozentanteil der Jugendlichen, die nicht wissen, wohin man gehen kann, wenn man einmal etwas erleben möchte.

Für die 19 Gemeinden wurden diese Indikatoren durch eine Faktorenanalyse zu einer Skala zusammengefasst.<sup>61</sup>

Die Ergebnisse für die 19 Gemeinden werden ohne weitere Kommentare vorgestellt. Über die Gründe für die z.T. erheblichen Unterschiede können wir keine gezielten Vermutungen anstellen, weil uns die Situation in den Gemeinden zu wenig bekannt ist. Eine Interpretation muss also dem Auftraggeber und den lokalen Akteuren vorbehalten bleiben. Dabei sollte Folgendes berücksichtigt werden:

- Die Ergebnisse für die Gemeinden beruhen z.T. auf sehr geringen Fallzahlen.
- Die Klassifizierung der Gemeinden nach der Qualität der Freizeitangebote beruht auf den Einschätzungen der Jugendlichen und bringt deren Sichtweise und Präferenzen zum Ausdruck und nicht unbedingt die objektive Situation in den Gemeinden.
- Sicher sind nur relativ große Unterschiede zwischen den Gemeinden wirklich bedeutsam und interpretationsbedürftig. Es ist sicherlich nicht bedeutungslos, wenn in einer Gemeinde 33 % der Jugendlichen kein Angebot im Wohnumfeld kennen in einer anderen Gemeinde jedoch 71 %. Wir empfehlen, Prozentunterschiede zwischen Gemeinden erst dann als wirklich bedeutsam zu betrachten, wenn sie größer als 20 % sind.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Varianzaufklärung bei einem Faktor=69 %. Die Skala wurde in den Bereich 0 bis 100 standardisiert mit einem Mittelwert von 36 und einer Standardabweichung von 24. Die Kategorien "sehr schlechte Bewertung" bis "sehr gute Bewertung" wurden unter Berücksichtigung der Standardabweichung gebildet.

<sup>62</sup> Bei dieser Differenz würden sich die 95 %-Konfidenzintervalle für die Prozentanteile zweier Gemeinden mit jeweils 60 befragten Jugendlichen nicht mehr überschneiden. Wir haben für die Unterschiede zwischen den Gemeinden keinen Signifikanztest durchgeführt, weil ein solcher Test nicht sehr aussagefähig gewesen wäre, wenn wir über eine Varianzanalyse alle Gemeinden berücksichtigt hätten, oder er wäre sehr unübersichtlich geworden, wenn jeweils für die Unterschiede zwischen zwei Gemeinden getestet worden wäre.

Tab. 6.1: Bewertung der Freizeitangebote durch Jugendliche in den Gemeinden

		Skala: Bewertung von Angeboten durch Jugendliche	Prozent, denen keine Angebote im Wohnumfeld bekannt sind	Prozent, die kein Angebot im Wohnumfeld nutzen	Prozent, die keinen Treffpunkt kennen	Prozent, die keinen Erlebnis- raum kennen	Fallzahl
sehr gute Bewertung	HERRISCHRIED	100,00	33,33	37,5	20,5	30,8	40
	GRAFENHAUSEN	70,69	40,00	48,4	25,8	41,9	31
	ALBBRUCK	61,93	48,00	57,3	32,0	30,7	75
eher gute Bewertung	MURG	50,30	49,09	58,2	29,1	43,6	55
	KLETTGAU	49,33	50,00	58,8	25,0	46,3	80
durch- schnittliche Bewertung	BONNDORF	48,84	49,65	52,8	38,9	43,1	144
	ST.BLASIEN	39,31	53,85	54,9	40,7	46,2	91
	BAD SÄCKINGEN	37,62	51,07	62,7	28,5	51,6	284
	GÖRWIHL	36,97	54,84	64,5	35,5	41,9	62
	WEHR	34,89	53,09	58,5	38,5	49,7	195
	BERNAU	28,98	64,71	67,6	23,5	47,1	34
	WALDSHUT- TIENGEN	28,80	50,20	62,5	42,2	52,3	256
	WUTÖSCHINGEN	25,43	50,00	67,2	29,5	60,7	61
eher schlechte Bewertung	LAUCHRINGEN	24,21	58,97	65,8	41,9	46,2	117
	STÜHLINGEN	20,30	65,12	70,1	31,0	48,3	87
	RICKENBACH	16,70	62,04	65,1	39,8	53,7	109
	ÜHLINGEN- BIRKENDORF	16,15	53,66	64,8	52,3	53,4	88
sehr schlechte Bewertung	JESTETTEN	7,65	63,37	66,7	48,0	54,9	102
	LAUFENBURG	,01	70,94	76,1	41,9	51,3	117

## 7. Der Habitus von Jugendlichen: Wie zivilisiert sind Jugendliche?

### *Die Stigmatisierung von Jugendlichen als gefährliche Gruppe*

Geht man von der öffentlichen Diskussion aus, muss man den Eindruck gewinnen, dass Jugend etwas Negatives und Beunruhigendes, vielleicht sogar Gefährliches ist. Jugendliche werden zwar einerseits als kaufkräftige Konsumenten umworben, werden andererseits aber auch immer mehr in die Nähe von "gefährlichen Gruppen" gerückt.<sup>63</sup> Sie gelten als gewalttätig, neigen angeblich zum Rechtsradikalismus und wenn sie schon nicht diese Neigungen haben, dann hält man sie doch aufgrund sozialer und ökonomischer Schwierigkeiten in hohem Maße für gefährdet. Und immer wieder wird die Auffassung vertreten, dass in unseren pluralistischen, differenzierten und individualisierten Gesellschaften viele Jugendliche im Hinblick auf Selbstkontrolle und Selbstdisziplin überfordert sind. In verschiedenen Jugendstudien konnten wir nachweisen, dass diese Medienwirklichkeit der Jugendlichen, die z.T. auch in professionellen Diskursen vorausgesetzt wird<sup>64</sup>, mit der tatsächlichen Situation nur wenig zu tun hat. Wir wollen auch in der Studie für den Landkreis Waldshut wieder diese Frage aufgreifen: Entsteht in der heranwachsenden Generation, bei den Kindern und Jugendlichen, ein den Zusammenhalt der Gesellschaft bedrohendes Potential? Müssen wir uns Sorgen machen? Wir wollen an dieser Stelle auf diese Frage in einer allgemeineren Weise eingehen und untersuchen, wie "zivilisiert" unsere Jugendlichen sind.

### *Zivilisiertheit als Habitus*

Seit dem 18. Jahrhundert hat sich in Westeuropa ein Verhaltensstil durchgesetzt, den wir als zivilisiert betrachten. Im Einzelnen hat sich natürlich vieles geändert - gegenüber dem 19. Jahrhundert und auch gegenüber den Verhaltensmustern, die für die Großeltern- und Elterngeneration der heutigen Jugendlichen selbstverständlich waren. Das betrifft z.B. Tischmanieren, Anrede- und andere Höflichkeitsformen. Zivilisationstheoretiker sprechen in diesem Zusammenhang von einem Prozess der Informalisierung. Wir alle sind weniger förmlich als in der Vergangenheit und die Jugendlichen sicher noch weniger förmlich als wir Erwachsenen. Aber das Attribut "zivilisiert" hat nach wie vor Bedeutung und bezieht sich auf Eigenschaften und Merkmale wie die folgenden: Ein zivilisierter Mensch verzichtet auf Gewaltanwendung als Mittel zur Konfliktlösung; er pflegt höflichen Umgang mit anderen, insbesondere auch mit Fremden, also mit Personen, die er nur flüchtig kennt, mit denen ihn keine intimen Beziehungen verbinden; er hat ein hohes Maß an Selbstkontrolle, hat also gesellschaftliche Normen ver-

---

<sup>63</sup> T. von Trotha (1982) hat gezeigt, dass das schon immer so war. Der Diskurs über Jugend war zu allen Zeiten immer ein Diskurs über Verwahrlosung und Auffälligkeit.

<sup>64</sup> Vgl. W. Heitmeyer et al. (1995)



innerlicht, wird durch sein Gewissen kontrolliert und muss nicht ständig durch äußere Instanzen kontrolliert werden. Ein zivilisierter Mensch bekennt sich schließlich zu demokratischen Lebensformen und zum Pluralismus.

Norbert Elias hat gezeigt, wie sich dieser Habitus des zivilisierten Verhaltens im Verlauf des sozialen Wandels herausgebildet hat, wie sich sowohl die Gesellschaft, wie auch die Menschen in diesem Sinne verändert haben - zwar immer wieder mit Rückschlägen, aber im Prinzip doch in diese Richtung.<sup>65</sup> Auch heute noch haben diese Merkmale Gültigkeit und sie haben sicher zentrale Bedeutung für unser kulturelles Selbstverständnis und gehören zu den nicht mehr hinterfragten Grundlagen unserer Vergesellschaftung. Sie gelten als "basic rules", werden als grundlegende soziale Kompetenzen vorausgesetzt und in der familialen Sozialisation, aber natürlich auch in Kindergarten und Schule vermittelt. Sie sind aber auch wichtige Ressourcen, denn wer nicht über diesen Habitus verfügt, eckt an, wird diskriminiert, muss mit schlechten sozialen Chancen rechnen. Was könnte schlimmer sein als das Verdikt "ein unzivilisierter Mensch"?

Die Frage ist nun, ob wir wirklich noch diesen Habitus voraussetzen können. Und wie sieht das bei Jugendlichen aus? Lassen nicht die Berichte in den Medien über die "gewaltbereiten Jugendlichen" etwas ganz anderes erwarten? Und auch eine soziologische Veröffentlichung mit dem Titel "Das Ende der zivilisierten Stadt?" scheint eher eine skeptische und besorgte Antwort auf diese Fragen nahe zu legen.<sup>66</sup> Aber lassen wir die Empirie sprechen. Dazu gibt auch die für den Landkreis Waldshut durchgeführte Studie Gelegenheit. Die Waldshuter Studie eignet sich zur Beantwortung dieser Fragen besonders gut, weil sie nicht nur Messungen im Hinblick auf den "Grad der Zivilisiertheit" von Jugendlichen ermöglicht, sondern auch Vergleiche zwischen verschiedenen Jugendlichen, zwischen Altersgruppen, zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen Ressourcen und zwischen Jugendlichen, die im ländlichen und im städtischen Bereich leben.

### *Die Messung von "Zivilisiertheit"*

Wie kann man etwas so Allgemeines und von allen als selbstverständlich Vorausgesetztes überhaupt messen? Wir gehen davon aus, dass das im Prinzip möglich ist, durch Indikatoren, die sich dann zu einer Skala zusammenfassen lassen. In unseren Fragebogen haben wir eine größere Zahl von Aussagen aufgenommen, die sich auf verschiedene Aspekte von "Zivilisiertheit" beziehen, auf die Themen "Gewalt", "Umgang mit Fremden", "Selbstkontrolle" und auf das "demokratische Selbstverständnis", also auf Themen, die konstitutiv für unseren westeuropäischen Begriff von zivilisiertem Verhalten sind. Diese Aussagen konnten von den

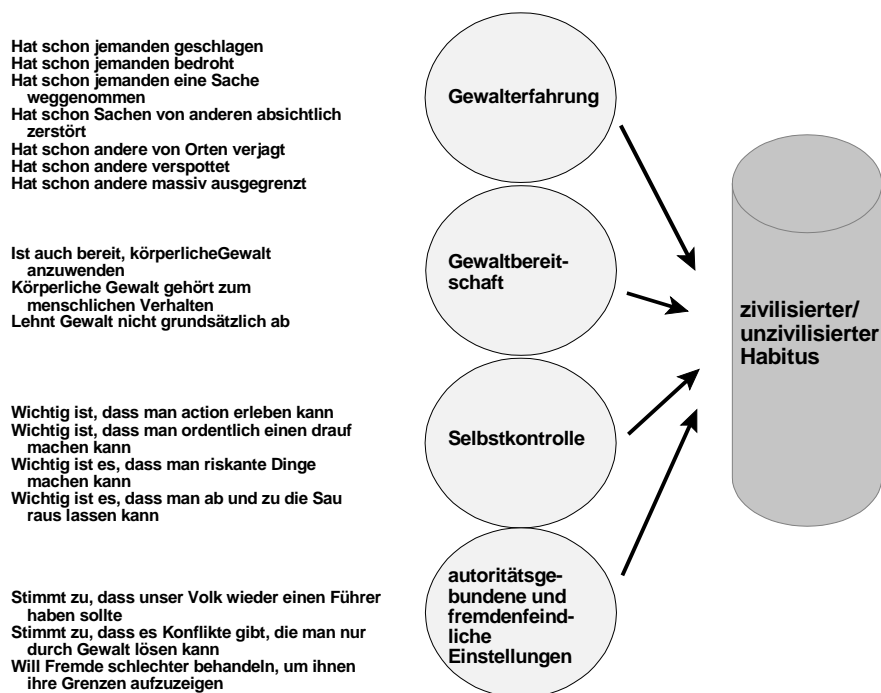
---

<sup>65</sup> N. Elias (1969)

<sup>66</sup> M. Eisner (1997)

Jugendlichen bewertet werden - ob sie damit einverstanden sind, ob sie eine Aussage ablehnen und auch die Intensität der Zustimmung oder Ablehnung konnte zum Ausdruck gebracht werden.

Für die Skala wurden 18 darauf bezogene Aussagen so zusammengefasst, dass maximal 18 mal eine Bewertung im Sinne eines zivilisierten Habitus vorgenommen werden konnte.<sup>67</sup> Wer also 18 Punkte erreicht, hat alle Aussagen so beantwortet, dass ein zivilisierter Habitus angenommen werden muss. Wer 0 Punkte erreicht hat, bringt zum Ausdruck, dass er stets im Sinne eines unzivilisierten Habitus geantwortet hat.



**Abbildung 42**

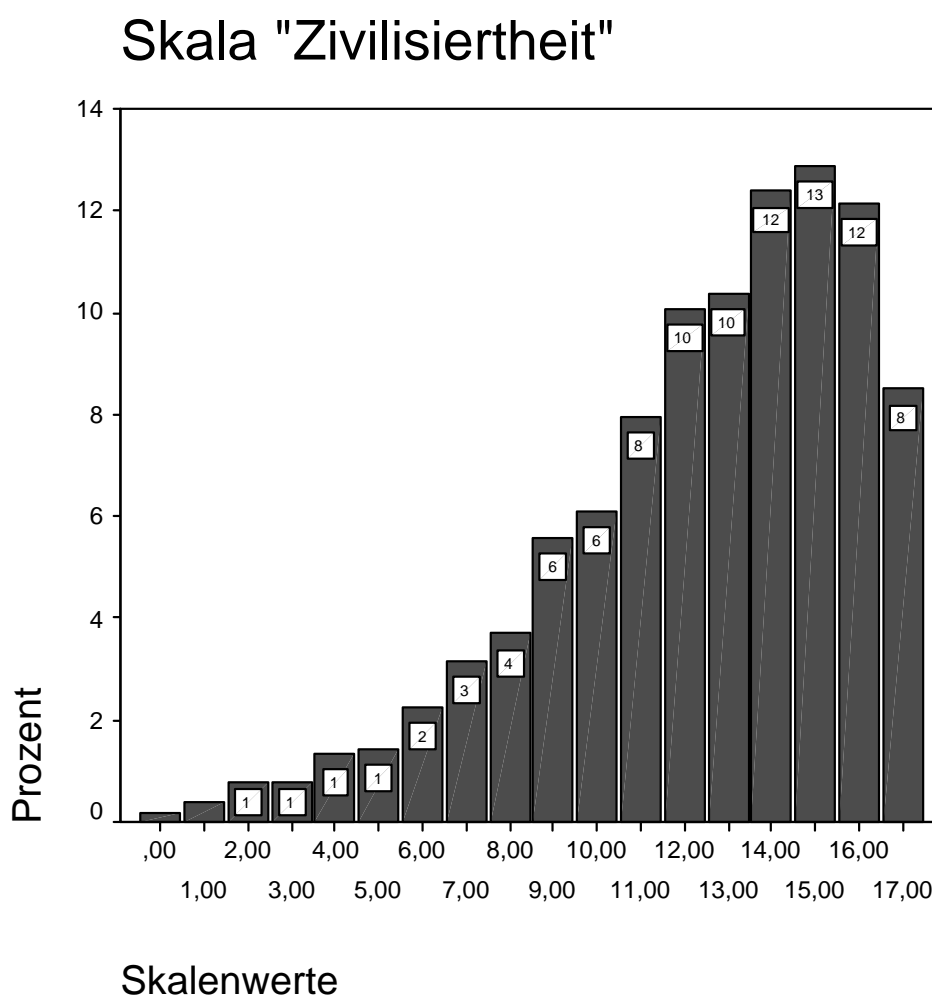
Die von uns auf der Grundlage dieser Einstufungen ermittelten Ergebnisse widerlegen sehr eindeutig die These von der allgemeinen Verbreitung eines unzivilisierten Habitus bei Jugendlichen:

<sup>67</sup> Ob eine solche Zusammenfassung sinnvoll ist und welche Aussagen aus einer größeren Gruppe potentiell relevanter Indikatoren brauchbar sind, wurde durch eine mehrstufige Faktorenanalyse überprüft bzw. ermittelt. Zunächst wurden die Aussagen zu vier einzelnen Skalen zusammengefasst: geringe Selbstkontrolle, Gewaltbereitschaft, Gewalterfahrung, faschistische Disposition. Diese vier Einzelskalen wurden dann zu der Gesamtskala zusammengefasst. Die Überprüfungen ergaben jeweils, dass es sinnvoll ist, für jede der Einzelskalen und auch für die Gesamtskala nur einen Faktor anzunehmen, mit dem sich immer mehr als 50 % der Varianz erklären lässt. Die hier verwendete Skala ist aus Gründen der größeren Anschaulichkeit eine additive Zusammenfassung ohne Gewichtung der einzelnen Aussagen, die aber mit der faktorenanalytisch konstruierten Skala sehr hoch ( $r=0,90$ ) korreliert.

- Im Durchschnitt erreichen die Jugendlichen einen relativ hohen Skalenwert von 12 Punkten, was eindeutig im Bereich einer Einstufung als “zivilisiert” liegt.
- Nur 6 % der Jugendlichen bewerten höchstens 6 von den 18 Aussagen so, dass man auf einen “eher unzivilisierten” Habitus schließen könnte.
- Über 40 % der Jugendlichen bewerten mindestens 15 der vorgelegten Aussagen so, dass man auf einen “deutlich zivilisierten” Habitus schließen kann.
- Und weitere 35 % haben 11 bis 14 Aussagen in diesem Sinne bewertet und lassen sich als “eher zivilisiert” einstufen.

Als “zivilisiert” geben sich also rund drei Viertel der Jugendlichen zu erkennen - “zivilisiert” in dem Sinne, dass sie eher und häufiger die Alternative wählen oder eine Aussage so bewerten, dass man ihnen ein hohes Maß an Selbstkontrolle, Offenheit gegenüber Fremden, Ablehnung von Gewalt und Befürwortung einer demokratischen Grundordnung zutrauen kann.

Die genaue Antwortverteilung geht aus der Abbildung 43 hervor:



**Abbildung43**

Unserem Vorschlag “Zivilisiertheit” durch eine Skala zu messen, liegt eine Hypothese zugrunde, nämlich die Vermutung, dass die hier berücksichtigten Dimensionen in hohem Maße miteinander korrelieren. Gewaltanwendung, Gewaltbereitschaft, fehlende Selbstkontrolle, Fremdenfeindlichkeit und die Präferenz für faschistische Ideen bilden ein Syndrom - aber auch das Gegenteil davon, also Gewaltfreiheit, die Ablehnung von Gewalt, ein hohes Maß von Selbstkontrolle, Offenheit gegenüber Fremden und Anerkennung einer demokratisch-pluralistischen Grundordnung für das soziale Leben. Diese Hypothese konnte und musste im Rahmen unserer Auswertungen überprüft werden und hat diesen Test sehr gut bestanden. Das zeigt u.a. eine Faktorenanalyse mit den von uns unterschiedenen vier Dimensionen von “Zivilisiertheit-Unzivilisiertheit”. Dem Antwortverhalten der Jugendlichen auf die dazu vorgelegten Aussagen liegt in der Tat nur ein einzelner Faktor zugrunde und alle einzelnen Dimensionen korrelieren sehr hoch mit diesem Faktor:

**Tab. 7.1: Korrelation der Einzelskalen mit der Gesamtskala “Zivilisiertheit”**

<b>Einzelskalen</b>	<b>Faktorladungen (Korrelationen der Einzelskalen) mit dem Faktor (der Gesamtskala)</b>
Selbstkontrolle	0,63
keine Gewaltanwendung	0,72
fehlende Gewaltbereitschaft	0,81
Ablehnung von faschistischen Vorstellungen und Fremdenfeindlichkeit	0,69
Varianzklärung durch den Faktor	51 %

Die Tabelle 7.2 zeigt, was hinter den Einstufungen durch die Skala steht. Sie berichtet, wie verschieden klassifizierte Jugendliche die vorgelegten Aussagen zu den Themen “Selbstkontrolle”, “Gewalterfahrung und -bereitschaft” und “Faschismus, Fremdenfeindlichkeit” für sich beurteilen.

**Tab. 7.2: Beurteilung von Aussagen durch Jugendliche mit unterschiedlichen Werten auf der Skala “unzivilisierter Habitus”**

	deutlich zivilisiert	eher zivilisiert	eher unzivilisiert	deutlich unzivilisiert	alle
<b>zum Thema “Selbstkontrolle”</b>					
<b>Prozent, die sagen, eine Aktivität sei für sie “wichtig” oder “sehr wichtig”</b>					
‘Ne Menge Action erleben, auch wenn es mal gefährlich wird	22	53	77	86	46
Ordentlich einen draufmachen.	29	53	74	89	49
Auch mal riskante Dingen machen, die Nervenkitzel bringen.	27	55	81	92	55
Mal richtig die Sau raus lassen, ohne immer Rücksicht nehmen zu müssen	28	55	74	88	49
<b>zum Thema Gewalterfahrung</b>					
<b>Prozent, die etwas schon “einmal” oder “mehrmals” getan haben</b>					
...jemanden geschlagen oder verprügelt	11	18	55	82	25
...jemanden bedroht oder erpresst	3	1	14	57	7
...jemandem eine Sache mit Gewalt genommen	3	3	11	92	7
...Sachen von anderen absichtlich zerstört	4	5	19	66	11
...andere von Orten verjagt	5	6	21	63	11
...jemanden verhöhnt oder verspottet	11	23	47	83	26
... andere massiv ausgegrenzt	6	11	25	71	15
<b>zum Thema Gewaltbereitschaft</b>					
<b>Prozent, die zu einer Aussage sagen “stimmt eher” oder “stimmt genau”</b>					
Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.	10	14	46	82	22
Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten.	10	13	43	78	21
Körperliche Gewalt lehne ich ab.	79	63	32	16	61
<b>zum Thema Faschismus / Fremdenfeindlichkeit</b>					
<b>Prozent, die eine Aussage mit “stimmt überwiegend” und “stimmt ganz genau” bewerten</b>					
Unser Volk sollte wieder einen Führer haben, der mit starker Hand regiert.	9	13	27	26	15
In jeder Gesellschaft gibt es Konflikte, die nur mit Gewalt gelöst werden können.	6	8	22	59	29
Ich bin durchaus bereit, Fremde schlechter zu behandeln, damit sie wissen, wo hier ihre Grenzen sind.	5	9	20	37	12
<b>Anzahl (= 100 %)</b>	<b>612</b>	<b>913</b>	<b>54</b>	<b>23</b>	<b>2083</b>
<i>in Prozent der Jugendlichen</i>	<i>43</i>	<i>35</i>	<i>16</i>	<i>6</i>	<i>100</i>

Die in der Tabelle dargestellten Verteilungen machen deutlich, was hinter den Klassifizierungen steht:

- Von den Jugendlichen, die ihrem Habitus nach als “deutlich unzivilisiert” eingestuft wurden (= 6 %), bewerten nahezu alle die Aussagen so, dass auf eine geringe Selbstkon-

trolle zu schließen ist. Die “deutlich Zivilisierten” (= 43 %) dagegen kommen nur sehr selten und hin und wieder zu einer solchen Bewertung.

- Über eigene Gewalterfahrungen berichten nahezu alle der “deutlich unzivilisierten” Jugendlichen, aber nur wenige der als “zivilisiert” eingestuften. Aussagen, die eine hohe Gewaltbereitschaft erkennen lassen, werden von fast allen “Unzivilisierten” gemacht, aber im Durchschnitt nur von weniger als 10 % der “Zivilisierten”.
- Und eine Neigung zu Faschismus und Fremdenfeindlichkeit wird deutlich mehr von den “Unzivilisierten” zum Ausdruck gebracht als von den “Zivilisierten”.

Um den Stellenwert dieses Ergebnisses noch einmal zu verdeutlichen: als “deutlich unzivilisiert” wurden nur 6 % der Jugendlichen klassifiziert und nur weitere 16 % erreichen Skalenwerte, die zu einer Einstufung als “eher unzivilisiert” Anlass geben. Mehr als drei Viertel der Jugendlichen lassen überhaupt keine oder nur sehr geringe Anzeichen für einen “unzivilisierten Habitus” erkennen. Alle von uns auf “Unzivilisiertheit” hindeutenden Aussagen wurden von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen nicht akzeptiert, sondern deutlich zurückgewiesen.

Wodurch unterscheiden sich nun “zivilisierte” von “unzivilisierten” Jugendlichen? Gibt es Merkmalskonstellationen, die eher den einen als den anderen Habitus wahrscheinlich machen?

*Wovon hängt die Wahrscheinlichkeit für einen “unzivilisierten Habitus” ab?*

Generell ist die Wahrscheinlichkeit dafür sehr niedrig. Sie liegt - auch wenn man weniger harte Maßstäbe anlegt - nur bei rund 6 %. Das ist wenig, aber doch genug, um die Frage nach den Gründen für einen zivilisierten oder unzivilisierten Habitus zu stellen, auch unter dem Gesichtspunkt der praktischen Jugendarbeit oder -hilfe.

Wir haben untersucht, ob der Grad der Zivilisiertheit von den auch bisher berücksichtigten Bedingungen der persönlichen und sozialen Situation von Jugendlichen abhängt, u.a. von ihrem Alter, vom Geschlecht und von den Ressourcen der Jugendlichen. Dahinter stehen sehr unterschiedliche Beeinflussungsprozesse, auf die wir im Zusammenhang mit der Darstellung der Ergebnisse ausführlicher eingehen werden. Signifikante und deutliche Zusammenhänge bestehen zwischen Zivilisiertheit, Alter, Geschlecht und den Ressourcen. Ein Zusammenhang zur Gemeindegröße kann nicht beobachtet werden.

**Tab. 7.3: Grad der Zivilisiertheit - Alter, Geschlecht, jugendkulturelle und strukturelle Ressourcen und Gemeindegröße**

- beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression: abhängige Variable: Skala Zivilisiertheit -

unabhängige Variablen (Prädiktoren)	beta-Koeffizienten
Geschlecht (Jungen=0, Mädchen=1)	0,29
Alter	0,23
jugendkulturelle Ressourcen (Zeit, Geld, Freiheiten, Kontakte)	-0,27
strukturelle Ressourcen (soziale Chancen: sozialer Status der Eltern, Nationalität, Schulbesuch/-abschluss)	0,17
Gemeindegröße	n.s.
Multiple Korrelation (R)	0,47

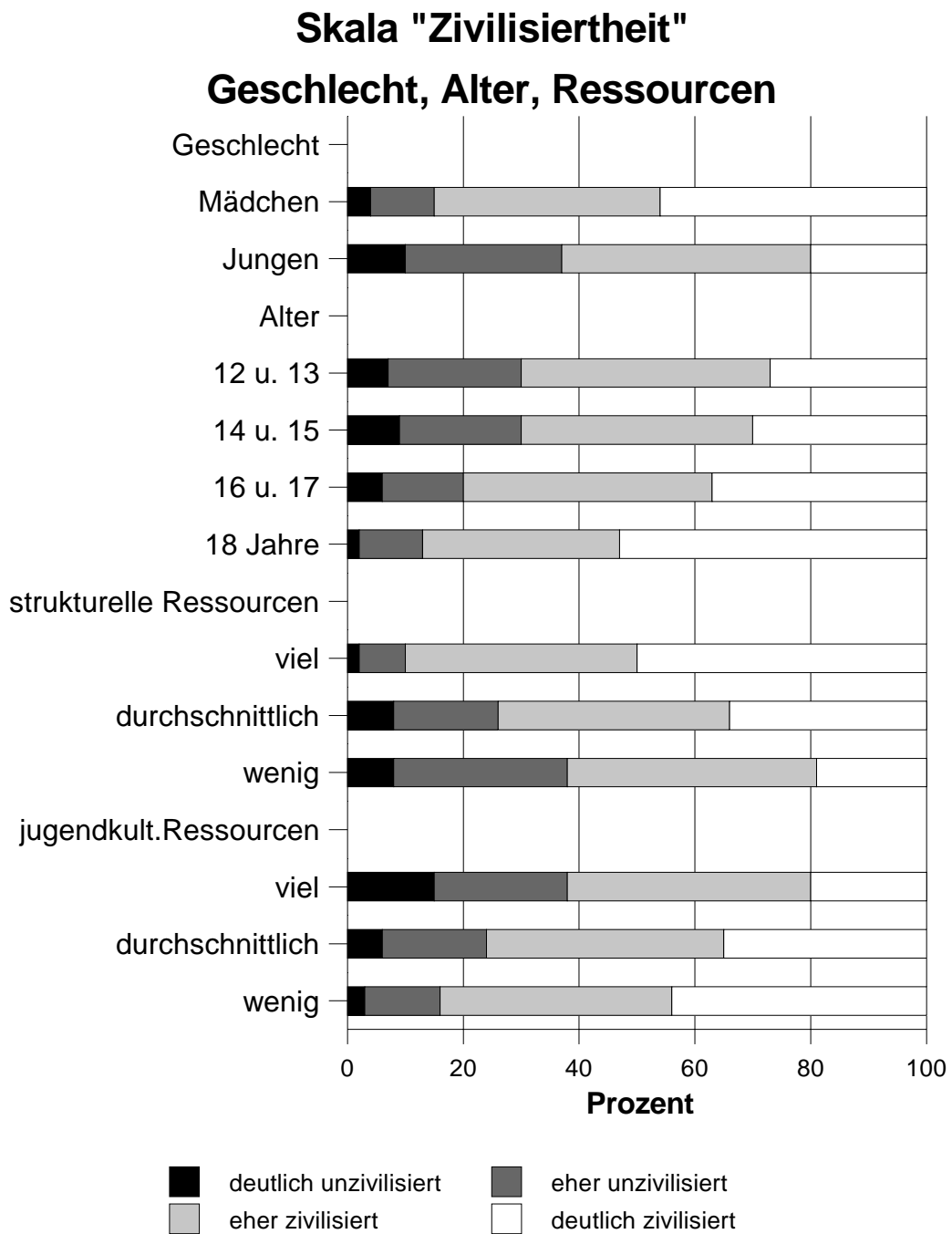


Abbildung44

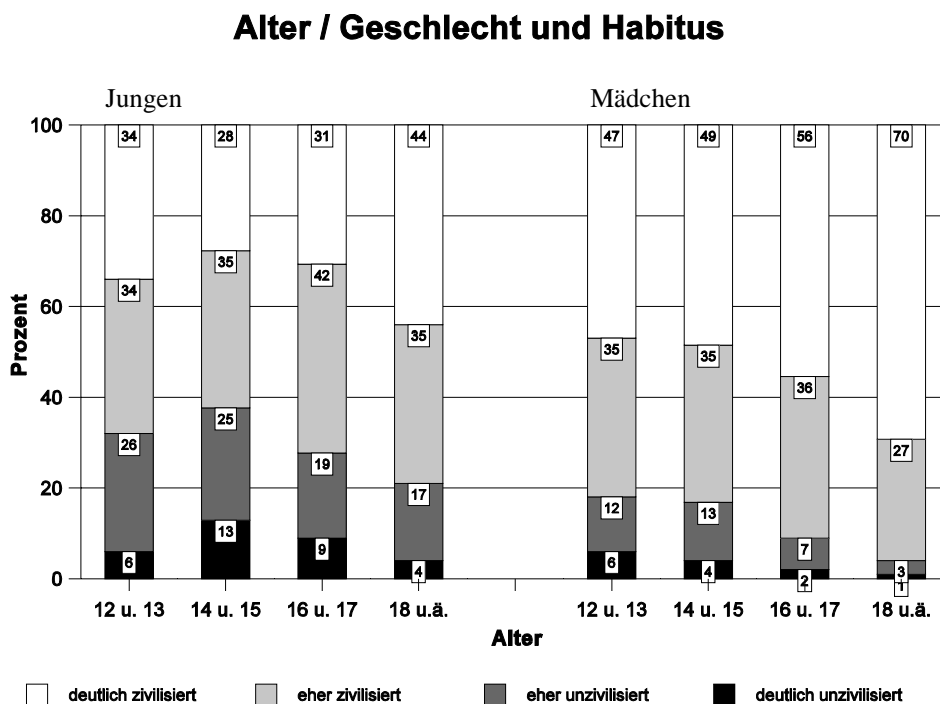


## 1. Alter und Geschlecht

Mädchen haben deutlich häufiger einen zivilisierten Habitus als Jungen. Ihr durchschnittlicher Skalenwert liegt bei 15, bei den Jungen dagegen bei 11. Von den Mädchen können 46 % als “deutlich zivilisiert” eingestuft werden (Skalenwerte 14 und mehr) - von den Jungen dagegen nur 20 %.

Mit zunehmendem Alter verlieren Anzeichen für einen unzivilisierten Habitus zunehmend an Bedeutung und ein zunehmend größerer Anteil von Jugendlichen kann als “deutlich zivilisiert” eingestuft werden. Der durchschnittliche Skalenwert steigt von 12 bei den 12- und 13-Jährigen auf 14 bei den 18-Jährigen. Während bei den 12- und 13-Jährigen der Anteil der “deutlich Zivilisierten” 27 % beträgt, sind es bei den 18-Jährigen 53 %.

Die unten stehende Abbildung lässt vermuten, dass die Altersabhängigkeit des Habitus bei den Jungen etwas anders ist als bei den Mädchen: Bei den Jungen scheint es sinnvoll zu sein, einen nichtlinearen Verlauf anzunehmen. Der Anteil der “deutlich Zivilisierten” sinkt zunächst von 34 % bei den 12- und 13-Jährigen auf 28 % bei den 14- und 15-Jährigen, steigt dann auf 31 % bei den 16- und 17-Jährigen und schließlich auf 44 % bei den 18-Jährigen. Entsprechend ist die Altersabhängigkeit des Anteils der “deutlich Unzivilisierten”: er steigt zunächst von 6 % auf 13 %, sinkt dann auf 9 % und bei den 18-Jährigen und Älteren auf 4 %. Bei den Mädchen dagegen ist ein linearer und kontinuierlicher Anstieg des Anteils der “deutlich Zivilisierten” von 47 % auf 70 % beobachtbar. Und der Anteil der “deutlich Unzivilisierten” sinkt von 6 % auf 1 %.



**Abbildung45**

Die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hängen vermutlich damit zusammen, dass bestimmte Aspekte eines unzivilisierten Habitus sich eher mit kulturell vermittelten Vorstellungen von einer Jungen- bzw. Männerrolle vereinbaren lassen und in diesem Sinne auch durch Sozialisationserfahrungen und bestätigende Reaktionen in den peer groups vermittelt werden. Der bei Jungen und Mädchen mit steigendem Alter abnehmende Anteil der "Unzivilisierten" dürfte sich durch einen mit dem Alter einhergehenden Reife- und Disziplinierungsprozess erklären lassen, d.h. mit einer immer bedeutsamer werdenden Fähigkeit zur Selbstkontrolle und zur Übernahme von Verhaltensdispositionen, die in unserer Gesellschaft mit einer als intakt und positiv bewerteten Persönlichkeitsstruktur in Verbindung gebracht werden. Der etwas höhere Anteil der "Unzivilisierten" in der Altersgruppe der 14- und 15-Jährigen Jungen gegenüber den 12- und 13-Jährigen Jungen hängt vermutlich mit Pubertätsproblemen zusammen und mit einer darauf zurückzuführenden verstärkten Neigung zum Ausagieren bei den Jungen.

Die im Prinzip sehr deutlich sichtbare Abhängigkeit eines unzivilisierten Habitus vom Alter bei Mädchen und Jungen relativiert noch einmal die in öffentlichen Diskursen geäußerten Vorstellungen über die Jugendlichen als eine "gefährdete" oder gar "gefährliche" Gruppe. Das Ergebnis zeigt ja, dass Unzivilisiertheit nicht nur ein marginales, sondern auch ein temporäres Phänomen ist und dass die allermeisten Jugendlichen mit steigendem Alter die Fähigkeit zur Selbstkontrolle erwerben, dass sie nur eine geringe Gewaltbereitschaft besitzen, und dass undemokratische Verhaltensdispositionen und Fremdenfeindlichkeit nur noch eine sehr geringe Bedeutung haben.

## 2. *Ressourcen von Jugendlichen*

Auch zwischen den Ressourcen von Jugendlichen und ihrem Habitus bestehen deutliche Zusammenhänge: Mit steigender Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen sinkt der Tendenz nach der Anteil der Unzivilisierten und der Anteil der Jugendlichen, die einen zivilisierten Habitus zum Ausdruck bringen, steigt. Ein hoher Grad der Zivilisiertheit variiert also mit dem Zugang zu sozialen Chancen: Je günstiger der Chancenzugang, desto eher ist auch ein zivilisierter Habitus zu erwarten. Im Hinblick auf die jugendkulturellen Ressourcen zeigt sich ein genau umgekehrtes Ergebnis: Je günstiger der Zugang zu jugendkulturellen Ressourcen (Zeit, Geld, Kontakte, Freiheiten) ist, desto weniger ist ein zivilisierter Habitus zu erwarten. Um diese Zusammenhänge zu erklären, sind weitere Fragen und Ergebnisse erforderlich.

Mit "strukturellen Ressourcen" haben wir die Verfügbarkeit über Eigenschaften und Merkmale bezeichnet, die für den Wettlauf um soziale Positionen im Allgemeinen eine große Rolle spielen: die soziale Herkunft, die Schulbildung und die Nationalität bzw. der ethnische Status. Alle diese Merkmale korrelieren z.T. auch einzeln mit dem Habitus: Je höher der Sozialstatus der Eltern ist, desto seltener haben Jugendliche einen "unzivilisierten Habitus". Jugendliche, die auf die Hauptschule gehen, zeigen häufiger als Realschüler oder Gymnasiasten Anzeichen für

einen “unzivilisierten Habitus”. Und das Gleiche gilt auch für die Absolventen: Hauptschulabsolventen sind häufiger “unzivilisiert” in ihrem Habitus als Absolventen der Realschule und des Gymnasiums. Nur die Nationalität (ob Deutsch oder Nichtdeutsch) korreliert nicht mit dem Habitus. Bei allen diesen Zusammenhängen gilt jedoch immer: die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist “deutlich zivilisiert” oder “eher zivilisiert” - auch wenn die Eltern einen niedrigen Sozialstatus haben und das gilt auch für Hauptschüler bzw. ehemalige Hauptschüler. Wie die folgende Tabelle zeigt, bringen die hier formulierten Generalisierungen nur Trends zum Ausdruck und beschreiben Unterschiede.

Tab. 7.4: Sozialstrukturelle Ressourcen und Zivilisiertheit

Indikatoren für strukturelle Ressourcen	Zivilisiertheit (Prozent)				100 % =	sig.
	deutlich zivilisiert	eher zivilisiert	eher unzivilisiert	deutlich unzivilisiert		
sozialer Status der Eltern						
niedrig	40	31	23	6	338	ss
untere Mitte	42	34	17	7	1199	
obere Mitte	45	40	10	4	456	
hoch	52	32	12	4	118	
Nationalität						
Deutsch	43	36	16	6	2048	ns
Aussiedler	42	29	19	7	137	
aus ehemal. Anwerberländern	43	33	18	7	155	
aus dem ehemaligen Ostblock und aus dem Balkan	50	33	13	4	24	
aus der übrigen Welt	29	47	12	12	17	
besuchte Schule (nur Schüler)						
Förder-, Hauptschule	37	30	24	9	645	ss
Realschule	39	39	15	8	699	
Gymnasium	54	35	9	2	634	
Schulabschluss						
ohne Abschluss, Förder-, Hauptschule	38	40	15	7	290	ss
mittlere Reife	39	42	16	3	176	
Abitur, FHS-Reife	70	30	0	0	10	
strukturelle Ressourcen insgesamt: soziale Chancen						
eher schlechte Chancen	40	30	23	7	630	ss
durchschnittlich	37	37	19	8	1007	
eher günstige Chancen	52	36	9	3	718	
insgesamt	42	35	16	6	2355	

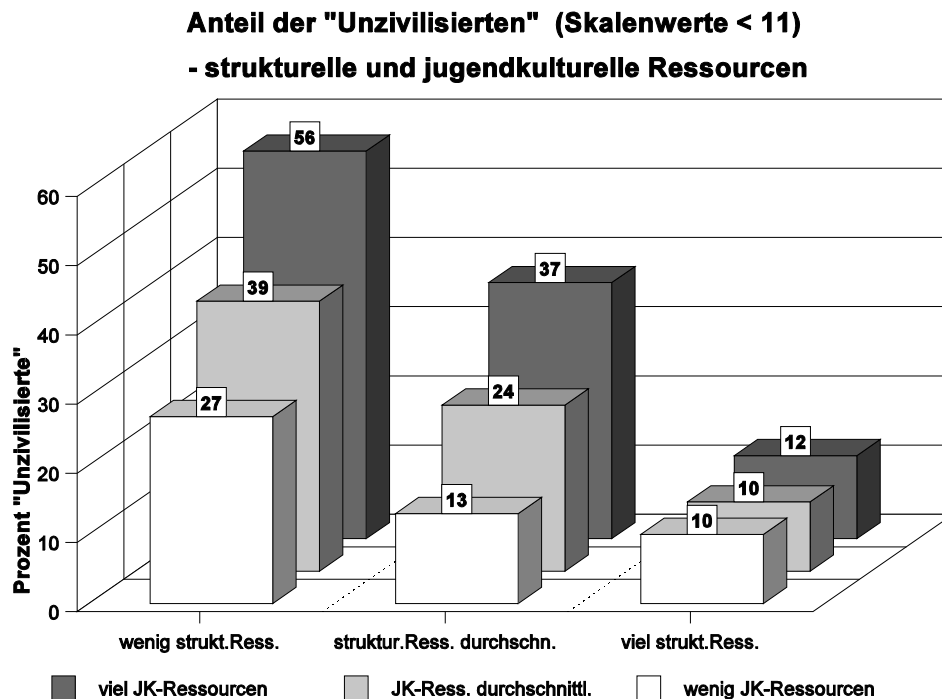
Der Begriff "jugendkulturelle Ressourcen" bezieht sich auf die Verfügbarkeit von Eigenschaften und Chancen, die zur Verwirklichung jugendspezifischer Interessen bedeutsam sind: Zeit, Freiheiten, Geld und Kontakte. Die Tabelle 7.5 zeigt, wie diese einzelnen Aspekte von jugendkulturellen Ressourcen mit dem Habitus von Jugendlichen korrelieren.

**Tab. 7.5: Jugendkulturelle Ressourcen und Zivilisiertheit**

Indikatoren für jugendkulturelle Ressourcen	Zivilisiertheit (Prozent)				100 % =	sig.
	deutlich zivilisiert	eher zivilisiert	eher unzivilisiert	deutlich unzivilisiert		
Kontakte: Anbindung an Cliques						
keine	55	32	10	4	684	
gering: seltene Treffs	48	35	15	3	314	
stark: Treffs mehrmals die Woche	39	42	15	4	727	ss
sehr stark: tägliche Treffs	30	33	25	12	643	
Freiheiten beim Ausgehen						
wenig	48	35	14	4	569	
mittel/durchschnittlich	42	36	16	5	481	ss
viel	39	36	17	8	1241	
verfügbares Geld						
unterdurchschnittlich	43	35	16	6	1898	
überdurchschnittlich	41	36	15	8	507	ns
freie Zeit pro Woche						
sehr wenig: bis 40 Stunden	49	35	13	4	536	
wenig: 40 bis 60 Stunden	42	38	15	6	886	
viel: 60 bis 80 Stunden	38	38	17	7	445	ss
sehr viel: 80 Stunden und mehr	35	31	23	11	266	
jugendkulturelle Ressourcen insgesamt						
wenig	47	36	13	4	598	
durchschnittlich	41	37	16	6	824	ss
viel	35	36	19	10	515	
insgesamt	41	37	16	6	1937	

Bis auf eine Ausnahme - frei verfügbares Geld - korrelieren alle Indikatoren für jugendkulturelle Ressourcen signifikant mit dem Habitus: je mehr freie Zeit Jugendliche zur Verfügung haben, je mehr Freiheiten sie beim Ausgehen besitzen und je stärker ihre Einbindung in eine Clique ist, desto häufiger haben Jugendliche einen unzivilisierten Habitus und desto seltener kommt ein zivilisierter Habitus vor. Auch diese Trendbeschreibung bezieht sich nur auf Unterschiede. Auch wenn Jugendliche viel freie Zeit haben, viele Freiheiten besitzen und stark in eine Clique eingebunden sind, haben sie nur selten einen "deutlich unzivilisierten Habitus", allerdings deutlich häufiger als die Jugendlichen, bei denen das nicht der Fall ist, die also wenig freie Zeit haben, nicht sehr stark in eine Clique eingebunden sind und relativ wenig Freiheiten haben.

Was bedeuten nun diese Ergebnisse? Was sind die wirklich wichtigen Bedingungen, die hinter diesen Zusammenhängen stehen? Um darauf eine Antwort zu finden, ist es sinnvoll, diese beiden Effekte - den, der sich auf die strukturellen Ressourcen zurückführen lässt und den, der mit den jugendkulturellen Ressourcen zusammenhängt - gemeinsam zu betrachten (Abb. 46).



**Abbildung46**

Die Abbildung zeigt, dass mit steigendem Zugang zu strukturellen Ressourcen der Anteil derjenigen, die Anzeichen von Unzivilisiertheit zeigen, deutlich abnimmt und zwar unabhängig von den jugendkulturellen Ressourcen. Je besser die sozialen Chancen sind - im Hinblick auf soziale Herkunft und Schulbildung - desto unwahrscheinlicher ist es, dass Jugendliche einen unzivilisierten Habitus haben. Über die Gründe für diesen Zusammenhang können wir nur Vermutungen anstellen - direkte Belege zur Bestätigung oder Widerlegung dieser Vermutungen haben wir nicht. Folgendes erscheint uns plausibel:

- (1) Günstige soziale Chancen sind sicher eine günstige Bedingung dafür, dass eine Art antizipatorische Sozialisation auf ein künftiges soziales Umfeld stattfindet, in dem zivilisiertes Verhalten vorausgesetzt und honoriert wird. Den Jugendlichen mit gutem Chancenzugang ist das bewusst, und sie akzeptieren schon sehr früh die später an sie herangetragenen Verhaltenserwartungen.
- (2) Das wird wahrscheinlich unterstützt durch die Sozialisationserfahrungen in der Familie, in der auf Anzeichen für unzivilisiertes Handeln negativ reagiert wird und zivilisierte Verhaltensweisen belohnt werden.

- (3) Nicht auszuschließen ist auch, dass im Falle von ungünstigen sozialen Chancen unzivilisiertes Verhalten als Protest praktiziert wird, als ein bewusst inszeniertes und provozierendes “unbürgerliches Verhalten”.

Während die Beziehung zwischen den strukturellen Ressourcen und dem Habitus von Jugendlichen eindeutig und konsistent ist, sieht das für die jugendkulturellen Ressourcen anders aus. Diese variieren *nur* mit dem Habitus, wenn der Zugang zu sozialen Chancen sehr schlecht oder nur durchschnittlich ist. Verfügen Jugendliche über ungünstige soziale Chancen, macht es einen großen Unterschied, ob sie in hohem Maße oder nur sehr wenig jugendkulturelle Ressourcen besitzen. Unter diesen Bedingungen - d.h. bei ungünstigen sozialen Chancen - ist die Wahrscheinlichkeit für einen unzivilisierten Habitus umso größer, je mehr Freiheiten Jugendliche haben, je mehr frei verfügbare Zeit und je stärker sie in Cliques eingebunden sind. Jugendkulturelle Ressourcen bringen auch zum Ausdruck, wie autonom oder heteronom Jugendliche sind, wie stark oder schwach sie sich der kontrollierenden aber auch anregenden Aufsicht durch Erwachsene entziehen können. Das Ausmaß der Kontrolle durch Eltern und Schule scheint dann ein wichtiger Faktor für die Entstehung eines zivilisierten Habitus zu sein, wenn die sozialen Chancen nicht besonders gut sind. Es sieht so aus, als ob Anregung, Kontrolle und Reglementierung durch Eltern die mit einem ungünstigen Chancenzugang verbundene Tendenz zur Entwicklung eines unzivilisierten Habitus bis zu einem gewissen Grad bremsen könnten.

*Einzelne Dimensionen von “Unzivilisiertheit”: Gewalterfahrung, Gewaltbereitschaft, mangelnde Selbstkontrolle, faschistische Einstellungen und Fremdenfeindlichkeit*

Insgesamt lässt sich der Habitus von Jugendlichen im Hinblick auf das Kontinuum “Zivilisiertheit-Unzivilisiertheit” relativ gut durch die Merkmale Alter, Geschlecht, strukturelle Ressourcen und jugendkulturelle Ressourcen erklären. Die Frage ist nun, ob das auch für die einzelnen Aspekte von “Zivilisiertheit” gilt, oder ob die hier berücksichtigten Merkmale sich für die eine oder andere Dimension weniger gut zur Erklärung eignen. Das wird im Folgenden mit “multiplen Regressionen” überprüft.

**Tab. 7.6: Zivilisiertheit - Geschlecht, Alter, strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen**  
 - beta-Koeffizienten auf der Grundlage einer multiplen Regression / abhängige Variablen: die Skalen "Zivilisiertheit", "Selbstkontrolle", "Ablehnung von Gewalt" und "Ablehnung von Faschismus und Fremdenfeindlichkeit"

Skala Zivilisiertheit und einzelne Dimensionen	beta-Koeffizienten für...				multiple Korrelation (R)
	Geschlecht (Mädchen=1, Jungen=0)	Alter	strukturelle Ressourcen	jugendkulturelle Ressourcen	
Skala "Zivilisiertheit insgesamt"	0,29	0,23	0,17	- 0,25	0,47
Unterskala "Selbstkontrolle"	0,18	0,21	0,05	- 0,31	0,36
Unterskala "Ablehnung von Gewalt"	0,26	0,15	0,18	- 0,17	0,39
Unterskala "Ablehnung von Faschismus und Fremdenfeindlichkeit"	0,17	0,22	0,26	- 0,06	0,39

Die Analysen zeigen, dass für alle Aspekte von "Zivilisiertheit" der gleiche Zusammenhang gilt, der sich durch die folgenden Generalisierungen beschreiben lässt:

- (1) Mädchen neigen im Hinblick auf Gewaltablehnung, Selbstkontrolle und Ablehnung von Fremdenfeindlichkeit und faschistischen Überzeugungen deutlich stärker zu einem zivilisierten Habitus als Jungen.
- (2) Mit zunehmendem Alter kommen bei Jugendlichen alle Aspekte eines unzivilisierten Habitus seltener vor. Die Gewaltbereitschaft nimmt ab; die Selbstkontrolle nimmt zu und faschistische Überzeugungen und Fremdenfeindlichkeit verlieren an Bedeutung.
- (3) Je ungünstiger die sozialen Chancen sind (je geringer die strukturellen Ressourcen sind), desto weniger wahrscheinlich ist ein zivilisierter Habitus. Bei ungünstigen sozialen Chancen steigt die Gewaltbereitschaft, ist die Selbstkontrolle geringer und werden faschistische Überzeugungen und Fremdenfeindlichkeit eher zum Ausdruck gebracht.
- (4) Je günstiger die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen ist (Freiheiten, frei verfügbare Zeit, Cliquenanbindung), desto weniger wahrscheinlich ist ein zivilisierter Habitus, d.h. desto größer ist die Gewaltbereitschaft, desto geringer die Selbstkontrolle und desto größer die Bereitschaft, faschistische Überzeugungen und Fremdenfeindlichkeit zum Ausdruck zu bringen.
- (5) Die Bedeutung von jugendkulturellen Ressourcen für den Habitus ist besonders groß, wenn die sozialen Chancen schlecht sind. Viele Freiheiten, viel Zeit und starke Cliquenanbindung verstärken dann sehr deutlich den Trend zu einem eher unzivilisierten Habitus. Das ist bei günstigen sozialen Chancen nicht der Fall. Unter diesen Bedingungen besteht kein Zu-



sammenhang zwischen der Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen und dem Habitus.

Alle diese Generalisierungen werden durch die Daten gestützt. Die Zusammenhänge sind deutlich und signifikant. Es ist aber sehr wichtig, dass bei der Interpretation und bei Folgerungen auch berücksichtigt wird, dass selbst unter sehr ungünstigen Bedingungen ein unzivilisierter Habitus nur sehr selten vorkommt. Auch bei ungünstigen sozialen Chancen und bei geringer Kontrolle und Aufsicht durch Erwachsene (d.h. bei günstigem Zugang zu jugendkulturellen Ressourcen) lassen sich für die Mehrheit der Mädchen und Jungen in allen Altersgruppen eher Anzeichen für einen zivilisierten als für einen unzivilisierten Habitus beobachten.

## 8. Zusammenfassung - Konsequenzen für Jugendpolitik und Jugendarbeit

Was sind nun wichtige Erkenntnisse der für den Landkreis Waldshut durchgeführten Untersuchungen? Wie lassen sich diese Erkenntnisse in die praktische Jugendarbeit und Jugendpolitik einbringen? Wir wollen hier in dieser Zusammenfassung nicht noch einmal alles wiederholen, was in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich dargestellt wurde. Stattdessen möchten wir - eher durch Stichworte, ein bisschen auch: durch Schlagworte - Akzente setzen und das hervorheben, was wir für wirklich wichtig halten. Ob sich alle diese Erkenntnisse für die Praxis verwerten lassen, können wir nicht abschätzen. Das Umsetzen ist ja auch nicht nur eine Frage des Wollens, sondern auch des Könnens, in dem Sinne, dass finanzielle und personelle Ressourcen da sein müssen, dass u.U. Mehrheiten in den repräsentativen Gremien beschafft werden müssen, dass ein Landkreis nicht unabhängig von dem allgemeineren politischen und ökonomischen Klima agieren kann. Wir selber sind auch keine Jugendpolitiker und natürlich viel zu unerfahren auf dem Gebiet der praktischen Jugendarbeit, um den "Profis" nun sagen zu können, wo es langgeht. Wenn wir Vorschläge machen, so sind diese eher als Fragen zu verstehen, vielleicht auch als Anregungen, einmal in einer bestimmten Richtung etwas zu versuchen.

Wir konzentrieren unsere Zusammenfassung und unsere Vorschläge auf die folgenden Punkte:

- Was wissen wir über Ungleichheit unter Jugendlichen? Welche Bedeutung hat dieses Wissen für die Jugendpolitik?
- Was machen Jugendliche mit ihrer Freizeit? Welche Räume nutzen sie? Was für Präferenzen haben Jugendliche? Was kann und sollte geschehen, um attraktive Freizeitangebote verfügbar und zugänglich zu machen?
- Gibt es Anlass über die Jugendlichen im Landkreis "besorgt" zu sein? Welche Bedeutung haben Gewalt und Drogen? Wie "zivilisiert" sind die Jugendlichen? Ist es nötig, präventive Programme zu entwickeln? Wie könnten die aussehen?

### *Ungleichheit unter Jugendlichen*

Die nicht ohne Mithilfe von Soziologen zustande gekommene Vorstellung, dass unsere Gesellschaft immer "individualisierter" wird, dass die Grenzen von Klasse und Stand immer weniger wichtig werden, dass Allen alles offensteht, weil wir in einer "Multioptionsgesellschaft" leben, ist nur in einer sehr begrenzten Weise zutreffend. Sie gilt vielleicht für die persönlichen Stile von Menschen, auch von Jugendlichen, aber auch da nur mit Einschränkungen.

Wenn wir uns die harten Tatsachen ansehen, so wird deutlich, dass keineswegs "jeder seines Glückes Schmied" ist. Das ist eines der Ergebnisse der PISA-Studie und es ist auch eines der wichtigen Resultate unserer Untersuchung für den Landkreis. Auch heute noch wird der Schulbesuch, der Schulabschluss in *erheblichem* Maße durch die soziale Herkunft bestimmt, vom Sozialstatus der Eltern, aber auch von der ethnischen Zugehörigkeit und von der Na-

tionalität. Unsere Gesellschaft reproduziert damit über das Schulsystem bestehende Ungleichheiten - und das ist umso schwerwiegender, je mehr wir alle an die Idee einer offenen Gesellschaft glauben, weil diese Idee dazu beiträgt, dass Jugendliche, die über keine günstigen Chancen verfügen, sich als Versager sehen.

Wir wissen nicht, was die Jugendpolitik eines Landkreises tun kann, um diese nicht begründbaren Ungleichheiten zu verhindern oder abzuschwächen. Sie wird unser Schulsystem nicht verändern können. Aber sie kann sich vielleicht dafür einsetzen, dass sich etwas bewegt und damit deutliche Akzente setzen und die Bildungspolitik unter Druck setzen. Natürlich ist das nicht das eigentliche Arbeitsfeld der Administration und der politischen Vertretung eines Landkreises. Aber warum soll nicht ein Landkreis mit deutlichen Resolutionen an die entscheidenden bundes- und landespolitischen Stellen herantreten?

Unsere Untersuchung hat auch andere Formen von Ungleichheit aufgedeckt - das, was wir mit dem Begriff "jugendkulturelle Ressourcen" bezeichnet haben: Ungleichheiten im Hinblick auf Freiheiten, frei verfügbare Zeit, Kontakte mit anderen Jugendlichen und Kaufkraft. Diese Ungleichheiten sind zu einem recht großen Teil nur temporär. Mit zunehmendem Alter steigt auch die Verfügbarkeit über diese Autonomieressourcen - aber das ist nur ein Aspekt. Auch hinter diesen Ungleichheiten stehen Verhältnisse, die auf den ersten Blick nicht sichtbar sind und Anlass zu Fragen geben. Da ist zunächst einmal das Ergebnis, dass Jungen - vor allem in der mittleren Altersphase - deutlich mehr über diese Ressourcen verfügen können und damit auch sehr viel bessere Chancen haben, schon relativ früh in einer ziemlich autonomen Weise über sich selbst bestimmen zu können und - wenn alles gut läuft - schon relativ früh Autonomie und Selbständigkeit einüben können. Dieses Ergebnis wird sich kaum für jugendpolitische Ansätze nutzen lassen, aber vielleicht wird es Eltern nachdenklich machen.

Im übrigen ist es so - das wird noch einmal der letzte Abschnitt dieser zusammenfassenden Bemerkungen zeigen -, dass ein hohes Maß an freier Zeit, an Freiheiten und an Kontakten mit Gleichaltrigen nicht nur mit positiven Auswirkungen verbunden ist, sondern unter bestimmten Bedingungen auch zu der Frage Anlass gibt, ob diese Autonomieressourcen nicht auch auf das Fehlen von Anregungen und Grenzen verweisen.

### *Freizeitaktivitäten und Wünsche von Jugendlichen nach Freizeitmöglichkeiten*

Die Freizeitinteressen und die praktizierten Aktivitäten der Jugendlichen im Landkreis Waldshut sind nicht viel anders als in anderen Gegenden. Wo es zu anderen Jugendstudien Unterschiede gibt, hängen diese eher mit den Untersuchungsmethoden zusammen als mit der Praxis der Jugendlichen. Nahezu alle Jugendlichen beschäftigen sich oft mit "stillen, häuslichen Aktivitäten" wie Musik hören (was manchmal auch laut sein kann), Fernsehen oder lesen. In dieser Gruppe sind Musik hören (93%) und Fernsehen (75%) die häufigsten Beschäftigungen. Sehr große Bedeutung besitzt auch die Kontaktpflege mit Freunden (85 %), etwas weniger häufig genannt wird Ausgehen (72%) und Sport treiben (72%). Computer und Internet gehören

mittlerweile zum Alltag der meisten Jugendlichen. Erstaunlich ist, dass rund zwei Drittel der Jugendlichen ihre Freizeit mit der Familie verbringen. Das Bummeln und - allgemeiner - der Aufenthalt im öffentlichen Raum wird ebenfalls von rund zwei Dritteln als oft praktizierte Tätigkeit genannt. Etwas mehr als die Hälfte ist kreativ tätig, macht selbst Musik, malt oder fotografiert. Auch Ausspannen und Nichtstun hat einen hohen Stellenwert. Eher selten werden kulturelle Angebote genutzt und erstaunlich wenige Jugendliche (nur 14%) machen von den organisierten Angeboten eines Jugendzentrums/-clubs Gebrauch. Nur sehr wenige Jugendliche nennen politisches oder bürgerschaftliches Engagement als häufige Freizeitbeschäftigung.

Aktivitäten, die sehr viele Jugendliche gerne mehr machen würden sind Sport treiben (51%) und Ausgehen (46%). Bei den Sportarten fehlt es vor allem an Erlebnissportarten (26%) und danach erst an eher konventionellen Sportarten wie Fußball und Leichtathletik (21%). Bei fehlenden Ausgahmöglichkeiten steht das Kino an erster Stelle (30%), gefolgt von mehr Parties (26%) und mehr Diskobesuchen (22%). Auch Kontakte mit Freunden pflegen möchten viele gerne mehr als ihnen das aus den verschiedensten Gründen möglich ist (33%). Auch Bummeln (21%) und Jugendkonzerte besuchen (27%) möchten relativ viele gerne mehr machen. Nicht wenige würden sich auch gerne mehr mit kreativen Tätigkeiten wie z.B. Malen beschäftigen (14%) oder mehr den Computer und das Internet nutzen wollen (22%). Aktivitäten, die nur sehr wenige Jugendliche gerne mehr machen würden sind Ausspannen und Nichtstun, der Besuch eines Jugendzentrums oder -clubs, politisches und bürgerschaftliches Engagement, mehr Zeit mit der Familie verbringen, in der Natur sein sowie sich Fortbilden.

Was Jugendliche in ihrer Freizeit tun können und auch, was sie wollen, hängt sehr stark von den Möglichkeiten und Angeboten ab und davon, ob Möglichkeiten und Angebote bekannt sind und wie sie bewertet werden. Zu den Möglichkeiten gehören auch Räume, die sich zum Aufenthalt eignen, und die für die Jugendlichen Treffpunkt- oder Erlebnisfunktion haben können. Immerhin ein Drittel der befragten Jugendlichen kann keinen Raum nennen, an dem man sich mit anderen Jugendlichen treffen kann. Und sogar mehr als die Hälfte weiß keinen Raum, an dem man etwas "erleben" kann. Und fragt man nach dem Stellenwert von Räumen unter Treffpunkt- und Erlebnisgesichtspunkten, so haben private und kommerzialisierte Räume eindeutig die größte Bedeutung. Die speziell für Jugendliche angebotenen organisierten Räume - Jugendzentren, -treffs - werden unter Erlebnis- und Treffpunktgesichtspunkten deutlich seltener genannt.

Hier zeigt sich möglicherweise ein Ansatzpunkt für die Jugendarbeit im Landkreis: Räume für Jugendliche öffnen bzw. attraktiver machen, unter Beteiligung der Jugendlichen und mit effektiven Möglichkeiten der Mitgestaltung bis hin zur Selbstverwaltung. Die an einigen Orten vorhandenen "Bauwagen" erscheinen uns in diesem Zusammenhang als ein durchaus interessanter und von den Jugendlichen auch sehr positiv aufgenommener Ansatz.

Auch die Gruppengespräche haben gezeigt, wie wichtig Räume für Jugendliche sind, vor allem auch "offene Räume", wo gar nicht viel inszeniert werden muss, wo Jugendliche sich treffen können und das Gefühl haben, dass sie auf diesen Raum ein gewisses Recht haben. Sie

würden sich dann auch dafür engagieren und Verantwortung übernehmen wollen. Auch das ist ein Ergebnis der Gruppengespräche.

Nur rund 60 % der Jugendlichen kennen für sie geeignete Freizeitangebote und nur rund 50 % nutzen diese auch. Am bekanntesten - für knapp 40 % der Jugendlichen - sind Sportangebote. Fast genauso bekannt sind organisierte Angebote, wobei 21 % der Jugendlichen Veranstaltungen, Vereinsangebote etc. und knapp ein Fünftel ein Jugendzentrum oder ähnliche Räume für Jugendliche erwähnen. Nur 14 % der Jugendlichen kennen Ausgehmöglichkeiten für Jugendliche. Auffallend ist, dass diese ganz überwiegend weiter entfernt liegen. Nur 5 % der Jugendlichen kennen entsprechende Angebote in der Wohnumgebung.

Fast zwei Drittel der Jugendlichen im Landkreis sind der Meinung, dass Freizeitangebote für Jugendliche in erreichbarer Nähe fehlen. Vermisst werden vor allem organisierte Angebote für Jugendliche. Gut ein Drittel der Jugendlichen äußert sich in diese Richtung und zwar Mädchen deutlich häufiger als Jungen. Besonders oft wird das Fehlen eines Jugendzentrums, -cafés, -treffs oder etwas ähnliches bemängelt, gefolgt von dem Wunsch nach Veranstaltungen oder anderen organisierten Angeboten für Jugendliche, wie Freizeitparks und Kursangeboten. Ein großer Bedarf besteht auch an Sportangeboten, fast ein Viertel der Jugendlichen wünschen sich solche Angebote in der Nähe, wobei die meisten weitere oder bessere Angebote für konventionelle Sportarten (Fußball, Leichtathletik etc.) wünschen. Gemessen daran, wie wichtig Ausgehen als Freizeitbeschäftigung ist, klagen überraschend wenig Jugendliche - nur 16 %, darunter mehr Mädchen - über fehlende Ausgehmöglichkeiten, wobei hierunter vor allem fehlende oder ungeeignete Discos (9 %), Kinos (6 %) oder Kneipen (5 %) zu verstehen sind.

Ob Angebote bekannt sind und genutzt werden, hängt natürlich in erster Linie davon ab, ob es welche gibt - allerdings nicht nur: Die Bekanntheit und Nutzung von Angeboten variiert auch mit der Verfügbarkeit über Ressourcen. Dabei lässt sich der generelle Trend beobachten, dass Jugendliche mit günstigen sozialen Chancen und viel jugendkulturellen Ressourcen auch mehr Angebote kennen und nutzen. Die im Hinblick auf ihre primären Ressourcen doppelt Benachteiligten - Jugendliche mit schlechten sozialen Chancen und mit wenig Freiheiten, wenig Kontakten, wenig Zeit - sind auch hinsichtlich der sekundären Ressourcen benachteiligt: Sie kennen weniger Angebote für Jugendliche und die vorhandenen Angebote werden weniger genutzt. Am wenigsten werden Freizeitangebote im Wohnumfeld von den doppelt Benachteiligten genutzt. Nur 22 % tun das, während von den doppelt Privilegierten fast zwei Drittel auch Freizeitangebote im Wohnungsumfeld nutzen können.

Vielleicht lässt sich auch dieses Ergebnis für die praktische Jugendarbeit nutzen, indem deutlich auf vorhandene Angebote aufmerksam gemacht wird und besonders solche Jugendliche angesprochen werden, die weniger über strukturelle und jugendkulturelle Ressourcen verfügen.

Ungefähr 60 % der Jugendlichen sind Mitglied in einem Verein oder Verband - ein Anteil, der weitgehend mit den in anderen Studien berichteten Anteilen übereinstimmt. Am häufigsten handelt es sich dabei um Sportvereine. Rund 40 % der Jugendlichen sind Mitglied in einem Sportverein. Eine gewisse Bedeutung haben Musikvereine (16 %), Mitgliedschaften in kirchlichen Organisationen (8 %) und in sozialen Organisationen bzw. beim ehrenamtlichen Engagement (7 %) kommen deutlich seltener vor, wobei die Feuerwehr noch am häufigsten genannt wird (von 4 % der Jugendlichen, vor allem von Jungen). Auch bei der Sicherung von Freizeitressourcen über die Mitgliedschaft in Vereinen zeigt sich, wie sehr sich verschiedene Formen von Benachteiligung und Privilegierung verstärken: Jugendliche mit günstigen sozialen Chancen sind sehr viel häufiger Mitglied in einem Verein als die strukturell benachteiligten Jugendlichen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihrer Schulbildung eher mit ungünstigen sozialen Chancen rechnen müssen. Von den Jugendlichen mit viel strukturellen Ressourcen sind 76 % Mitglied in mindestens einem Verein; von den Benachteiligten sind es dagegen nur 41 %. Auch in dieser Hinsicht ergeben sich vielleicht Ansätze und Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendarbeit und Jugendpolitik: die Vereine dabei unterstützen, verstärkt solche Jugendliche durch attraktive und erschwingliche Angebote zur Mitgliedschaft zu motivieren, die bisher eher abseits stehen.

*Die Reproduktion von Ungleichheit in und durch die Freizeit:* Generell lässt sich zu dem Komplex Freizeit feststellen, dass über die Aneignung sekundärer Ressourcen (Räume, Bekanntheit und Nutzung von Angeboten, Vereinsmitgliedschaften) und auch über die Freizeitbeschäftigungen selber, durchaus eine Reproduktion sozialer Ungleichheit über die Praxis der Jugendlichen angenommen werden kann. Das wird deutlich, wenn wir fragen, welche Tätigkeiten eher von Jugendlichen mit günstigen sozialen Chancen gewählt werden und welche von den unterprivilegierten Jugendlichen. Die Begünstigten wählen sehr viel häufiger Aktivitäten, die mit Anerkennung verbunden sind und die sie weiterbringen: Bücher und Zeitungen lesen, selber Musik machen, das Internet nutzen; sie haben deutlich häufiger eine kreative Orientierung und zeigen seltener Anzeichen für einen unzivilisierten Habitus. Sie wünschen sich mehr kulturelle Angebote und würden auch gerne mehr politisches und bürgerschaftliches Engagement praktizieren. Bei ihren Altersgenossen mit schlechten sozialen Chancen hat das alles eine viel geringere Bedeutung. Sie befassen sich dagegen eher mit Tätigkeiten, die sie nicht weiterbringen, die wenig Anerkennung genießen und die sie sogar mit der Erwachsenenwelt in Konflikt bringen können. Sie lesen weniger, besuchen lieber die Disko, fahren gerne mit einem eigenen Fahrzeug im öffentlichen Raum herum, spielen gerne Flipper, Darts, Kicker und zeigen häufiger Anzeichen für einen unzivilisierten Habitus.

Wir halten es für ziemlich wichtig, dass die für die Jugendpolitik Verantwortlichen auch diese Zusammenhänge kennen. Die künftigen Chancen von Jugendlichen, ihre Stellung im System der sozialen Ungleichheit, ist in nicht unerheblichem Maße durch ihre Herkunft und durch die Schullaufbahn bestimmt und das wird zusätzlich noch einmal überlagert und verstärkt

durch die ihnen verfügbaren Freizeitbeschäftigungen. Freizeitangebote und die damit verbundenen Anregungen erhalten damit einen Stellenwert, der weit über die Befriedigung von altersspezifischen und vielleicht temporären Interessenlagen hinausgeht. Sie haben politische Bedeutung, insofern sie auch einen Beitrag zur Verteilung sozialer Chancen leisten.

*Reproduktion von Ungleichheit durch "zwei Kulturen":* Die Gruppengespräche haben deutlich gemacht, dass soziale Ungleichheit, Milieuunterschiede und damit zusammenhängende Freizeitstile auch die Sichtweise von Jugendlichen in nicht unerheblichem Maße beeinflussen. In der Wahrnehmung vieler Jugendlicher scheint es "zwei Jugendkulturen" zu geben, die sich kaum noch begegnen und verständigen können. Die Demarkationslinie zwischen diesen "Kulturen" ist der Schulbesuch: die eine "Kultur" wird durch die Hauptschüler gebildet, die andere durch Realschüler und Gymnasiasten. Letztere meiden Orte, wo sich Hauptschüler aufhalten und die Hauptschüler fühlen sich nicht wohl, wenn Realschüler und Gymnasiasten anwesend sind. Habitus und Praxis der Mitglieder dieser beiden "Kulturen" unterscheiden sich so, dass es immer weniger zu einem Austausch kommt. Vielleicht sind diese Grenzen im Moment noch nicht so verfestigt, dass eine auf Ausgleich ausgerichtete Jugendsozialarbeit keine Chancen hätte. Aber es ist wohl wichtig, dass diese Entwicklungen gesehen und ernst genommen werden. Das ist auch unter praktischen - sogar unter ökonomischen - Gesichtspunkten nicht unwichtig. Denn es besteht die Tendenz, dass lokale Freizeitangebote für Jugendliche bereits nach relativ kurzer Zeit und nicht selten zufällig, von der einen "Kultur" usurpiert und dann von der anderen gemieden werden. Hinter der Klage über "fehlende Angebote" steht dann nicht selten die Einschätzung, dass die vorhandenen Angebote von den "falschen Leuten" genutzt werden.

#### *Grund zur Besorgnis? Welchen Stellenwert haben Gewalt, Unzivilisiertheit und Drogen?*

Zu wirklicher Besorgnis besteht kein Anlass. Das kann man zumindest im Hinblick auf die Situation im Landkreis Waldshut sagen. Nur eine sehr kleine Minderheit von Jugendlichen ist gewaltbereit und die bei weitem meisten zeigen, dass sie über einen zivilisierten Habitus verfügen. Die in den Medien erzeugte Vorstellung von "gewaltbereiten" und "unzivilisierten" Jugendlichen muss mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Solche Schlagzeilen wie in der Badischen Zeitung vom 3.7.2003 - "Wenn Schüler regelmäßig zuschlagen" - lassen Vorstellungen und Ängste entstehen, die in keiner Weise berechtigt sind. Und die von einem Bremer SPD-Senator geäußerten Mutmaßungen über heutige Jugendliche - sie seien "unhöflich, unpünktlich, schlampig und faul"<sup>68</sup> - bringen nichts als Stereotype über ein niedriges zivilisatorisches Niveau von Jugendlichen zum Ausdruck und verstärken diese noch.

Unsere Untersuchung hat jedenfalls keine Anhaltspunkte dafür gefunden, dass diese Vorstellungen über gewaltbereite und unzivilisierte Jugendliche zutreffend sind. Die ganz überwiegende Mehrheit der Landkreis-Jugendlichen lehnt Gewalt ab und praktiziert auch keine

---

<sup>68</sup> Zitiert in der Badischen Zeitung vom 18.7.03 im Leitartikel, S. 4

Gewalt. Und bei den meisten Jugendlichen lassen sich auch keine Anzeichen für einen unzivilisierten Habitus finden, was nicht heißen soll, dass diese Jugendlichen immer im Sinne des SPD-Senators “höflich” sind. Jugendliche nehmen genauso wie wir Erwachsene an einem Informalisierungsprozess teil<sup>69</sup> und verhalten sich weniger formell als die Jugendlichen der Vergangenheit. Aber das bedeutet nicht, dass auf diese Weise andere Attribute eines zivilisierten Habitus verschwunden sind, dass z.B. die Selbstkontrolle sinkt, dass Toleranz im Umgang mit Fremden verloren geht, dass wir bei Jugendlichen eine Präferenz für undemokratische und faschistische Verhältnisse befürchten müssen.

In der Forschung über jugendtypische Formen des antisozialen Verhaltens ist man sich einig darüber, dass es sich dabei ganz überwiegend um ein temporäres Problem handelt, das etwas mit Statuspassagen zu tun hat und sich nur äußerst selten zu einer dauerhaften Disposition verfestigt.<sup>70</sup> Auch Ergebnisse unserer Untersuchung bestätigen diese Annahme, insbesondere die deutliche Altersabhängigkeit von selbst ausgeübter Gewalt und die klar erkennbare Abnahme der Bedeutung eines “weniger zivilisierten Habitus” mit zunehmendem Alter.

Von besonderem Interesse ist deshalb die Frage, wodurch sich ältere Jugendliche (16 Jahre und älter) mit relativ hoher selbst berichteter Gewaltausübung und einem “wenig zivilisierten Habitus” von denen unterscheiden, die nicht über diese Dispositionen verfügen. Wir haben die Jugendlichen in diesem Sinne zusammengefasst und betrachten im Folgenden diese beiden Extremgruppen:

1. Jugendliche, die älter als 16 Jahre sind, einen eher unzivilisierten Habitus haben und von sich berichten, dass sie in den letzten 12 Monaten mehrmals gewalttätig waren: 72 von den 2405 Jugendlichen unserer Stichprobe - das sind knapp 3 % - entsprechen dieser Klassifikation und werden im Folgenden “gewaltbereite und unzivilisierte ältere Jugendliche” genannt.
2. Ebenfalls Jugendliche, die älter als 16 Jahre sind, aber einen eindeutig zivilisierten Habitus haben und berichten, dass sie in den letzten 12 Monaten überhaupt nicht gewalttätig waren. Von den 2405 aus unserer Stichprobe entsprechen 276 diesen Kriterien (11 %). Diese Jugendlichen nennen wir “Gewaltablehnende und zivilisierte ältere Jugendliche”.

Diese beiden Gruppen von älteren Jugendlichen unterscheiden sich signifikant und außerordentlich deutlich im Hinblick auf die folgenden Merkmale:<sup>71</sup>

---

<sup>69</sup> Vgl. dazu N. Elias (1990)

<sup>70</sup> Vgl. dazu u.a. T.E. Moffitt (1993), F. Lösel / T. Bliesener (2003), S. 9 ff

<sup>71</sup> Die hier berichteten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind immer signifikant mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 0,1 %. Eine Diskriminanzanalyse erbrachte auch das Resultat, dass diese Merkmale sich sehr gut eignen, um zwischen diesen beiden Gruppen zu unterscheiden (kanonische Korrelation = 0,69)



- Von den “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” sind 78 % Jungen und nur 22 % Mädchen; bei den “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” sind die Verhältnisse dagegen nahezu umgekehrt: nur 28 % sind Jungen und 72 % sind Mädchen.
- 70 % der “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” verfügen über ein sehr hohes Maß an jugendkulturellen Ressourcen, d.h. sie können weitgehend unabhängig von Kontrollen und Anregungen durch erwachsene Personen ihren eigenen Interessen nachgehen. Von den “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” trifft das nur auf 41 % zu.
- Eher gute soziale Chancen haben nur 28 % der “Gewaltbereiten und Unzivilisierten”, aber 64 % der “Gewaltablehnenden und Zivilisierten”.

Die beiden Gruppen unterscheiden sich auch im Hinblick auf einige Orientierungen sehr deutlich:

- 52 % der “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” zeigen eine starke Sympathie für Gruppen der jugendkulturellen Szene, aber nur bei 16 % der “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” ist das der Fall.
- Von den “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” identifizieren sich dagegen 61 % mit politischen Bewegungen wie Menschenrechtsgruppen, Globalisierungsgegnern und ökologischen Gruppen. Von “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” tun das nur 27 %.
- Auch die Medienorientierung ist bei den “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” deutlich stärker ausgeprägt. 47 % von ihnen sind in hohem Maße medienorientiert. Von den “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” dagegen nur 22 %.

Diese Ergebnisse machen deutlich, wovon es abhängen könnte, dass antisoziale Verhaltensweisen sich nur verzögert abbauen und evtl. sogar zu dauerhaften Dispositionen werden könnten. Einige dieser Faktoren lassen sich nicht oder nur sehr schwierig beeinflussen. Natürlich gilt das für das Geschlecht, aber auch für die sozialen Chancen. Immerhin wird durch den Zusammenhang zwischen schlechten sozialen Chancen und Gewaltbereitschaft deutlich, worauf sich unsere Gesellschaft - auch unser Schulsystem - einlässt. Natürlich beginnt die Prävention bereits in der Familie, aber ein durchlässigeres Schulsystem und soziale Chancen, die nicht allein von formalen Abschlüssen abhängig sind, sondern auch nach der Schule noch interessante Wege offen lassen, würden vermutlich einen nicht zu unterschätzenden zivilisierenden Effekt haben und zur Verhinderung dauerhafter antisozialer Dispositionen beitragen.

Andere Faktoren sind bis zu einem gewissen Grad veränderbar. Dazu gehört die Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen: freie Zeit, Freiheiten und Kontakte. Wenn es um die Bedeutung dieser für die Autonomie von Jugendlichen bedeutsamen Ressourcen geht, muss jedoch unbedingt der folgende Zusammenhang berücksichtigt werden: Das Ausmaß der Gewaltbereitschaft und die Wahrscheinlichkeit für einen eher unzivilisierten Habitus hängen *nicht* von diesen Ressourcen ab, wenn die sozialen Chancen gut sind. Bei guten sozialen Chancen ist der Anteil der “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” durchgängig niedrig und liegt in der Gruppe der älteren Jugendlichen bei weniger als 10 %. Nur bei weniger günstigen und ungünstigen sozialen Chancen spielt die Verfügbarkeit über Freiheiten, Zeit und Kontakte zusätzlich eine bedeutsame

Rolle. Unter dieser Bedingung steigt mit zunehmender Verfügbarkeit über diese Ressourcen der Anteil der “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” bei den älteren Jugendlichen von 0 % auf 44 %.

Welche Schlüsse kann man nun aus dieser Erkenntnis ziehen? Soll man bei Jugendlichen mit schlechten sozialen Chancen auch noch die Freiheiten, die frei verfügbare Zeit und die Kontaktmöglichkeiten zu anderen Jugendlichen reduzieren? Das wäre sicher etwas zu voreilig. Zum einen ist zu bedenken, dass man auf diese Weise ja eine bereits bestehende Benachteiligung - die schlechten Chancen - noch einmal durch eine weitere überlagern würde, nämlich durch den Entzug von Möglichkeiten in einer autonomen Weise jugendspezifischen Interessen nachgehen zu können. Das ist sicher nicht vertretbar und es dürfte auch kaum möglich sein, denn zumindest bei den etwas älteren Jugendlichen gehören diese Ressourcen zum kulturell und sozial definierten Standard, zum Selbstverständnis der “sozialen Konstruktion Jugend”. Allerdings verweist das hier berichtete Ergebnis auf einen anderen vielleicht wichtigen Zusammenhang. Ein hohes Maß an Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen bedeutet im Allgemeinen auch, dass Jugendliche sich dem Einfluss und den Anregungen von Erwachsenen - u.a. Eltern, Lehrer - relativ gut entziehen können. Nun beruht diese Möglichkeit aber nicht allein darauf, sondern hängt auch davon ab, ob Jugendlichen den Erwachsenen ihres Umfeldes ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zusprechen. Es ist ja keineswegs so, dass “alle” älteren Jugendlichen mit viel jugendkulturellen Ressourcen und schlechten sozialen Chancen “gewaltbereit und unzivilisiert” sind - nach unseren Kriterien “nur” 44 %. Es könnte also durchaus sein, dass die nicht gewaltbereiten und zivilisierten Jugendlichen diesen Kontakt mit vertrauenswürdigen Erwachsenen haben und deshalb auch kein antisoziales Verhalten zeigen oder befürworten. Leider können wir diese Vermutung nicht belegen, aber sie erscheint uns doch sehr plausibel und wenn sie zutreffend ist, würde sich hier eine Möglichkeit zur Beeinflussung zeigen: Aufbau von Kontakten und Kommunikationen mit Vertrauen erweckenden Erwachsenen, die in einer glaubwürdigen Weise die Standards eines zivilisierten Habitus präsentieren. Die nicht nur predigen, sondern vorleben und nicht in einer anbiedernden Weise alles akzeptieren, was von Seiten der Jugendlichen angestellt oder gefordert wird. Es geht hier im Grunde um ein sehr einfaches, aber nicht ganz leicht zu praktizierendes Prinzip, das schon vor Jahrzehnten von Eleanor und Sheldon Glueck als das zentrale Merkmal zur Unterscheidung der Sozialisationserfahrungen delinquenter von nicht-delinquenten Jugendlichen formuliert wurde - ein Erziehungsstil, den sie einfach und schlicht “firm but kindly” genannt haben.<sup>72</sup> Auch diese Ideen haben nicht unmittelbar etwas mit Jugendpolitik zu tun. Sie sind eher Anregungen für Eltern und Lehrer, vielleicht auch für Sozialpädagogen, die in einer direkten Weise Kontakt zu Jugendlichen haben.

---

<sup>72</sup> E. Glueck / S. Glueck (1963)

Aus unseren Ergebnissen ergeben sich vielleicht noch weitere Erkenntnisse für präventive Ansätze, insbesondere aus den großen Unterschieden zwischen “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” und “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” im Hinblick auf die Bedeutung, die verschiedene Orientierungen für sie haben. Die “Gewaltbereiten und Unzivilisierten” sind deutlich stärker medienorientiert als die “Gewaltablehnenden und Zivilisierten”, und sie identifizieren sich sehr viel häufiger mit Gruppen aus der jugendkulturellen Szene, mit Gruppen wie Technofans, Skatern, Hip-Hoppern und Sprayern. Die “Gewaltablehnenden und Zivilisierten” dagegen haben sehr viel häufiger eine deutliche Sympathie für politische Bewegungen, wie Menschenrechtsgruppen, Globalisierungsgegner und ökologische Gruppen. Orientierungen sind veränderbar - vielleicht eher als soziale Chancen - und sie lassen sich beeinflussen. Allerdings lässt sich daraus sicher kein Patentrezept entwickeln und überdies setzt die Veränderung von Orientierungen auch plausible Alternativen voraus und glaubwürdige Anreger. “Medienorientierung” und “Sympathie für die jugendkulturelle Szene” sind sicher auch keine direkten Ursachen für Gewaltbereitschaft und für einen unzivilisierten Habitus. Man wird eher davon ausgehen dürfen, dass diese Orientierungen mit bestimmten Implikationen verbunden sein können, die sich in dieser unerwünschten Weise auswirken: Bei der “Medienorientierung” vielleicht eine Tendenz zur Überfütterung mit semantischem Müll, nicht nur mit Trivialitäten, sondern auch mit desensibilisierenden Inhalten. Bei der Sympathie für Gruppen der jugendkulturellen Szene vielleicht eine Tendenz zur Bevorzugung von Kommunikationen, in denen die Abgrenzung von gesellschaftlichen Normen zum Spiel und zum Ritual gehört. Ob sich diese Anregungen verhindern lassen, ist schwer zu sagen und was die jugendkulturellen Szenen angeht, ist auch zu berücksichtigen, dass der spielerische Umgang mit Regelverletzungen einen durchaus wichtigen Stellenwert im Prozess der Ablösung und Autonomiewerdung besitzt. Eindeutiger ist sicher die positive Wirkung einer starken Identifikation mit politischen Bewegungen zu werten. Alle diese Bewegungen orientieren sich an universalistischen Werten wie der Würde des Menschen, an Gerechtigkeit und Gleichheit, an Selbstbestimmung und Freiheitsrechten, an der Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit des natürlichen Lebensraumes. Es ist keine Frage, dass diese Werte unvereinbar sind mit Gewaltbereitschaft und einem unzivilisierten Habitus. Das Engagement für diese Werte, vor allem auch die aktive Mitarbeit in derartigen Bewegungen, sollte angeregt und gefördert werden - und nicht als unbequem und lästig gelten, weil die daraus resultierenden kritischen Fragen von Jugendlichen an Erwachsene und Politiker bei diesen Irritationen entstehen lassen.

Ein anderes Thema, das Besorgnisse auslösen könnte ist der Genuss von Suchtmitteln: legale Suchtmittel wie Alkohol und Nikotin und illegale Drogen wie Haschisch, Ecstasy und die harten Drogen Kokain und Heroin. Was letztere angeht, sind die Ergebnisse unserer Untersuchung eindeutig: Sie finden keine Akzeptanz bei den Landkreis-Jugendlichen. Anders sieht das bei den legalen Suchtmitteln aus: 51 % akzeptieren den gelegentlichen und 26 % sind sogar mit dem

regelmäßigen Genuss einverstanden. Auch Haschisch und Ecstasy werden immerhin von 18 % der Jugendlichen akzeptiert.

Vorausgesetzt sei hier, dass eine Prävention sinnvoll ist, dass es sinnvoll ist, die Toleranz sowohl gegenüber legalen wie auch gegenüber illegalen Suchtmitteln zu verringern. Unsere Ergebnisse zeigen dann sowohl die Grenzen, aber vielleicht auch einige Möglichkeiten eines solchen Programms auf. Zunächst kann man aus unseren Ergebnissen lernen, was die wirklich gefährdeten Gruppen sind. Zusammenfassend lässt sich folgendes feststellen: Besonders gefährdet gegenüber dem Gebrauch von illegalen Drogen sind nicht die Gruppen, die traditionellerweise die Aufmerksamkeit der Jugendsozialarbeit finden - also benachteiligte Gruppen -, sondern viel eher die "doppelt Privilegierten", also Jugendliche mit sehr viel jugendkulturellen und strukturellen Ressourcen - Jugendliche mit viel Zeit, viel Freiheiten und Kaufkraft und mit intensiver Einbindung in Cliquen von Gleichaltrigen und mit günstigen sozialen Chancen. Die Toleranz gegenüber Suchtmitteln hängt also einerseits von den gleichen Bedingungen ab wie Unzivilisiertheit und Gewaltbereitschaft, andererseits aber doch von einer gänzlich anderen Konstellation. In gleicher Weise wirken die jugendkulturellen Ressourcen. Die Jugendlichen, die über viele dieser Autonomieressourcen verfügen, sind besonders anfällig. Gänzlich anders dagegen ist die Bedeutung der strukturellen Ressourcen. Während die Unzivilisierten und Gewaltbereiten in struktureller Hinsicht eher unterprivilegiert sind und schlechte soziale Chancen haben, ist es bei den Suchtmitteltoleranten genau umgekehrt. Hier sind es die privilegierten Jugendlichen, die - in Verbindung mit Ressourcen, die ihnen ein hohes Maß an Autonomie ermöglichen - besonders gefährdet sind. Die Gefährdung dieser Jugendlichen steigt dann noch, wenn bei ihnen eine der folgenden Orientierungen stark ausgeprägt ist: Actionorientierung, Hedonismus, Sympathie für gewaltbereite rechte Gruppen oder Sympathie für Gruppen der Jugendszene. Die Gefährdung dieser Jugendlichen ist eher geringer, wenn eine der folgenden Orientierungen stark ausgeprägt ist: Bindung an konventionelle Werte, kreative Interessen oder Sportinteressen. Erkennbar ist auch, dass unter allen hier aufgeführten Bedingungen die Toleranz gegenüber Suchtmitteln mit steigendem Alter zunimmt und bei Jungen etwas größer ist als bei Mädchen.

Die Grenzen für präventive Programme sehen wir darin, dass die Toleranz gegenüber Suchtmitteln nicht - wie oft angenommen wird - aus der Benachteiligung von Jugendlichen resultiert und als eine Art Reaktion auf Frustrationen durch Unterprivilegierung verstanden werden kann. Das Gegenteil ist der Fall. Die besonders stark an Suchtmitteln interessierten Jugendlichen haben eher günstige soziale Chancen. Sie sind fest in der Gesellschaft verankert, auch in der Kultur dieser Gesellschaft, wenn man darunter die hohe Wertschätzung von erlebnisrationalem Handeln versteht. Wenn Jugendhilfe sich auch in der Prävention engagieren will, wird sie ihren Klientenkreis restrukturieren müssen - ihre Aufmerksamkeit nicht mehr nur auf die marginalisierten Jugendlichen richten dürfen, sondern auch auf diejenigen, die als voll integriert und nicht auffällig gelten. Dabei wird sich aber zeigen, dass diese Jugendlichen nur schwer durch präven-

tive Programme erreichbar sind, und natürlich wäre jeder Ansatz, der auf die Reduzierung sozialer Chancen hinausläuft, um auf diesem Weg die Toleranz gegenüber Suchtmitteln zu verringern, von vornherein indiskutabel und natürlich auch nicht machbar. Welche Ansätze bleiben dann? Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Akzeptanz von Suchtmitteln auch und zwar besonders deutlich mit der Verfügbarkeit über jugendkulturelle Ressourcen korreliert. Was steckt nun dahinter? Hier kommen wir zu gleichen Überlegungen wie bereits bei der Gewaltfrage. Zunächst ist zu sehen, dass Jugendliche, die in hohem Maße über die Autonomieressourcen Zeit, Freiheiten und Kontakte verfügen, ein vom Einfluss und von der Kontrolle Erwachsener ziemlich unabhängiges Leben führen können. Würde sich das als Ansatzpunkt anbieten? Also: Freiheiten und freie Zeit reduzieren, die Kontakte zu Gleichaltrigen mehr kontrollieren und selektierend einwirken? Das dürfte kaum gehen, aber es ist dennoch ein bedenkenswerter Ansatz. Nicht in dem gerade formulierten direkten Sinne, weil das kaum mit anderen Werten unserer Gesellschaft vereinbar wäre; aber vielleicht in dem Sinne, dass durch glaubwürdige Erwachsene (Eltern, Lehrer, Politiker) Grenzen aufgezeigt und verständlich gemacht werden. Unsere Ergebnisse zeigen ja auch, dass für viele Jugendliche Orientierungen eine große Bedeutung besitzen, die solche Grenzen nicht erkennen lassen. Das gilt besonders für die Hedonisten und für die Actionorientierten, die natürlich - auch das ist zu sehen - mit ihren Dispositionen dem kulturellen Kern unserer Gesellschaft sehr nahestehen. Orientierungen in denen Grenzen und Selbstbegrenzungen eine Rolle spielen - etwa bei den kritisch Engagierten, bei Sportinteressierten oder bei denen, die eine starke Bindung an konventionelle Werte zeigen - sind eher die Orientierungen einer Minderheit oder verlieren mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Der Sport und als Orientierungstyp das aktive Sportinteresse hat sich als eine der Bedingungen erwiesen, die eher in Richtung einer geringen Toleranz gegenüber Suchtmitteln wirksam sind. Hier wäre vielleicht ein Ansatzpunkt: Diese Interessen fördern und Sport auch denen zugänglich machen, die bisher abseits stehen. Ein Ergebnis unserer Untersuchung stimmt in dieser Hinsicht optimistisch: der hohe Anteil von Jugendlichen, die in Vereinen - vor allem auch in Sportvereinen - engagiert sind. Die Förderung solcher Mitgliedschaften, auch die Förderung von Vereinen, könnte ein wichtiges und vielleicht sogar effizientes Mittel sein, um die Toleranz gegenüber Suchtmitteln zu verringern. Auch die Vereine sollten das sehen und Programme anbieten, die aktionsorientierte und hedonistische Jugendliche, also Jugendliche mit einer Disposition zu erlebnisrationalem Handeln, ansprechen.

Ein immer wieder zu Recht empfohlener Ansatz soll auch hier erwähnt werden: die Aufklärungsarbeit zu verstärken, weil das vielleicht sogar mit guten Erfolgschancen verbunden ist, wenn diese Kampagnen gezielt erfolgen und wenn man berücksichtigt, dass diejenigen, die besonders tolerant gegenüber Suchtmitteln sind - die Jugendlichen aus dem Gymnasium - auch diejenigen sein könnten, die besonders gut mit kommunikativen Mitteln ansprechbar sind. Andererseits aber sind es auch genau diese Jugendlichen, die besonders gut ihre Präferenzen argumentativ verteidigen können und in besonderem Maße über die Fähigkeit verfügen, sich gegenüber allen Mahnungen gewandt zu immunisieren. Das vorwegzunehmen ist sicher ein

---

wichtiger Gesichtspunkt, wenn auf Aufklärung beruhende Präventivprogramme diese Jugendlichen erreichen sollen.



## II. Gruppendiskussionen<sup>73</sup>

---

<sup>73</sup> Der Bericht über die Gruppendiskussionen wurde selbstständig von **Regina Berglez** verfasst, die auch an zwei Gesprächen teilgenommen hat.





## 1. Methodische Vorbemerkungen

Als weitere Ergänzung der quantitativen Befragung ganzer Schulklassen mit Hilfe standardisierter Fragebögen wurden insgesamt fünf moderierte Gruppendiskussionen mit ausgewählten Jugendlichen in fünf verschiedenen Orten im Landkreis Waldshut durchgeführt. Das Zustandekommen der Diskussionen war auch vom Interesse der jeweiligen Gemeinden bestimmt, zusätzlich zur schriftlichen Befragung solche Diskussionen zu unterstützen beziehungsweise durchführen zu wollen.

Die Diskussionen dienten dazu, die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zu vertiefen und darüber hinaus weitere Informationen zur Situation der Jugendlichen im Landkreis zu erhalten. Den Jugendlichen sollte in den Gruppendiskussionen die Möglichkeit gegeben werden, über die Vorgaben eines schriftlich zu beantwortenden Fragebogens mit größtenteils geschlossenen Kategorien hinausgehend, ihre Wünsche und Bedürfnisse in freier Form darzulegen. Zusätzlich können Gruppendiskussionen der Motivierung und Aktivierung der Jugendlichen dienen und den Bekanntheitsgrad der vorhandenen Einrichtungen für Jugendliche - wie beispielsweise der Jugendagentur in Waldshut - erhöhen.

### *Planung und Durchführung der Gruppendiskussionen*

Zu den geplanten Diskussionen wurden etwa 60 Jugendliche von einer Mitarbeiterin des Jugendamtes des Landkreises Waldshut größtenteils direkt in den Schulen besucht und zu den Diskussionsrunden eingeladen. Etwa die Hälfte dieser Jugendlichen war zuvor nicht in der Stichprobe der schriftlichen Befragung gewesen und hatte demnach keinen Fragebogen ausgefüllt.

Es wurde darauf geachtet, die Gruppen sozial heterogen zu gestalten, das heißt die Geschlechter, Altersstufen und besuchten Schultypen gleich zu verteilen. Zweifellos kann davon ausgegangen werden, dass die Ansichten beispielsweise zwischen den Alterstufen variieren, wie die schriftliche Befragung bereits gezeigt hat. Durch die Vorauswahl sollte einerseits eine große Bandbreite verschiedener Sichtweisen vertreten sein und andererseits ein Übergewicht bestimmter Gruppen von Jugendlichen verhindert werden.

Es kam mehrmals vor, dass eingeladene Jugendliche, die bereits zugesagt hatten, nicht erschienen, im Gegenzug wurden bei einer Diskussion nicht eingeladene Freunde mitgebracht. Dies bedingte das in der tatsächlichen Zusammensetzung schließlich vorhandene Übergewicht der Mädchen bei den Diskussionen mit. Die Jugendlichen waren jeweils zwischen 14 und 18 Jahren, ein Mädchen war bereits 19 Jahre alt geworden. In allen Diskussionsrunden waren jeweils Schüler/innen von Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien, bei zwei der Diskussionen waren Schüler/innen von Förderschulen anwesend.

Die Teilnahmebereitschaft an den Gruppendiskussionen und auch die tatsächliche Zusammensetzung der einzelnen Runden sind insgesamt als zufrieden stellend zu betrachten, auch wenn man bedenkt, dass die schriftliche Befragung bereits ein halbes Jahr zurücklag. Mit den anwesenden Jugendlichen ergaben sich interessante, offene und engagierte Diskussionen, als ‚Dankeschön‘ erhielten die Jugendlichen zum Abschluss entweder Kino- oder andere Gutscheine.

Im Einzelnen fanden folgende Diskussionen statt:

- Am 14. Mai in Waldshut mit insgesamt sechs Jugendlichen (vier Mädchen, zwei Jungen)
- Am 15. Mai in Tiengen mit neun Jugendlichen (sieben Mädchen, zwei Jungen)
- Am 26. Mai in Wehr mit elf Jugendlichen (sieben Mädchen, vier Jungen)
- Am 16. Juni in Rickenbach mit sechs Jugendlichen (vier Mädchen, zwei Jungen)
- Am 26. Juni in Lauchringen mit zwölf Jugendlichen (sieben Mädchen, fünf Jungen)

Moderiert wurden drei der Diskussionen von einer bzw. zwei Mitarbeiterinnen des Jugendamtes des Landkreises Waldshut, zwei von einem Mitarbeiter von FIFAS anhand eines für alle Gruppendiskussionen identischen Leitfadens. Die Gespräche wurden protokolliert und zusätzlich auf Band aufgezeichnet um keine Informationen zu verlieren und die Vergleichbarkeit sicherzustellen. Bei den einzelnen Diskussionsrunden waren zusätzlich unterschiedliche an diesem Themenbereich interessierte Personen anwesend, so zum Beispiel Vertreter/innen der Gemeinden, Leiter/innen einzelner Jugendzentren, Jugendreferent/innen und Schulsozialarbeiter/innen.

Der Zeitrahmen der einzelnen Diskussionen war mit circa zwei Stunden angesetzt, dem auch die durchschnittliche Dauer entsprach (von 90 Minuten bis über zwei Stunden).

Der Leitfaden enthielt vier große Themenkomplexe, die in weitere Unterpunkte aufgeteilt waren:

- Die Situation der Jugendlichen in ihrer Ortschaft im Allgemeinen
- Angebote für Jugendliche: was gefällt, was wird vermisst, was wird gewünscht?
  - Treffpunkte, Erlebnisse, Vereine, Jugendzentren etc.
- Probleme, Konflikte und Gewalt
  - Konflikte zwischen Gruppen, problematische Orte, Entwicklung von Gewalt etc.
- Die Beziehung zum kommunalen politischen System
  - Wie sehen sich die Jugendlichen vertreten? Erwartungen, Möglichkeiten etc.

Insgesamt ergaben sich interessante Ergebnisse, welche die Resultate der schriftlichen Befragung bestätigten und darüber hinaus detaillierte zusätzliche Informationen über die Situation der Jugendlichen im Landkreis Waldshut liefern konnten.

## **2. Ergebnisse: Interessen und Wünsche der Jugendlichen, wie sie sich in den Gruppendiskussionen darstellen**

Die Diskussionen sollten einerseits resümierenden Charakter haben, andererseits aber auch einige Themen nochmals vertiefen bzw. erweitern, die im Rahmen eines standardisierten Fragebogens mit größtenteils geschlossenen Fragenkategorien nicht ausreichend erfasst werden konnten. Die Diskussionen wurden anhand eines Leitfadens moderiert und umfassten die schon beschriebenen Themenbereiche.

In allen Diskussionsrunden war eine Tendenz der Gymnasiasten festzustellen, sich häufiger zu Wort zu melden und sich insgesamt wortgewandter zu äußern. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Schüler/innen anderer Schulformen weniger zu sagen wussten. Es war lediglich festzustellen, dass die Gymnasiasten in keinem Fall vom Moderator bzw. der Moderatorin der Gespräche explizit nach ihrer Meinung gefragt werden mussten. Dies war bei einigen der anderen Jugendlichen manchmal jedoch angebracht, um eine ausgewogene Diskussion zu gewährleisten und alle verschiedenen Gesichtspunkte und Ansichten zu erfassen.

### **2.1 Zur allgemeinen Situation der Jugendlichen im Landkreis Waldshut**

Zum Gesprächseinstieg wurde nach der allgemeinen Situation für die Jugendlichen im Landkreis Waldshut gefragt. Die Jugendlichen berichteten größtenteils, dass sie sich grundsätzlich wohl in ihren Ortschaften fühlen.

Einigkeit herrschte allerdings darüber, dass speziell für Jugendliche sehr wenig an Angeboten existiert. Außer von den Jugendlichen in Lauchringen, die das Sportzentrum und die Fun-Arena schätzen, wurde in den anderen vier Diskussionen gerade dieser Mangel an geeigneten Treffpunkten für Jugendliche wie beispielsweise Sportcentern als gravierend angesehen. Es gibt wenige Plätze, an denen die Jugendlichen sich ungestört treffen können und diese sind fast ausschließlich draußen. Teilweise wurde hier direkt die landschaftlich schöne Lage und die zahlreichen Möglichkeiten in der Natur zu sein als positive Aspekte hervorgehoben.

Es ist demnach nicht erstaunlich, dass die Situation im Sommer weniger problematisch als im Winter ist, da die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung nicht so eingeschränkt sind und Ausweichmöglichkeiten – auch gerade in der näheren Umgebung - existieren. Im Winter fallen alle Sportaktivitäten außer Haus und die meisten der üblichen Treffpunkte von den Sportplätzen über das Schwimmbad bis zu den Treffpunkten in der Natur weg. Sich privat zuhause bei Freunden zu treffen, ist nicht allen Jugendlichen problemlos möglich, entweder weil es Platzprobleme gibt oder die Eltern dies nicht erlauben.

Auf die Frage „*Wollt Ihr auch nach der Schule hier bleiben oder möchtet Ihr weggehen?*“ gab es in den verschiedenen Gemeinden sehr unterschiedliche Meinungen.

Einige der Jugendlichen wollen am liebsten in die Herkunftsländer ihrer Eltern, in die Städte, in denen sie auch geboren wurden, zurück. Manche der Jugendlichen wollten auf jeden Fall weg, da Ihnen das Freizeitangebot zu gering bzw. zu einseitig war. Auch, „*könnte man zur Abwechslung schon mal in einer großen oder größeren Stadt leben und nicht immer nur den Hotzenwald sehen*“. Nur ein Teil der Jugendlichen will in jedem Fall in ihren Gemeinden bleiben.

Der Großteil der Jugendlichen war sich darüber einig, *erstmal* ihren jeweiligen Ort bzw. den Landkreis Waldshut zu verlassen. Der Grund hierfür ist jedoch fast ausschließlich die fehlende berufliche Perspektive und keineswegs Langeweile oder Unzufriedenheit. Viele der Jugendlichen wollen entweder studieren bzw. eine weiterführende Schule besuchen, wobei klar ist, dass diese Möglichkeit nur in entfernten Städten realisiert werden kann. Andere sahen kaum eine Chance, die gewünschte Ausbildung im nahen Umkreis machen zu können. Viele sagten allerdings, dass sie durchaus im Kreis Waldshut bleiben beziehungsweise gerne zurückkehren würden, wenn es geeignete berufliche Perspektiven gäbe. Teilweise wurde auch angemerkt, dass man nicht sagen kann, was in zehn Jahren sein wird, welche Möglichkeiten es geben wird, im gewählten Beruf zu arbeiten; inwiefern man sich selber verändert haben wird und eine andere Perspektive auf das Leben im Kreis Waldshut haben würde als heute.

## **2.2 Angebote für Jugendliche in ihren Gemeinden und der Umgebung**

### **2.2.1 Sportangebot und Vereine**

Die Jugendlichen aller Runden waren sich einig, dass das Vereinsangebot –besonders auch im sportlichen Bereich-, ausreichend bis sogar sehr gut ist. Viele der Jugendlichen waren auch in Vereinen organisiert, in Lauchringen beispielsweise waren elf der zwölf anwesenden Jugendlichen in mindestens einem Verein Mitglied. Der Anteil der Jugendlichen in Vereinen bestätigte die Angaben der schriftlichen Befragung, in der 61 % aller Jugendlichen eine Mitgliedschaft in Vereinen angegeben hatten. Besonders in Waldshut, aber auch in Lauchringen, Wehr und Rickenbach waren dies in erster Linie Sportvereine. (Wobei von einigen sehr sportbegeisterten Jugendlichen in Waldshut das bestehende Angebot auch kritisiert wurde, während in Tiengen die Jugendlichen Sport zwar mochten, jedoch kaum in Vereinen organisiert waren). In Lauchringen wurde der Narrenverein verstärkt genannt, in Rickenbach der Musikverein und die Landjugend.

Die Jugendlichen in Lauchringen waren erwartungsgemäß mit den sportlichen Möglichkeiten in ihrer Gemeinde in besonderem Maße zufrieden, da sie neben dem Schwimmbad auch die Fun-Arena und ein Sportzentrum zur Verfügung haben.

Zusammenfassend lässt sich die vorherrschende Meinung zum Thema Vereinsangebot in den eigenen Worten eines der Jugendlichen wie folgt darstellen: *„Wenn jemand etwas wirklich machen will, dann findet der das auch schon“*.

Allerdings wurde teilweise kritisiert, dass die interessanten Sachen oftmals auch verhältnismäßig viel Geld kosten würden. Einerseits weil es in den Vereinen kaum die Möglichkeit gäbe, Sportausstattungen und Geräte (auch gegen Gebühr) erst einmal auszuleihen, um Sportarten näher kennen zu lernen, andererseits weil Mitgliedsbeiträge in Vereinen für spezielle Sportarten für Jugendliche schnell unbezahlbar würden. Da in vielen Fällen Sportausstattungen oder Beiträge teuer sind, gibt es weniger Gelegenheiten, *„auch mal etwas Anderes auszuprobieren“*.

Außer in Lauchringen wurde das Fehlen eines Sportzentrums, das für die Jugendlichen auch eine wichtige Treffpunktfunktion bieten würde, stark bedauert, da das Nebeneinander verschiedener Möglichkeiten von den Jugendlichen als sehr wünschenswert angesehen wird. Zum Beispiel in Tiengen wurde angegeben, dass die dortigen Jugendlichen lieber in das Schwimmbad in Lauchringen gingen, dort hätte es – im Gegensatz zum eigenen Schwimmbad – noch Tischtennisplatten, ein Beachvolleyballfeld und vieles mehr.

Ein Sportzentrum mit einigen Hallen für verschiedene Aktivitäten von Badminton bis zu beispielsweise einer Kletterwand wäre eine Einrichtung, welche die Jugendlichen aller Gemeinden sehr gerne in ihrer näheren Umgebung hätten und auch intensiv nutzen würden.

Von einigen Jugendlichen wurde berichtet, dass an vielen Schulen das Projektangebot in den letzten Jahren eingeschränkt wurde und insgesamt weniger AG's angeboten würden. Gerade was kreative Tätigkeiten – hier wurde beispielsweise Zeichnen und Malen genannt – oder auch Computerkurse (was nicht etwa ‚nur‘ von den computerbegeisterten Anwesenden angemerkt wurde) angehe, gäbe es nur ein sehr geringes Angebot und mache es sehr schwierig, geeignete Kurse zu finden.

### **2.2.2 Weitere Angebote**

Ein wichtiger, in allen Gruppendiskussionen immer wieder genannter Aspekt war der Wunsch nach mehr jugendspezifischen Parties und Konzerten in der Nähe, d.h. der eigenen Gemeinde. Die vorhandenen Angebote beschränken sich auf wenige Veranstaltungen im Jahr (in der Regel wurden ein bis fünf ‚Events‘ genannt, zumeist Gemeindefeste oder Veranstaltungen wie die SWR-Dance-Night), so dass die Jugendlichen oftmals gezwungen sind, interessante Veranstaltungen in entfernten Gemeinden aufzusuchen, wollen sie nicht einen weiteren Samstagabend entweder grillen (Sommer) oder Video schauen (Winter).

Dies führt direkt zu einem anderen sehr wichtigen Punkt: den entweder fehlenden oder sehr teuren Busverbindungen. In Tiengen beispielsweise wurde der Preis von 2,55 Euro für eine Busfahrt nach Waldshut als für Jugendliche sehr teuer kritisiert. In einzelnen kleineren Dörfern fährt der letzte Bus oft schon gegen circa 19.00 Uhr, wie übereinstimmend berichtet wurde. Besonders abends, an den Wochenenden und in den Ferienzeiten wird die Situation als sehr unbefriedigend empfunden.

Dies wird von ausnahmslos allen Jugendlichen als großes Problem angesehen. In allen Gemeinden, selbst direkt in Waldshut, beklagten die Jugendlichen die mangelnde Mobilität der unter 18-Jährigen. Da viele Veranstaltungen, wie allgemeine Feste oder auch Konzerte speziell für Jugendliche, teilweise in abgelegenen Ortschaften stattfinden, sind die Jugendlichen grundsätzlich gezwungen, komplizierte Mitfahrabsprachen zu treffen. Zumeist sind sie darauf angewiesen, von den Eltern abgeholt zu werden, da mit öffentlichen Verkehrsmitteln keine Möglichkeit existiert, abends wieder nach Hause zu gelangen. Viele der Jugendlichen würden die Einrichtung von Sammeltaxis oder Kleinbussen zu besonderen Gelegenheiten wie Gemeindefesten oder Konzerten sehr begrüßen.

Für die ein paar Mal im Jahr erfolgenden größeren Einkäufe (*„ab und zu samstags oder in den Ferien“*), besonders von Kleidung, aber auch von beispielsweise Computerteilen, fahren die Jugendlichen – geschlechtsunabhängig, nicht etwa ‚nur‘ die Mädchen –, allerdings fast grundsätzlich nach Freiburg oder in andere große Städte, da die Geschäfte dort eine viel größere Auswahl böten und größtenteils auch billiger seien. Wenn die Jugendlichen beispielsweise nach Freiburg fahren, teilen sie sich meist mit Freunden ein Wochenendticket der Bahn und betrachten diese Ausflüge auch als etwas Besonderes. *„Da spart man ein Vierteljahr oder länger drauf, findet das meiste was man will dann auch in ein, zwei Kaufhäusern ohne Rumrennen zu müssen meist auch billiger als zuhause und kommt dann bepackt wieder heim - das ist schon toll“*.

Die Schweiz scheint im Allgemeinen nicht besonders „in“ zu sein. Einerseits wegen der dortigen Preise, andererseits auch *„weil man nicht immer so weit fahren will“*. Schon tagsüber ist es schwierig und umständlich in die Schweiz zu fahren; nur sehr wenige Jugendliche scheinen dies manchmal oder öfter zu tun. Die Idee, in der Schweiz Vereinsangebote wahrzunehmen, fanden die Jugendlichen abwegig, was einerseits mit mangelnden Informationen, andererseits auch mit der Entfernung und den ungünstigen Verkehrsverbindungen in die Schweiz zusammenhängt. Auch zum abendlichen Ausgehen begeben sich die Jugendlichen kaum je über die Grenze. Hier zeigt sich erneut das Mobilitätsproblem der unter 18-Jährigen ohne Mitfahrgelegenheiten. *„Man kommt zwar irgendwie noch hin, aber abends nicht mehr nach Hause zurück“*. Lediglich einige der älteren Jugendlichen (ab etwa 17 Jahren), die Freunde oder Freundinnen mit einem Führerschein hatten, gaben an, ab und zu in Zürich in die Disco zu gehen.

Vor allem die Jugendlichen in Wehr, Rickenbach und Lauchringen äußerten mehrfach den Wunsch nach einem Angebot an organisierten Fahrten sowohl für sportliche Aktivitäten wie zum Beispiel Klettern, als auch zu Konzerten, Musicals und ähnlichem. Sie waren übereinstimmend der Meinung, dass hierzu ein großes Interesse vorhanden sei.

Den Jugendlichen aller fünf Gemeinden wäre es überaus wichtig, jeweils einen Treffpunkt zu haben, an dem sie sich spontan treffen können. Auf das gewünschte dortige Angebot wurde nur am Rande eingegangen. Die Jugendlichen erwarten jedoch überhaupt kein großartiges oder spezielles Angebot. Ein Raum, der ganztags offen ist, in dem „*man Musik hören und quatschen kann*“ und vielleicht auch mal andere Jugendliche kennen lernt, würde für den Anfang genügen. Die Jugendlichen waren sich darüber im Klaren, dass mit der Schaffung solcher Angebote auch Probleme verbunden sind und machten sich darüber Gedanken, wie man diese einschränken könnte. Darauf wird im Kapitel „*jugendspezifische Treffpunkte*“ genauer eingegangen werden.

## 2.3 Erlebnisse

Da in der schriftlichen Befragung nicht ganz klar wurde, was die Jugendlichen genau meinen, wenn sie antworten „*Hier kann man nichts erleben*“, war das Stichwort „Erlebnisse“ Thema der Gruppendiskussion. Was bedeutet *etwas erleben*? Was benötigt man dazu? Unter welchen Bedingungen langweilt man sich? Das waren die Fragen, die den Jugendlichen in diesem Zusammenhang gestellt wurden.

Hier wurden einerseits spezielle und seltene Parties und Ereignisse genannt, wie zum Beispiel die SWR Dance Night und andere Disko-Events, größere Schulparties und Feste wie Fasnacht. Besondere Ausflüge, meist organisiert von Vereinen, wie zum Beispiel in den Europapark, oder auch Höhlentouren und Zeltlager waren weitere wichtige Nennungen. Besondere sportliche Aktivitäten wie Klettertouren etc. wurden ebenfalls oftmals erwähnt. Auch die seltenen Einkaufsbummel zum Beispiel in Freiburg, auf die normalerweise gespart wird, wurden nochmals angesprochen.

Ganz besonders wichtig sind Ferienfahrten – „*auch mal aus dem Schwarzwald raus zu kommen, einfach mal was ganz Anderes zu sehen*“. Urlaube in anderen europäischen Ländern, Wochenenden in Großstädten, Austauschprogramme mit außerdeutschen Partnergemeinden etc. sind ganz besondere Erlebnisse. Genannt wurden auch Reisen, welche die Jugendlichen gerne unternehmen *würden*, in Länder, in denen sie noch nie waren.

Es tritt klar zutage, dass die Jugendlichen in besonderem Maße Ereignisse außerhalb der alltäglichen Lebenswelt und des üblichen Bezugsrahmens als ‚Erlebnisse‘ werten. Was selten stattfindet, wo man nur selten - oftmals mit besonderem Planungsaufwand verbunden-, hingehen kann, ist besonders attraktiv. Der Aspekt des „ganz Anderen“ hat eine zentrale Bedeutung.



Andererseits riefen Aussagen wie *„aber spektakuläre Attraktionen werden ja auch langweilig, das kann doch nicht alles sein“*, oftmals allgemeines Nicken hervor. Wichtig sind vor allem gute Freunde, auch das Kennen lernen von neuen Leuten ist willkommen und wird als Erlebnis betrachtet. *„Wenn man einen netten größeren Freundeskreis hat, ist automatisch mehr los“*.

Das zeigt, dass ‚Erleben‘ für die Jugendlichen nicht nur mit spektakulären Aktionen zusammenhängt, sondern auch unter sozialen Gesichtspunkten bewertet wird.

Langeweile tritt nach Meinung der Jugendlichen vor allem dann auf, wenn man niemanden findet, der das mitmacht, wozu man gerade Lust hat oder wenn man keine Idee hat, was man machen könnte. Auch die Sonntage – egal ob nachmittags oder abends – wurden vereinzelt als problematisch betrachtet: *„Gerade sonntags, wenn man mal richtig Zeit hätte, nicht lernen muss, wenn man raus könnte – genau dann gibt es überhaupt nichts“*.

Die Jugendlichen räumten selbstkritisch ein, dass es häufig auch durchaus so sei, dass man lieber konsumiere, als selber aktiv zu werden.

## **2.4 Altersspezifische Unterschiede**

Die Älteren sind aufgrund größerer Mobilität in der Lage, Angebote außerhalb ihres näheren Umfeldes zu nutzen. Außerdem haben sie mit zunehmendem Alter mehr finanzielle Mittel zur Verfügung und können sich öfter an kommerziellen Orten treffen. Besonders in Wehr wurde diese Problematik angemerkt. *„Es gibt hier keinen Treffpunkt, wo man nicht so viel Geld braucht“*.

Mit zunehmendem Alter steigt die Mobilität, sowohl was eigene Fahrzeuge, wie auch Mitfahrgelegenheiten etc. betrifft, an. Für jüngere Jugendliche ist daher das Sport- und Vereinsangebot vor Ort besonders wichtig, da es –neben der Schule–, eine der Hauptmöglichkeiten darstellt, Gleichaltrige kennen zu lernen.

Für „die Jüngeren“, besonders die unter 16-Jährigen, ist es auch schwieriger, sich an geeigneten Orten zu treffen, einerseits aufgrund der fehlenden Mobilität und finanziellen Mittel, andererseits auch, weil sie oftmals von den „Älteren“ unerwünscht sind. Nach Aussage mancher Jugendlichen gibt es schon Tendenzen, dass über 20-Jährige bereits bestimmte Feste meiden, da dort *„zu viele 12- bis 14-Jährige sind“*. In reguläre Discos wie zum Beispiel das „Funworld“ darf man erst ab 16 Jahren und die unter 18-Jährigen müssen um zwölf Uhr (oder im Kornhauskeller um elf Uhr) gehen, was *„eigentlich auch so in Ordnung ist, nur haben die unter 16-Jährigen eben abends grundsätzlich kaum Möglichkeiten“*. Das Funworld beispielsweise bietet sonntags von 12.00 bis 18.00 Uhr eine Jugenddisco an, *„die zeitlich wirklich ziemlich blöd ist“*. Es ist an sich schön, dieses Angebot zu haben, aber es sollte doch etwas später sein. *„Als 15-Jähriger mittags in der Kinderdisco fühlt man sich auch albern.“* Grundsätzlich war der Wunsch nach

speziellen Jugenddiskos, die nicht schon um 18.00 Uhr wieder enden, gegeben, damit auch unter 16-Jährige abends länger wegbleiben können.

## **2.5 Geschlechtsspezifische Unterschiede**

Generell kann gesagt werden, dass das Angebot für Mädchen noch etwas geringer ausfällt als für Jungen. In der schriftlichen Befragung gaben 67 % der Jungen und ,nur' 55 % der Mädchen an, Mitglied in einem Verein zu sein; vor allem Sportvereine werden von Mädchen weit seltener genutzt als von männlichen Jugendlichen, was auch mit der Tatsache zusammenhängt, dass alleine ein knappes Viertel der Jungen Fußball spielt (Mädchen 3 %). Ebenso sind die vorhandenen Möglichkeiten der vereinsunabhängigen Aktivitäten in den Ortschaften, - d.h. im Wesentlichen Fußball- und Sportplätze oder Skaterparks - klar auf männliche Interessen zugeschnitten. Für die Mädchen bieten Einrichtungen dieser Art normalerweise kaum oder sogar keinerlei Optionen der Freizeitgestaltung. Mädchen spielen normalerweise weder Fußball, noch fahren sie Skateboard - sie nutzen weitaus seltener als Jungen öffentliche und inszenierte Räume wie Sport- oder Skaterplätze und öfter kommerzielle und kulturelle Räume.

Dies wurde in der schriftlichen Befragung deutlich und in den einzelnen Diskussionsrunden bestätigt. Es waren nur sehr vereinzelt Mädchen anwesend, die sich nach eigenem Bekunden mit ihren Freunden und Freundinnen überhaupt an Sportplätzen treffen bzw. diese nutzen.

Das legt die Vermutung nahe, dass die Schaffung von jugendspezifischen Räumen insbesondere den Mädchen erweiterte Treffpunktmöglichkeiten bieten könnte.

## **2.6 Treffpunkte für Jugendliche**

### ***2.6.1 Plätze mit Treffpunktfunktion***

Im Gegensatz zur schriftlichen Befragung, in der an erster Stelle mit knapp 50% private Räume der Jugendlichen (also die eigene Wohnung oder die Wohnung von Freunden) als Treffpunkte genannt wurden, tauchte dieser Aspekt in den Diskussionen kaum auf, vermutlich weil er als evident betrachtet wurde.

Wichtige öffentliche Treffpunkte der Jugendlichen sind – laut den Diskussionsrunden -, vor allem im Sommer in allen Gemeinden die jeweiligen Schulhöfe, Sportplätze und Schwimmbäder. In der schriftlichen Befragung wurden solche Plätze von rund drei Viertel der Jugendlichen als Aufenthaltsräume, jedoch nur von 29% als Treffpunkte bezeichnet. Diese detaillierte Unterscheidung wurde verständlicherweise in den mündlichen Diskussionen nicht getroffen.

Zu beachten ist hierzu auch, dass die Nutzung der Sportplätze nicht geschlechtsneutral erfolgt, sondern vor allem von den männlichen Jugendlichen angegeben wird, worauf im Kapitel „geschlechtsspezifische Unterschiede“ bereits eingegangen wurde.

Wie schon angedeutet wurde, ist zum Beispiel das Schwimmbad in Lauchringen besonders beliebt und wird auch gerne von Jugendlichen anderer Gemeinden besucht. Die Jugendlichen in Rickenbach, die kein eigenes Schwimmbad zur Verfügung haben, gehen meist nach Bad Säckingen oder Herrischried. In Wehr wurde das Schwimmbad als weniger attraktiv bezeichnet, auch hier wird in andere Orte ausgewichen.

Weitere sommerliche Möglichkeiten sich zu treffen sind Orte in der Natur, also je nach Lage der Gemeinde diverse Waldspielplätze, Plätze an der Wutach oder am Rhein etc.

Als abendliche Treffpunkte scheinen die bereits erwähnten Feste in den verschiedenen Ortschaften für viele Jugendliche eine zentrale Rolle zu spielen. Die anwesenden Jugendlichen berichteten diese Präferenzen ebenfalls von ihren Freunden und Freundinnen. Besonders in Wehr wurde hier wiederholt auf Fasnacht verwiesen. Aber auch spezielle Discoververanstaltungen wie die SWR-Dance-Night wurden von Jugendlichen aller Gemeinden sehr gelobt.

Solche Feste und Veranstaltungen wurden von vielen Jugendlichen als *die* Gelegenheiten zum Spaß haben, Bands hören, Party machen, angesehen. Da Discos ohnehin erst für die über 16-Jährigen eine Option darstellen, sind die stattfindenden Feste in der Umgebung eine wichtige Abendaktivität.

Weitere Treffpunkte sind in Waldshut und Tiengen vor allem diverse Eiscafés und die Brasserie, die von Jugendlichen aller Schulen zusammen mit ihren Freunden besucht werden. In die Brasserie in Waldshut oder den ‚Biergarten‘ in Tiengen gehen nicht nur die dort wohnenden Jugendlichen, man kommt ebenso aus Lauchringen oder anderen Gemeinden dorthin. Die Rickenbacher Jugendlichen orientieren sich was Kinogänge oder Cafébesuche betrifft mehr nach Bad Säckingen. Die Jugendlichen in Wehr schätzen die Krone als einzige attraktive Gaststätte ihres Ortes, ins Kino gehen sie nach Lörrach oder nach Bad Säckingen.

In allen Diskussionen wurde das Fehlen geeigneter und vor allem nicht-kommerzieller Treffpunkte für Jugendliche stark bedauert. Dies führt zu der Frage, welche Ansichten es zu den bereits bestehenden Treffpunkten für Jugendliche gibt, beziehungsweise auf welche Art und von wem diese genutzt werden.

### **2.6.2 Jugendspezifische Treffpunkte: Jugendzentren und Jugendcafés**

Die Mehrzahl aller Teilnehmer/innen an den Gruppendiskussionen hat keinerlei Kontakt zu einem Jugendzentrum, -treff, -café. In Wehr, Waldshut und Tiengen hatte jeweils eine(r) der

Anwesenden regelmäßigen Kontakt zur Jugendeinrichtung des Ortes. Einige der Jugendlichen waren zumindest einmal an einem dieser Jugendtreffpunkte gewesen, hatten sich jedoch ausgegrenzt gefühlt und dadurch keine Motivation bekommen, erneut hin zu gehen. Die Jugendlichen, die noch keinen dieser Jugendtreffs besucht hatten, standen diesen von neutral (z.B. in Tiengen), bis teilweise stark ablehnend (z.B. in Waldshut und Wehr-Öflingen) gegenüber. Man weiß relativ wenig darüber, so die Ansicht vor allem der Gymnasiasten. Auch die Freunde wussten nicht mehr. Vorherrschende Meinung war fast durchgehend (gerade bei denjenigen, die die jeweiligen Treffs nur vom ‚Hörensagen‘ kannten), dass diese Jugendzentren, -cafés etc. vor allem von Hauptschülern genutzt würden; dort seien nur bestimmte eingeschworene Cliques, Realschüler und Gymnasiasten würden *„dann halt so da stehen und sowieso nicht akzeptiert werden“*, würden sie je den Versuch machen, einen Nachmittag oder Abend dort zu verbringen. In Rickenbach, in dem kein Jugendtreff in diesem Sinne, sondern ‚nur‘ die ‚Pfarrscheune‘ der Landjugend und diverse in Eigenregie aufgestellte Bauwagen existieren, stellte sich die Situation ähnlich dar. Auch diese würden nur von bestimmten Gruppen von Jugendlichen genützt. *„Als ich einmal dort war, haben uns die Leute angeschaut, als ob wir grüne Augen und rote Haare hätten. Wir haben einfach nicht dazugehört.“*

In Lauchringen wurde bereits ein Jugendraum geschlossen, da dort *„eine Clique alles kaputt gemacht hat“*.

In allen Gemeinden bestehen bei denen, welche die Jugendtreffs nicht kennen, Hemmungen, dort alleine oder mit wenigen Freunden bzw. Freundinnen hin zu gehen. Diejenigen, die diese Orte besuchten, fanden es dort sehr nett, gingen gerne hin und widersprachen teilweise auch den oben genannten Ansichten.

Es wurde in ausnahmslos allen Diskussionen deutlich, dass die Jugendlichen meist sehr stark cliquenorientiert sind. In den angesprochenen Jugendtreffpunkten (sowohl in den Jugendzentren Waldshut, Tiengen und Öflingen, wie auch in diversen Bauwagen) hatte es sich wohl schon vor längerem oder teilweise bereits bei der Entstehung der jeweiligen Einrichtung so ergeben, dass einige Cliques begannen, dort hinzugehen und sich zunehmend wohler fühlten, während zeitgleich für Andere Vorbehalte entstanden: *„Meine Clique und niemand aus meiner Klasse geht da hin, ich also auch nicht“*. *„Man ist eben auch stark an die eigenen Freunde gebunden“*. Teilweise wird diese Abgrenzung durch die räumlichen Gegebenheiten noch verstärkt, wie zum Beispiel in Tiengen, wo das Jugendzentrum sich neben der Hauptschule am entgegengesetzten Ortsende von Realschule und Gymnasium befindet. Auch in Wehr wurden die Distanzen als sehr problematisch angesehen, für viele der Jugendlichen ist der Standort Öflingen zu weit weg und schlecht erreichbar.

Auf die oben angesprochene Weise bilden sich einerseits gruppenspezifische Prozesse heraus, die vielleicht auch von Vorurteilen begleitet sein mögen, andererseits mag es durchaus stimmen, dass „Neue“, die in bereits festgefügte Strukturen einbrechen, es auch schwer haben, sich „ihren

Platz zu erobern". Die „Wahrheit" liegt vermutlich in der Mitte, so auch die Meinung eines Großteils der Jugendlichen.

Dies führte zu einem damit zusammenhängenden Thema, welches in den verschiedenen Diskussionen von den Jugendlichen selbst aufgeworfen wurde: die Trennung der Jugendlichen aufgrund der von ihnen besuchten Schulform. Man war sich vor allem in Tiengen, Rickenbach und Lauchringen darüber einig, dass sich Förder-, Haupt-, Realschüler und Gymnasiasten, beziehungsweise die Schüler/innen der verschiedenen räumlich getrennten Schulen normalerweise kaum kennen, selten begegnen und so keinerlei Berührungspunkte haben.

Besonders in Wehr und Rickenbach wird, unabhängig von der besuchten Schule, der Kontakt zwischen den Jugendlichen alleine schon durch die große räumliche Entfernung zwischen den einzelnen Ortsteilen erheblich erschwert.

Es existiert, so die Auffassung sowohl der Hauptschüler wie auch der Gymnasiasten, eine Mischung aus Vorurteilen und Klischees über die jeweils ‚Anderen‘. Natürlich fänden manchmal Klischees eben auch ihre Bestätigung (arrogante Gymnasiasten, die sich für „etwas Besseres" halten; gewaltbereite Hauptschüler, die mit ihren „großen Brüdern" drohen – solche Vorfälle gibt es und wird es weiter geben), aber diese Klischees wären dennoch vor allem eben *„Klischees und nicht die Realität"*, so meinten die diskutierenden Jugendlichen aller Schulformen.

In Tiengen beispielsweise waren sich die Jugendlichen einig, dass es gut wäre, diese verschiedenen Gruppen *„mal zusammen zu kriegen"*, obwohl das durchaus als schwierig angesehen wurde.

Das Wichtigste bei der Schaffung von jugendspezifischen Räumen, also Jugendzentren oder -cafés ist es demnach, von Anfang an verschiedene Jugendliche beziehungsweise Gruppen aller Schulformen einzubinden und auf diese Weise ein gegenseitiges kennen lernen zu erreichen, um zu verhindern, dass recht schnell einige wenige Gruppen dominieren und Abgrenzungsprozesse stattfinden. Die Möglichkeiten, diese Art von Austausch in der Zukunft in den bestehenden Jugendzentrum noch zu erreichen, schätzten die Anwesenden besonders in Tiengen und Öflingen als weniger gut ein, da ihnen die Strukturen bereits sehr fest gefügt erschienen.

Obwohl hier durchaus auch Selbstkritik der Jugendlichen an der eigenen Bequemlichkeit geäußert wurde, besteht diese Problematik vor allem aufgrund mangelnder Berührungspunkte: *„Man trifft sich eben mit den Freunden aus der eigenen Klasse; von sich aus würden beispielsweise Ausländer und Deutsche nie was zusammen machen"*. Dies wurde beispielsweise in Tiengen und in Lauchringen klar ausgesprochen und auch in den anderen Diskussionen in ähnlicher Weise angedeutet.

Bei vier der Diskussionen (mit Ausnahme von Waldshut) konnten sich einige der Anwesenden durchaus vorstellen, sich in Projekten dieser Art zu engagieren. Darauf wird im Kapitel „*Beziehungen zum kommunalen ‚politischen System‘*“ genauer eingegangen werden.

## 2.7 Konflikte und Gewalterfahrungen

Im Einzelnen gingen die Auffassungen darüber, in welchem Rahmen überhaupt Konfliktpotential besteht, in den einzelnen Diskussionen stark auseinander. Laut der schriftlichen Befragung hatten rund 90% der Jugendlichen innerhalb der letzten zwölf Monate keine Gewalterfahrungen gemacht. Dieser Eindruck wurde in den Diskussionen nicht ganz bestätigt. Bis auf die Jugendlichen in Tiengen berichteten alle davon, dass es gerade auf größeren Festen „*schon mal zu Schlägereien komme*“. Es herrschte relative Einigkeit darüber, dass es bestimmte gewaltbereite Gruppierungen von Jugendlichen seien, die bei Festen und anderen derartigen Gelegenheiten Streit suchen und provozieren würden.

Im Einzelnen gingen die Meinungen über die jeweiligen gewaltbereiten Gruppen stark auseinander. Der größere Teil der Jugendlichen war der Auffassung, dass es sich hier nicht um Gruppen handle, die sich durch eine bestimmte Nationalität oder Ideologie auszeichneten. Auf Festen seien es eher ‚zusammengewürfelte‘ Cliques, die – besonders unter Alkoholeinfluss – einfach Streit suchten. Besonders in Wehr und in Lauchringen wurde allerdings erwähnt, dass es im näheren Umkreis durchaus mehrere Neonazigruppierungen gäbe. Diese trafen sich häufig in Wehr und Bad Säckingen und seien darüber hinaus immer wieder auf den Festen des Umkreises anzutreffen, wo sie unter anderem mit – teilweise ebenso gewaltbereiten – Ausländergruppen zusammentrafen, aber auch andere Gruppen von Jugendlichen einschüchterten. Uneinigkeit herrschte darüber, ob die Bedrohung durch ‚rechte Skinheads‘ schlimmer geworden oder gleich geblieben ist.

Insgesamt scheint es sich bei den genannten Beispielen von gewaltbereiten Gruppen sowohl um Gruppen zu handeln, die sich ‚zufällig‘ etwa durch ihre Schule kennen lernen und *willkürlich* ‚Streit suchen‘, als auch um Gruppen, die sich letzten Endes eben doch durch gemeinsame Antipathien gegenüber anderen Gruppierungen auszeichnen.

Es entstand allerdings der Eindruck, dass es in den allermeisten Fällen immer die gleichen (den Jugendlichen teilweise auch diffus bekannten) Gruppen von ausnahmslos männlichen Jugendlichen sind, die Streit und Ärger provozieren (wollen). Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist friedlich gesinnt und hat niemals an einer Schlägerei teilgenommen. Dennoch hat der überwiegende Teil der an den Gruppendiskussionen teilnehmenden Jugendlichen den Eindruck, dass die Gewaltbereitschaft zugenommen hat und Feste immer seltener friedlich verliefen. Zwar war quasi keiner der bei den Gesprächen anwesenden Jugendlichen direkt betroffen, von solchen Vorfällen aus eigener Anschauung zu berichten wussten allerdings sehr viele der Jugendlichen. Zusätzlich bleibt festzuhalten, dass besonders Hauptschüler/innen einen

Anstieg des Konfliktpotentials an ihren Schulen beobachten und vereinzelt von ernsthaften Vorfällen und der Bedrohungen ihrer Freunde oder Freundinnen durch Mitschüler berichteten.

Hier ist eine Unterscheidung zwischen direkten Gewalterfahrungen und der Sichtbarkeit von Streitereien und Konflikten angebracht. Der Anstieg von abendlichen Streitigkeiten ist fraglos eine ernste und negative Entwicklung, dennoch handelt es sich hier zweifellos um eine zahlenmäßig geringe Minderheit ausschließlich männlicher Jugendlicher, die jedoch das Bild der ‚gewaltbereiten Jugend‘ zu prägen scheinen. Es sollte nicht vergessen werden, dass die überwältigende Mehrheit von circa 90% weder als Opfer noch als Täter in solche Streitereien verwickelt ist.

Im Alltagsleben gibt es weniger Konflikte. In allen Gemeinden gab es Plätze, die von der Mehrheit der Jugendlichen gemieden werden, da bekannt ist, dass sich dort entweder Gruppen treffen, die ‚Stress‘ machen könnten, bzw. *„Gruppen, die irgendwie dubios sind, man immer wieder was von Drogen hört etc.“* Mit diesen kommt es im Allgemeinen allerdings nicht zu Konflikten: *„Man mag sich nicht und geht sich dann eben aus dem Weg“*. Die Gruppierungen bleiben unter sich und leben nebeneinander her. Bis auf kleinere Pöbeleien, beispielsweise um die Benutzung von Basketballkörben waren kaum Auseinandersetzungen und keine ernsthaften Streitigkeiten bekannt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im alltäglichen Leben wenig Konflikte vorhanden zu sein scheinen, jedoch auch, dass starke Abgrenzungen vorhanden sind- man kennt sich nicht und beschäftigt sich eben mit seiner eigenen Clique. Anders stellt sich die Situation leider bei abendlichen Veranstaltungen dar, die immer mehr zu einem Forum für einige (wenige) gewaltbereite bis sogar gewalttätige Gruppen zu werden scheinen.

## **2.8 Beziehungen zum kommunalen „politischen System“**

Die Jugendlichen hatten im Allgemeinen nicht das Gefühl, besonders ernst- oder wahrgenommen zu werden. Viele der Anwesenden waren erstaunt darüber, dass es die Jugendumfrage und die anschließenden Gruppendiskussionen überhaupt gab. Alle anwesenden Jugendlichen haben diesen Schritt des Landkreises sehr begrüßt. *„Jugendliche fragen, das könnte man ruhig öfter machen. Natürlich nicht in so einem großen und teuren Rahmen. Aber das ist ja auch in kleinerem Maßstab möglich“*.

Die einzelnen Äußerungen zum Thema Mitbestimmung und Einflussnahme waren dennoch sehr unterschiedlich. Einige der anwesenden Jugendlichen (dies war in Wehr, Tiengen und Lauchringen der Fall), hatten in der Vergangenheit bereits Versuche unternommen, sich zu engagieren, beispielsweise Briefe an das Bürgermeisteramt geschrieben und waren über die *„Standardantworten“* (kein Geld vorhanden, Jugendliche machen doch vieles wieder kaputt etc.)

sehr enttäuscht gewesen. Teilweise wurde aber auch Positives berichtet, zum Beispiel gewünschte Tischtennisplatten auf Anfrage rasch erhalten zu haben.

In allen Diskussionsrunden konnte festgestellt werden, dass manche Jugendliche vorhandene Stellen für Jugendliche wie das Kinder- und Jugendreferat oder das Jugendparlament in Bad Säckingen, beziehungsweise deren Angebote gar nicht kennen. Auch Ferienangebote der Gemeinden, jugendspezifische Kurse von Vereinen und anderen Trägern scheinen einem Großteil der Jugendlichen nicht bekannt zu sein.

Die „Mitteilungsblätter“ der Gemeinden werden von den Jugendlichen meist nicht gelesen, Flyer, die in Schulen und anderen Orten ausliegen, scheinen nicht bemerkt zu werden.

Die Jugendlichen zeigten sich hier durchaus selbstkritisch was ihren Mangel an Informationen betrifft, dennoch wäre es eine sehr gute Idee – so die fast einstimmige Meinung –, Maßnahmen und Aktionen für Jugendliche auch auf anderen Wegen bekannt zu machen als vor allem in den verschiedenen „Mitteilungsblättern“. Die Informationsvermittlung erfolgt vor allem mündlich im Freundeskreis, das heißt, folgt man den Ausführungen im Kapitel *„jugendspezifische Treffpunkte“* schul- bzw. cliquenspezifisch gebunden. Das trägt mit dazu bei, dass einzelne Gruppen von Jugendlichen Plätze für sich zu besetzen scheinen oder allgemeine jugendspezifische Angebote stark dominieren und andere Gruppen gar nicht erst dort hinfinden, obwohl diese Plätze und Angebote für alle da sein sollten.

Grundsätzlich würden die Jugendlichen positive Schritte ihrer Gemeindeverwaltungen sehr begrüßen. Ein nicht geringer Teil der Jugendlichen, die an den Diskussionsrunden teilgenommen hatten, würde selber aktiv werden und Engagement zeigen, - wenn die Gemeinden auf die Jugendlichen zugehen.

In Rickenbach wird ein offener Jugendraum mit Musikanlage stark vermisst. Hier wurde darüber nachgedacht, dass ein solcher Raum auch von den verschiedenen Gruppierungen gemietet werden könnte. Auf diese Art könnten die genannten gruppenspezifischen Prozesse verhindert werden. *„Wenn man sagt, es gibt ein offenes Räumchen, dann sind wieder die Einen drinnen und die Anderen stehen wieder draußen.“* Bei einer Vermietung des Raumes müsste immer jemand die Verantwortung z.B. für eventuelle Schäden übernehmen und einzelne Gruppen würden sich nicht in direkte Konkurrenz begeben. Zusätzlich entstand die Idee, ein Extrablatt mit Informationen über Veranstaltungen speziell für Jugendliche zu entwerfen und dem Amtsblatt beizulegen. Ein Teil der Jugendlichen war bereit daran mitzuarbeiten. Es wurde direkt vor Ort ein neuer Termin für ein weiteres Treffen von interessierten Jugendlichen festgesetzt.



In Lauchringen entstand die Idee, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die sich Gedanken macht, wie Jugendliche besser über Veranstaltungen informiert werden könnten und zu diskutieren, wie der von der Gemeinde als Jugendtreff kürzlich bereit gestellte Eisenbahnwaggon gestaltet und als Treffpunkt organisiert werden könnte. Eine der Ideen hierzu war, möglichst Vertreter aller Schultypen und Nationalitäten schon an den Vorgesprächen zu beteiligen.

Die Jugendlichen in Wehr denken bereits seit längerem an ein Jugendcafé und hoffen auf ein leer stehendes Gasthaus in der Nähe des Bahnhofs, welches ihrer Meinung nach einen idealen und zentralen Treffpunkt darstellen würde. Sie vertraten darüber hinaus die Auffassung, dass die Jugendlichen viel mehr Möglichkeiten hätten, sich für ihre Interessen einzusetzen und Initiativen zu ergreifen, wenn sie die Gelegenheit hätten, unkompliziert in einem eigenen Raum zusammen zu kommen.

Das grundsätzliche Problem vieler Jugendlicher im Landkreis Waldshut scheint zu sein, dass sie nicht direkt wissen, wohin sie sich in welcher Form mit ihren Wünschen und Bedürfnissen wenden sollen. Wenn die erste Hürde genommen ist, das heißt, zu einem Projekt grundsätzlich von städtischer Seite Unterstützung (nicht unbedingt vollkommene Finanzierung!) oder Machbarkeit signalisiert wird, würden viele der Jugendlichen sich auch konkret einbringen, Aufgaben übernehmen und Eigenarbeit leisten. Bei der Mehrzahl der Gruppendiskussionen entstand der Eindruck, dass die Jugendlichen sehr interessiert und augenscheinlich erfreut darüber waren, direkt angesprochen zu werden und ihre Bedürfnisse und Wünsche in einem solchen Rahmen äußern zu können. Die soeben dargelegten Ideen und neuen Impulse belegen dies eindrucksvoll.

### **III. Sozialraumanalyse für den Landkreis Waldshut**



## 1. Methodische Vorbemerkungen: Datenlage und Anforderungen an ein Indikatoren- und Beobachtungssystem

Mit der hier vorgelegten "Sozialraumanalyse" für den Landkreis Waldshut sollten - soweit das mit den verfügbaren Daten möglich ist - solche Besonderheiten der 32 Gemeinden erfasst und beschrieben werden, die für die praktische Jugendarbeit und Jugendpolitik des Landkreises von Bedeutung sind. Das sind einerseits Informationen über die Belastung der Gemeinden mit sozialen Problemen: mit Kriminalität, mit Konflikten und Problemen von Kindern, Jugendlichen und Familien, mit Armut und Arbeitslosigkeit. Andererseits ist es aber auch wünschenswert, solche Informationen aufzubereiten, die Rückschlüsse auf eventuelle Ursachen für die verschiedenen Probleme ermöglichen.

Bei einem solchen Vorhaben zeigen sich sehr rasch die engen Grenzen, innerhalb derer eine Realisierung möglich ist. Diese Grenzen ergeben sich einerseits aus der Datenlage, andererseits aber auch aus der Komplexität der anstehenden Probleme. Was die Datenlage angeht, müssen wir uns weitgehend auf Indikatoren beschränken, die sich aus der veröffentlichten amtlichen Statistik entnehmen lassen und die sich in begrenztem Umfang ergänzen lassen durch Daten, die aus dem Verwaltungsvollzug stammen. Im Hinblick auf die Erklärbarkeit der hier anstehenden Probleme müssen wir von hochkomplexen Prozessen ausgehen, die sich nicht in einfache Ursache-Wirkungszusammenhänge auflösen lassen. Erhebungen von Daten auf der Ebene von Regionen - also auch Gemeinden - können immer nur zu Informationen über die geographischen, ökonomischen oder sozialen Bedingungen eines *Umfeldes* führen. Wie diese Bedingungen sich dann in konkreten Lebenssituationen und Entscheidungen handelnder Individuen manifestieren, kann auf dieser Ebene nicht untersucht werden. Es lässt sich z.B. zeigen - auch für den Landkreis Waldshut -, dass ein außerordentlich enger Zusammenhang zwischen dem "Grad der Urbanisierung" von Gemeinden und der Kriminalitätsbelastung besteht, aber das ist natürlich noch keine Antwort auf die Frage nach den wirklichen "Ursachen" für normabweichendes Verhalten. Zum einen ist ungewiss, in welchem Umfang das Dunkelfeld - die Menge der nicht bekannt gewordenen Straftaten - nicht auch vom Urbanisierungsgrad abhängt und zum anderen verbergen sich hinter dem Begriff "Urbanisierung" vielfältige Zusammenhänge, die zu bestimmten Situationsdefinitionen und Entscheidungen Anlass geben können - z.B. Art und Intensität von sozialer Kontrolle, Situationen und Gelegenheiten für normverletzendes Handeln, typische Konfliktsituationen usw. Noch komplexere Verhältnisse sind in Rechnung zu stellen, wenn nach Erklärungen für die Resultate von institutionalisierten Handlungsketten wie z.B. die Jugendgerichtshilfe, Fremdunterbringungen oder Erziehungsbeistandschaften gesucht wird. In diesen Fällen müssen nicht nur die sozialen und biographischen Bedingungen von Akteuren - Kindern, Jugendlichen, Eltern - berücksichtigt werden, sondern auch die Praktiken der Institutionen, ihre Ermessensspielräume und die in lokalen Traditionen verfestigte Nutzung solcher Spielräume.

Für eine Sozialraumanalyse wäre es sinnvoll und erforderlich, wenn Informationen über die folgenden Bereiche vorliegen würden:

Bereiche	Datenlage	Für den Landkreis Waldshut gebildete Strukturmerkmale
<b>1. Demographische Verhältnisse: Alter und Familienstand</b>	z.T. vorhanden; keine Familienstandsdaten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anteile verschiedener Altersgruppen in den Gemeinden</li> <li>• Anteil der Bewohner mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit</li> </ul>
<b>2. Grad der Urbanisierung: ländliche vs. städtische Siedlungsformen</b>	vorhanden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Urbanisierungsgrad von Gemeinden</li> </ul>
<b>3. Ökonomische Situation: wirtschaftliche Strukturstärke und -schwäche</b>	nicht berücksichtigt	
<b>4. Soziale Strukturen: Grad der soziokulturellen Modernisierung</b>	nicht berücksichtigt	
<b>5. Lebensstandard der Bevölkerung</b>	nicht berücksichtigt	
<b>6. Soziale Probleme</b>	z.T. vorhanden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ökonomisch-soziale Belastungen durch Armut und Arbeitslosigkeit in den Gemeinden</li> <li>• Kriminalitätsbelastung in den Gemeinden</li> <li>• Jugendliche in Problem- und Konfliktsituationen in den Gemeinden</li> <li>• Familienprobleme und -konflikte</li> </ul>
<b>7. Situation der öffentlichen Haushalte</b>	nicht berücksichtigt	
<b>8. Infrastrukturen, Versorgungskapazitäten</b>	nicht berücksichtigt	
<b>9. Politische Verhältnisse</b>	z.T. vorhanden	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Politische Integration in den Gemeinden: Wahlbeteiligung</li> </ul>

### *Kennziffern als Ausgangsbasis*

Der Datensatz mit den Ausgangsdaten für die Sozialraumanalyse des Landkreises enthält rund 360 Variablen für die 32 Gemeinden, d.h. ungefähr 360 Einzelinformationen, die aber in dieser Form kaum eine sinnhafte Aussage über die Situation der 32 Gemeinden ermöglichen. Erst eine

mehrstufige Konzentration und Zusammenfassung ermöglicht es, Regelmäßigkeiten und interpretierbare Unterschiede zwischen Gemeinden herauszuarbeiten.

Das beginnt damit, dass zunächst *Kennziffern* entwickelt werden. Solche Kennziffern sind Relativ- oder Anteilsziffern, die sich i.A. auf die Bevölkerung oder auf den Raum beziehen - z.B. Anteil der 16- bis 18-Jährigen an der Wohnbevölkerung oder Zahl der Gebäude pro Hektar Siedlungs- und Verkehrsfläche<sup>74</sup>. Die Menge der Informationen ist aber auch nach diesem Schritt noch so groß, dass es schwierig ist, Strukturen und Regelmäßigkeiten zu erkennen.

### *Konstrukte zur Beschreibung von Strukturen*

Das ist erst nach einer weiteren Verdichtung und Konzentration möglich. Dazu haben wir *Konstrukte* eingeführt, mit denen sich soziale Strukturen von Regionen in einer allgemeineren Weise beschreiben lassen. Solche Konstrukte sind z.B. "Grad der Belastung mit sozialen Problemen" oder "Grad der Urbanisierung". Diese Konstrukte werden auf der Grundlage der Kennziffern gebildet. Sie haben also eine empirische Basis, aber sie sind durch diese Kennziffern nicht vollständig beschreibbar. Die verfügbaren und berücksichtigten Kennziffern sind "nur" Indikatoren bzw. Symptome dafür, dass eine bestimmte Struktur wirksam ist oder sich verändert hat. Ein Beispiel für diesen Zusammenhang zwischen Konstrukten und Kennziffern soll das verdeutlichen. Das Konstrukt "Grad der Urbanisierung" bringt zum Ausdruck, in welchem Maße in einer Gemeinde eine städtische Siedlungsform und Lebensweise überwiegt. Die dafür in dieser Untersuchung zur Klassifizierung berücksichtigten Kennziffern sind "Gebäude pro Hektar Siedlungs- und Verkehrsfläche", "Zahl der Wohnungen pro Hektar", "Einwohner pro Hektar Siedlungs- und Verkehrsfläche", "Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche an der Gesamtfläche". Diese Kennziffern definieren "Urbanisierung" nicht erschöpfend, aber sie sind relativ gute Indikatoren und es ist zu vermuten, dass andere relevante Merkmale für "Urbanisierung" - insbesondere solche, die sich auf den Interaktions- und Kommunikationsmodus und auf den Typ der sozialen Kontrolle beziehen - mit diesen Kennziffern korrelieren.

Solche Konstrukte zur Beschreibung von Strukturmerkmalen lassen sich nur bilden, wenn hinter den Kennziffern eine gemeinsame Bedeutung steht und wenn sich das auch nachweisen lässt. Das ist zunächst ein semantisches Problem. Die Bedeutung z.B. der Kennziffer "Einwohnerdichte" muss eine angebbare Beziehung haben zu der Bedeutung des Konstrukts "Urbanisierung". Das ist in diesem Fall gegeben, weil ein wesentliches Merkmal zur Unterscheidung von städtischen und ländlichen Siedlungsformen in der Zahl der Menschen pro Flächeneinheit zu sehen ist.

---

<sup>74</sup> Diese Anteilsziffern beruhen z.T. - vor allem bei den Interventionszahlen des Jugendamtes - auf sehr geringen Fallzahlen. Dies führt dazu, dass kleine Gemeinden sehr leicht hohe Anteilswerte erreichen können (z.B. wenn es 3 Fremdunterbringungen bei lediglich 200 Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren in einer Gemeinde gibt).

### *Faktorenanalyse zur methodischen Definition von Konstrukten*

Die hinter einem Strukturmerkmal stehende Bedeutung muss sich aber auch empirisch nachweisen lassen. Dazu führen wir für die aus sprachlich-semanticen Gründen ausgewählten Indikatoren *Faktorenanalysen* durch. Eine solche Analyse kann zeigen, ob hinter den Indikatoren tatsächlich eine gemeinsame Bedeutung - ein "Faktor" - steht und ob sich die Indikatoren in einer ausreichenden Weise auf diesen "Faktor" zurückführen lassen. Der "Faktor" lässt sich dann als Skala oder Index nutzen, mit dem sich Unterschiede zwischen den betrachteten Regionen im Hinblick auf eine bestimmte Struktur beschreiben lassen. Diese Werte haben wir auf den Bereich 0 bis 100 normiert. Ein Wert von 100 bringt immer den Maximalwert für den Landkreis zum Ausdruck. Den Wert 0 erhält die Gemeinde mit dem niedrigsten Faktorwert. Die Index- bzw. Skalenwerte sind also *relativ*: sie bringen nicht zum Ausdruck, wie stark eine Gemeinde z.B. in einem absoluten Sinne "urbanisiert" ist, sondern nur, wie ihre Stellung im Vergleich zu allen anderen Gemeinden und zum Landkreis insgesamt bewertet werden kann.

### *Vor- und Nachteile faktorenanalytischer Konstrukte*

Die faktorenanalytisch gebildeten "Strukturmerkmale" fassen also Kennziffern unter verschiedenen Gesichtspunkten so zusammen, dass ihre Bedeutung für die gesellschaftlichen Bedingungen in den Gemeinden deutlich wird. Eine solche Zusammenfassung hat Vor- und Nachteile. Ein Nachteil kann darin gesehen werden, dass durch diese Zusammenfassung "natürliche" Größen wie z.B. Personen oder Flächeneinheiten in abstrakte ("dimensionslose") Kennziffern umgewandelt und vielleicht auch unanschaulich werden. Diesem Nachteil stehen aber Vorteile gegenüber: Auf diese Weise wird eine Vielzahl von einzelnen Informationen konzentriert und damit letztlich erst in einer sinnvollen Weise für Analysen verfügbar gemacht. Dazu eignet sich die Faktorenanalyse auch deshalb, weil nicht selten Indikatoren zusammengefasst werden müssen, die sehr unterschiedlich skaliert sind und eine einfache Addition bzw. ein Durchschnitt würde nicht berücksichtigen, dass die Indikatoren ein unterschiedliches Gewicht, bzw. eine unterschiedliche Bedeutung für die zu beschreibende Dimension haben können. Der Vorteil der Faktorenanalyse gegenüber diesen einfachen Formen der Zusammenfassung besteht dann darin, dass die Bedeutung von Indikatoren auf empirische Weise bestimmt wird. Zu berücksichtigen ist aber, dass die Beschreibung von Verhältnissen durch Faktorwerte keine vollständige Beschreibung sein kann, da immer nur ausgewählte Symptome berücksichtigt werden können und dass diese Symptome z.T. auch in einer anderen Weise interpretierbar sind.

Die auf diese Weise faktorenanalytisch gebildeten Konstrukte haben für eine Sozialraumanalyse wichtige Funktionen:

- Sie vereinfachen, indem die Fülle von Informationen auf einige wenige relevante Dimensionen reduziert wird.
- Sie bringen damit Ordnung in die unüberschaubar große Menge von Einzeldaten.

- Sie ermöglichen es, Sachverhalte auch dann zu einer Skala zusammenzufassen, wenn diese in ganz unterschiedlicher Weise skaliert sind.
- Sie bieten eine Möglichkeit, fehlende Daten durch Schätzwerte zu ersetzen.

### *Kontinuität*

Ein für die Sozialraumanalyse entwickeltes Beobachtungssystem sollte nicht nur für eine einzige Periode erstellt werden, sondern laufend auf den neuesten Stand gebracht werden. Ebenso wichtig ist es, Informationen über die Situation zu mehreren Zeitpunkten in der Vergangenheit zu erfassen. Ein Beobachtungssystem sollte auch Aussagen über Veränderungen ermöglichen. Das ist nur möglich, wenn Informationen für verschiedene Zeitpunkte erhoben werden. Es ist sehr oft sogar so, dass Vergleiche - vor allem Beschreibungen von Veränderungen - sehr viel wichtiger sind als Zustandsbeschreibungen. Sowohl die Ausgangsdaten wie auch Kennziffern und Konstrukte lassen sich oft nur mit Bedenken für die Beschreibung von Zuständen verwenden. Ein Beispiel sind Daten über die Belastung mit Kriminalität. Wegen des Dunkelfeldes und anderer Erfassungsprobleme muss mit erheblichen Fehlern gerechnet werden, die einen Schluss auf das "wirkliche Niveau" der Kriminalitätsbelastung in einer Periode nicht zulassen. Möglich sind allerdings Vergleiche - d.h. Änderungen im Zeitverlauf oder Vergleiche zwischen Regionen - wenn man annehmen kann, dass die Fehlerquoten für Vergleichszeiträume oder -regionen annähernd gleich groß sind.

Für die Strukturanalyse des Landkreises standen für einige Merkmale Daten aus verschiedenen Perioden zur Verfügung. Diese zeitindizierten Daten haben wir jedoch nicht genutzt, um Veränderungen zu beschreiben. Dazu erschienen uns die Daten zu wenig stabil. Wenn in einer Gemeinde mit z.B. 400 Einwohnern die Zahl der Jugendgerichtshilfefälle von 2 auf 4 steigt, wäre das eine enorme "Zuwachsrate" von 100 %, aber natürlich würde diese Zahl nicht sinnvoll über das wirkliche Geschehen informieren. Wir haben zeitindizierte Daten in der Regel dazu verwendet, um die Strukturmerkmale für die einzelnen Gemeinden stabiler zu machen. Konkret sieht das so aus, dass wir - wo immer das möglich war - für die jeweiligen Kennziffern einen Durchschnittswert aus mehreren Jahren - i.A. immer die Jahre 1999, 2000 und 2001 - berücksichtigt haben.

### *Datenquellen*

Als Datenquellen standen uns zur Verfügung<sup>75</sup>:

- die Bevölkerungsdaten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

---

<sup>75</sup> Wir danken Frau Bernauer-Eckert für die hervorragende Arbeit bei der Zusammenstellung der Ausgangsdaten für die Sozialraumanalyse sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der im Folgenden genannten Institutionen für ihre Bereitschaft, die erforderlichen Daten zur Verfügung zu stellen.



- die Raumdaten sowie Wohnungs- und Gebäudedaten des Amtes für Wirtschaftsförderung des Landratsamtes Waldshut
- die Schulstatistiken des staatlichen Schulamtes Waldshut und des Oberschulamtes Freiburg sowie die Statistiken einzelner Schulen
- die Sozialhilfedaten des Sozialamtes des Landratsamtes Waldshut
- die Arbeitslosenstatistik des Arbeitsamtes Lörrach
- die Erziehungshilfe- und Jugendgerichtshilfedaten des Kreisjugendamtes Waldshut
- die Polizeistatistik der Polizeidirektion Waldshut-Tiengen und des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg
- die Wahlstatistik des Kommunalamtes des Landratsamtes Waldshut

Wir konnten im Rahmen dieser Analyse kein aufwendiges Quellenstudium betreiben und hatten deshalb keine Möglichkeit, die Zuverlässigkeit und Gültigkeit dieser Daten zu überprüfen. Wir müssen deshalb voraussetzen, dass die Ausgangsdaten verlässlich sind.

## 2. Ergebnisse

Die Ergebnisse unserer Analysen werden in der folgenden Weise präsentiert:

Das Kapitel 2.1 beschreibt, wie sich die 32 Gemeinden hinsichtlich ihrer Siedlungsform unterscheiden. Dazu gehen wir von einem Kontinuum aus, das auf dem einen Extrem durch eher ländlich-dörfliche Gemeinden gebildet wird und auf dem anderen durch Gemeinden, die eher städtischen Charakter haben. Die Analysen und Beschreibungen beginnen mit diesem Merkmal, für das wir das Konstrukt "Grad der Urbanisierung" eingeführt haben, weil sich viele der im Folgenden dargestellten Verhältnisse insofern darauf zurückführen lassen, als relativ hohe Korrelationen mit dem "Grad der Urbanisierung" in den Gemeinden beobachtbar sind.

In Kapitel 2.2 wird die Bevölkerung in den Gemeinden beschrieben: nach Umfang, Alter und Ausländeranteil.

Das Kapitel 2.3 stellt unter verschiedenen Gesichtspunkten die Belastung der 32 Gemeinden mit sozialen Problemen dar. Dabei gehen wir von einer sehr weiten Fassung des Begriffs "soziale Probleme" aus. Dafür konnten wir auch ein entsprechendes Konstrukt vorschlagen - "Grad der Belastung mit sozialen Problemen" - und die Gemeinden in eine Rangordnung nach ihrem "Belastungsgrad" bringen. In diesem Kapitel wird auch dargestellt, wie die Belastung im Hinblick auf spezifische soziale Probleme aussieht - z.B. hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung, der Belastung mit Armut und Arbeitslosigkeit usw.

In Kapitel 2.4 werden verschiedene Interventionen des Jugendamtes beschrieben, die z.T. auch auf soziale Probleme schließen lassen, z.T. aber auch eher lokale Praktiken bzw. lokale Traditionen der Nutzung von Ermessensspielräumen und Verwaltungsgewohnheiten zum Ausdruck bringen.

Das Kapitel 3 enthält eine kommentierte Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse.

Das Kapitel 4 schließlich fasst einige der Ergebnisse in Form von Profilen für die einzelnen Gemeinden zusammen.

## 2.1 Grad der Urbanisierung

Eine urbanisierte Region zeichnet sich durch bestimmte bauliche, ökonomische und soziale Merkmale aus: Es überwiegt eine relativ dichte Bebauung und die Gebäude sind eher mehrstöckig. Es leben auch sehr viele Menschen auf relativ engem Raum, d.h. die Bevölkerungsdichte ist relativ hoch. In ökonomischer Hinsicht spielt die Landwirtschaft keine große Rolle, sondern es stehen eher die gewerbliche Güterproduktion oder Dienstleistungen im Vordergrund. Für urbanisierte Regionen sind auch spezifische Interaktions- und Kommunikationsstile charakteristisch: die Begegnung mit Fremden ist normal; viele Kontakte haben einen anonymen Charakter; informelle nachbarschaftliche Sozialkontrollen haben eine relativ geringe Bedeutung; die Menschen begegnen sich im öffentlichen Raum mit Toleranz und Distanz.

Um die Gemeinden des Landkreises nach dem Grad der Urbanisierung zu klassifizieren, stehen die folgenden Kennziffern zur Verfügung:

Indikatoren für den Grad der Urbanisierung		verfügbare und berücksichtigte Daten
1	Anteil der landwirtsch. genutzten Fläche an der Siedlungs-, Verkehrs- und Wirtschaftsfläche	2001
2	Bebauungsdichte: Wohngebäude pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	2001
3	Wohnungsdichte: Wohnungen pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	2001
4	Bevölkerungsdichte: Einwohner pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	2001

Diese Indikatoren korrelieren miteinander sehr hoch und lassen sich durch eine Faktorenanalyse zu einer Skala zusammenfassen:

### Komponentenmatrix (Faktorladungen)

- Korrelation der Skala "Urbanisierungsgrad" mit den Indikatoren

	Komponente "Urbanisierungsgrad"
Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche	-,815
Bebauungsdichte: Wohngebäude pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	,931
Wohnungsdichte: Wohnungen pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	,976
Bevölkerungsdichte: Einw. pro ha Siedlungs- und Verkehrsfläche	,978

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

1 Komponente extrahiert; 86 % Varianzerklärung

---

Die Skala wurde auf einen Bereich von 0 bis 100 normiert. Für die 32 Gemeinden ergibt sich ein Mittelwert von rund 41 mit einer Standardabweichung von 27. Die Tabelle 2.1 zeigt, wie sich die 32 Gemeinden, der Landkreis insgesamt und das Land Baden-Württemberg nach dem Grad der Urbanisierung klassifizieren lassen.

Tab. 2.1: Urbanisierungsgrad 2001

Gemeinden und Rangordnung nach dem Urbanisierungsgrad		Skala "Urbanisierungsgrad"	Indikatoren der Skala			
			Bebauungs- dichte: Wohn- geb. pro ha Siedl.Fläche 2001	Wohnungs- dichte: Woh- nungen pro ha Siedl.Fläche 2001	Bevölkerungs- dichte: Einw.pro ha Siedlungsflä- che 2001	Anteil der landwirtsch. gen.Fläche 2001
1	Bad Säckingen	100,00	4,26	11,45	24,59	38,95
2	Wehr	91,89	4,88	11,19	24,39	60,09
3	Lauchringen	83,97	4,52	9,63	22,69	56,29
4	<b>BADEN- WÜRTTEMBERG</b>	75,22	4,63	10,06	22,47	75,50
5	Laufenburg	74,80	4,63	9,18	21,02	67,47
6	Murg	74,10	4,54	8,68	20,81	64,22
7	Jestetten	68,44	4,48	8,52	20,51	71,95
8	Dogern	67,14	4,11	7,94	18,18	59,88
9	Waldshut-Tiengen	62,79	3,54	9,33	20,17	72,97
10	Küssaberg	62,05	4,46	8,61	18,57	78,80
11	Wutöschingen	56,74	4,00	7,87	19,07	79,15
12	Häusern	51,66	3,21	7,12	14,17	60,62
13	Klettgau	42,80	3,71	6,35	14,85	80,91
14	<b>LANDKREIS INSGES.</b>	42,66	3,26	6,83	15,34	79,01
15	St.Blasien	41,68	2,55	7,58	15,77	76,48
16	Albbruck	41,56	3,26	6,14	15,47	77,43
17	Todtmoos	37,93	2,56	7,33	10,53	68,44
18	Hohentengen	35,91	3,40	6,12	13,29	83,90
19	Bonndorf	30,57	2,81	5,79	13,47	84,06
20	Eggingen	28,01	2,82	4,74	12,21	79,53
21	Höchenschwand	27,28	2,29	6,20	11,60	80,39
22	Görwihl	27,15	2,66	4,91	12,19	79,93
23	Lottstetten	23,11	2,00	4,19	8,76	65,25
24	Bernau	22,31	2,69	5,34	10,87	88,11
25	Herrischried	22,09	2,85	4,19	9,85	81,49
26	Weilheim	21,59	2,67	4,50	11,11	84,96
27	Dettighofen	20,62	3,08	4,44	9,42	87,61
28	Grafenhausen	18,40	2,56	4,44	9,59	84,92
29	Rickenbach	16,99	2,14	3,57	9,16	75,70
30	Ühlingen-Birkendorf	15,74	2,29	4,40	10,03	86,93
31	Dachsberg	10,11	2,18	3,56	7,87	85,34
32	Stühlingen	4,78	1,83	3,11	7,13	85,79
33	Ibach	1,01	1,89	2,82	6,90	91,14
34	Wutach	,00	1,61	2,85	7,61	91,12
insges.		41,21	3,19	6,44	14,40	76,01

Als “gering urbanisierte Gemeinden” mit eher ländlichem Charakter gelten:

---

**“gering urbanisierte Gemeinden” (Skalenwerte bis unter 27,5)**

---

Höchenschwand, Görwihl, Lottstetten, Bernau,  
Herrischried, Weilheim, Dettighofen, Grafenhausen,  
Rickenbach, Ühlingen-Birkendorf, Dachsberg,  
Stühlingen, Ibach, Wutach

“Durchschnittlich urbanisierte” Gemeinden sind:

---

**“Durchschnittlich urbanisierte” Gemeinden (Skalenwerte 27,5 bis unter 54,5)**

---

Häusern, Klettgau, St.Blasien,  
Albbruck, Todtmoos, Hohentengen,  
Bonndorf, Eggingen

Gemeinden mit einem “leicht überdurchschnittlichen Urbanisierungsgrad” sind:

---

**Gemeinden mit einem “leicht überdurchschnittlichen Urbanisierungsgrad” (54,5 bis unter 68)**

---

Dogern, Waldshut-Tiengen  
Küssaberg, Wutöschingen

Im Vergleich zum Landkreisdurchschnitt sind die folgenden Gemeinden “deutlich urbanisiert”:

---

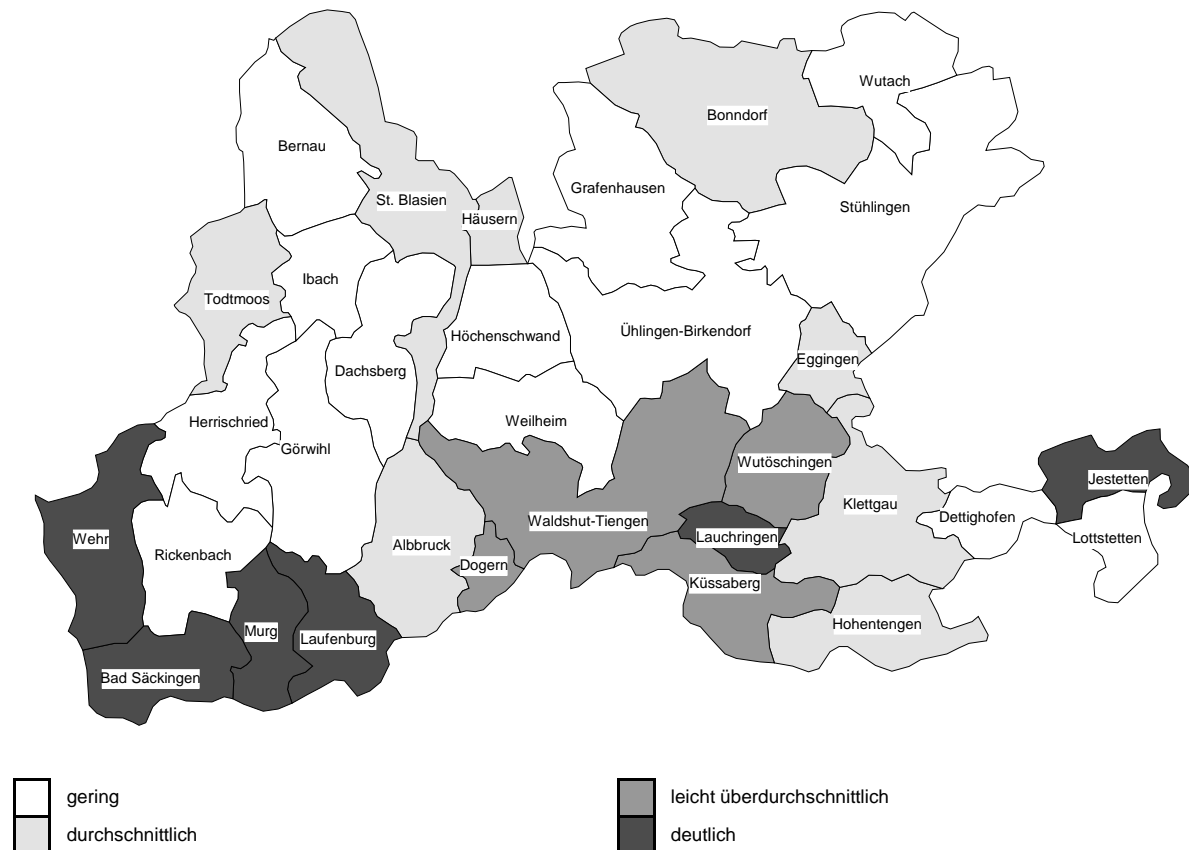
**“deutlich urbanisierte” Gemeinden Skalenwerte 68 und mehr)**

---

Bad Säckingen, Wehr, Lauchringen,  
Laufenburg, Murg, Jestetten

Bei der Interpretation ist zu beachten, dass die Klassifizierung nach dem Grad der Urbanisierung eine *relative* ist und sich an den Verhältnissen im Landkreis orientiert. Bad Säckingen ist im Verhältnis zu den anderen Gemeinden des Landkreises “deutlich urbanisiert”, aber im Hinblick

auf andere Städte im Bundesgebiet würde Bad Säckingen gewiss keinen sehr hohen Wert auf einer solchen Skala erreichen.



**Karte 1:** Grad der Urbanisierung in den Gemeinden des Landkreises

Ein Blick auf die Karte des Landkreises zeigt, dass die Gemeinden nach dem Urbanisierungsgrad nicht zufällig auf das Gebiet des Landkreises verteilt sind. Die stärker urbanisierten Gemeinden liegen im Süden, in der Nähe zum Rhein und zur Grenze. Das wird auch deutlich, wenn man den durchschnittlichen Urbanisierungsgrad von Gemeinden mit ihrer Entfernung zur Grenze in Beziehung setzt. Der Tendenz nach steigt der Urbanisierungsgrad von Norden nach Süden in Richtung zur Schweizer Grenze.

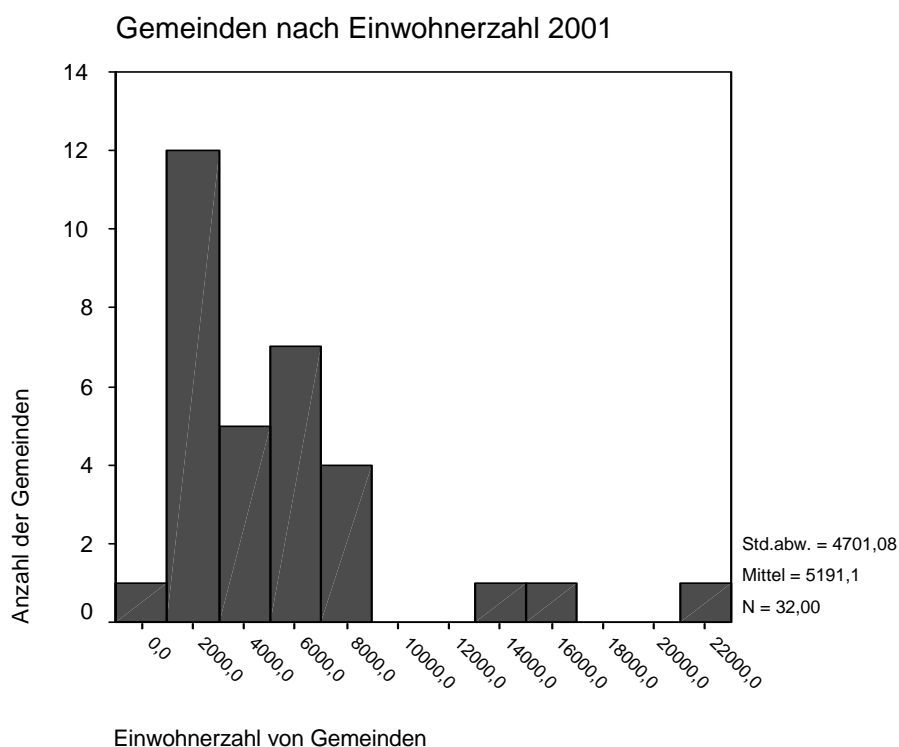
Distanz zur Grenze	durchschnittlicher Urbanisierungsgrad	Gemeinden			
		relativ hoch urbanisiert	leicht überdurchschnittlich urbanisiert	durchschnittlich urbanisiert	ländlich
sehr gering - unmittelbare Grenznähe	54	Jestetten, Laufenburg, Murg, Bad Säckingen, Wehr	Dogern, Küssaberg, Waldshut-Tiengen	Albbruck, Hohentengen, Eggingen	Dettighofen, Lottstetten, Stühlingen
gering	43	Lauchringen		Klettgau	Rickenbach, Ühlingen-Birkendorf, Wutach
mittlere Distanz	20		Wutöschingen	Görwihl	Grafenhausen, Höchenschwand, Weilheim
größere Distanz	27			Herrischried, Dachsberg, Todtmoos, St.Blasien,	Bonndorf, Dettighofen, Häusern, Ibach



## 2.2 Bevölkerung in den 32 Gemeinden

### *Einwohnerzahl*

Die kleinste Gemeinde im Landkreis ist Ibach mit 428 Einwohnern im Jahr 2001. Die größte Gemeinde ist Waldshut-Tiengen mit 22.408 Einwohnern. Die durchschnittliche Gemeindegröße beträgt rund 5.000 Einwohner. Die unten stehende Abbildung zeigt das Spektrum der Gemeindegrößen für den Landkreis:



**Abbildung47:** Gemeinden im Landkreis nach der Einwohnerzahl

Nur 3 Gemeinden haben mehr als 10.000 Einwohner (Wehr: ca. 13.000, Bad Säckingen: ca. 16.000 und Waldshut-Tiengen: ca. 22.000). 11 Gemeinden haben eine Einwohnerzahl, die zwischen 5.000 und 9.000 liegt und in der Mehrheit der Gemeinden (18) leben weniger als 5.000 Menschen.

### *Zusammensetzung der Bevölkerung*

Die Bevölkerung können wir vor allem im Hinblick auf ihren Altersaufbau beschreiben. Eine Beschreibung nach dem Anteil von Männern und Frauen bringt hinsichtlich der 32 Gemeinden keine wesentlichen Erkenntnisse, da sich die Anteile kaum unterscheiden (Männer haben einen

Anteil von jeweils rund 49 %). Auch der “Ausländeranteil” wird in der amtlichen Statistik berichtet, allerdings nicht differenziert nach verschiedenen Nationalitäten oder Ethnien. Leider enthält die offizielle Berichterstattung keine Angaben über den Familienstand.

#### *Altersaufbau: Anteil der Kinder und Jugendlichen*

Den Altersaufbau berichten wir für die folgenden Altersgruppen:

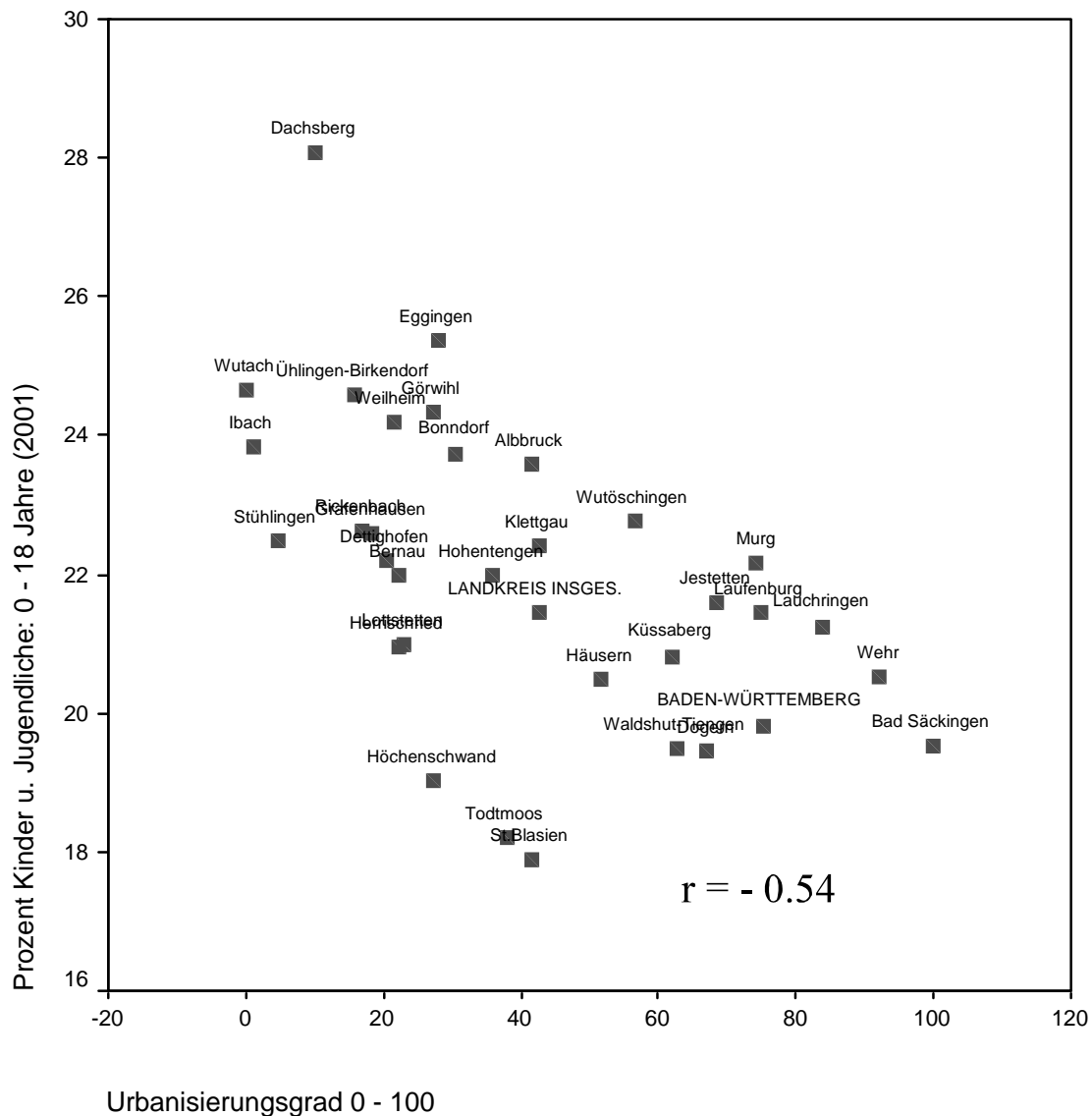
- Kinder: 0 bis unter 10 Jahre
- Jugendliche: 10 bis unter 18 Jahre
- junge Erwachsene: 18 bis unter 25 Jahre
- Erwachsene im erwerbsfähigen Alter: 25 Jahre bis unter 60 Jahre
- Senioren: 60 Jahre und älter

Im Landkreis insgesamt sind rund 21 % der Einwohner Kinder oder Jugendliche. Dieser Anteil ist etwas höher als im Bundesland Baden-Württemberg (20 %). Den geringsten Anteil an Kindern und Jugendlichen hat mit 18 % Bad Säckingen, den höchsten Anteil hat die Gemeinde Dachsberg mit 28 %.

**Tab. 2.2: Bevölkerung 2001 - Anteile verschiedener Altersgruppen**

Rang der Gemeinden nach dem Kinder-/ Jugendlichen-Anteil	Kinderanteil: 0-10 Jahre	Jugendlichen- anteil: 10-18 Jahre	Anteil junger Erwachsener: 18-25 Jahre	Erwachsenen- anteil: 25-60 Jahre	Senioren- anteil: 60 Jahre u.ä.	Bevölkerung insges.
1 Dachsberg	14,29	13,79	6,93	40,86	24,21	1400
2 Eggingen	13,71	11,66	8,30	48,46	17,86	1758
3 Wutach	13,22	11,42	7,98	43,58	23,87	1278
4 Ühlingen-Birkendorf	12,70	11,89	7,66	44,55	23,20	5104
5 Görwihl	11,80	12,54	8,74	46,22	20,69	4634
6 Weilheim	12,83	11,34	7,16	48,76	19,90	3156
7 Ibach	11,68	12,15	7,01	44,39	26,40	428
8 Bonndorf	12,99	10,75	8,09	46,44	21,73	6789
9 Albbruck	12,67	10,91	9,14	47,04	20,25	7473
10 Wutöschingen	12,21	10,56	8,51	48,68	20,04	6428
11 Rickenbach	11,46	11,18	7,87	46,28	23,22	3928
12 Grafenhausen	13,00	9,57	7,64	45,41	24,38	2330
13 Stühlingen	11,49	10,98	7,44	47,14	22,95	5255
14 Klettgau	12,38	10,03	7,94	47,37	22,28	7367
15 Dettighofen	11,68	10,52	7,14	47,01	23,55	1036
16 Murg	11,14	11,02	8,00	47,48	22,36	6887
17 Hohentengen	12,12	9,85	8,12	48,91	20,99	3349
18 Bernau	10,66	11,31	7,64	46,20	24,18	1989
19 Jestetten	11,33	10,26	7,44	46,75	24,23	5271
20 LANDKREIS INSGES.	11,21	10,23	7,83	47,29	23,43	166114
21 Laufenburg	10,62	10,82	7,95	48,83	21,78	8343
22 Lauchringen	11,20	10,04	8,90	49,75	20,10	7328
23 Lottstetten	11,37	9,61	8,20	49,43	21,39	2207
24 Herrischried	11,19	9,74	6,25	43,14	29,68	2689
25 Küssaberg	11,55	9,27	7,17	49,24	22,76	5479
26 Wehr	10,40	10,11	7,33	47,90	24,26	13147
27 Häusern	10,97	9,51	7,44	47,09	25,00	1304
28 BADEN- WÜRTTEMBERG	10,69	9,14	8,03	49,28	22,87	10600906
29 Bad Säckingen	10,57	8,94	7,11	46,63	26,75	16478
30 Waldshut-Tiengen	10,14	9,35	7,81	47,20	25,50	22408
31 Dogern	10,62	8,84	7,74	48,48	24,32	2364
32 Höchenschwand	9,67	9,37	6,65	46,07	28,24	2390
33 Todtmoos	8,19	10,03	7,51	49,56	24,71	2064
34 St.Blasien	7,82	10,07	9,75	46,90	25,46	4053
insges.	11,46	10,49	7,78	47,01	23,31	

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen korreliert sehr deutlich mit dem Urbanisierungsgrad ( $r = -0,54$ ): In den stärker urbanisierten Gemeinden ist der Kinder- und Jugendlichenanteil deutlich geringer als in den eher ländlichen Gemeinden.



**Abbildung 48:** Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Bevölkerung / Urbanisierungsgrad

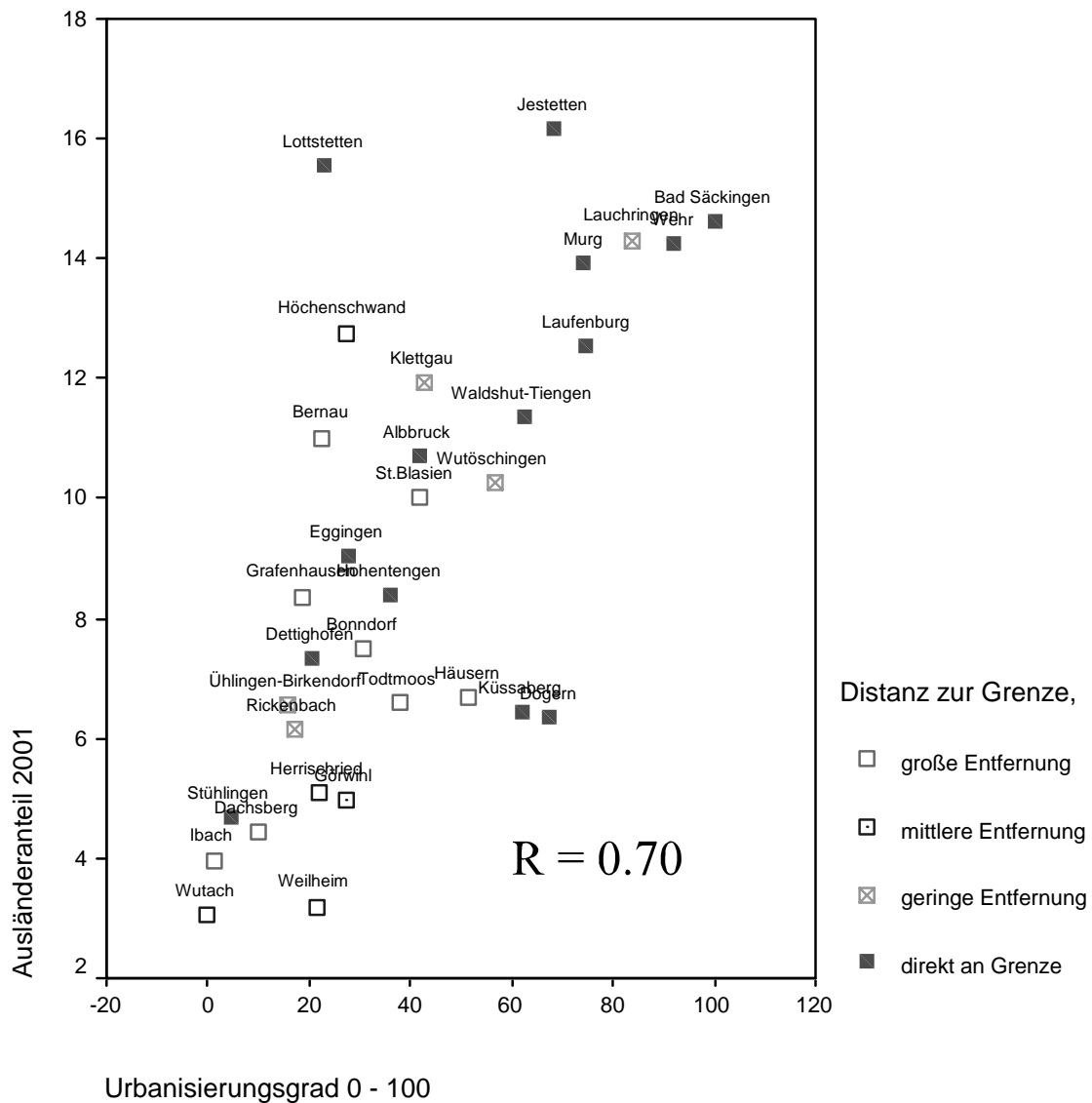
### Ausländer

Der Anteil der Bürger mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit variiert 2001 in den 32 Gemeinden zwischen 3 % (Wutach) und 16 % (Jestetten) und ist im Landkreis insgesamt mit 11 % etwas niedriger als in Baden-Württemberg (12 %). Die Tabelle 2.3 zeigt, wie hoch der Ausländeranteil in den einzelnen Gemeinden ist.

**Tab. 2.3: Ausländeranteil in den Gemeinden 2001**

Rang der Gemeinden nach dem Ausländeranteil		Ausländeranteil 2001	Bevölkerung 2001 insges.
1	Jestetten	16,16	5271
2	Lottstetten	15,54	2207
3	Bad Säckingen	14,62	16478
4	Lauchringen	14,31	7328
5	Wehr	14,25	13147
6	Murg	13,94	6887
7	Höchenschwand	12,76	2390
8	Laufenburg	12,54	8343
9	<b>BADEN-WÜRTTEMBERG</b>	12,21	10600906
10	Klettgau	11,95	7367
11	Waldshut-Tiengen	11,36	22408
12	Bernau	11,01	1989
13	Albbruck	10,72	7473
14	<b>LANDKREIS INSGES.</b>	10,66	166114
15	Wutöschingen	10,27	6428
16	St.Blasien	10,02	4053
17	Eggingen	9,04	1758
18	Hohentengen	8,39	3349
19	Grafenhausen	8,37	2330
20	Bonndorf	7,50	6789
21	Dettighofen	7,34	1036
22	Häusern	6,67	1304
23	Todtmoos	6,59	2064
24	Ühlingen-Birkendorf	6,54	5104
25	Küssaberg	6,44	5479
26	Dogern	6,35	2364
27	Rickenbach	6,14	3928
28	Herrisried	5,09	2689
29	Görwihl	4,96	4634
30	Stühlingen	4,68	5255
31	Dachsberg	4,43	1400
32	Ibach	3,97	428
33	Weilheim	3,20	3156
34	Wutach	3,05	1278
insges.		9,15	321563

Der Ausländeranteil der Gemeinden variiert vor allem mit dem Urbanisierungsgrad, der Tendenz nach aber auch mit der Distanz zur Grenze: Je höher der Urbanisierungsgrad ist und je geringer die Distanz zur Grenze, desto höher ist der Tendenz nach auch der Ausländeranteil.



**Abbildung49:** Ausländeranteil 2001 / Urbansisierungsgrad und Distanz zur Grenze

Die Abbildung zeigt, dass es einerseits eine relativ eindeutige Regelmäßigkeit gibt, dass einige Gemeinden aber auch davon abweichen: Einen eher geringeren Ausländeranteil als aufgrund des Urbanisierungsgrades erwartbar wäre, haben die Gemeinden Häusern, Küssaberg und Dogern. Der Ausländeranteil ist eher höher als zu erwarten wäre in den Gemeinden Lottstetten und Jestetten.

### 2.3 Belastung des Landkreises und der 32 Gemeinden mit sozialen Problemen

Was unter “sozialen Problemen” zu verstehen ist, lässt sich nicht ganz eindeutig festlegen und hängt auch von Bewertungen und damit von gesellschaftspolitischen Standorten ab. Ist z.B. “Mietwucher” ein soziales Problem? Oder “Schwarzfahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln”? Soll man Graffiti-Maler als Verursacher von sozialen Problemen betrachten? Wie ist es mit dem Genuss illegaler Suchtmittel? Aber sollte man dann nicht auch den Alkoholenuss zu einem “sozialen Problem” erklären? Und natürlich auch die Raserei auf Autobahnen und vielleicht auch den Besitz von Kampfhunden, ruhestörenden Lärm nach 22 Uhr usw. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, wenn wir zusammentragen, was Menschen aus verschiedenen sozialen Kreisen in irgendeiner Weise stören könnte.

Natürlich ist es nicht sinnvoll, von einer so weiten Fassung des Begriffs auszugehen. Wir engen ihn ein, indem wir zwei konstitutive Merkmale hervorheben: Erstens, ein Sachverhalt sollte nur dann als soziales Problem betrachtet werden, wenn er auf eine mangelnde Integration in ein bedeutsames gesellschaftliches Institutionensystem verweist. Zweitens sollte die Bedingung erfüllt sein, dass es eine angebbare Chance gibt, dass legitimierte Instanzen auf diesen Sachverhalt durch Interventionen reagieren. In diesem Sinne betrachten wir die folgenden Konflikt- und Problemlagen als soziale Probleme:

- Kriminalität - als Indikator für mangelnde Integration in das System gesellschaftlicher Basisnormen;
- Armut und Arbeitslosigkeit - als Indikatoren für mangelnde Integration in Ökonomie und Arbeitswelt;
- den Nichtwähleranteil - als Indikator für mangelnde Integration in das politische System.

Die durch die amtliche Statistik bzw. durch die Verwaltungsstatistik erfassten und damit messbaren sozialen Probleme im Landkreis lassen sich folgendermaßen beschreiben:

	Indikatoren für die Belastung mit sozialen Problemen	verfügbare und berücksichtigte Daten
1	Kriminalitätsbelastung: Zahl der bekannt gewordenen Straftaten pro 1000 Einwohner	1999 - 2001
2	Jugendkriminalität: Tatverdächtige Kinder und Jugendliche pro 1000 der gleichen Altersgruppe	1999 - 2001
3	Prozent der Nichtwähler bei der Kommunalwahl 1999 - in Prozent der Wahlberechtigten	1999
4	Ökonomische und soziale Belastungen durch Armut und Arbeitslosigkeit:	2003 auf Bevölkerung von 2001 bezogen
5	• Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt pro 1000 Einwohner	
6	• Arbeitslose pro 100 versicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort	
	• arbeitslose Jugendliche (bis 21) pro 100 Jugendliche im Alter von 16 bis 21	2001

Wo das möglich war - bei den Indikatoren 1 und 2 -, wurde überprüft, ob die Kennziffern im Zeitverlauf "stabil" sind, d.h. in welchem Maße zumindest die Rangordnung der 32 Gemeinden nach ihrer Belastung unverändert geblieben ist. Das ist im Wesentlichen der Fall. Deshalb wurden nach Möglichkeit Kennwerte für die Belastung der Gemeinden mit spezifischen sozialen Problemen auf der Grundlage der drei Berichtsjahre 1999, 2000 und 2001 berücksichtigt. Das erfolgte dadurch, dass für diese Indikatoren jeweils ein Durchschnittswert aus den drei Jahren berücksichtigt wurde. Auf diese Weise konnten "zufallsbedingte" und durch die z.T. geringen Größenordnungen bedingte Verzerrungen ausgeglichen werden.

Bei der Kriminalitätsbelastung mussten wir anders verfahren. Das war dadurch bedingt, dass in der Gemeinde Waldshut-Tiengen im Jahr 2000 eine Schwerpunktaktion der Polizei im Bereich der Wirtschaftskriminalität stattfand, was dazu führte, dass die Zahl der Vermögens- und Fälschungsdelikte in diesem Jahr sehr stark auf 3265 (statt normalerweise 200-300) anstieg. Dadurch erhöhte sich die Zahl der bekannt gewordenen Straftaten insgesamt auf 5078 im Gegensatz zu 2247 im Jahr 1999 und 2427 im Jahr 2001. Dieses Jahr ist ein einmaliger "Ausreißer" und wir haben deshalb zur Berechnung der Kriminalitätsbelastung nicht den Durchschnitt aus den Jahren 1999 bis 2001 zugrunde gelegt, sondern lediglich den Durchschnitt aus 1999 und 2001. Auf diese Weise lässt sich die "normale" Belastung der Gemeinden erheblich besser zum Ausdruck bringen.

### 2.3.1 "Gesamtbelastung"

Die 6 Indikatoren für soziale Belastungen im Landkreis korrelieren untereinander signifikant und in beachtlicher Größenordnung. Sie konnten deshalb durch eine Faktorenanalyse zu einer Skala zusammengefasst werden, die Auskunft gibt über das Ausmaß der Belastung durch soziale Probleme im Landkreis insgesamt und in den 32 Gemeinden. Wie die 6 Indikatoren mit dieser Belastungsskala korrelieren, geht aus der unten stehenden Tabelle hervor:

#### Komponentenmatrix (Faktorladungen)

- Korrelation der Skala "Gesamtbelastung" mit den Indikatoren

	Korrelation mit der Skala "Gesamtbelastung" (Faktorladungen)
Kriminalitätsbelastung: Häufigkeitsziffern 99 und 01	,85
Tatverdächtige Kinder + Jugendliche pro 1000 Kinder + Jugendliche 99 - 01	,83
Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt 2003 pro 1000 Einw. 2001	,75
Arbeitslose pro 100 versicherungspflichtige Beschäftigte 2001	,74
arbeitslose Jugendliche (bis 21) pro 100 Jug. im Alter von 16 bis 21	,79
Nichtwähler 1999	,73

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

1 Komponente extrahiert; 61 % erklärte Varianz



Die Tabelle 2.4 zeigt, wie stark die einzelnen Gemeinden insgesamt durch Kriminalität, Probleme und Konflikte von Jugendlichen, durch Arbeitslosigkeit und Armut und geringe politische Integration (Anteil der Nichtwähler) belastet sind. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass es sich hier um *relative* Kennwerte handelt. Die Skalenwerte beziehen sich auf die Situation im *Landkreis* und auf den hier betrachteten *Zeitraum* 1999 bis 2001. Sie bringen zum Ausdruck in welchem Maße die einzelnen Gemeinden von der "Gesamtsituation" abweichen. Die Skalenwerte liegen durch Normierung in einem Wertebereich von 0 bis 100, mit einem Mittelwert von 39 und einer Standardabweichung von 21, wobei 100 der Wert für die Gemeinde mit der größten Gesamtbelastung ist (Waldshut-Tiengen) und die Gemeinde mit der geringsten Gesamtbelastung (Wutach) den Wert 0 hat.

Die Tabelle enthält außer den Skalenwerten für die Gesamtbelastung auch die Werte für die einzelnen Indikatoren für die hier berücksichtigten Berichtsjahre. Auf diese Weise lassen sich die dimensionslosen Skalenwerte mit den vertrauteren Relativzahlen für Kriminalität, Arbeitslosigkeit usw. in Verbindung bringen. Dabei wird auch deutlich, dass die Gemeinden im Hinblick auf die einzelnen Indikatoren zwar im Großen und Ganzen die gleiche Rangordnung aufweisen, aber nicht vollständig.

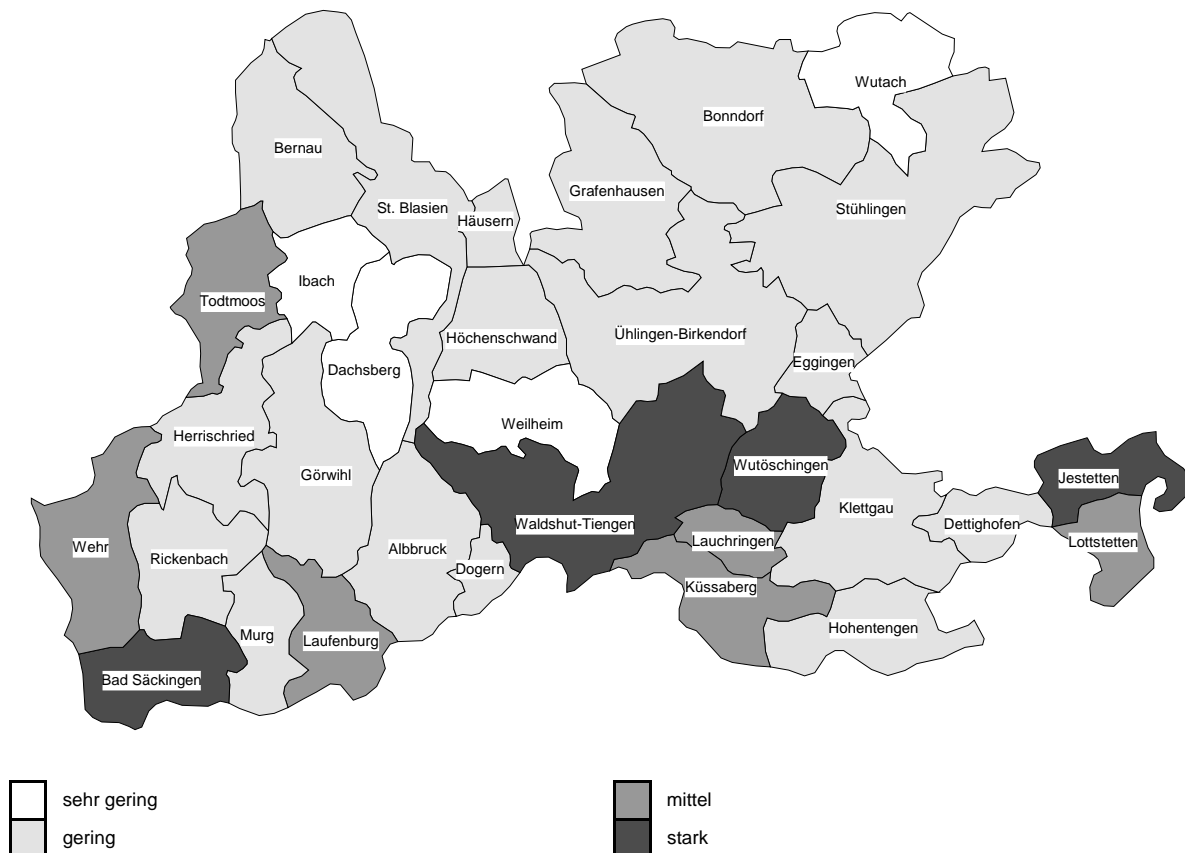
Tab. 2.4: Gesamtbelastung der Gemeinden mit sozialen Problemen

Rang der Gemeinden nach der Gesamtbelastung	Skala: Gesamtbelastung 0 - 100	Straftaten pro 1000 Einw. Durchschn. 1999 und 2001	Tatverd. Kinder + Jugendl. pro 1000 bis 18-Jährige - Durchsch. 1999 - 2001	Empf. von HzL 2003 pro 1000 Einw. 2001	Arbeitslosenquote: Arbeitslose pro vers.pfl. Besch. am Wohnort 2001	arbeitslose bis 25-Jährige pro 100 16- bis 25-Jährige 2001	Nichtwähler 1999
1 Waldshut-Tiengen	100,00	105,46	43,96	20,75	12,99	4,92	54,20
2 Bad Säckingen	86,81	85,93	49,40	13,65	11,05	5,41	51,60
3 Wutöschingen	67,85	26,24	12,10	15,56	11,75	7,65	50,70
4 Jestetten	67,06	38,62	24,73	12,71	13,97	6,33	38,80
5 Lottstetten	58,03	71,73	9,97	7,25	15,03	3,81	41,40
6 Lauchringen	54,83	29,87	17,68	12,69	11,37	4,00	48,00
7 Küssaberg	53,73	41,29	24,13	7,85	11,79	3,02	51,70
8 LANDKREIS INSGES.	52,82	46,17	20,30	10,74	9,19	3,88	45,70
9 Todtmoos	51,80	43,48	35,86	8,72	10,65	3,11	35,80
10 Laufenburg	50,68	45,43	20,78	7,91	8,17	3,95	51,70
11 Wehr	50,13	37,48	17,90	9,20	8,90	4,38	48,10
12 Ühlingen-Birkendorf	41,38	18,51	6,40	13,91	10,33	3,37	37,60
13 Herrischried	40,92	22,40	18,05	5,58	8,53	4,47	45,00
14 Bonndorf	40,73	31,87	20,82	10,90	5,58	3,12	42,90
15 Murg	40,25	27,15	16,09	7,26	7,11	3,45	50,80
16 Klettgau	40,20	28,68	18,22	8,96	7,85	3,21	42,00
17 Stühlingen	37,62	42,54	21,99	5,90	6,59	2,88	39,80
18 St.Blasien	36,09	36,83	30,39	6,91	5,10	2,33	38,30
19 Dogern	31,78	26,69	13,93	4,65	6,68	3,77	38,90
20 Albbruck	31,38	26,77	11,86	5,08	7,31	2,52	45,50
21 Hohentengen	31,14	25,23	8,11	4,78	8,85	3,13	39,80
22 Dettighofen	30,58	16,66	,00	11,58	9,76	2,80	31,20
23 Rickenbach	27,16	18,59	5,95	6,11	7,50	2,39	43,00
24 Höchenschwand	26,98	28,23	9,34	5,02	6,82	2,34	39,70
25 Eggingen	26,80	14,08	6,74	6,83	6,87	3,17	38,50
26 Görwihl	23,25	20,81	8,52	6,69	5,73	2,41	34,60
27 Bernau	23,18	13,94	1,53	7,04	7,34	4,43	22,90
28 Häusern	21,92	27,36	2,52	13,04	6,13	,76	26,30
29 Grafenhausen	21,55	20,50	3,81	8,15	4,71	2,90	31,20
30 Ibach	16,45	20,96	,00	7,01	11,00	2,22	6,40
31 Weilheim	8,79	11,59	1,31	4,44	5,07	,66	33,20
32 Dachsberg	8,68	7,15	,00	5,71	6,99	,66	25,90
33 Wutach	,00	14,73	,00	3,13	3,49	,71	20,40
insges.	39,41	32,51	14,62	8,66	8,49	3,28	39,14

Auf dieser Grundlage - unter Berücksichtigung des Mittelwertes und der Standardabweichung - lassen sich die 32 Gemeinden den folgenden Kategorien zuordnen:<sup>76</sup>

sehr gering belastete Gemeinden	gering belastete Gemeinden	Gemeinden mit mittlerer Belastung	relativ stark belastete Gemeinden
Ibach Dachsberg Weilheim Wutach	Ühlingen-Birkendorf Bonndorf Herrischried Murg Klettgau Stühlingen St.Blasien Dogern Albbruck Hohentengen Dettighofen Rickenbach Eggingen Höchenschwand Bernau Görwihl Grafenhausen Häusern	Lottstetten Lauchringen Küssaberg Todtmoos Wehr Laufenburg	Waldshut-Tiengen Bad Säckingen Wutöschingen Jestetten

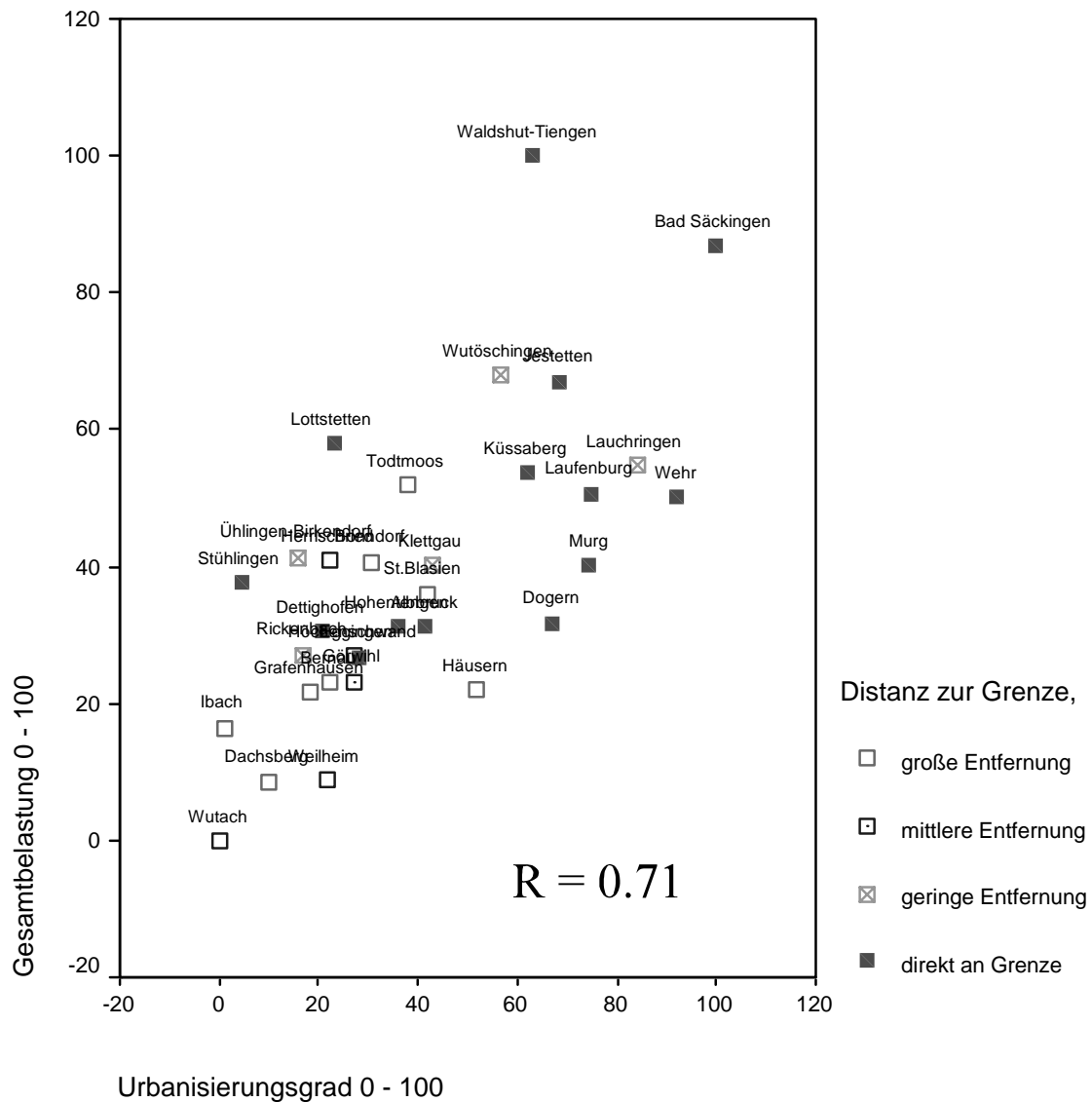
<sup>76</sup> Die Kategorien umfassen jeweils eine Standardabweichung: 0-21, 21-42, 42-63, >63.



**Karte 2:** "Gesamtbelastung" der Gemeinden: Kriminalität, Armut, Arbeitslosigkeit, Nichtwähler

### *Urbanisierung und Belastungen*

Eine genauere Betrachtung der Tabelle lässt einen gewissen Trend erkennen: Die Belastung mit sozialen Problemen variiert vor allem mit dem "Urbanisierungsgrad", d.h. mit der Annäherung von Gemeinden an einen eher städtischen Siedlungstyp. Das wird in der unten stehenden Graphik noch deutlicher. Mit steigendem Urbanisierungsgrad nimmt auch die Belastung mit sozialen Problemen deutlich zu. Außerdem ist erkennbar, dass der Tendenz nach auch die Distanz zur Grenze eine gewisse Rolle spielt. In den grenznahen Orten ist das Ausmaß der Belastung mit sozialen Problemen größer als in den grenzferneren Gemeinden.



**Abbildung50:** Gesamtbelastung mit sozialen Problemen / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

Bei diesem Ergebnis stellt sich natürlich die Frage, was dieser Zusammenhang zu bedeuten hat. Natürlich wäre es sinnlos, die hier berücksichtigten Indikatoren für den Grad der Urbanisierung als *Ursachen* für die Belastung mit sozialen Problemen zu betrachten. Die Gebäudedichte oder der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche haben gewiss direkt nichts mit der Entstehung von sozialen Problemen zu tun. Und noch abwegiger wäre es, durch eine Verringerung der Gebäudedichte oder eine Steigerung der landwirtschaftlichen Fläche den Umfang sozialer Probleme verringern zu wollen. Es ist viel eher mit einem sehr viel komplexeren Bedingungs- zusammenhang zu rechnen, bei dem zu berücksichtigen ist, welche *sozialen* Verhältnisse eher oder sogar typischerweise bei einem hohen Urbanisierungsgrad zu erwarten sind. Außerdem

muss berücksichtigt werden, dass mit der Skala zur Messung der Belastung durch soziale Probleme Sachverhalte zusammengefasst sind, für die ganz unterschiedliche Verursachungszusammenhänge zu erwarten sind: Armut und Arbeitslosigkeit haben natürlich andere Gründe als Kriminalität und wieder andere Gründe sind für politisches Desinteresse zu erwarten. Es scheint allerdings so, als ob diese verschiedenen belastungsproduzierenden Bedingungen sich in den eher städtischen Gemeinden stärker konzentrieren als im ländlichen Bereich. Auf einige dieser Faktoren sei im Folgenden hingewiesen<sup>77</sup>:

- In stark urbanisierten Gebieten ist i.A. der Typ der sozialen Kontrolle anders als im ländlichen Bereich. Informelle soziale Kontrollen haben eine geringere Bedeutung und formale Sozialkontrollen eine größere. Weniger stark ausgeprägte informelle Kontrollen können ein Grund für Regelverletzungen sein und stärker präsente formale Kontrollen können ein Grund dafür sein, dass Regelverletzungen häufiger bekannt werden und das Dunkelfeld kleiner ist.
- Die stärker urbanisierten Regionen besitzen i.A. auch eine stärkere Attraktion für Menschen, die leichter in eine sozial oder ökonomisch prekäre Situation geraten, weil sie ihnen eher akzeptable Möglichkeiten des Wohnens und des Arbeitens bieten.
- In urbanisierten Regionen gibt es mehr und wahrscheinlicher auch attraktivere Möglichkeiten für Regelverletzungen.
- Die größere Anonymität in urbanisierten Regionen ist mit vielfältigen Konsequenzen verbunden. Sie hat einmal etwas mit der schon erwähnten schwächeren informellen Sozialkontrolle zu tun. Sie erhöht aber auch die Notwendigkeit, öffentliche Leistungen in Anspruch zu nehmen, weil informelle Unterstützungsnetzwerke weniger verfügbar sind. Gleichzeitig verringert die höhere Anonymität aber auch die Hemmschwellen im Hinblick auf die Inanspruchnahme von öffentlichen Unterstützungsleistungen, d.h. es ist zu vermuten, dass auch das Dunkelfeld für Armut geringer ist.
- Einiges spricht auch für die Annahme, dass sich die Auswirkungen des wirtschaftlichen Strukturwandels - insbesondere der Abbau von gewerblichen Arbeitsplätzen für gering qualifizierte Erwerbstätige - besonders in den stärker urbanisierten Regionen zeigen und in diesen Regionen neben Arbeitslosigkeit und Armut auch in stärkerem Umfang soziale Konfliktslagen entstehen lassen. Der Landkreis Waldshut ist von diesen Entwicklungen gewiss nicht so betroffen wie die traditionellen Industrieregionen, aber andererseits gehen diese Entwicklungen sicher nicht spurlos am Landkreis vorbei.

---

<sup>77</sup> Vgl. dazu u.a. M. Eisner (1997)

## **2.3.2 Einzelne Belastungsdimensionen**

### *2.3.2.1 Kriminalitätsbelastung*

Die Kriminalitätsbelastung wurde über die Häufigkeitsziffer erfasst, d.h. über die Zahl der in einem Berichtsjahr bekannt gewordenen Straftaten pro 100.000 Einwohner, die wir auf die Basis pro 1.000 Einwohner umgerechnet haben. Bei der Interpretation der Ergebnisse zur Kriminalitätsbelastung ist zu berücksichtigen, dass die amtliche Kriminalstatistik nicht über das wirkliche Ausmaß der Straftatenbelastung informieren kann. Die Statistik enthält nur Informationen über die der Polizei bekannt gewordenen Normbrüche und was bekannt wurde, hängt zu einem großen Teil von der Anzeigebereitschaft ab. Dennoch sind die Zahlen einigermaßen aussagekräftig, wenn sie für Vergleiche verwendet werden und wenn vorausgesetzt werden kann, dass der "Fehler" dieser Statistik - das Dunkelfeld - nicht mit dem Vergleichsmerkmal korreliert. Wir müssen also voraussetzen, dass die in der Kriminalstatistik enthaltenen Fehler in den Gemeinden die gleiche Größenordnung haben. Ob das der Fall ist, wissen wir nicht. Denkbar wäre, dass dieser "Fehler" in den Gemeinden durchaus unterschiedlich sein könnte und zwar derart, dass in kleineren und weniger urbanisierten Gemeinden auch mehr Fälle auf informelle Weise bearbeitet werden, also nicht über die Justizorgane und deshalb auch nicht in den Statistiken in Erscheinung treten. Das ist zu bedenken, wenn wir verstehen wollen, was hinter dem Zusammenhang zwischen Kriminalitätsbelastung und Urbanisierung stehen könnte.

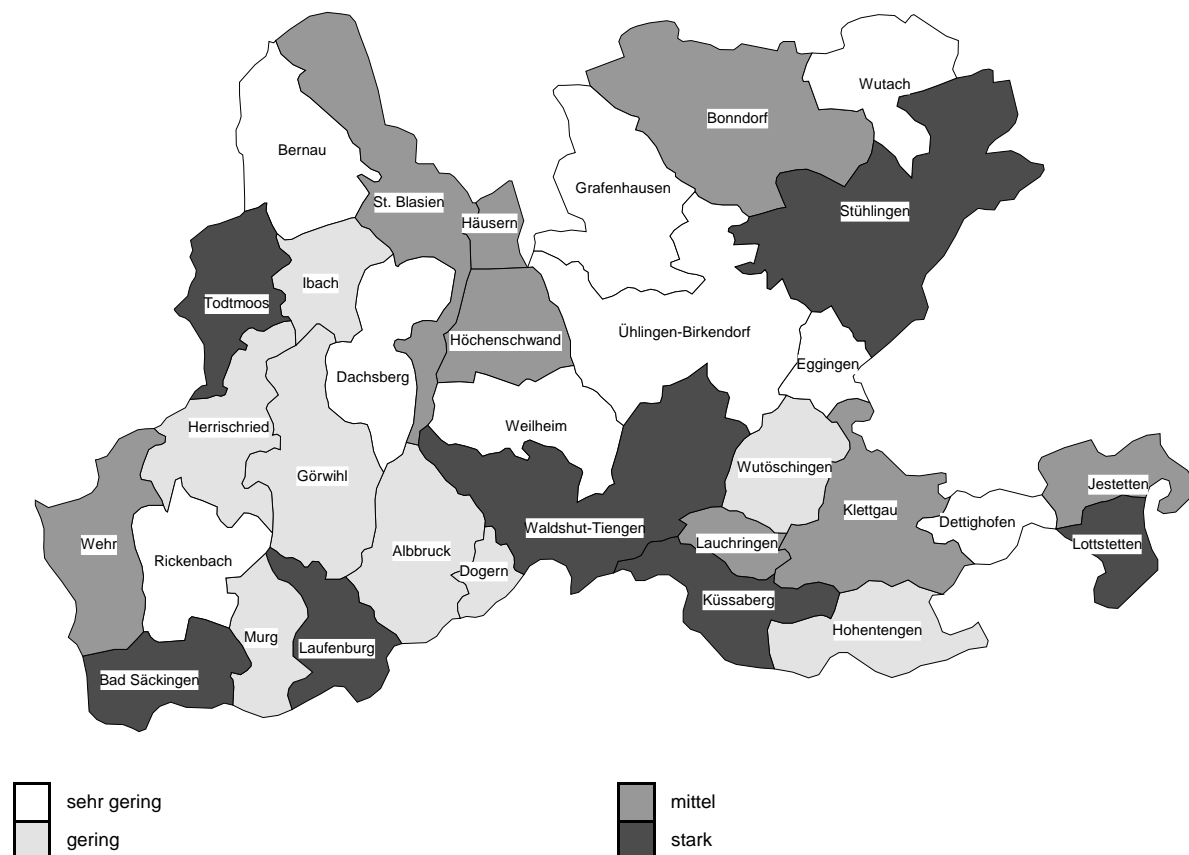
Zur Beschreibung der Kriminalitätsbelastung in den 32 Gemeinden des Landkreises standen Daten für die Jahre 1999 und 2001 zur Verfügung. Um zu stabileren Einstufungen zu kommen, wurde der Durchschnitt aus diesen zwei Jahren berücksichtigt.

Die Tabelle 2.5 zeigt die Kriminalitätsbelastung für die 32 Gemeinden des Landkreises unter Berücksichtigung der Gesamtkriminalität und im Hinblick auf drei Straftatengruppen: Gewaltdelikte, Diebstahlsdelikte und Rauschmitteldelikte.

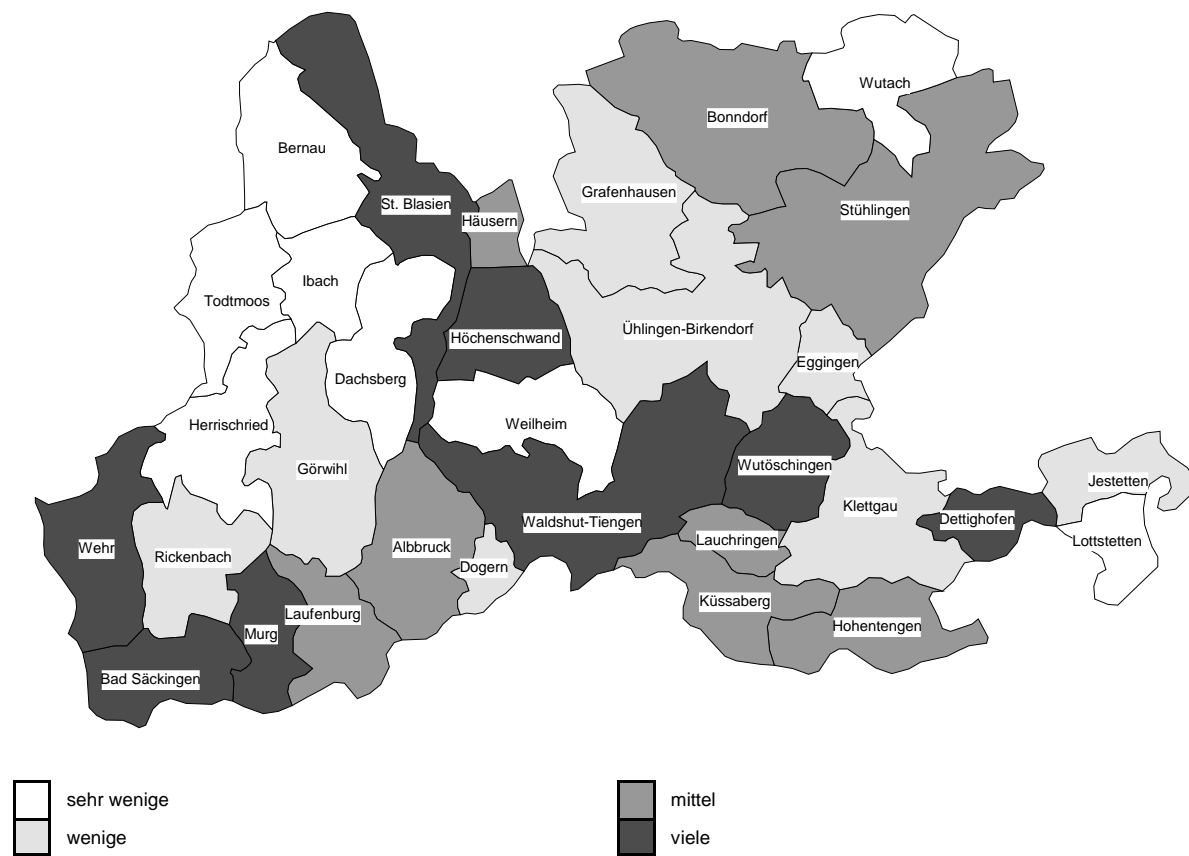
Tab. 2.5: Straftaten insgesamt und Deliktgruppen 1999 - 2001

Rangordnung nach der Belastung mit Straftaten		Straftaten pro 1000 Einw. Durchschn. 1999 und 2001	Diebstahlsdel. pro 1000 Einw. - Durchschn. 99 - 01	Gewaltdelikte pro 1000 Einw. - Durchschnitt 99 - 01	Rauschmitteldel. pro 1000 Einw. - Durchschn. 99 - 01
1	Waldshut-Tiengen	105,46	32,58	1,68	6,76
2	Bad Säckingen	85,93	33,42	2,84	6,37
3	Lottstetten	71,73	14,75	,31	16,44
4	BADEN-WÜRTTEMBERG	54,59	,	,	,
5	LANDKREIS INSGES.	46,17	14,98	1,04	3,91
6	Laufenburg	45,43	10,90	,72	4,02
7	Todtmoos	43,48	14,35	,32	,95
8	Stühlingen	42,54	6,54	,69	8,43
9	Küssaberg	41,29	11,67	,79	4,06
10	Jestetten	38,62	11,03	,38	9,54
11	Wehr	37,48	15,59	,98	2,80
12	St.Blasien	36,83	12,35	,90	3,18
13	Bonndorf	31,87	11,12	,74	4,43
14	Lauchringen	29,87	10,74	,71	2,02
15	Klettgau	28,68	7,21	,59	5,18
16	Höchenschwand	28,23	11,33	,99	1,13
17	Häusern	27,36	7,88	,79	3,41
18	Murg	27,15	9,17	,92	1,79
19	Albbruck	26,77	10,06	,74	1,61
20	Dogern	26,69	11,40	,58	1,74
21	Wutöschingen	26,24	10,09	1,28	1,28
22	Hohentengen	25,23	4,54	,80	2,92
23	Herrischried	22,40	7,37	,37	,63
24	Ibach	20,96	1,55	,00	,00
25	Görwihl	20,81	5,44	,44	,73
26	Grafenhausen	20,50	6,47	,57	1,00
27	Rickenbach	18,59	7,69	,68	,26
28	Ühlingen-Birkendorf	18,51	5,40	,40	,20
29	Dettighofen	16,66	4,88	,97	,64
30	Wutach	14,73	5,68	,00	,80
31	Eggingen	14,08	4,35	,38	3,41
32	Bernau	13,94	4,88	,34	,68
33	Weilheim	11,59	2,25	,32	,11
34	Dachsberg	7,15	,71	,00	,00
insges.		33,16	9,95	,70	3,04

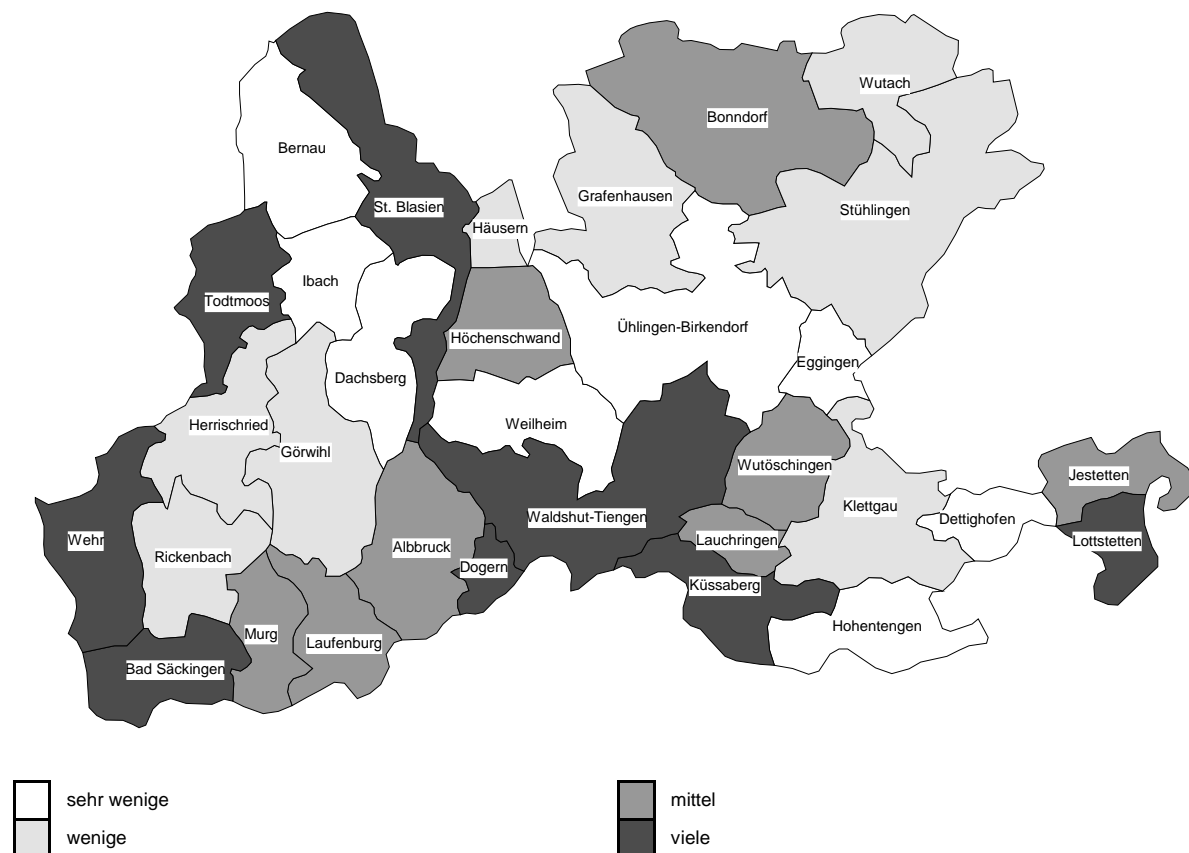




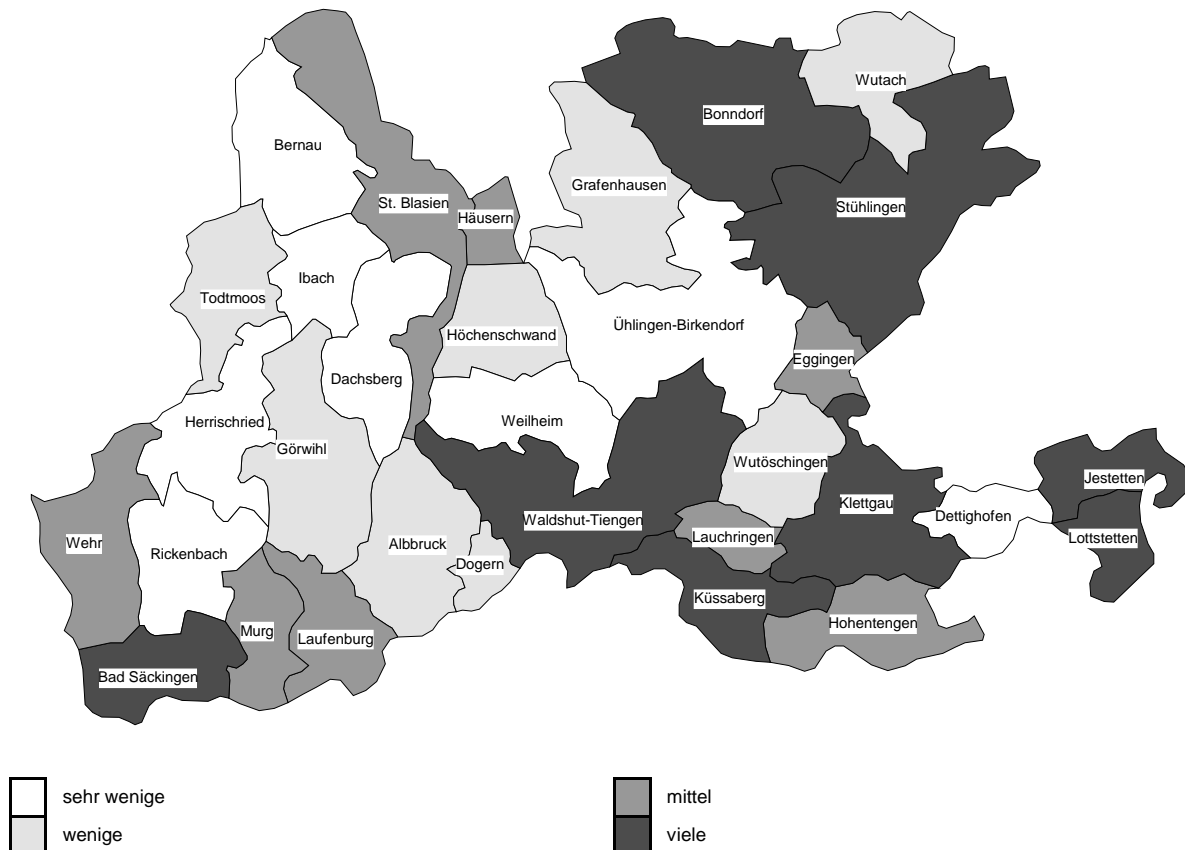
**Karte 3:** Belastung der Gemeinden mit Straftaten (Durchschnitt 1999 und 2001)



**Karte 4:** Gewaltdelikte pro 1000 Ew. in den Gemeinden

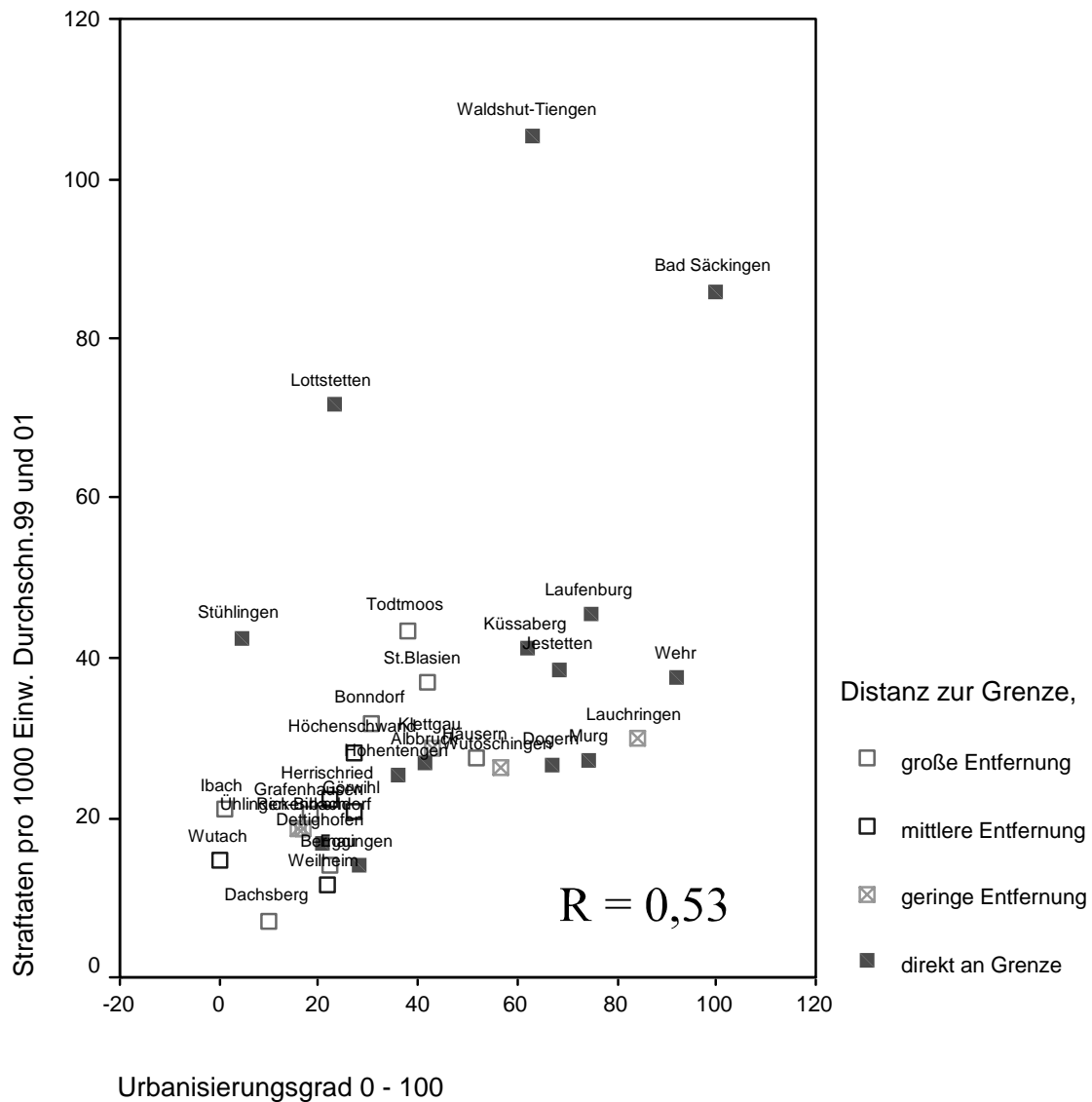


**Karte 5:** Diebstahlsdelikte pro 1000 Ew. in den Gemeinden



**Karte 6:** Rauschmitteldelikte pro 1000 Ew. in den Gemeinden

Die folgende Abbildung zeigt, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Kriminalitätsbelastung und dem Urbanisierungsgrad gibt und dass außerdem die Nähe zur Grenze eine gewisse Rolle spielt: Je weiter eine Gemeinde von der Grenze entfernt ist, desto geringer ist der Tendenz nach auch die Kriminalitätsbelastung.



**Abbildung 51:** Straftaten pro 1000 Einwohner 1999 und 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

Die Abbildung zeigt aber auch, dass es von der allgemeinen Regelmäßigkeit Abweichungen gibt, bzw. dass einige Gemeinden als „Ausreißer“ zu betrachten sind. Das gilt besonders für die Gemeinde Waldshut-Tiengen, die im Hinblick auf die Kriminalitätsbelastung im Landkreis eine „herausragende Stellung“ besitzt. Aber auch in Bad Säckingen ist die Belastung mit Kriminalität größer, als aufgrund des allgemeinen Zusammenhangs zwischen Kriminalität und Urbanisierung zu erwarten wäre und das gleiche gilt auch für die Gemeinde Lottstetten.

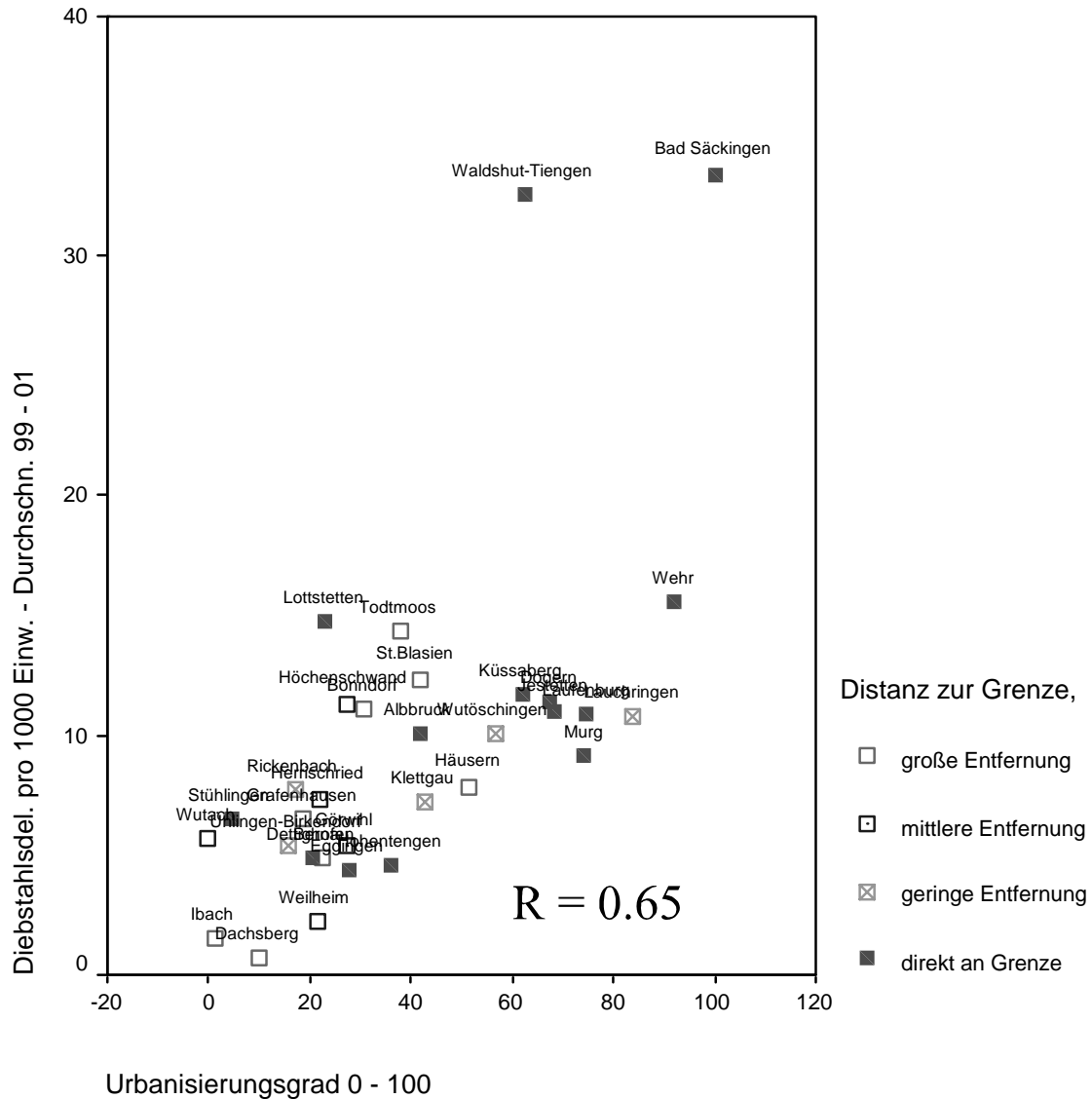
*Vergleich mit dem Bundesgebiet*

Um einen Eindruck zu bekommen, wie die *relative* Belastung des Landkreises und der einzelnen Gemeinden mit Straftaten aussieht, ist ein Vergleich mit dem Bundesgebiet, mit dem Land Baden-Württemberg und mit Gemeinden verschiedener Größenordnungen sinnvoll. Für diesen Vergleich berücksichtigen wir für das Bundesgebiet nur die Zahlen für das Jahr 2001. Dabei zeigt sich Folgendes:

Region	Kriminalitätsbelastung: Häufigkeitsziffer = Zahl der bekannt gewordenen Straftaten pro 100.000 Einwohner
Bundesgebiet	7.736
Land Baden-Württemberg	5.473
Großstädte ab 500.000	14.198
Städte von 100.000 bis unter 500.000	10.251
Freiburg	13.336
Städte von 20.000 bis unter 100.000	7.591
Gemeinden unter 20.000 Einwohner im Bundes-Gebiet	4.547
<i>Quelle: Polizeiliche Kriminalstatistik, Berichtsjahr 2001, S. 45 ff</i>	
Landkreis Waldshut (2001 und 1999)	4.617
Waldshut-Tiengen (2001 und 1999)	10.546
Bad Säckingen (2001 und 1999)	8.593
Lottstetten (2001 und 1999)	7.173

- Im Landkreis insgesamt ist die Kriminalitätsbelastung geringer als im Landesdurchschnitt von Baden-Württemberg, bewegt sich aber ungefähr in der gleichen Dimension.
- Die Gemeinde Waldshut-Tiengen hat eine deutlich größere Belastung mit Straftaten als der Durchschnitt der Gemeinden mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern. Die Häufigkeitsziffer für Waldshut-Tiengen entspricht dem Durchschnitt der Häufigkeitsziffern von Großstädten mit 100.000 bis 500.000 Einwohnern.
- Auch die Gemeinden Bad Säckingen und Lottstetten liegen deutlich über dem Durchschnitt von Gemeinden vergleichbarer Größenordnung.

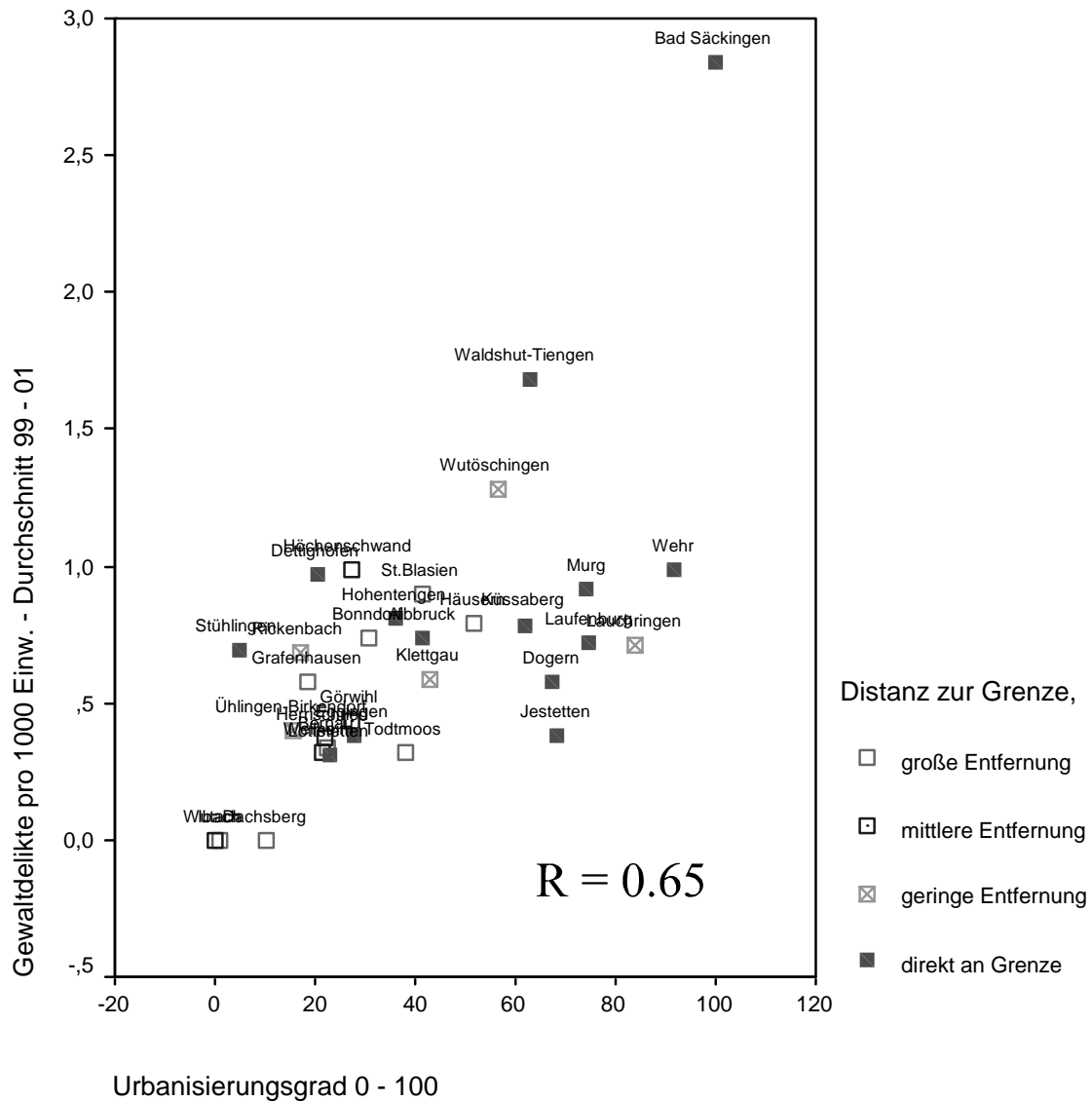
Die drei hier berücksichtigten Deliktgruppen - Gewalkriminalität, Diebstahl und Rauschmitteldelikte - korrelieren ähnlich wie die Gesamtkriminalität mit dem Urbanisierungsgrad und mit der Entfernung zur Grenze. Allerdings gibt es auch hier einige bemerkenswerte Abweichungen.

*Diebstahlsdelikte*

**Abbildung52:** Diebstahlsdelikte pro 1000 Einwohner 1999 - 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

Bei den Diebstahlsdelikten liegen Bad Säckingen und Waldshut-Tiengen an der Spitze, aber durchaus im Rahmen des allgemeinen Zusammenhangs von Urbanisierung und Kriminalitätsbelastung. Die Entfernung einer Gemeinde zur Grenze spielt bei den Diebstahlsdelikten keine sehr große Rolle - die Korrelation geht gegen Null, wenn für den Grad der Urbanisierung kontrolliert wird. Das zeigt auch die Abbildung: die wirklich bedeutende Abhängigkeit ist der Zusammenhang zwischen Diebstahlsdelikten und Urbanisierungsgrad.

## Gewaltdelikte



**Abbildung53:** Gewaltdelikte pro 1000 Einwohner 1999 - 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

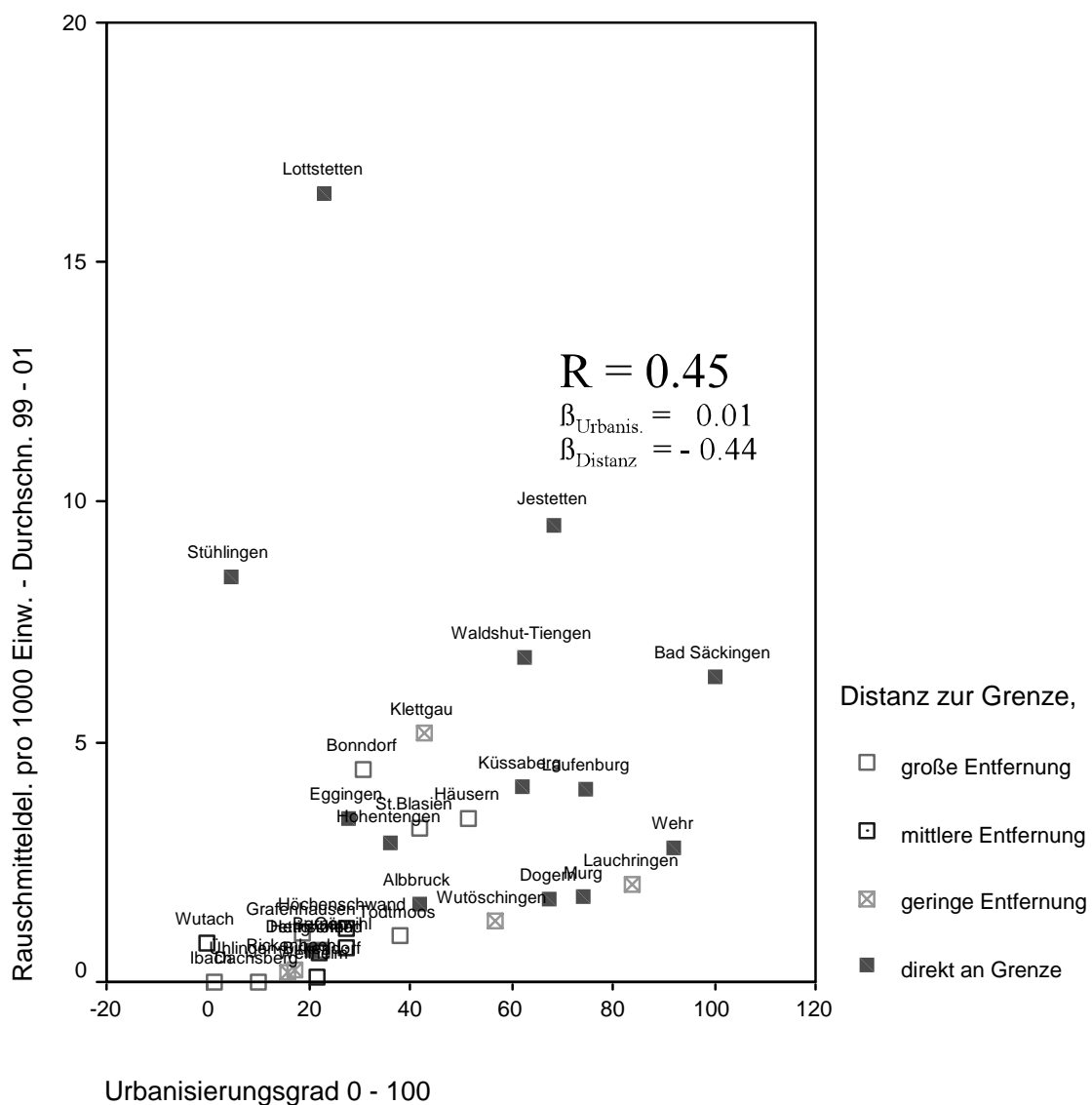
Bei den Gewaltdelikten ist die Belastung in der Gemeinde Bad Säckingen deutlich höher als in den übrigen Gemeinden und auch höher als aufgrund des Urbanisierungsgrades zu erwarten wäre. Auch die Gewaltdelikte korrelieren vorwiegend mit dem Urbanisierungsgrad von Gemeinden und kaum mit der Entfernung zur Grenze.



## Rauschmitteldelikte

Bei den Rauschmitteldelikten ist es umgekehrt: Der Urbanisierungsgrad korreliert nicht signifikant mit den bekanntgewordenen Verstößen gegen die Drogengesetze, wohl aber die Entfernung zur Grenze: Je weiter Gemeinden von der Grenze zur Schweiz entfernt sind, desto geringer ist der Tendenz nach die Belastung mit Rauschmitteldelikten.

Wir vermuten, dass diese Abhängigkeit dadurch entsteht, dass die Entdeckung von Rauschmitteldelikten und damit ihr Bekanntwerden aufgrund der Grenzkontrollen an der Grenze sehr viel häufiger vorkommt, als im “Binnenland”.



**Abbildung54:** Rauschmitteldelikte pro 1000 Einwohner 1999 - 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

Die mit Abstand höchste Häufigkeitsziffer für die Jahre 1999 bis 2001 hat die grenznahe Gemeinde Lottstetten, gefolgt von den ebenfalls nahe der Grenze gelegenen Gemeinden Jestetten und Stühlingen.

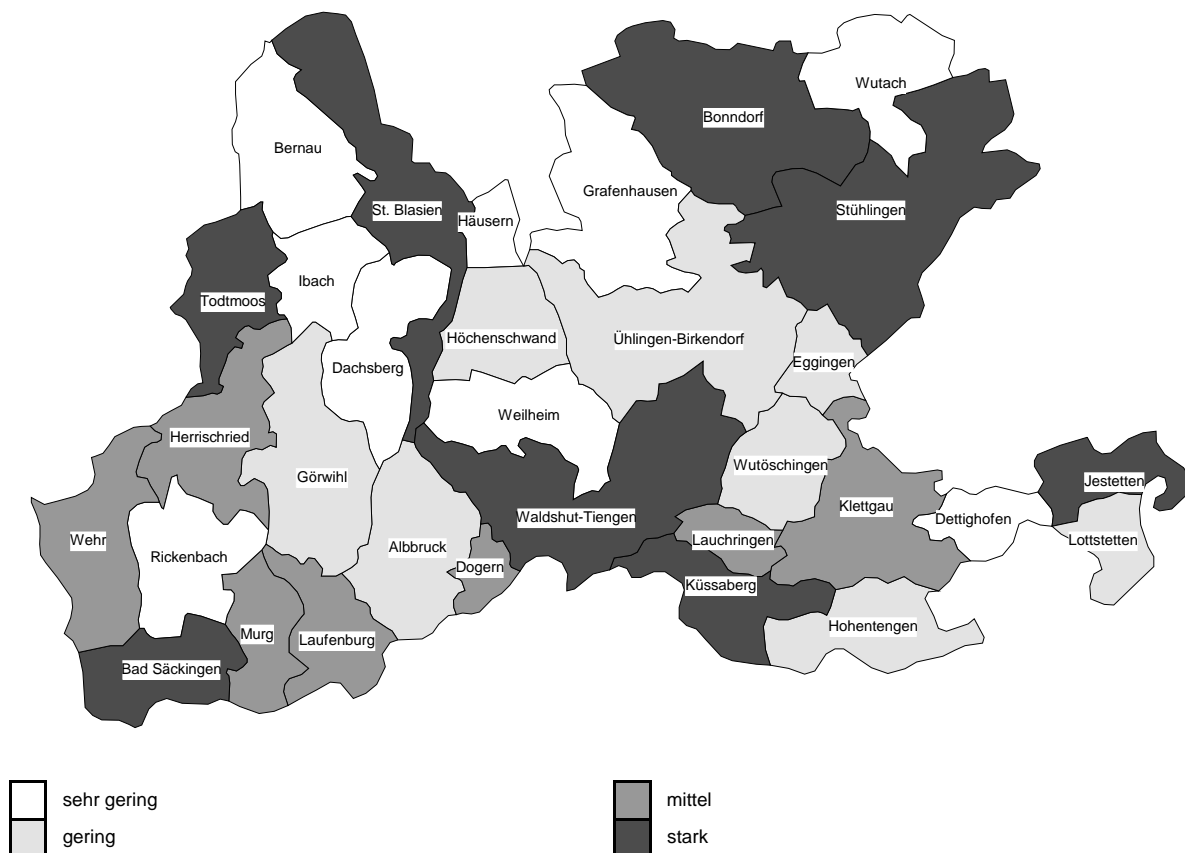
#### *2.3.2.2 Straftaten von Kindern und Jugendlichen*

Die Belastung von Gemeinden durch Straftaten von Kindern und Jugendlichen können wir über die Zahl der tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen beschreiben. Dabei sollte jedoch berücksichtigt werden, dass die Tatverdächtigenzahlen noch weniger zuverlässig über die "Kriminalitätswirklichkeit" berichten als die Zahl der bekannt gewordenen Straftaten. Es gibt gewissermaßen ein "Dunkelfeld zweiter Ordnung". Von den bekannt gewordenen Straftaten werden nur einige aufgeklärt und ob ein Tatverdächtiger dann auch wirklich der Täter ist, ist auch nicht immer sicher. Dennoch sind die Zahlen einigermaßen aussagekräftig, wenn sie für Vergleiche verwendet werden und wenn vorausgesetzt werden kann, dass dieser "Fehler" der Statistik nicht mit dem Vergleichsmerkmal korreliert. Wir müssen also voraussetzen, dass die in der Verdächtigen-Statistik enthaltenen Fehler in den Gemeinden die gleiche Größenordnung haben. Ob das der Fall ist, wissen wir nicht. Denkbar ist, dass die "Fehler" in den Gemeinden durchaus unterschiedlich sein könnten und zwar derart, dass in kleineren und weniger urbanisierten Gemeinden auch mehr Fälle auf informelle Weise bearbeitet werden, also nicht über die Justizorgane und deshalb nicht in den Statistiken in Erscheinung treten.

Für die Zahl der tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen stehen uns Zahlen für die Berichtsjahre 1999, 2000 und 2001 zur Verfügung. Die Zeitreihen korrelieren sehr hoch und es war deshalb sinnvoll, die Durchschnittswerte für die Jahre 1999, 2000 und 2001 zu berücksichtigen. Die Tabelle 2.6 zeigt, wie die Gemeinden mit der auf diese Weise definierten Jugendkriminalität belastet sind.

Tab. 2.6: Kinder- und Jugendkriminalität 1999 - 2001

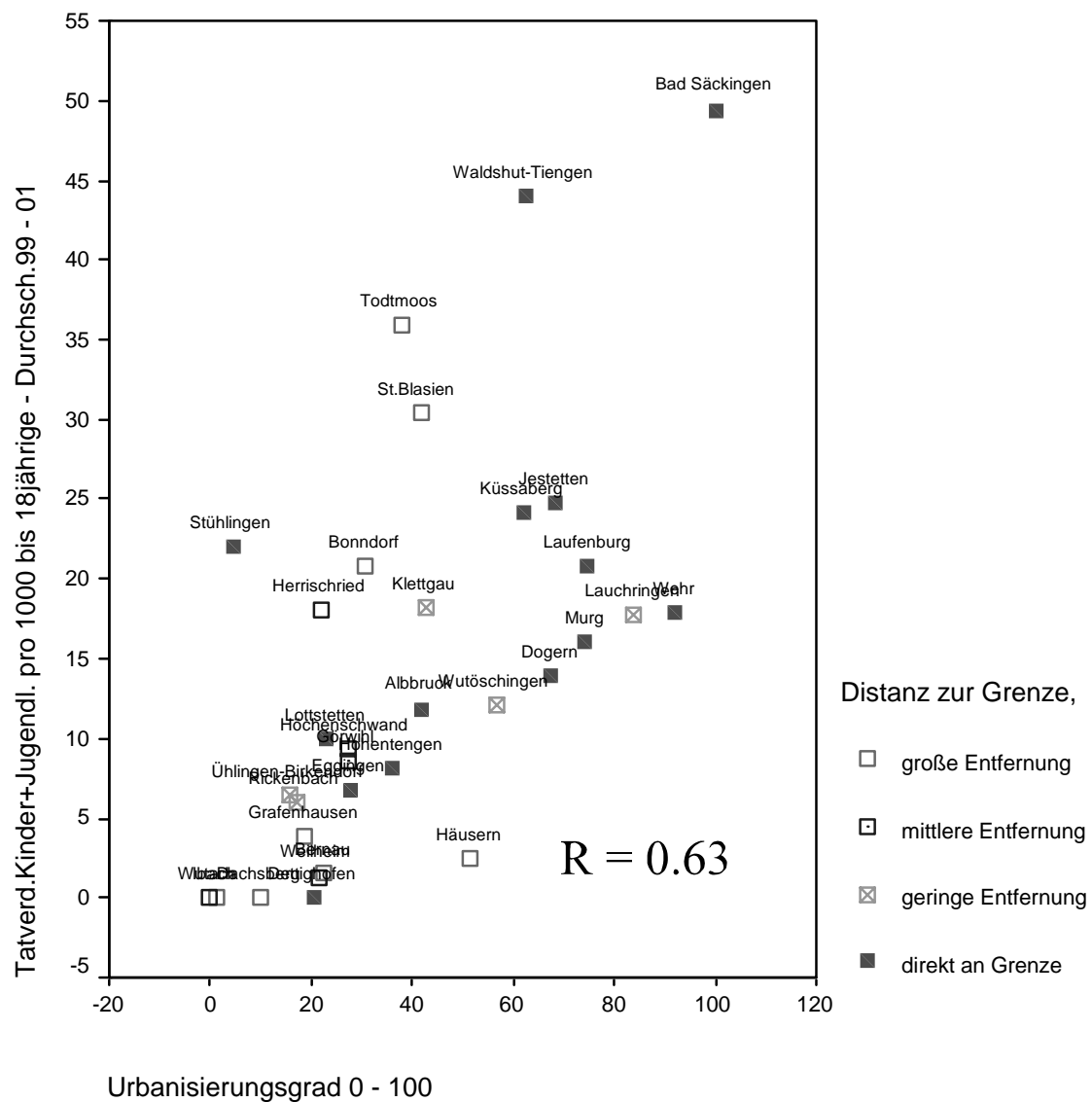
	Tatverd. Kinder + Jugendl. pro 1000 bis 18-Jährige - Durchschnitt 1999 - 2001	Tatverd. Kinder + Jugendl. (bis 18) pro 1000 bis 18-Jährige 2001	Tatverd. Kinder + Jugendl. (bis 18) pro 1000 bis 18-Jährige 2000	Tatverd. Kinder + Jugendl. (bis 18) pro 1000 bis 18-Jährige 1999
1 Bad Säckingen	49,40	55,68	46,51	46,01
2 Waldshut-Tiengen	43,96	42,11	45,57	44,19
3 Todtmoos	35,86	45,33	52,50	9,76
4 St.Blasien	30,39	38,62	32,43	20,13
5 Jestetten	24,73	24,67	34,93	14,59
6 Küssaberg	24,13	25,44	21,65	25,32
7 BADEN- WÜRTTEMBERG	21,99	22,52	21,64	21,81
8 Stühlingen	21,99	34,75	15,83	15,38
9 Bonndorf	20,82	14,24	26,14	22,09
10 Laufenburg	20,78	18,44	18,08	25,82
11 LANDKREIS INSGES.	20,30	22,04	21,14	17,73
12 Klettgau	18,22	17,52	20,18	16,96
13 Herrischried	18,05	14,16	24,35	15,65
14 Wehr	17,90	26,30	15,66	11,74
15 Lauchringen	17,68	25,72	15,03	12,30
16 Murg	16,09	20,98	18,30	8,97
17 Dogern	13,93	19,57	22,22	,00
18 Wutöschingen	12,10	20,48	8,67	7,14
19 Albbruck	11,86	14,16	14,49	6,94
20 Lottstetten	9,97	12,90	,00	17,02
21 Höchenschwand	9,34	10,99	17,02	,00
22 Görwihl	8,52	7,96	7,17	10,43
23 Hohentengen	8,11	,00	10,81	13,51
24 Eggingen	6,74	20,22	,00	,00
25 Ühlingen-Birkendorf	6,40	8,76	6,45	3,98
26 Rickenbach	5,95	10,11	,00	7,73
27 Grafenhausen	3,81	,00	,00	11,43
28 Häusern	2,52	,00	7,55	,00
29 Bernau	1,53	,00	4,60	,00
30 Weilheim	1,31	3,92	,00	,00
Dachsberg	,00	,00	,00	,00
32 Dettighofen	,00	,00	,00	,00
Ibach	,00	,00	,00	,00
Wutach	,00	,00	,00	,00
insges.	14,84	16,99	15,56	11,96



**Karte 7:** Belastung mit Jugendkriminalität in den Gemeinden

### *Urbanisierungsgrad und Jugendkriminalität*

Wie bei der Gesamtkriminalität variiert auch die Jugendkriminalität vor allem mit dem Urbanisierungsgrad: Je höher der Urbanisierungsgrad in den Gemeinden, desto höher ist der Tendenz nach auch die Belastung mit Jugendkriminalität. Die Entfernung zur Grenze variiert kaum noch mit der Tatverdächtigenziffer für Kinder und Jugendliche, wenn für den Urbanisierungsgrad kontrolliert wird:



**Abbildung 55:** Kinder- und Jugendkriminalität 1999 - 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

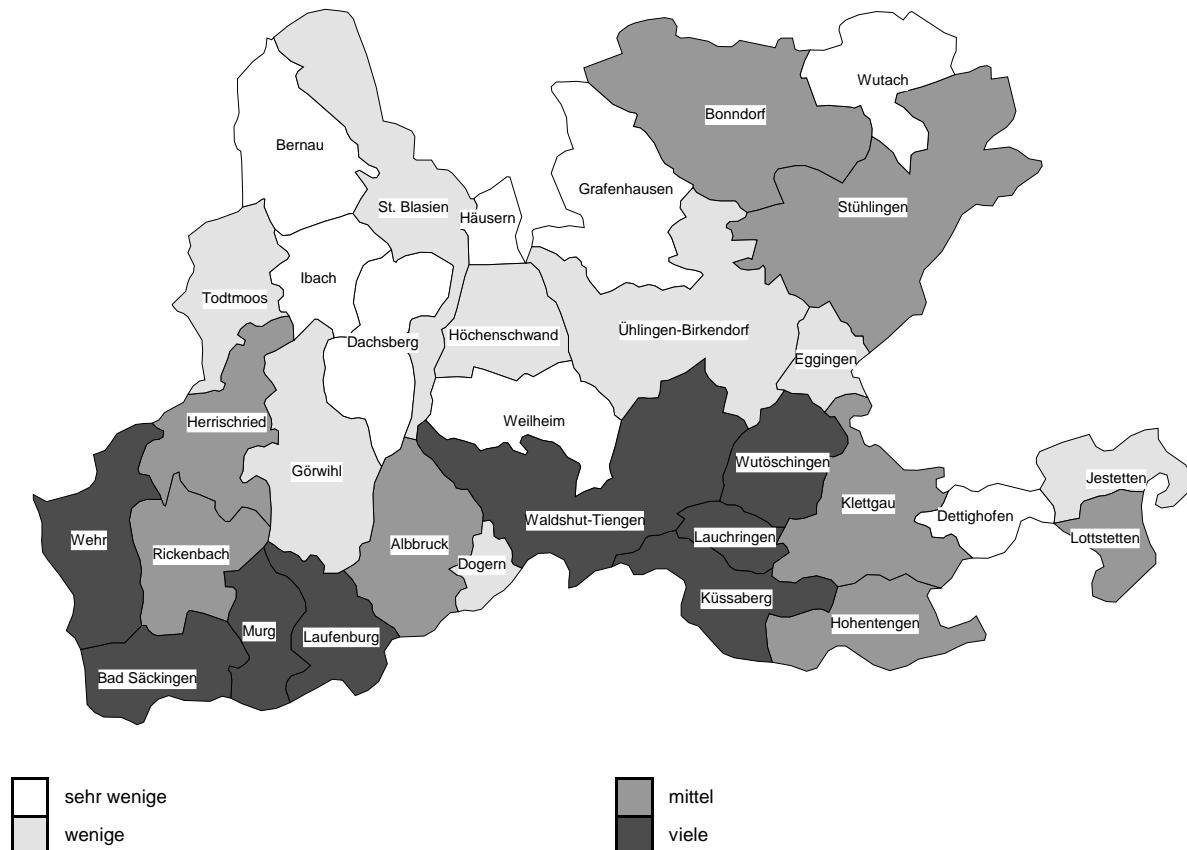
### *2.3.2.3 Politische Integration: Anteil der Nichtwähler bei Kommunalwahlen*

Ob sich ein hoher Anteil von Nichtwählern als ein “soziales Problem” betrachten lässt, ist sicher begründungsbedürftig. Wir sind der Meinung, dass dies der Fall ist und zwar deshalb, weil ein hoher Anteil von Wahlberechtigten, die von ihrem Recht keinen Gebrauch machen, darauf schließen lässt, dass die politische Integration gering ist, dass vielen die Zusammensetzung des Gemeindeparlaments gleichgültig ist, dass viele sich durch die repräsentativen Organe nicht vertreten fühlen. Die Verweigerung der Stimmabgabe kann aus Resignation oder aus Protest erfolgen. Beides lässt darauf schließen, dass eine geringe Identifikation mit dem Gemeinwesen besteht. In diesem Sinne betrachten wir den Verzicht auf das Wahlrecht als ein “soziales Problem” und haben diesen Indikator auch in die Skala “Gesamtbelastung mit sozialen Problemen” aufgenommen. Dafür sprechen auch empirische Gründe: die Korrelation des Anteils der Nichtwähler mit den anderen Indikatoren ist signifikant und sehr deutlich.

Die Tabelle 2.7 zeigt, wie hoch der Anteil der Nichtwähler in den Gemeinden des Landkreises ist.

Tab. 2.7: Nichtwähler und Stimmabgabe bei der Gemeinderatswahl 1999 (in Prozent)

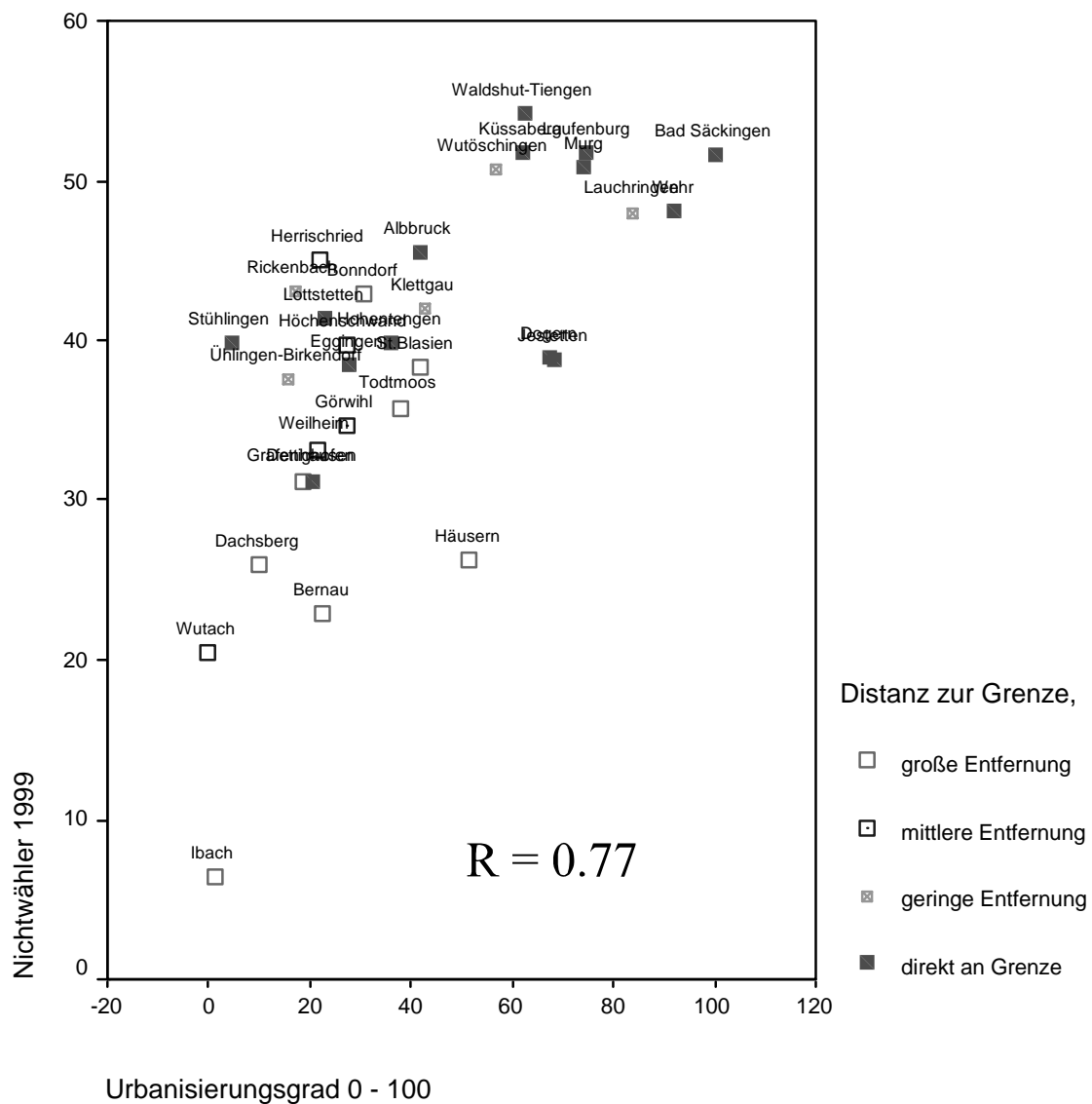
	Nichtwähler 1999	lokale polit. Gruppen Gemeinde- ratswahl 1999	Anteil d. CDU-Wähler Gem.rats- wahl, 1999	Anteil d. SPD-Wähler, Gem.rats- wahl, 1999	Anteil d. Grü- ne-Wähler, Gem.rats- wahl, 1999	Anteil d. FDP/DVP- Wähler, Gem.rats- wahl, 1999	andere Parteien Gem.ratswahl 1999
1 Waldshut-Tiengen	54,20	9,40	51,2	25,0	7,1	7,4	,00
2 Laufenburg	51,70	21,00	44,1	29,3	5,6	,0	,00
3 Küssaberg	51,70	,00	74,0	26,0	,0	,0	,00
4 Bad Säckingen	51,60	16,40	39,8	22,0	9,4	12,4	,00
5 Murg	50,80	32,70	41,5	18,0	7,8	,0	,00
6 Wutöschingen	50,70	44,90	40,9	14,2	,0	,0	,00
7 Wehr	48,10	27,90	39,2	21,9	8,4	,0	2,60
8 Lauchringen	48,00	26,40	44,5	29,1	,0	,0	,00
9 LANDKREIS INSGES.	45,70	24,80	44,2	17,7	6,0	6,1	1,20
10 Albrück	45,50	15,70	56,2	22,5	4,3	,0	1,30
11 Herrischried	45,00	41,60	42,8	,0	15,6	,0	,00
12 Rickenbach	43,00	54,90	35,2	,0	9,9	,0	,00
13 Bonndorf	42,90	50,20	30,4	19,4	,0	,0	,00
14 Klettgau	42,00	23,00	53,0	16,7	7,3	,0	,00
15 Lottstetten	41,40	39,20	34,0	26,8	,0	,0	,00
16 Hohentengen	39,80	41,80	38,3	19,9	,0	,0	,00
17 Stühlingen	39,80	36,10	63,9	,0	,0	,0	,00
18 Höchenschwand	39,70	26,50	60,1	13,4	,0	,0	,00
19 Dogern	38,90	44,90	55,1	,0	,0	,0	,00
20 Jestetten	38,80	37,50	33,2	20,1	9,2	,0	,00
21 Eggingen	38,50	34,90	49,5	15,7	,0	,0	,00
22 St.Blasien	38,30	38,40	50,3	11,2	,0	,0	,00
23 Ühlingen-Birkendorf	37,60	40,20	45,3	14,4	,0	,0	,00
24 Todtmoos	35,80	62,50	37,5	,0	,0	,0	,00
25 Görwihl	34,60	58,50	41,5	,0	,0	,0	,00
26 Weilheim	33,20	78,50	21,5	,0	,0	,0	,00
27 Dettighofen	31,20	78,60	,0	,0	21,4	,0	,00
28 Grafenhausen	31,20	30,10	52,0	17,9	,0	,0	,00
29 Häusern	26,30	71,60	28,4	,0	,0	,0	,00
30 Dachsberg	25,90	26,50	73,5	,0	,0	,0	,00
31 Bernau	22,90	58,60	41,4	,0	,0	,0	,00
32 Wutach	20,40	67,60	42,4	,0	,0	,0	,00
33 Ibach	6,40	35,30	64,7	,0	,0	,0	,00
insges.	39,14	39,28	44,5	12,2	3,4	,8	,15



**Karte 8:** Nichtwähler in den Gemeinden 1999

Der Anteil der Nichtwähler korreliert - wie auch die anderen Indikatoren für soziale Probleme - deutlich und signifikant mit dem Urbanisierungsgrad und mit der Distanz zur Grenze, d.h. je höher der Urbanisierungsgrad ist, desto höher ist auch der Anteil der Nichtwähler und in den grenzferneren Gemeinden ist der Nichtwähleranteil der Tendenz nach deutlich geringer.





**Abbildung 56:** Anteil der Nichtwähler 1999 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

#### 2.3.2.4 Ökonomische und soziale Belastungen: Armut und Arbeitslosigkeit

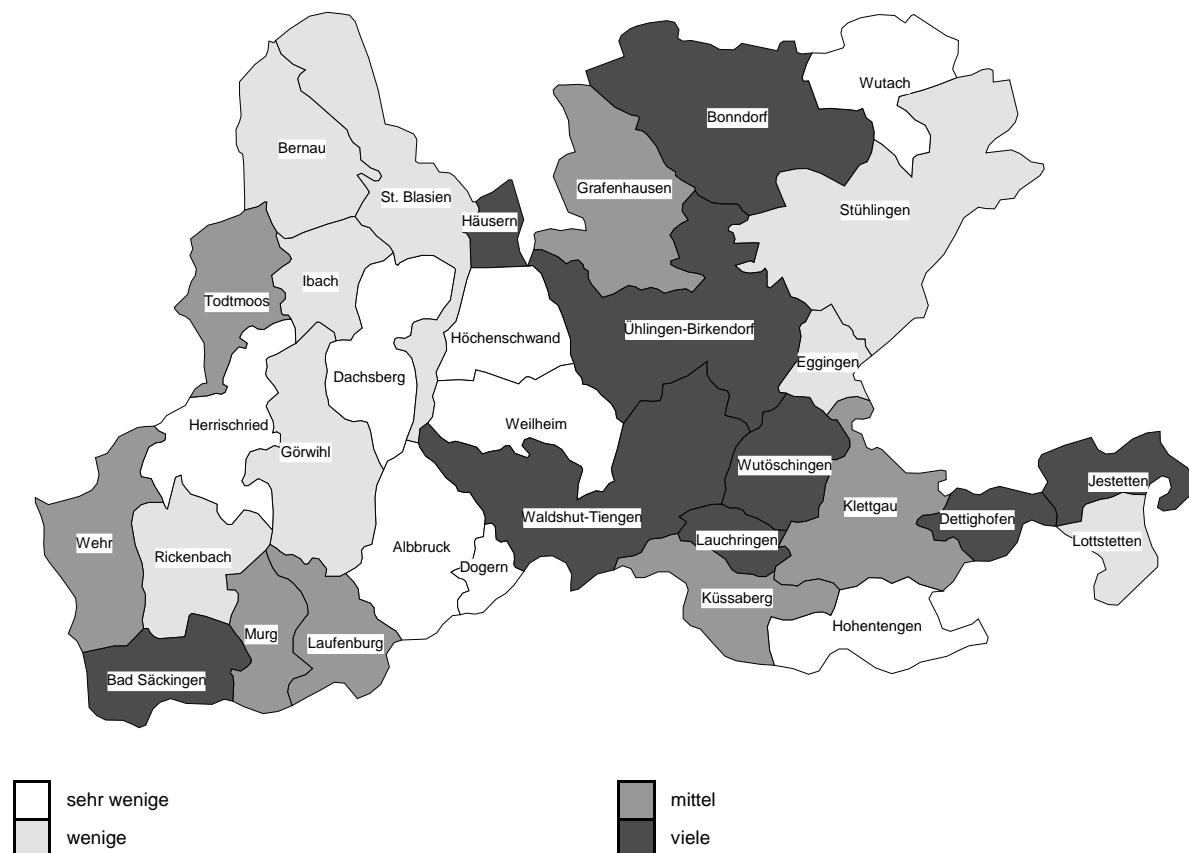
Der Umfang ökonomischer Belastungen, der natürlich auch soziale Belastungen zum Ausdruck bringt, wurde über zwei Indikatoren ermittelt:

- Der Umfang von Armut in den Gemeinden wurde über die Zahl der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt erfasst. Dafür standen uns lediglich Daten für das Jahr 2003 zur Verfügung, die mit den Bevölkerungsdaten für 2001 in Beziehung gesetzt werden mussten, da wir keine Bevölkerungsdaten für 2003 beschaffen konnten. Der auf diese Weise entstehende Basierungsfehler dürfte jedoch minimal sein.
- Die Arbeitslosenquote mussten wir über das Verhältnis der arbeitslos Gemeldeten zu den am Wohnort lebenden versicherungspflichtigen Beschäftigten bestimmen, d.h. unsere Quoten weichen von den offiziellen Quoten (die es für die Gemeinden aber offensichtlich nicht gibt) etwas ab, da die zutreffende Bezugsmenge (alle abhängig Beschäftigten) größer ist. Daten lagen uns nur für das Jahr 2001 vor.

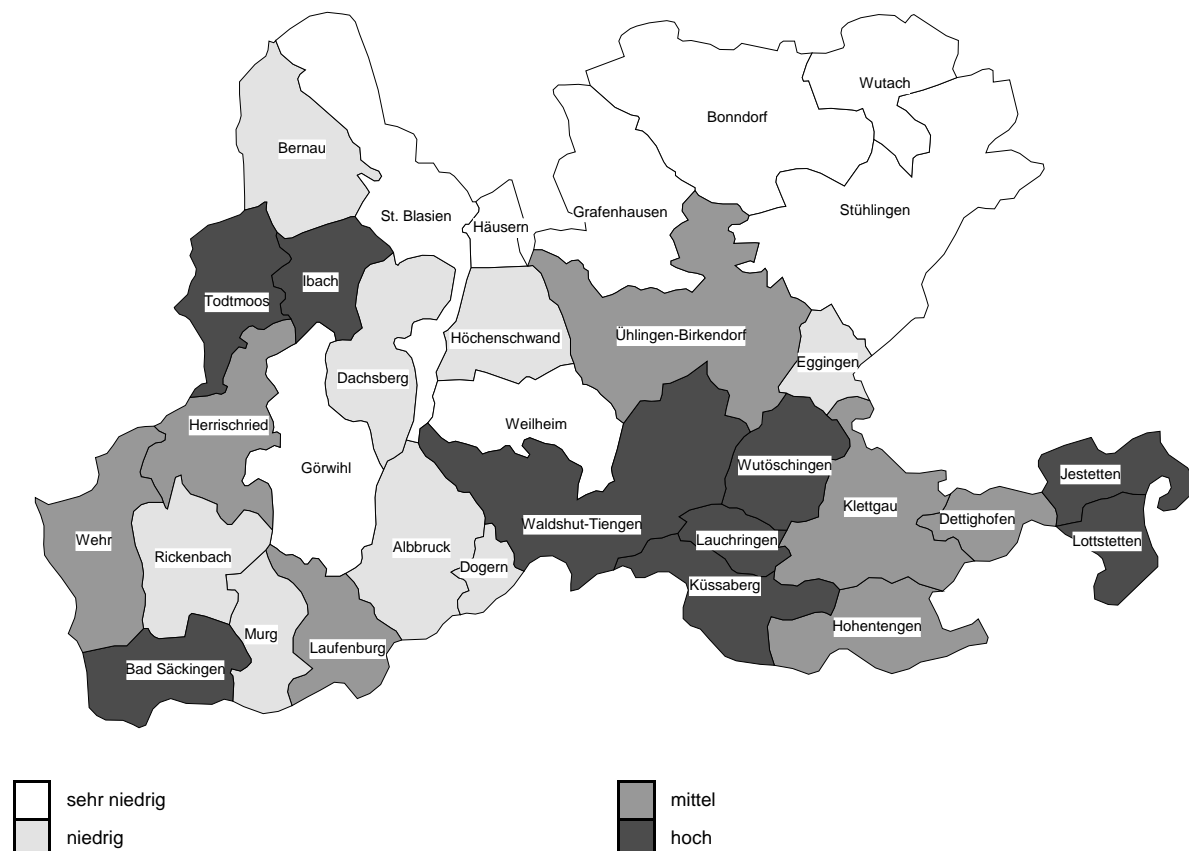
Die Tabelle 2.8 zeigt das Ergebnis für die 32 Gemeinden. Die Armutsquote (Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt pro 1000 Einwohner) liegt zwischen 3 ‰ (Wutach) und 21 ‰ (Waldshut-Tiengen) mit einem Wert von 11 ‰ für den Landkreis insgesamt. Die Arbeitslosenquote für 2001 bewegt sich in einem Bereich von 3,5 % (Wutach) bis 15 % (Lottstetten) und mit einem Wert von 9,2 % für den Landkreis insgesamt.

**Tab. 2.8: Ökonomische und soziale Belastungen - Armut und Arbeitslosigkeit 2001/2003**

Rang der Gemeinden nach dem Anteil von Empfängern von Hilfe zum Lebensunterhalt		Empf. von HzL 2003 pro 1000 Einw. 2001	Arbeitslosenquote: Arbeitslose pro vers.pfl. Beschäftigte am Wohnort 2001
1	Waldshut-Tiengen	20,75	12,99
2	Wutöschingen	15,56	11,75
3	Ühlingen-Birkendorf	13,91	10,33
4	Bad Säckingen	13,65	11,05
5	Häusern	13,04	6,13
6	Jestetten	12,71	13,97
7	Lauchringen	12,69	11,37
8	Dettighofen	11,58	9,76
9	Bonndorf	10,90	5,58
10	LANDKREIS INSGES.	10,74	9,19
11	Wehr	9,20	8,90
12	Klettgau	8,96	7,85
13	Todtmoos	8,72	10,65
14	Grafenhausen	8,15	4,71
15	Laufenburg	7,91	8,17
16	Küssaberg	7,85	11,79
17	Murg	7,26	7,11
18	Lottstetten	7,25	15,03
19	Bernau	7,04	7,34
20	Ibach	7,01	11,00
21	St.Blasien	6,91	5,10
22	Eggingen	6,83	6,87
23	Görwihl	6,69	5,73
24	Rickenbach	6,11	7,50
25	Stühlingen	5,90	6,59
26	Dachsberg	5,71	6,99
27	Herrischried	5,58	8,53
28	Albbruck	5,08	7,31
29	Höchenschwand	5,02	6,82
30	Hohentengen	4,78	8,85
31	Dogern	4,65	6,68
32	Weilheim	4,44	5,07
33	Wutach	3,13	3,49
insges.		8,66	8,49

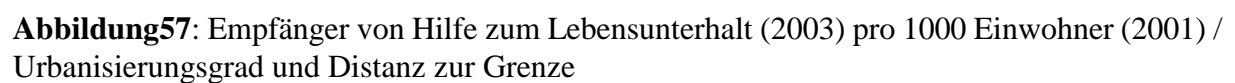


**Karte 9:** Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt pro 1000 Ew.

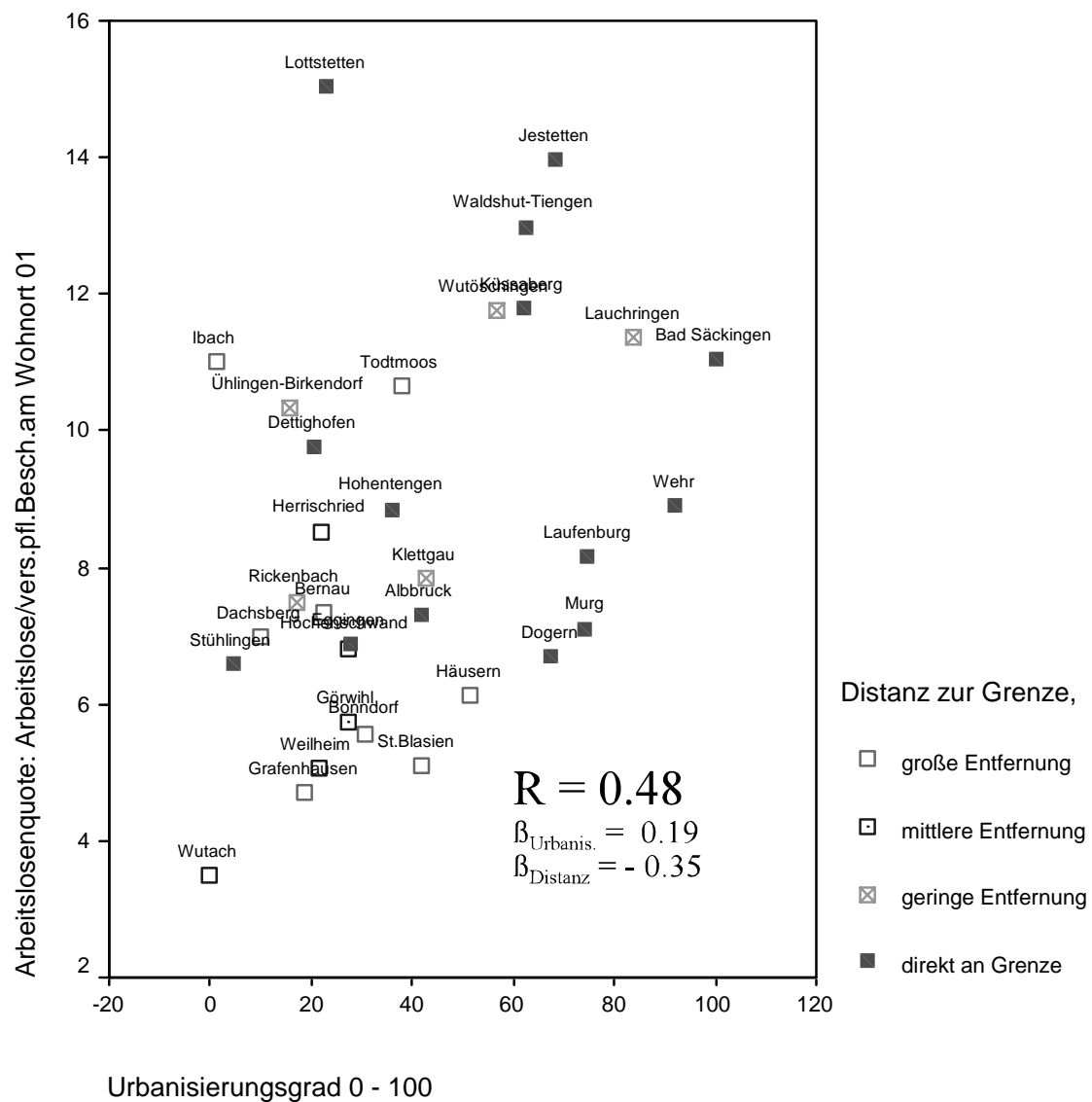


**Karte 10:** Arbeitslosenquote in den Gemeinden

Wie auch die bisher beschriebenen Indikatoren für soziale Probleme lässt sich auch für die Belastungen durch Armut und Arbeitslosigkeit ein Zusammenhang zum Grad der Urbanisierung und zur Grenznähe beobachten. Mit steigendem Urbanisierungsgrad steigt auch die Armutsquote. Gemessen an diesem Trend ist die Armutsquote in der Gemeinde Dogern eher niedrig und eher hoch in Waldshut-Tiengen.



Die Arbeitslosenquote variiert nur wenig mit dem Urbanisierungsgrad, aber relativ deutlich mit der Entfernung zur Grenze: Mit steigender Urbanisierung steigt die Arbeitslosenquote tendenziell und ebenso mit sinkender Entfernung zur Grenze.



**Abbildung 58:** Arbeitslosenquote 2001 / Urbanisierungsgrad und Distanz zur Grenze

## 2.4. Indikatoren für spezifische Interventionen durch das Jugendamt

Eine Reihe von Indikatoren bringt zwar auch soziale Belastungen und Konfliktsituationen von Kindern, Jugendlichen und Familien zum Ausdruck, bezieht sich aber eher auf die vom Jugendamt initiierten und getragenen Interventionen:

- Jugendgerichtshilfe
- Betreuungen: Erziehungsbeistandschaften, Betreuungen durch den sozialen Dienst, im Rahmen des Mutter-Kind-Programms, im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe, Betreuungshelfer und soziale Gruppenarbeit
- Fremdunterbringungen: Heimunterbringungen und Pflegekinder
- Familiengerichtshilfe

Für diese Interventionen beschreiben wir, welchen Umfang und welche Bedeutung sie in den einzelnen Gemeinden haben. Außerdem wird auch untersucht, welchen Bezug sie zu den bisher beschriebenen strukturellen Bedingungen haben. Vor allem wird gefragt, ob sie - wie zu erwarten wäre - mit dem Urbanisierungsgrad und mit den Belastungen durch soziale Probleme korrelieren.

### 2.4.1 Jugendgerichtshilfe

Für die von den Jugendämtern geleistete Jugendgerichtshilfe haben wir Daten für die Jahre 1999 bis 2001. Was die Praxis der Jugendgerichtshilfe angeht, ist in Rechnung zu stellen, dass es einige lokale Besonderheiten gibt, die eine Vergleichbarkeit der Daten für die Gemeinden erschweren. Im Landkreis gibt es drei Jugendgerichte mit unterschiedlichen Arbeitsweisen. Beim Jugendgericht Bad Säckingen wird eine große Zahl von Jugendstraßverfahren ohne Einschaltung des Jugendamtes abgewickelt, während in Waldshut-Tiengen bei vergleichbaren Fällen das Jugendamt eingeschaltet wird. Um zu einigermaßen vergleichbaren Zahlen zu kommen, haben wir auch die Fälle berücksichtigt, die in der Statistik "als Fälle ohne JGH" erfasst sind. Diese Daten enthalten z.T. allerdings auch sogenannte Bagatellfälle.<sup>78</sup>

Die Daten der Gemeinden für die Jahre 1999 bis 2001 korrelieren nur sehr gering, was darauf schließen lässt, dass lokale Besonderheiten und Ermessensentscheidungen vermutlich eine sehr große Rolle bei dieser Interventionsform haben.

---

<sup>78</sup> Bagatellvergehen sind z.B. "Schwarzfahren im Bus". Diese Bagatell-Fälle werden dem Jugendamt zwar mitgeteilt, aber das Jugendamt muss den Jugendlichen keine Beratung anbieten. In den Statistiken gibt es dafür die Kategorie "Fälle ohne Jugendgerichtshilfe".



**Korrelationen**

	Jugendger. Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 1999	Jugendger. Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2000	Jugendger. Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2001
Jugendger.Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 1999	1	,130	,134
Jugendger.Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2000	,130	1	-,006
Jugendger.Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2001	,134	-,006	1

Da es aufgrund dieser geringen Korrelationen nicht sinnvoll ist, die Kennziffern für die drei Berichtsjahre zusammenzufassen, werden in Tabelle 2.9 die JGH-Quoten für die drei Jahre einzeln berichtet.

Tab. 2.9: JGH-Fälle pro 1000 Kinder und Jugendliche (bis 18 Jahre)

Rang der Gemeinden nach JGH-Quote 2001		JGH-Quoten		
		JGH- Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2001	JGH-Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2000	JGH-Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 1999
1	Todtmoos	32,00	7,50	2,44
2	Stühlingen	22,88	10,83	9,72
3	Küssaberg	22,81	16,45	9,28
4	Klettgau	17,52	18,40	8,77
5	Görwihl	15,93	15,25	11,30
6	Waldshut-Tiengen	15,56	11,97	8,66
7	Grafenhausen	15,24	15,09	1,90
8	Lottstetten	15,05	6,59	12,77
9	Jestetten	14,98	13,97	6,87
10	Wehr	14,44	6,19	10,32
11	Dogern	13,04	8,89	2,17
12	LANDKREIS INSGES.	11,90	9,96	8,63
13	Bonndorf	11,15	14,59	16,56
14	Höchenschwand	10,99	14,89	,00
15	Murg	10,49	2,61	2,56
16	Ibach	10,00	10,53	,00
17	Lauchringen	9,65	8,50	10,36
18	Albbruck	9,63	11,01	10,98
19	Laufenburg	9,50	10,96	10,99
20	Wutöschingen	8,87	,00	8,44
21	Bad Säckingen	8,40	5,89	12,46
22	Ühlingen-Birkendorf	7,97	3,23	2,39
23	Herrischried	7,08	15,65	5,22
24	Rickenbach	6,74	5,78	16,57
25	St.Blasien	5,52	8,11	6,29
26	Hohentengen	5,44	9,46	5,41
27	Weilheim	5,23	6,54	2,58
28	Dettighofen	4,35	31,11	18,18
29	Häusern	3,77	11,32	3,77
30	Wutach	3,17	12,90	,00
31	Dachsberg	2,56	2,63	,00
32	Bernau	2,30	2,30	4,65
33	Eggingen	2,25	31,46	,00
insges.		10,80	10,93	6,98

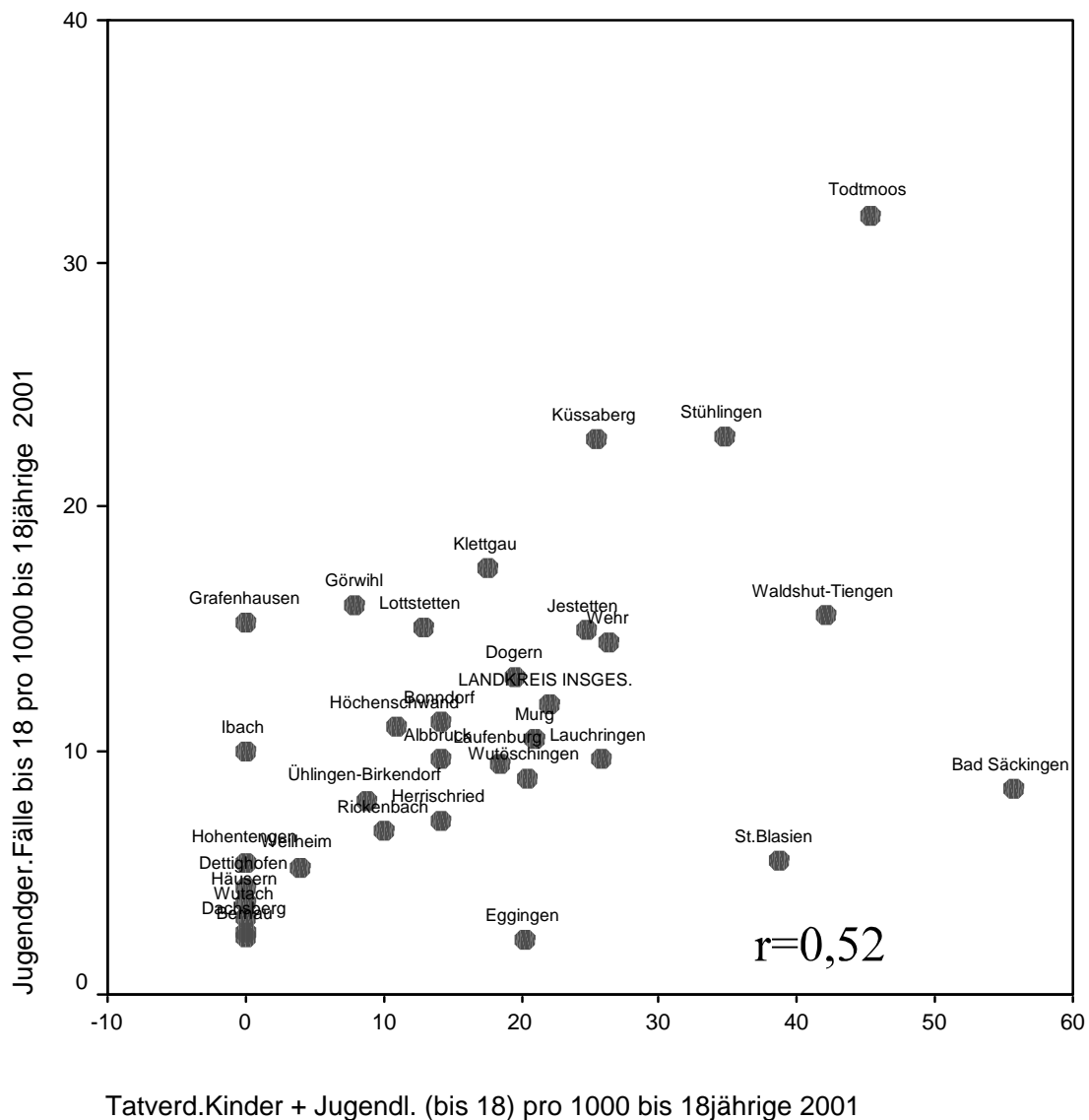
Die JGH-Quoten für die Jahre 1999, 2000 und 2001 korrelieren nicht mit dem Urbanisierungsgrad der Gemeinden. Und zwischen der JGH-Quote und der Gesamtbelastung in den Gemeinden durch soziale Probleme sind nur für die Jahre 1999 und 2001 zwar signifikante, aber relativ niedrige Korrelationen beobachtbar.

Erstaunlich ist auch, dass die JGH-Quote nur für das Jahr 2001 signifikant mit der Kennziffer für Belastungen durch Jugendkriminalität korreliert.

#### Korrelationen zwischen JGH-Quoten und Urbanisierungsgrad, Gesamtbelastung und Belastung durch Jugendkriminalität

		Urbanisierungs- grad 0 - 100	Gesamtbe- lastung 0 - 100	Belastung durch Ju- gendkriminalität: Tatverd.Kinder+ Jugendl. pro 1000 bis 18-Jährige - Durchsch. 1999 - 2001
JGH-Quote 2001:	Korrelation nach Pearson	,176	,391	,514
Jugendger.Hilfe-Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2001	Signifikanz (2-seitig)	,328	,025	,002
	N	33	33	33
JGH-Quote 2000:	Korrelation nach Pearson	-,179	-,125	-,098
Jugendger.Hilfe-Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 2000	Signifikanz (2-seitig)	,318	,489	,589
	N	33	33	33
JGH-Quote 1999:	Korrelation nach Pearson	,258	,413	,289
Jugendger.Hilfe-Fälle bis 18 pro 1000 bis 18-Jährige 1999	Signifikanz (2-seitig)	,147	,017	,103
	N	33	33	33

Zu erwarten wäre, dass es zwischen der auf der Grundlage der Polizeistatistik berichteten Jugendkriminalität und den JGH-Quoten eine große Übereinstimmung gibt. Das ist jedoch nicht der Fall. Die beiden Messreihen korrelieren zwar für 2001 ( $r=0,51$ ), aber es gibt erhebliche Abweichungen von einer perfekten Übereinstimmung.



**Abbildung 59:** Jugendkriminalität auf der Grundlage der Polizeistatistik 2001 und JGH-Quoten 2001

Die Abbildung 59 zeigt, dass einige Gemeinden besonders deutlich von dem allgemeinen Trend abweichen: In Bad Säckingen, St. Blasien und Eggingen ist die JGH-Quote sehr viel niedriger als aufgrund der polizeilich bekannt gewordenen Jugendkriminalität zu erwarten wäre. Der Grund für diese Unterschiede ist in lokalen Praktiken der Auslegung von Ermessensspielräumen zu suchen. So ist z.B. bekannt, dass beim Jugendgericht in Bad Säckingen eine Vielzahl von Jugendstraßverfahren ohne Einschaltung des Jugendamtes abgewickelt wird.

### **2.4.2 *Betreuungen: Erziehungsbeistandschaften, Betreuungen durch den sozialen Dienst, im Rahmen des Mutter-Kind-Programms, im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe, Betreuungshelfer und soziale Gruppenarbeit nach §§ 29, 30 KJHG***

Kennziffern für diese Interventionen des Jugendamtes - “Betreuungen pro 1000 Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre” - wurden auf der Grundlage der Gesamtzahl der in verschiedener Weise betreuten Familien und Kinder berechnet. Diese Ziffern sind für die Jahre 1999, 2000 und 2001 so unterschiedlich, dass es nicht sinnvoll ist, sie zu einem Indikator zusammenzufassen. Das zeigt die unten stehende Korrelationsmatrix:

#### **Korrelationen**

	<b>Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 1999</b>	<b>Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 2000</b>	<b>Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 2001</b>
Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 1999	1	-,031	,297
Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 2000	-,031	1	,315
Betreuungen pro 1000 bis 18-Jährige 2001	,297	,315	1

Wir vermuten, dass bei diesen relativ offenen Interventionen die lokale Sachbearbeitung in hohem Maße von Ermessensspielräumen Gebrauch macht und dass deshalb diese Abweichungen zustande kommen.

In der Tabelle 2.10 werden nur die nicht zusammengefassten Werte für die drei Jahre berichtet und die Gemeinden werden nach der Rangordnung für die Werte von 2001 gelistet.

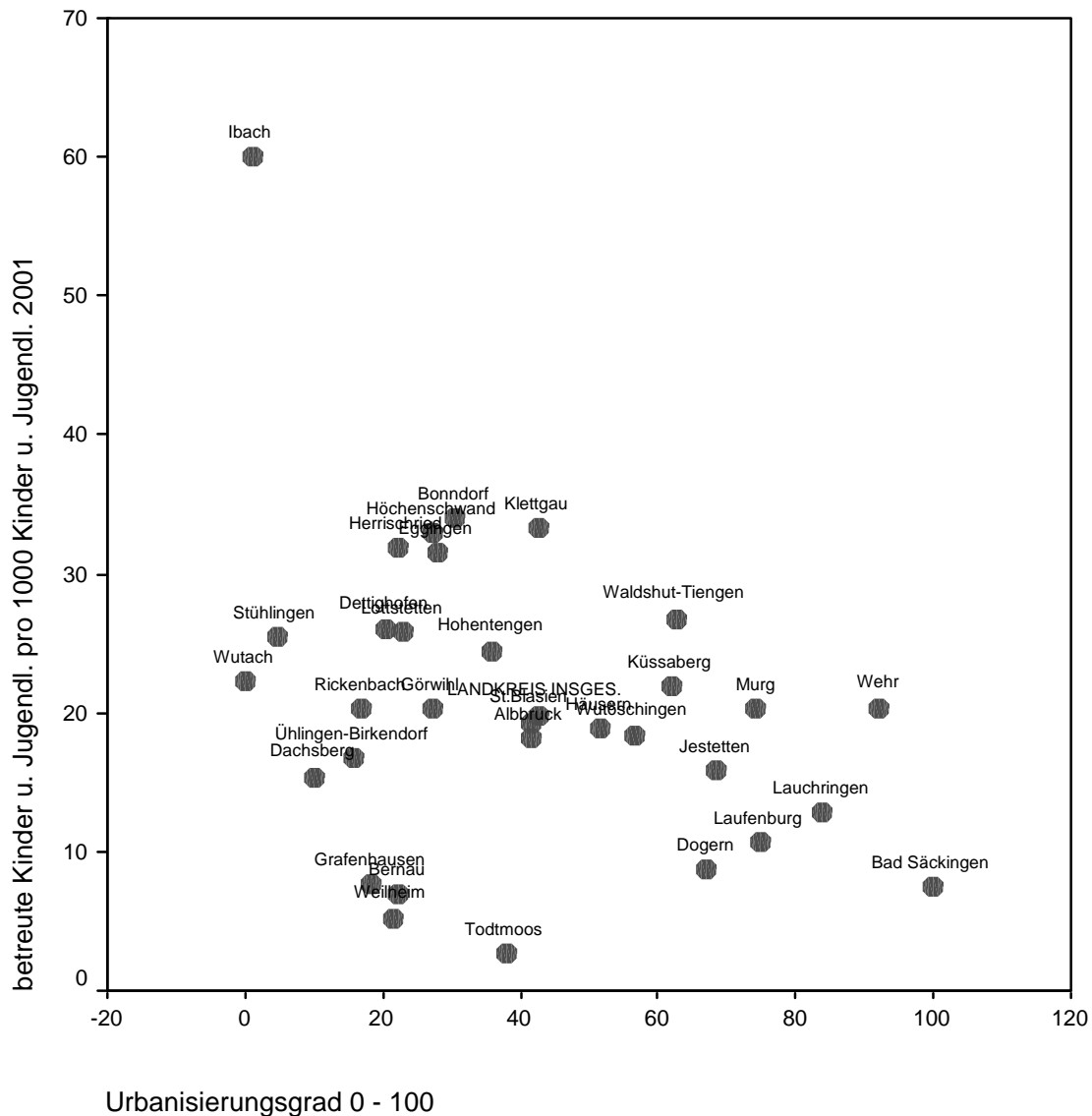
**Tab. 2.10: Betreuungen: Erziehungsbeistandschaften, Betreuungen durch den sozialen Dienst, im Rahmen des Mutter-Kind-Programms, im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe, Betreuungshelfer und soziale Gruppenarbeit nach §§ 29, 30 KJHG**

	betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 2001	betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 2000	betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 1999
1 Ibach	60,00	10,53	42,11
2 Bonndorf	34,06	21,28	23,93
3 Klettgau	33,23	26,11	16,96
4 Höchenschwand	32,97	25,53	10,42
5 Herrischried	31,86	19,13	29,57
6 Eggingen	31,46	58,43	,00
7 Waldshut-Tiengen	26,77	22,78	27,11
8 Dettighofen	26,09	,00	18,18
9 Lottstetten	25,81	10,99	10,64
10 Stühlingen	25,42	18,33	10,53
11 Hohentengen	24,49	21,62	21,62
12 Wutach	22,22	,00	6,67
13 Küssaberg	21,93	26,84	37,13
14 Wehr	20,37	16,39	16,01
15 Görwihl	20,35	15,25	23,48
16 Murg	20,33	19,61	30,77
17 Rickenbach	20,22	9,25	20,99
18 LANDKREIS INSGES.	19,85	16,89	19,20
19 St.Blasien	19,31	17,57	23,90
20 Häusern	18,87	15,09	15,09
21 Wutöschingen	18,43	8,00	12,99
22 Albbruck	18,13	20,87	17,92
23 Ühlingen-Birkendorf	16,73	11,29	19,92
24 Jestetten	15,86	6,99	8,58
25 Dachsberg	15,38	21,05	17,95
26 Lauchringen	12,86	8,50	17,48
27 Laufenburg	10,61	10,41	12,09
28 Dogern	8,70	4,44	8,70
29 Grafenhausen	7,62	13,21	38,10
30 Bad Säckingen	7,47	16,12	13,42
31 Bernau	6,90	6,90	,00
32 Weilheim	5,23	6,54	27,10
33 Todtmoos	2,67	15,00	14,63
insges.	20,67	15,79	18,58

In den meisten Berichtsjahren besteht keine Korrelation zwischen der Kennziffer für den Umfang von Betreuungen mit dem Urbanisierungsgrad oder mit dem Ausmaß der Belastungen durch soziale Probleme. Für das Jahr 2001 ist sogar eine schwach negative aber signifikante Korrelation zwischen der Betreuungsquote und dem Urbanisierungsgrad beobachtbar.

#### Korrelationen zwischen Betreuungsquoten und Urbanisierungsgrad bzw. Gesamtbelastung

		Urbanisierungs- grad 0 - 100	Gesamtbelastung 0 - 100
betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 2001	Korrelation nach Pearson	-,352	-,112
	Signifikanz (2-seitig)	,044	,536
	N	33	33
betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 2000	Korrelation nach Pearson	,032	,080
	Signifikanz (2-seitig)	,861	,659
	N	33	33
betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 1999	Korrelation nach Pearson	-,083	-,021
	Signifikanz (2-seitig)	,646	,906
	N	33	33



**Abbildung60:** Betreuungsquote 2001 und Urbanisierungsgrad

Paradoxerweise ist in diesem Jahr die Betreuungsquote in Ibach am höchsten, also in einer ausgesprochen ländlichen Gemeinde mit sehr niedrigem Urbanisierungsgrad und mit so ziemlich der geringsten Belastung durch soziale Probleme. Und in Gemeinden mit relativ hohem Urbanisierungsgrad und starker Belastung durch soziale Probleme - z.B. Bad Säckingen - ist die Betreuungsquote 2001 extrem niedrig. Das Fehlen von Korrelationen zwischen Betreuungsquote einerseits und Urbanisierungsgrad und Problembelastung andererseits, bzw. die unerwartet negative Korrelation für das Jahr 2001, legt den Schluss nahe, dass diesen Interventionen des Jugendamtes in hohem Maße sehr individuelle und besondere lokale Verhältnisse auf der Nachfrage- und Angebotsseite zugrunde liegen, die sich nicht auf die allgemeine Belastung mit sozialen Problemen zurückführen lassen:



- In der Trägerschaft des Caritasverbandes ist in Bad Säckingen eine Erziehungsberatungsstelle mit gezielten Angeboten gerade in dieser Raumschaft angesiedelt. Dort werden Problemfamilien betreut, die in anderen Gemeinden oder Städten vom Jugendamt betreut werden und dort als Fälle gezählt werden. In Bad Säckingen hat ein Heimträger (Heilpäd. Förderzentrum) seit Jahren ein teilstationäres Angebot nach § 32 SGB VIII (Tagesgruppe) mit einer Heimschule für Erziehungshilfe. Deshalb sind in diesem Einzugsbereich die Fälle für die teilstationäre Unterbringung wesentlich höher als beispielsweise im östlichen Teil des Landkreises, wo solche Angebote nicht vorhanden sind.
- Dafür gibt es z.B. im östlichen Landkreis wesentlich mehr Familienhelfereinsätze mangels Alternativen.
- Generell zu berücksichtigen ist auch, dass der Bereich der sozialen Gruppenarbeit von Freien Trägern und den Wohlfahrtsverbänden wahrgenommen wird. Diese Fallzahlen können nicht gemeindebezogen zugeordnet werden. In der bei den Auswertungen berücksichtigten Statistik des Jugendamts sind deshalb nur die Fälle enthalten, die auch vom Jugendamt bearbeitet wurden.
- Die Tatsache, dass beim Jugendamt Waldshut kaum Erziehungsbeistandschaften geführt werden, hängt damit zusammen, dass in der Regel Familienhelfer eingesetzt werden, die nicht nur den einzelnen Jugendlichen, sondern die Gesamtfamilie betreuen.
- Fluktuation der Mitarbeiter im Allgemeinen Sozialen Dienst, sowie Nichtbesetzung von Stellen über längere Zeit können ebenfalls dazu beitragen, dass die Betreuungsintensität in einem Bezirk abnimmt.

Dieser ganze Bereich der "Betreuungen" zeichnet sich also durch ein hohes Maß an Komplexität aus - sowohl im Hinblick auf die Begrifflichkeiten, die rechtlichen Grundlagen wie auch hinsichtlich der Angebotssituation (das Vorhandensein von Anbietern schafft natürlich auch eine Nachfrage und damit "Fälle"). Wir haben versucht dem Rechnung zu tragen, indem wir alle als "Betreuung" im weitesten Sinne verstehbaren Dienstleistungen zusammengefasst haben.<sup>79</sup> Die folgende Tabelle dokumentiert für das Jahr 2001, welche Einzelleistungen in diese "Gesamtzahl" eingegangen sind.

---

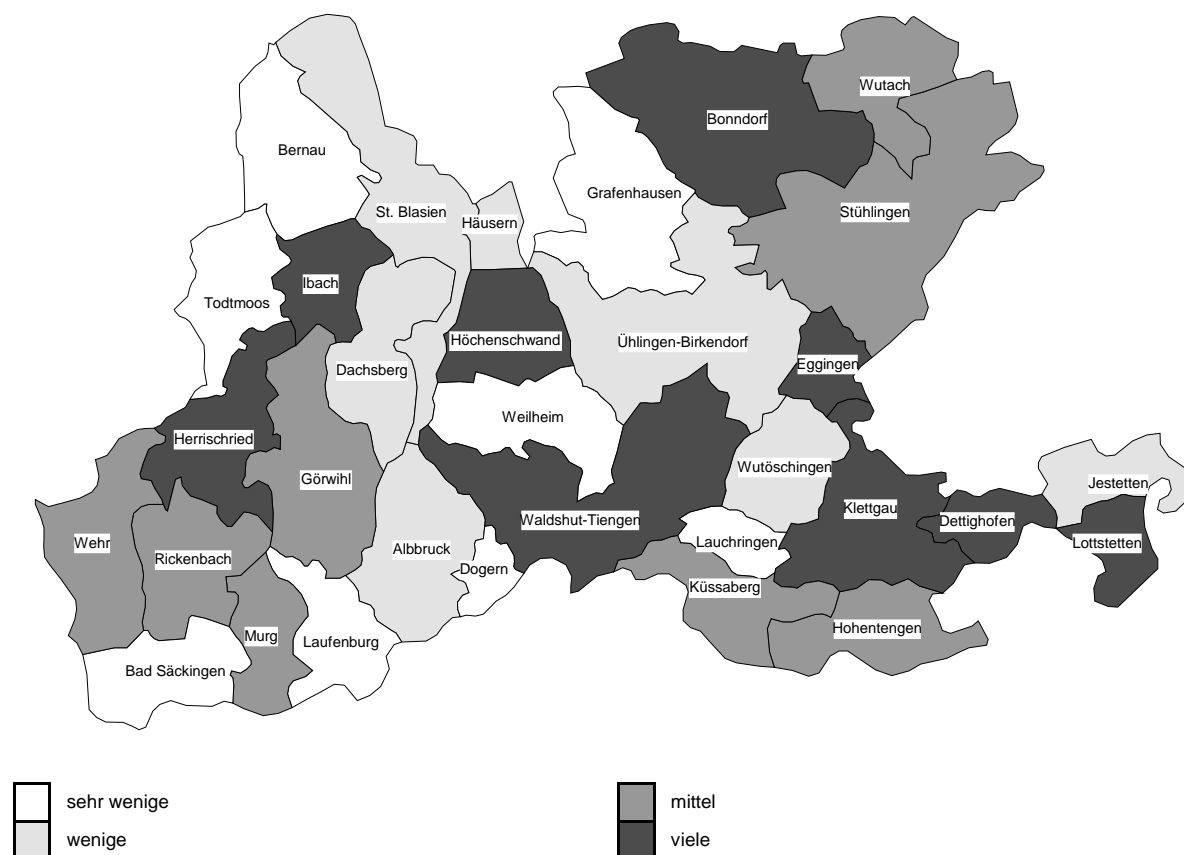
<sup>79</sup> Wir folgen dabei dem Vorschlag des Jugendamtes vom 9.9.03:  
Bei der Statistik 'Betreuungen' sind folgende Daten miteinander zu verbinden:

- Betreuungen durch den Sozialen Dienst des JA
- Betreuung von Müttern im Rahmen des Programms 'Mutter und Kind'
- Betreuung im Rahmen der Sozialpäd. Familienhilfe
- Erziehungsbeistandschaften, Betreuungshelfer, soz. Gruppenarbeit §§ 29,30 KJHG

Zu verwenden sind dann die Gesamtzahlen der betreuten Familien mit den Zahlen der Kinder.

Tab. 2.11: "Betreuungen" 2001

Rang der Gemeinden nach "Betreuungen"	betreute Kinder u. Jugendl. pro 1000 Kinder u. Jugendl. 2001	Betreuungen gesamt, Kinder, 2001	Bevölkerung u. 18J 31.12.01	Betreuung JA, Familien, 2001	Betreuung JA, Kinder, 2001	Muki, Familien, 2001	Sozpäd. Famhilfe, Familien, 2001	§§29,30 KJHG, Kinder, 2001	Betreuungen gesamt, Familien, 2001
1 Ibach	60,00	6	100	1	2	2	2	0	5
2 Bonndorf	34,06	55	1615	11	26	5	10	0	26
3 Klettgau	33,23	55	1655	10	23	4	11	0	25
4 Höchenschwand	32,97	15	455	4	10	0	1	2	7
5 Herrischried	31,86	18	565	5	16	1	1	0	7
6 Eggingen	31,46	14	445	1	1	0	4	0	5
7 Waldshut-Tiengen	26,77	117	4370	18	37	18	32	2	70
8 Dettighofen	26,09	6	230	1	4	0	0	2	3
9 Lottstetten	25,81	12	465	3	8	2	2	0	7
10 Stühlingen	25,42	30	1180	6	13	3	3	0	12
11 Hohentengen	24,49	18	735	4	8	3	5	0	12
12 Wutach	22,22	7	315	2	3	1	2	0	5
13 Küssaberg	21,93	25	1140	4	10	10	4	0	18
14 Wehr	20,37	55	2700	13	26	4	12	2	31
15 Görwihl	20,35	23	1130	3	9	4	5	1	13
16 Murg	20,33	31	1525	0	0	2	11	0	13
17 Rickenbach	20,22	18	890	2	6	0	4	0	6
18 LANDKREIS INSGES.	19,85	707	35625	123	277	100	144	20	387
19 St.Blasien	19,31	14	725	4	6	2	3	1	10
20 Häusern	18,87	5	265	1	3	0	1	0	2
21 Wutöschingen	18,43	27	1465	5	9	3	5	2	15
22 Albbruck	18,13	32	1765	6	13	5	4	0	15
23 Ühlingen-Birkendorf	16,73	21	1255	0	0	6	6	0	12
24 Jestetten	15,86	18	1135	5	11	1	3	1	10
25 Dachsberg	15,38	6	390	0	0	1	3	1	5
26 Lauchringen	12,86	20	1555	6	15	1	2	0	9
27 Laufenburg	10,61	19	1790	2	6	4	3	2	11
28 Dogern	8,70	4	460	2	3	0	1	0	3
29 Grafenhausen	7,62	4	525	0	0	1	1	2	4
30 Bad Säckingen	7,47	24	3215	3	8	15	1	0	19
31 Bernau	6,90	3	435	1	1	0	1	0	2
32 Weilheim	5,23	4	765	0	0	2	0	2	4
33 Todtmoos	2,67	1	375	0	0	0	1	0	1
insges.	20,67	43	2159	7	17	6	9	1	23



**Karte 11:** “Betreuungen” 2001

### 2.4.3 Fremdunterbringungen: Heimunterbringungen und Pflegekinder

Die Kennziffern "Fremdunterbringungen pro 1000 Kinder und Jugendliche" für die Jahre 1999, 2000 und 2001 korrelieren sehr hoch miteinander, d.h. wir können davon ausgehen, dass diese Interventionsform in den 32 Gemeinden relativ "stabil" ist. Das Gleiche gilt auch jeweils für Heimunterbringungen und für die Zahl der Pflegekinder, die in der Zahl der Fremdunterbringungen enthalten sind. Um die Stabilität für die Quote der Fremdunterbringungen durch einen entsprechenden Indikator zum Ausdruck zu bringen, wurden die Werte für die Jahre 1999 bis 2001 zu einem Durchschnittswert zusammengefasst.

#### Korrelationen

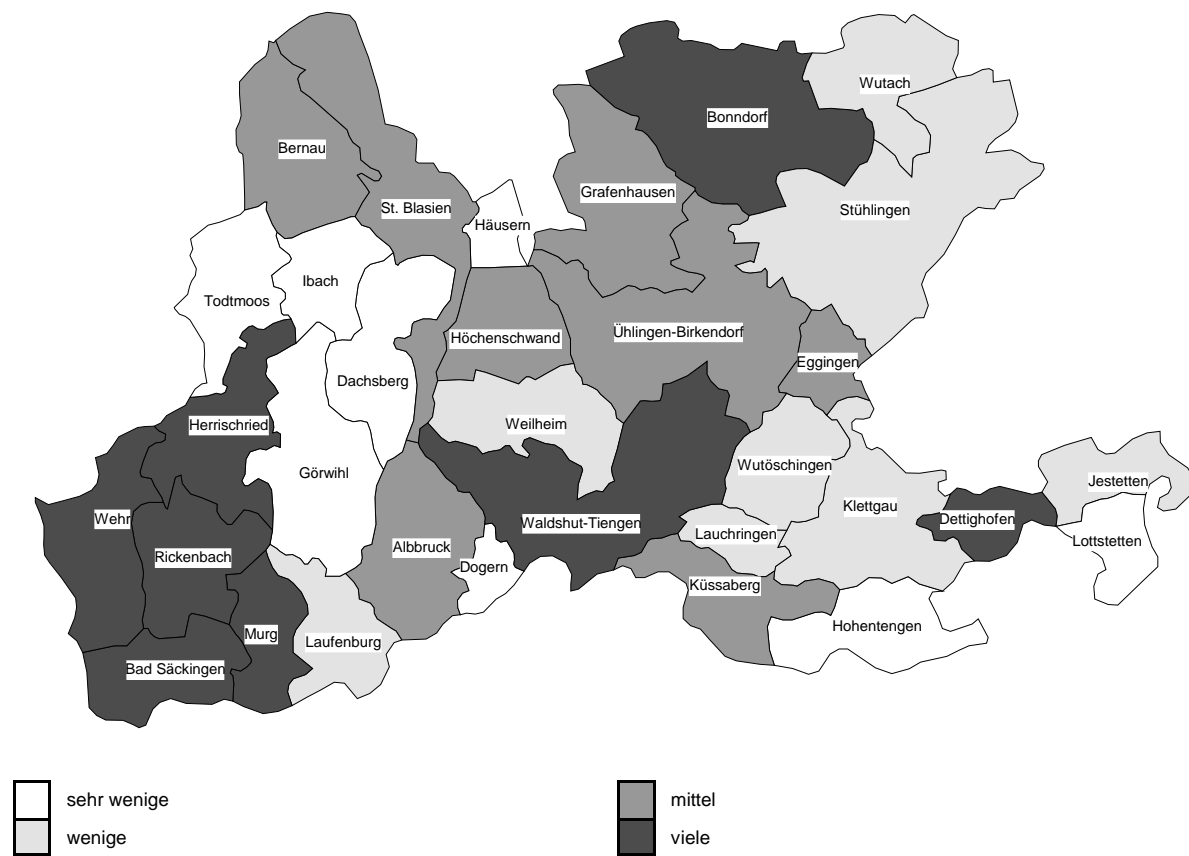
	Fremdunter- bring. pro 1000 bis 18-Jährige 1999	Fremdunter- bring. pro 1000 bis 18-Jährige 2000	Fremdunter- bring. pro 1000 bis 18-Jährige 2001
Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 1999	1	,786	,723
Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 2000	,786	1	,743
Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 2001	,723	,743	1

Das so für die 32 Gemeinden beschreibbare Ausmaß der Fremdunterbringungen korreliert weder mit dem Urbanisierungsgrad noch mit anderen Indikatoren für soziale Belastungen. Wir müssen davon ausgehen, dass die Interventionsanlässe zumindest nicht zwingend mit sozialen Problemen wie Armut oder Regelverletzungen zu tun haben, bzw. dass lokale Praktiken vorherrschend sind, die sich nicht durch die uns verfügbaren Indikatoren rekonstruieren lassen.

Die Tabelle 2.12 zeigt, welche Bedeutung Fremdunterbringungen in den 32 Gemeinden besitzen. Die Spannweite der Fremdunterbringungen für die Jahre 1999 bis 2001 reicht von 0 (die Gemeinden Häusern, Ibach und Todtmoos) bis 11 pro 1000 Kinder und Jugendliche (Dettighofen). Der Durchschnitt für den Landkreis beträgt rund 5 Fremdunterbringungen pro 1000 Kinder und Jugendliche.

Tab. 2.12: Fremdunterbringungen 1999 - 2001

Rang der Gemeinden nach Fremdunterbringungen 1999 - 2001		Fremdunterbringungen - Durchschnitt 1999 - 2001	Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 2001	Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 2000	Fremdunterbring. pro 1000 bis 18-Jährige 1999
1	Dettighofen	11,08	11,36	9,38	12,50
2	Murg	9,31	8,98	8,33	10,61
3	Bad Säckingen	9,25	9,25	8,67	9,83
4	Herrischried	8,53	6,94	8,47	10,17
5	Bonndorf	8,00	6,13	7,86	10,00
6	Rickenbach	7,61	5,52	6,49	10,81
7	Waldshut-Tiengen	6,85	9,11	6,35	5,08
8	Wehr	6,53	6,05	6,23	7,33
9	Albbruck	5,37	3,46	5,06	7,59
10	Höchenschwand	5,02	4,20	4,35	6,52
11	LANDKREIS INSGES.	4,89	4,94	4,56	5,16
12	Ühlingen-Birkendorf	4,81	4,78	4,39	5,26
13	Bernau	4,24	2,33	5,19	5,19
14	St.Blasien	4,15	5,03	2,22	5,19
15	Grafenhausen	3,60	,00	7,21	3,60
16	Küssaberg	3,15	2,53	2,97	3,96
17	Eggingen	3,08	,00	6,15	3,08
18	Laufenburg	2,96	5,49	1,70	1,70
19	Wutach	2,86	,00	,00	8,57
20	Lauchringen	2,43	2,59	1,57	3,14
21	Weilheim	2,29	2,59	1,71	2,56
22	Jestetten	2,11	1,72	2,31	2,31
23	Klettgau	1,88	2,92	1,63	1,09
24	Stühlingen	1,88	3,23	1,20	1,20
25	Wutöschingen	1,86	1,95	1,81	1,81
26	Görwihl	1,50	2,61	1,90	,00
27	Dogern	1,47	2,16	,00	2,25
28	Hohentengen	1,31	1,35	2,56	,00
29	Dachsberg	1,01	,00	,00	3,03
30	Lottstetten	,84	,00	,00	2,53
	Häusern	,00	,00	,00	,00
32	Ibach	,00	,00	,00	,00
	Todtmoos	,00	,00	,00	,00
insges.		3,94	3,55	3,64	4,61

**Karte 12:** Fremdunterbringungen in den Gemeinden

### 2.4.4 Familienprobleme und -konflikte: Familiengerichtshilfe

Auch Daten zur Familiengerichtshilfe konnten wir für die Jahre 1999 bis 2001 berücksichtigen<sup>80</sup>. Wir gehen davon aus, dass diese Daten sich als Indikatoren für Familienkonflikte betrachten lassen und zwar für Konflikte in Familien, die in einer institutionalisierten Weise im Falle einer Scheidung - durch Einschaltung von Justiz und Jugendamt - ausgetragen werden. Diese Daten geben natürlich keine Auskunft darüber, wie konfliktreich das Familienleben in den 32 Gemeinden "wirklich" ist. Ob die Familiengerichtshilfe eingeschaltet wird, hängt davon ab, ob es im Konfliktfall zu einer Scheidung kommt und ob minderjährige Kinder involviert sind.

Die uns vorliegenden Daten für die 32 Gemeinden sind vermutlich nicht besonders "stabil", da die Kennziffern - Fälle pro 1000 Einwohner - auf geringen Fallzahlen beruhen. Entsprechend gering sind auch die Korrelationen zwischen den Kennziffern für die drei Berichtsjahre, so dass es nicht sinnvoll ist, die Werte zu einem Durchschnittswert zusammenzufassen.

#### Korrelationen

	Fam. Gerichts- hilfefälle pro 1000 Einw. 2001	Fam. Gerichts- hilfefälle pro 1000 Einw. 2000	Fam. Gerichts- hilfefälle pro 1000 Einw. 1999
Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 2001	1	,213	,508
Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 2000	,213	1	,085
Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 1999	,508	,085	1

Die Tabelle 2.13 zeigt die Quoten für die drei Berichtsjahre in den 32 Gemeinden und im Landkreis insgesamt. 2001 lag die Spannweite zwischen 0 (Häusern, Eggingen, Wutach) und 4 Fällen pro 1000 Einwohnern (Dogern) mit einem Wert von rund 2 für den Landkreis insgesamt.

<sup>80</sup> Die Zahlen zur Familiengerichtshilfe für 1999 sind nicht vollständig, da das Familiengericht in diesem Jahr nicht alle Fälle an das Jugendamt des Landkreises gemeldet hat.

**Tab. 2.13: Familiengerichtshilfefälle pro 1000 Einwohner 1999 - 2001**

Rang der Gemeinden nach Fam. Gerichtshilfefällen 2001		Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 2001	Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 2000	Fam.Gerichtshilfefälle pro 1000 Einw. 1999
1	Dogern	4,33	2,18	,86
2	Bonndorf	4,10	1,63	,44
3	Todtmoos	3,31	1,90	,47
4	Hohentengen	3,31	4,86	,91
5	Waldshut-Tiengen	3,08	3,17	1,08
6	Görwihl	3,06	,65	,87
7	Küssaberg	2,74	2,17	1,63
8	Lauchringen	2,63	2,12	,43
9	Klettgau	2,44	2,16	1,08
10	Ibach	2,34	,00	,00
11	Jestetten	2,27	1,91	,39
12	Laufenburg	2,03	1,67	,48
13	LANDKREIS INSGES.	1,97	2,05	,53
14	Dettighofen	1,92	,00	1,96
15	Murg	1,89	,72	,29
16	Lottstetten	1,84	3,70	,46
17	Rickenbach	1,79	2,31	,26
18	Grafenhausen	1,71	,86	,43
19	Ühlingen-Birkendorf	1,60	,59	,39
20	Bad Säckingen	1,46	2,52	,37
21	Dachsberg	1,43	2,12	,00
22	Wutöschingen	1,24	1,98	,31
23	St.Blasien	1,24	1,70	,00
24	Wehr	1,22	2,12	,15
25	Bernau	1,01	1,02	,00
26	Weilheim	,96	,64	,32
27	Höchenschwand	,84	2,12	,00
28	Stühlingen	,76	1,69	,19
29	Herrischried	,37	1,50	,75
30	Albbruck	,14	2,22	,28
	Häusern	,00	3,17	,00
32	Eggingen	,00	1,13	,00
	Wutach	,00	,00	,00
insges.		1,79	1,78	,46

Die Kennziffern für die Familiengerichtshilfe korrelieren nicht mit dem Urbanisierungsgrad, aber in einer geringen Größenordnung mit der Gesamtbelastung von Gemeinden durch soziale Probleme ( $r=0,30$ ,  $0,33$  und  $0,45$ ).





### 3. Zusammenfassung

Der Landkreis Waldshut erstreckt sich im Norden vom Schwarzwald bis an den Hochrhein. Er umfasst ein geologisch und landschaftlich sehr vielfältiges Gebiet und setzt sich auch aus sehr unterschiedlichen Gemeinden zusammen. Diese Gemeinden unterscheiden sich nicht nur nach der Größe und Wirtschaftsstruktur, sondern auch nach ihrer Belastung mit sozialen Problemen. Diese Belastungen korrelieren sehr stark mit dem Urbanisierungsgrad, d.h. mit der Annäherung an städtische Siedlungs- und Lebensformen. Außerdem ist zu beobachten, dass zumindest einige der Belastungen auch mit abnehmender Distanz zur Grenze zunehmen. Das gilt vor allem für Belastungen, die mit normabweichendem Verhalten zusammenhängen. Mit statistischen Methoden lässt sich allerdings nicht genau unterscheiden, welche relative Bedeutung diese beiden "Effekte" haben, da zwischen dem Urbanisierungsgrad und der Distanz zur Grenze eine relativ hohe (negative) Korrelation besteht, d.h. die eher städtischen Gemeinden befinden sich überwiegend auch in Grenznähe. Der Tendenz nach ist aber erkennbar, dass vermutlich die mit Urbanisierung zusammenhängenden Bedingungen einen größeren Einfluß haben als die Grenznähe - also Art und Intensität der sozialen Kontrolle, Anonymität, größere Anreize für normabweichendes Verhalten, schwächer ausgeprägte informelle Unterstützungsnetzwerke. Die Grenznähe wirkt sich vermutlich derart aus, dass durch Grenzkontrollen auch mehr Delikte bekannt werden. Das gilt besonders für die bekannt gewordenen Rauschmitteldelikte, die kaum mit dem Urbanisierungsgrad korrelieren, dafür aber relativ deutlich mit der Grenznähe. Paradigmatisch für diesen Zusammenhang ist sicher die Gemeinde Lottstetten mit einem relativ niedrigen Urbanisierungsgrad, großer Nähe zur Grenze und einer sehr großen Belastung durch (bekannt gewordene) Rauschmitteldelikte. Es ist klar, dass wir diese zur Interpretation der Zusammenhänge von Urbanisierung, Distanz zur Grenze und sozialen Belastungen herangezogenen Bedingungen nur vermuten und folgern können, da sie mit den für diese Sozialraumanalyse verfügbaren Daten nicht direkt belegbar sind.

Soweit das möglich war, wurde auch untersucht, welche Bedeutung verschiedene vom Jugendamt getragene Interventionen in den Gemeinden des Landkreises haben. Für alle Interventionen konnte eine beträchtliche Bandbreite in der Häufigkeit für die Gemeinden beobachtet werden. Erstaunlich war für uns allerdings, dass keine der Interventionen in der erwarteten Weise mit der Belastung der Gemeinden durch soziale Probleme und auch nicht mit dem Urbanisierungsgrad korreliert. Erwartbar wäre, dass soziale Probleme wie vor allem Kriminalität, Armut und Arbeitslosigkeit einen wichtigen Hintergrund für die Interventionen von Jugendämtern bilden und dass sich das dann auch in entsprechenden Korrelationen zwischen Interventionshäufigkeit und Grad der Problembelastung widerspiegelt. Das ist jedoch nicht der Fall und wir können auch keine einleuchtende und nachprüfbare Erklärung dafür finden. Immerhin lassen sich einige Vermutungen anstellen: Zunächst ist zu berücksichtigen, dass den Interventionspraktiken Ermessensspielräume zugrunde liegen, die auch in einer lokal unterschiedlichen Weise genutzt

werden können. Ein Beispiel dafür ist die Praxis des Jugendgerichtes in Bad Säckingen, nicht in allen Fällen das Jugendamt einzuschalten. Dann spielt die lokale Angebotsstruktur sicher eine große Rolle. Wenn in Gemeinden bestimmte Leistungen durch freie Träger angeboten werden, hat das vermutlich Auswirkungen auf die Nachfrage und auch auf die Statistik, wenn diese Träger Leistungen anbieten, die in anderen Orten vom Jugendamt angeboten werden und dann auch in der Statistik erscheinen. Diese Besonderheiten sind uns viel zu wenig bekannt, um sie bei der Interpretation systematisch berücksichtigen zu können. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, diesen Teil der Ergebnisse einfach nur zu beschreiben und zur Diskussion zu stellen.

---

## **4. Profile für Gemeinden**

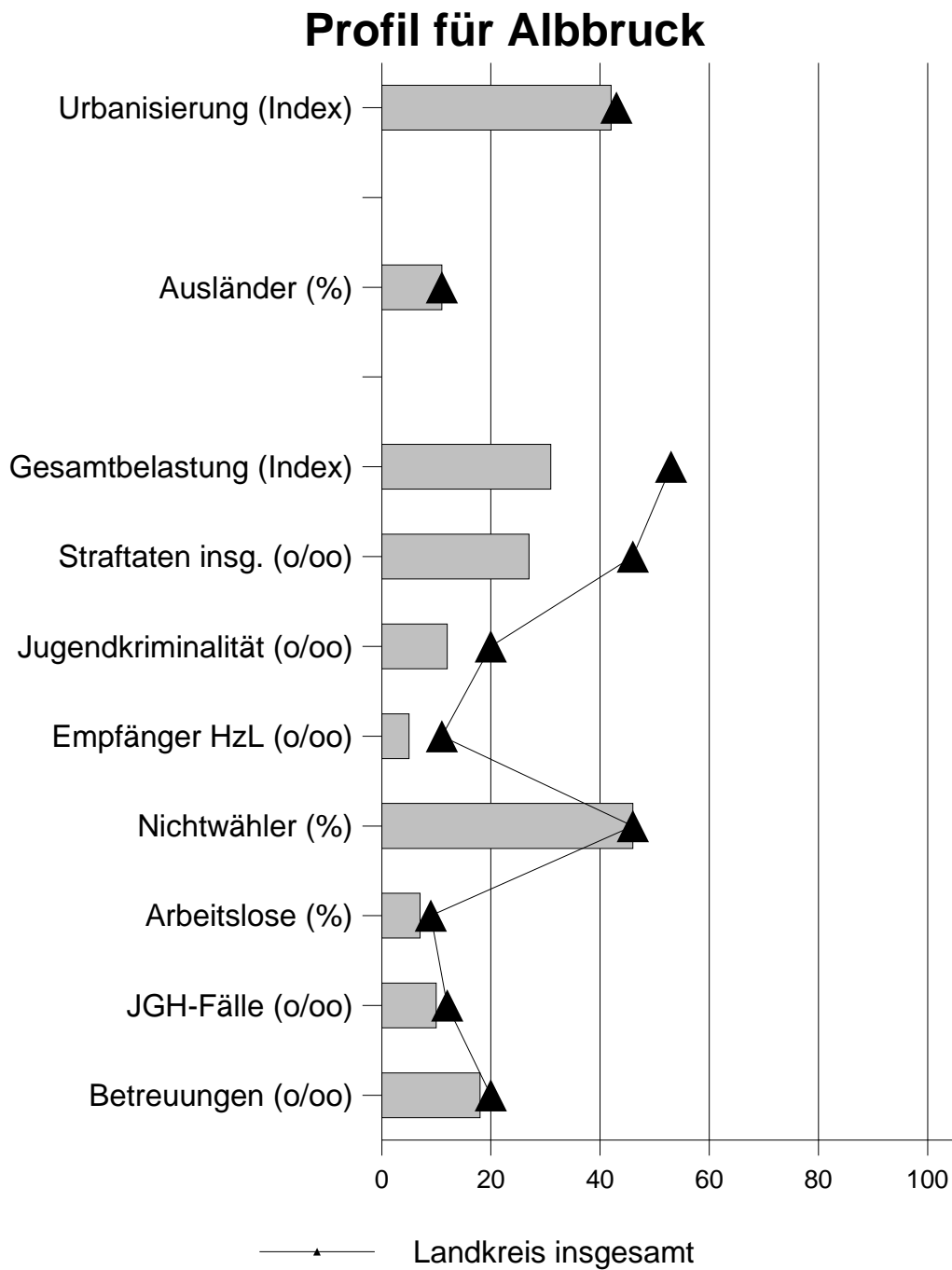


Abbildung61

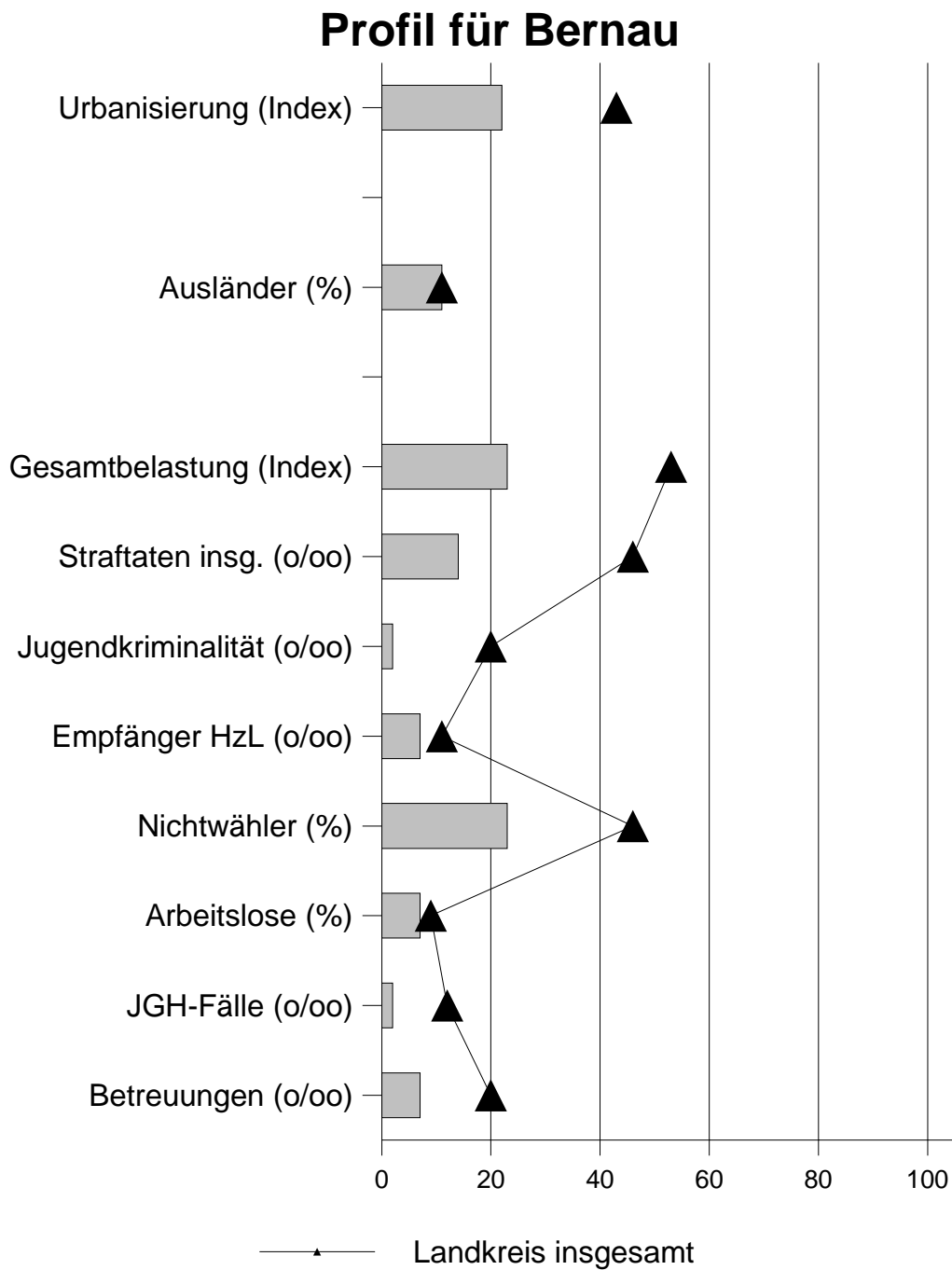


Abbildung62

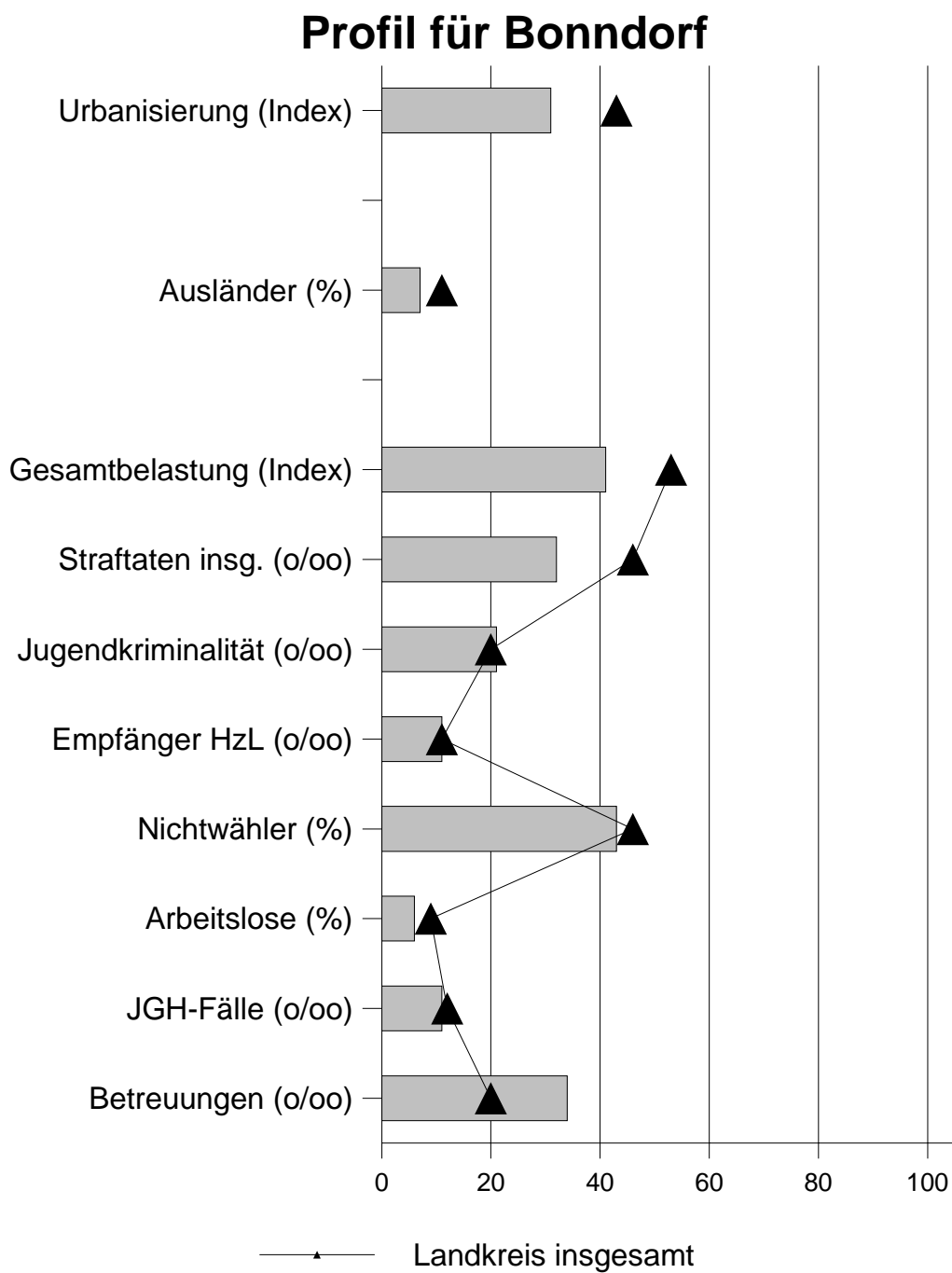


Abbildung63

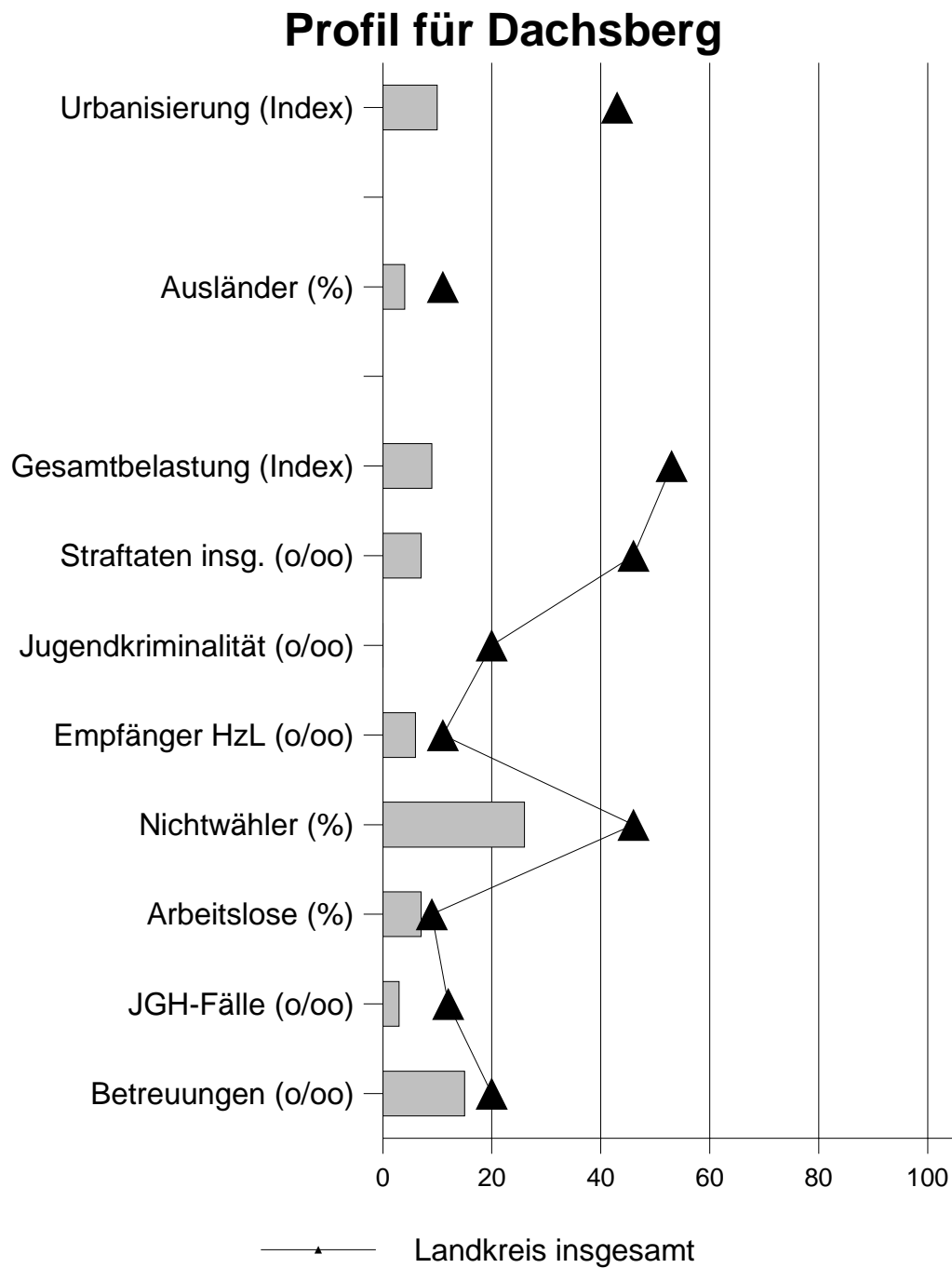


Abbildung64



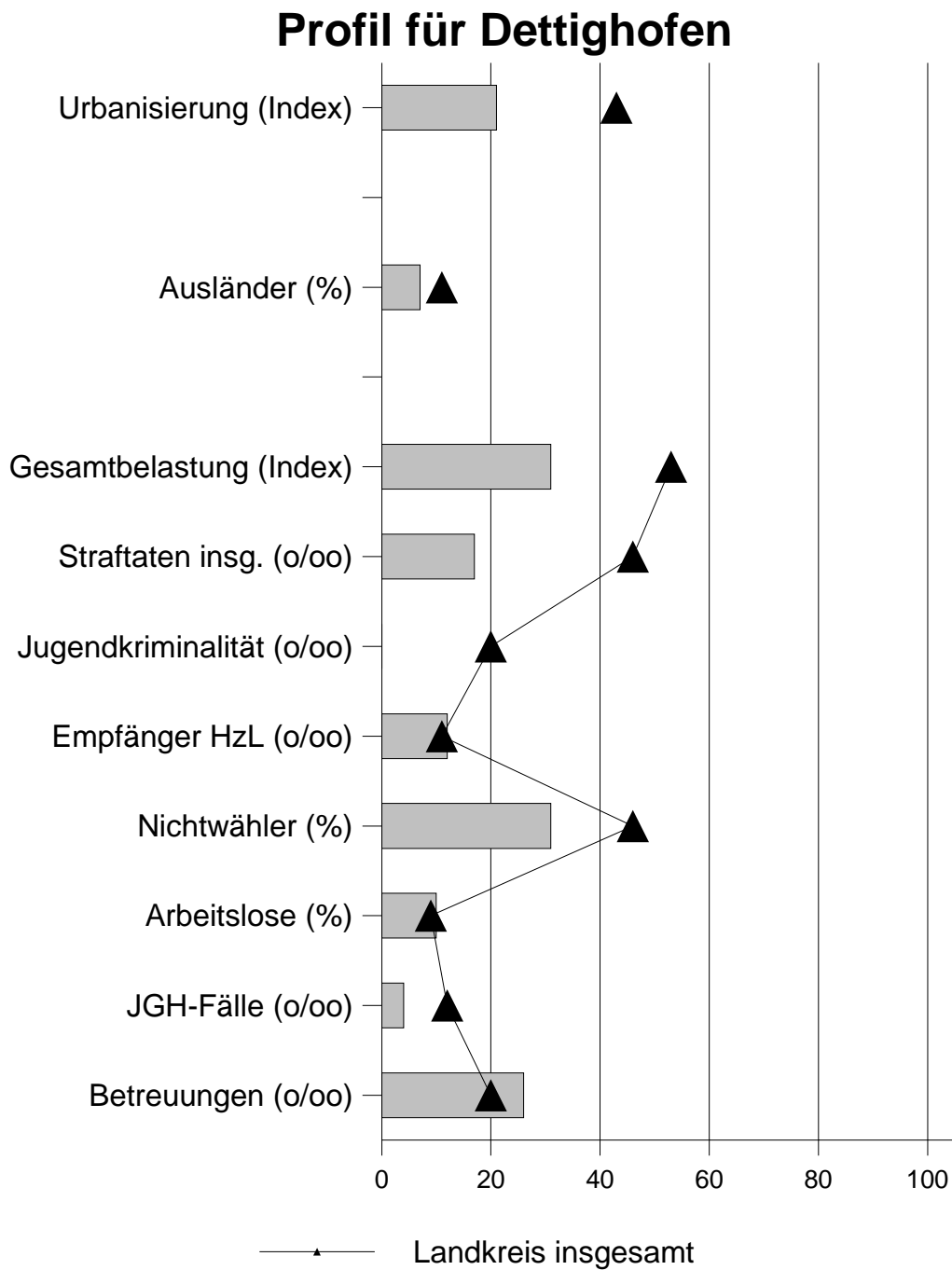


Abbildung65

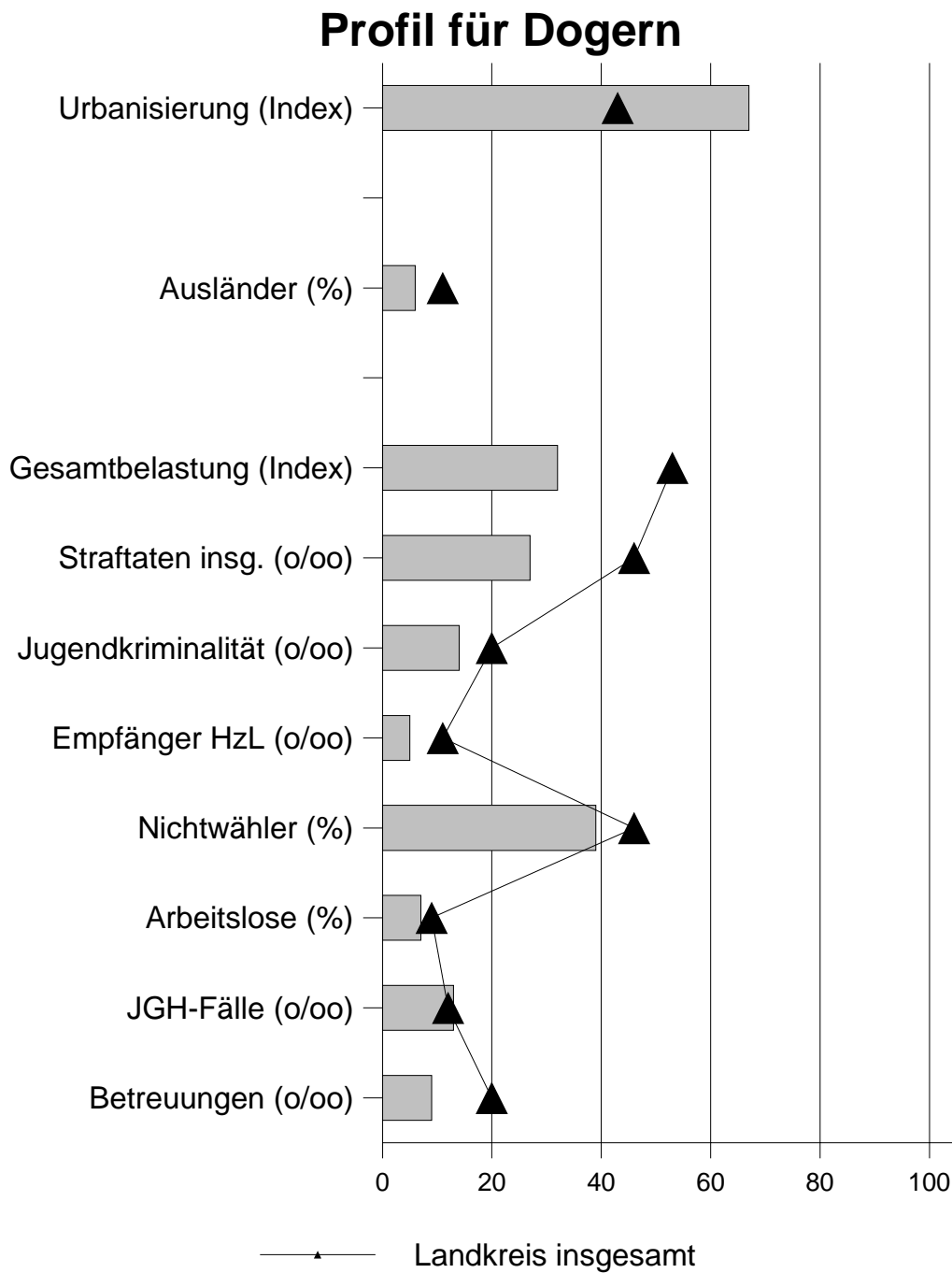


Abbildung66

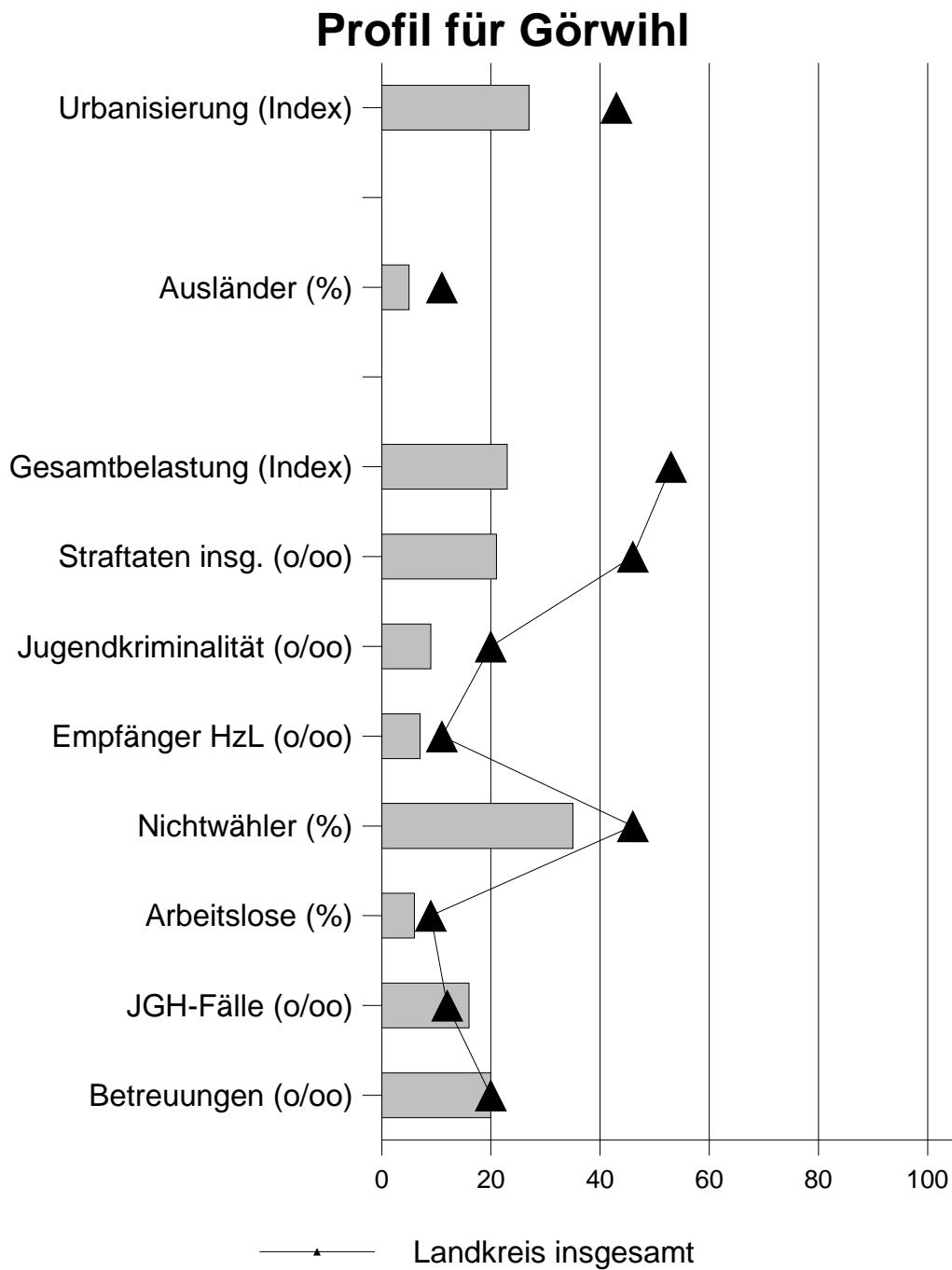


Abbildung67

## Profil für Grafenhausen

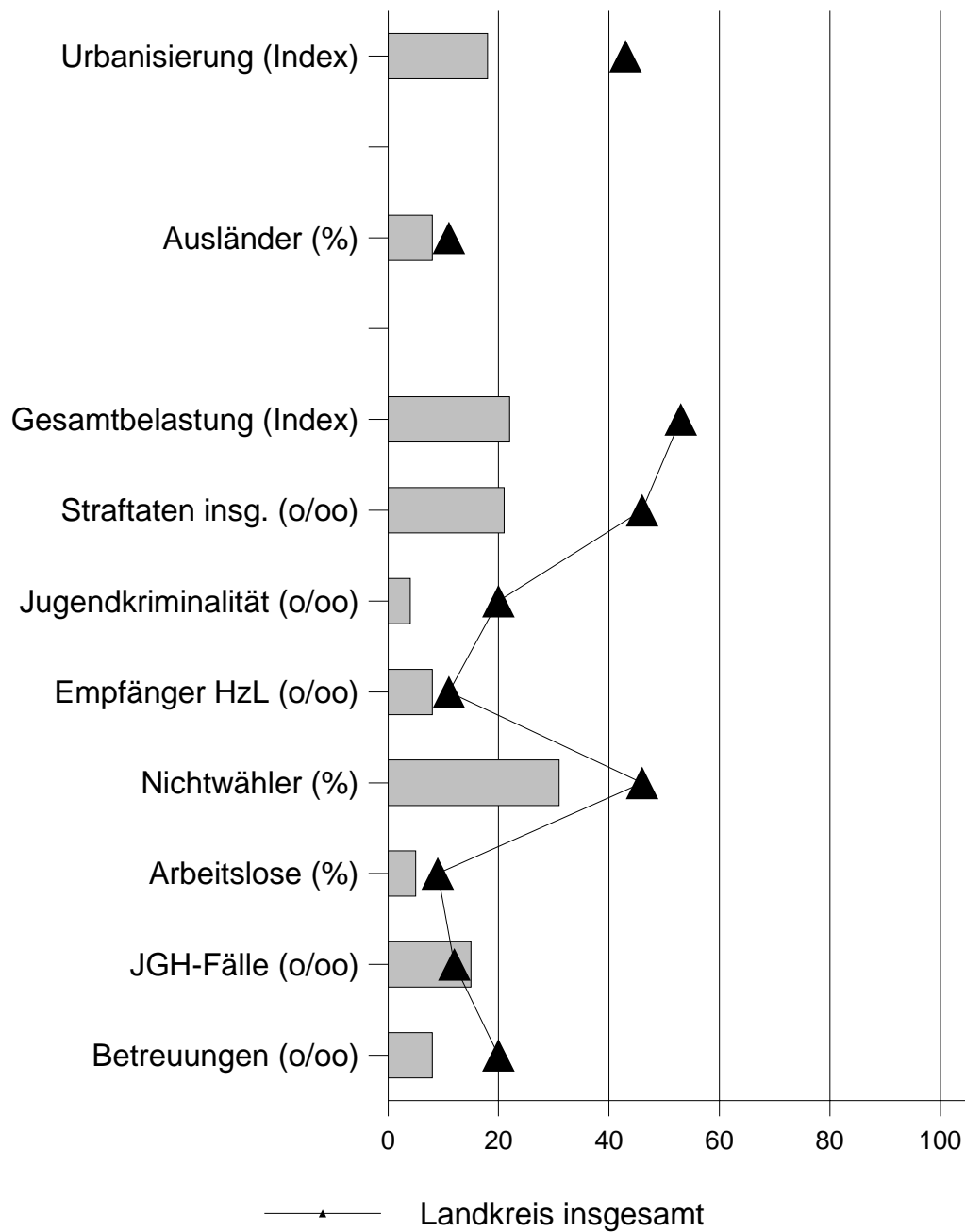


Abbildung68

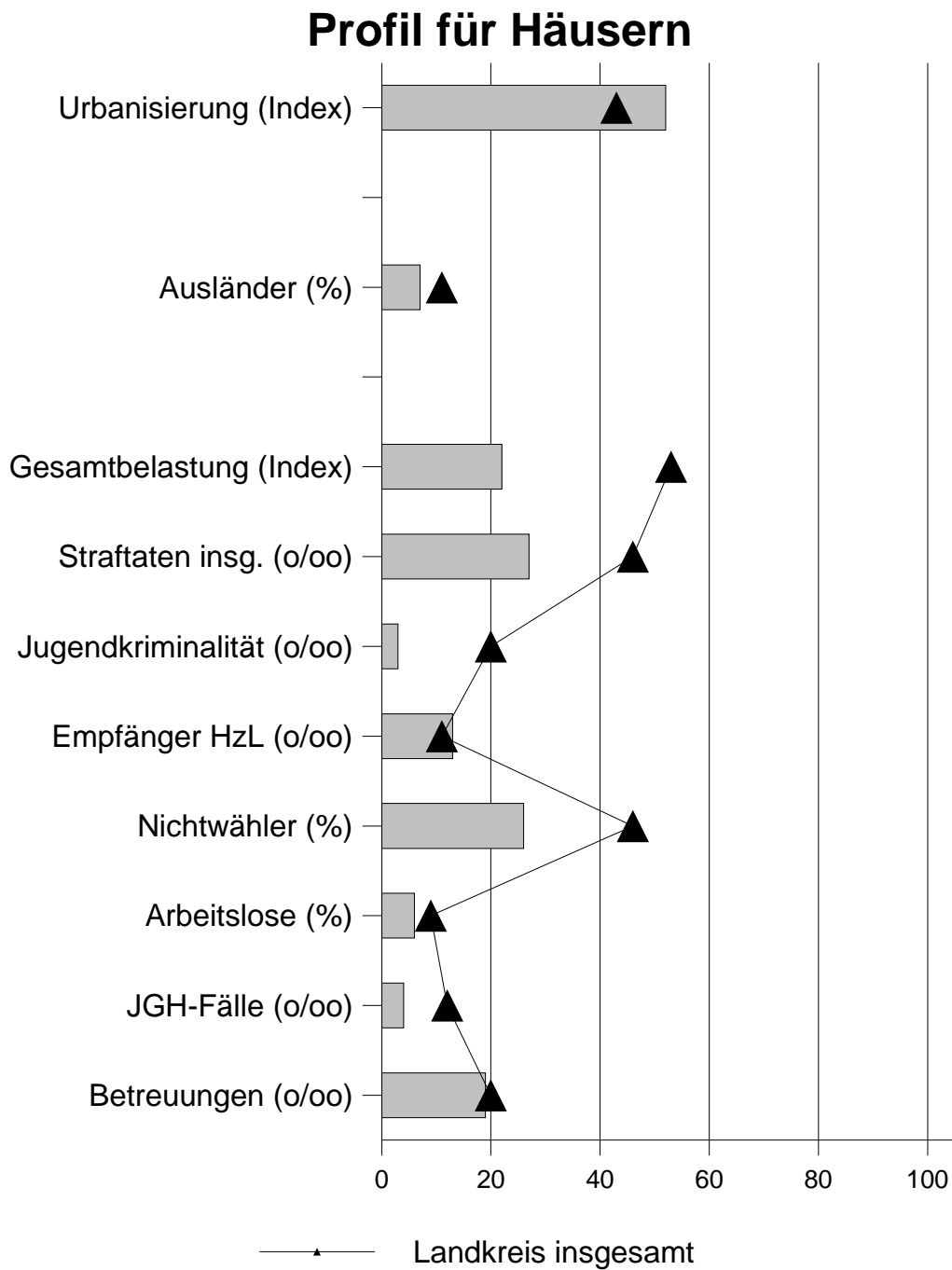


Abbildung69

## Profil für Herrischried

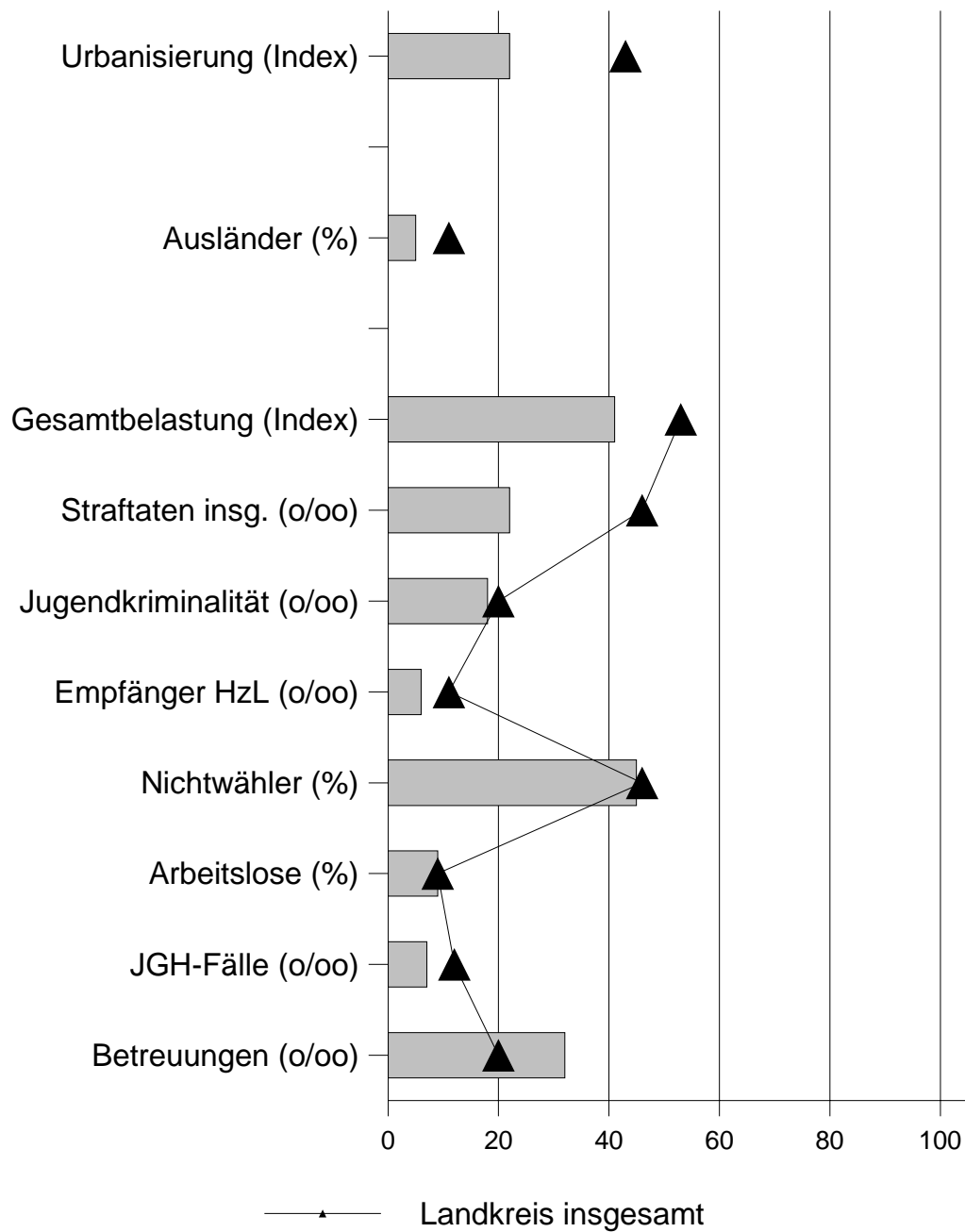


Abbildung70

## Profil für Höchenschwand

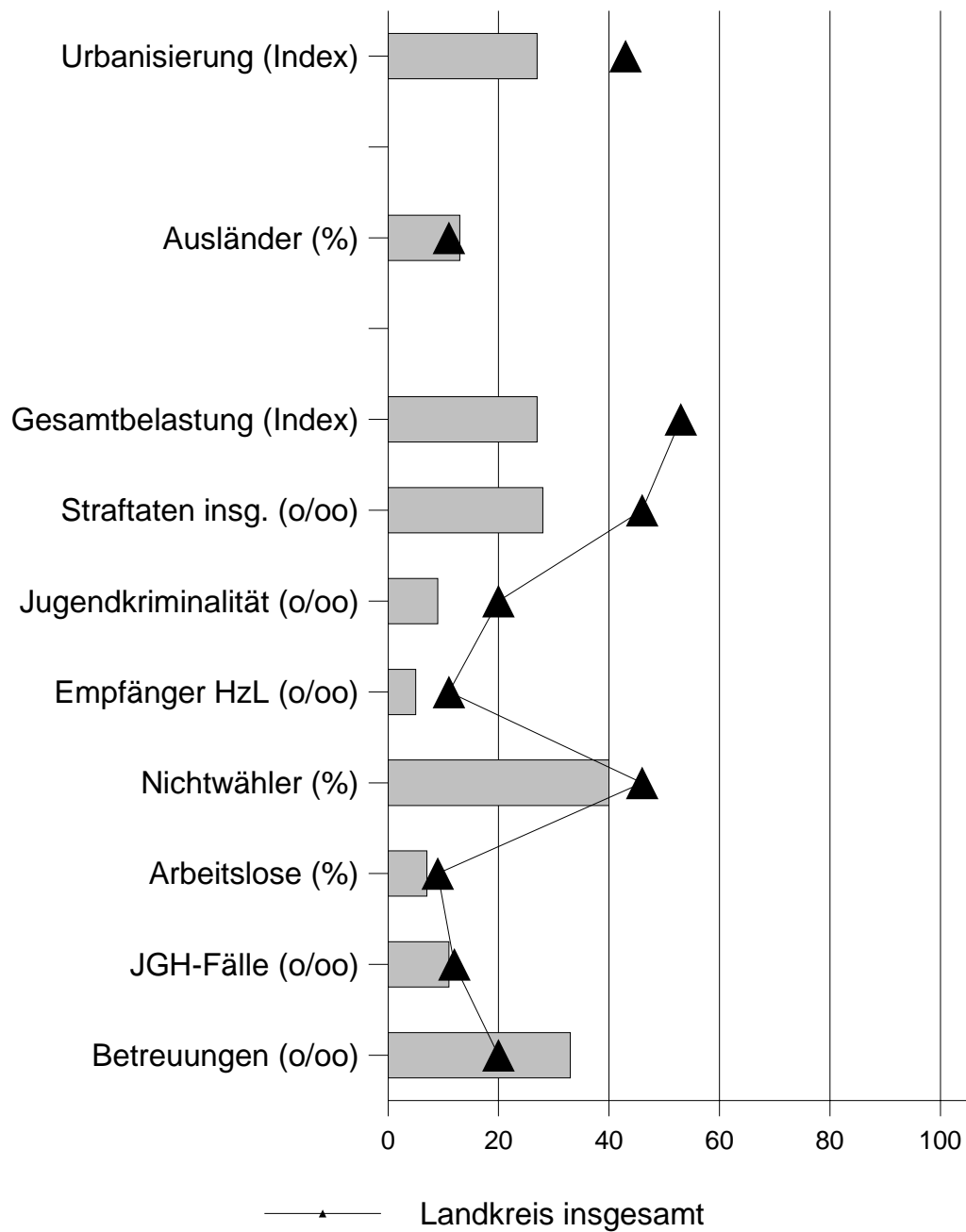


Abbildung71

## Profil für Hohentengen

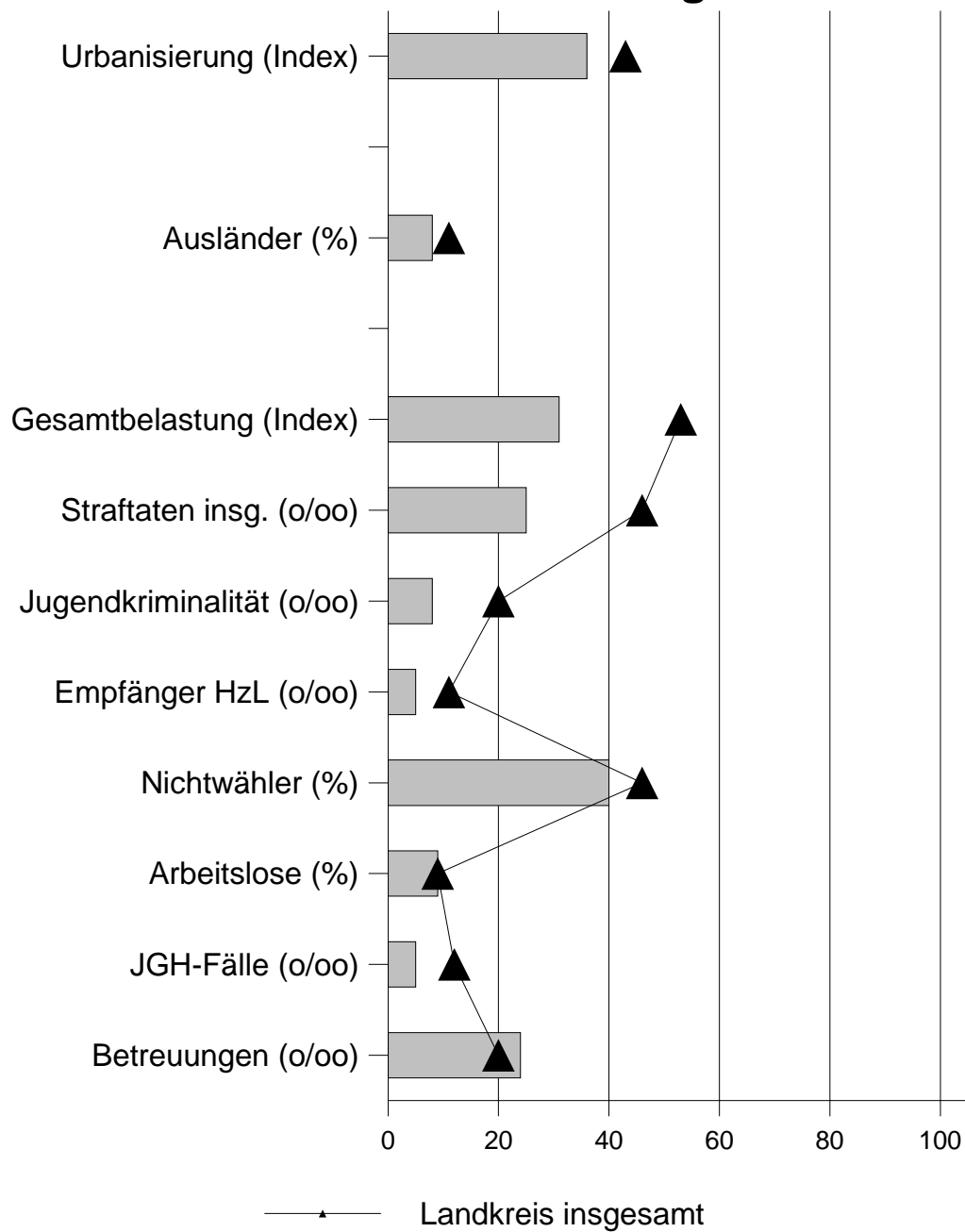


Abbildung72



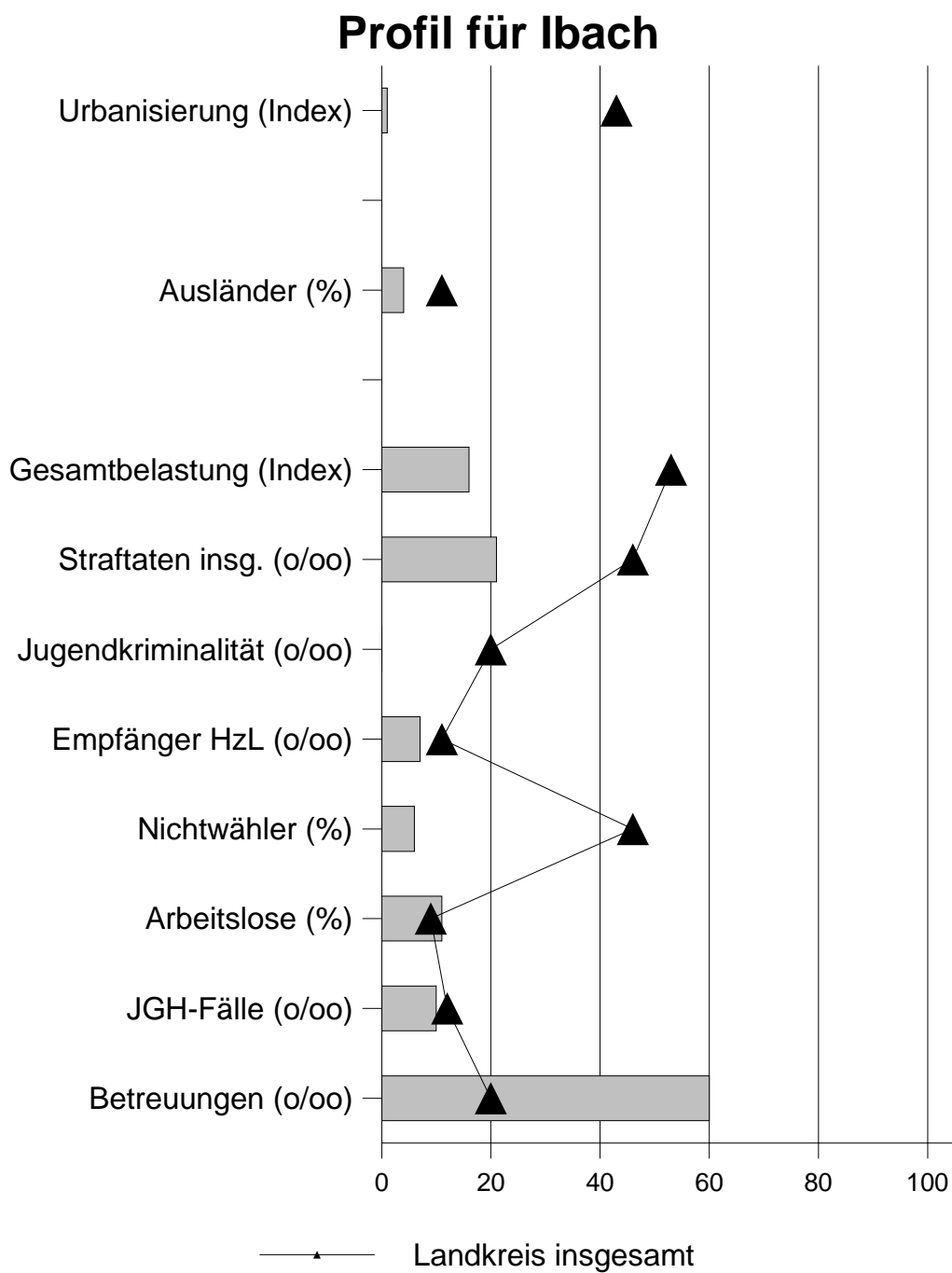


Abbildung73

## Profil für Jestetten

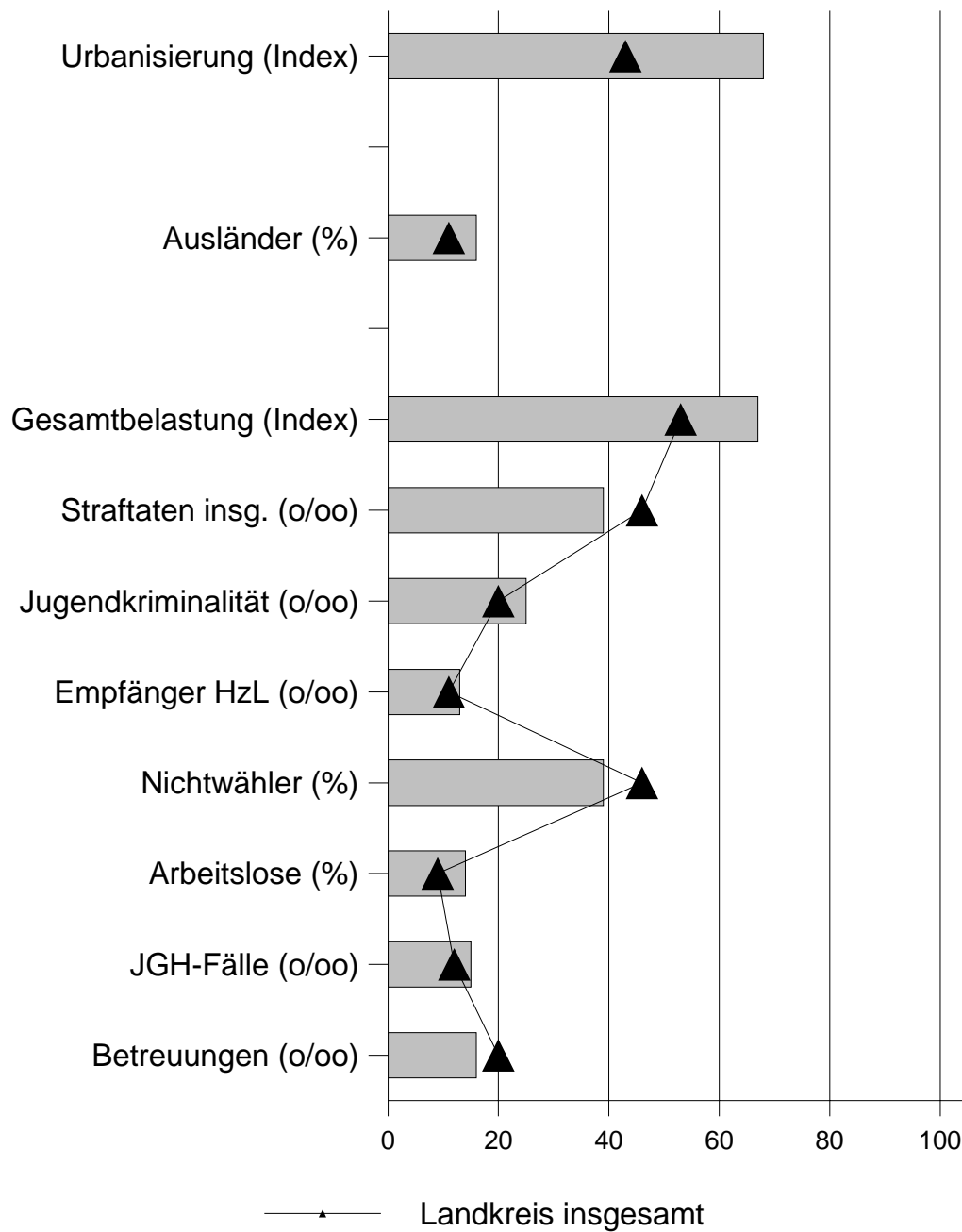


Abbildung74

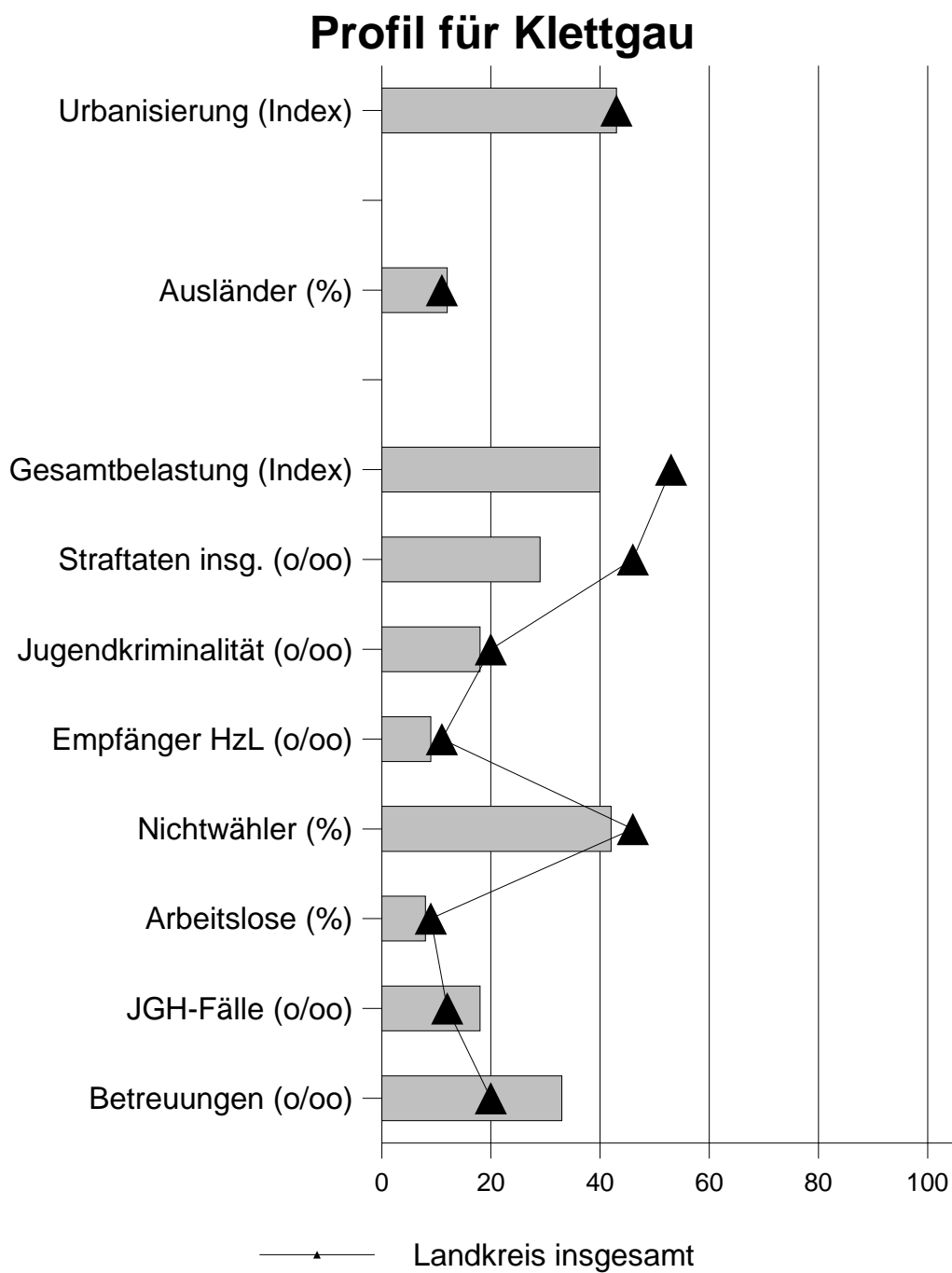


Abbildung75

## Profil für Lauchringen

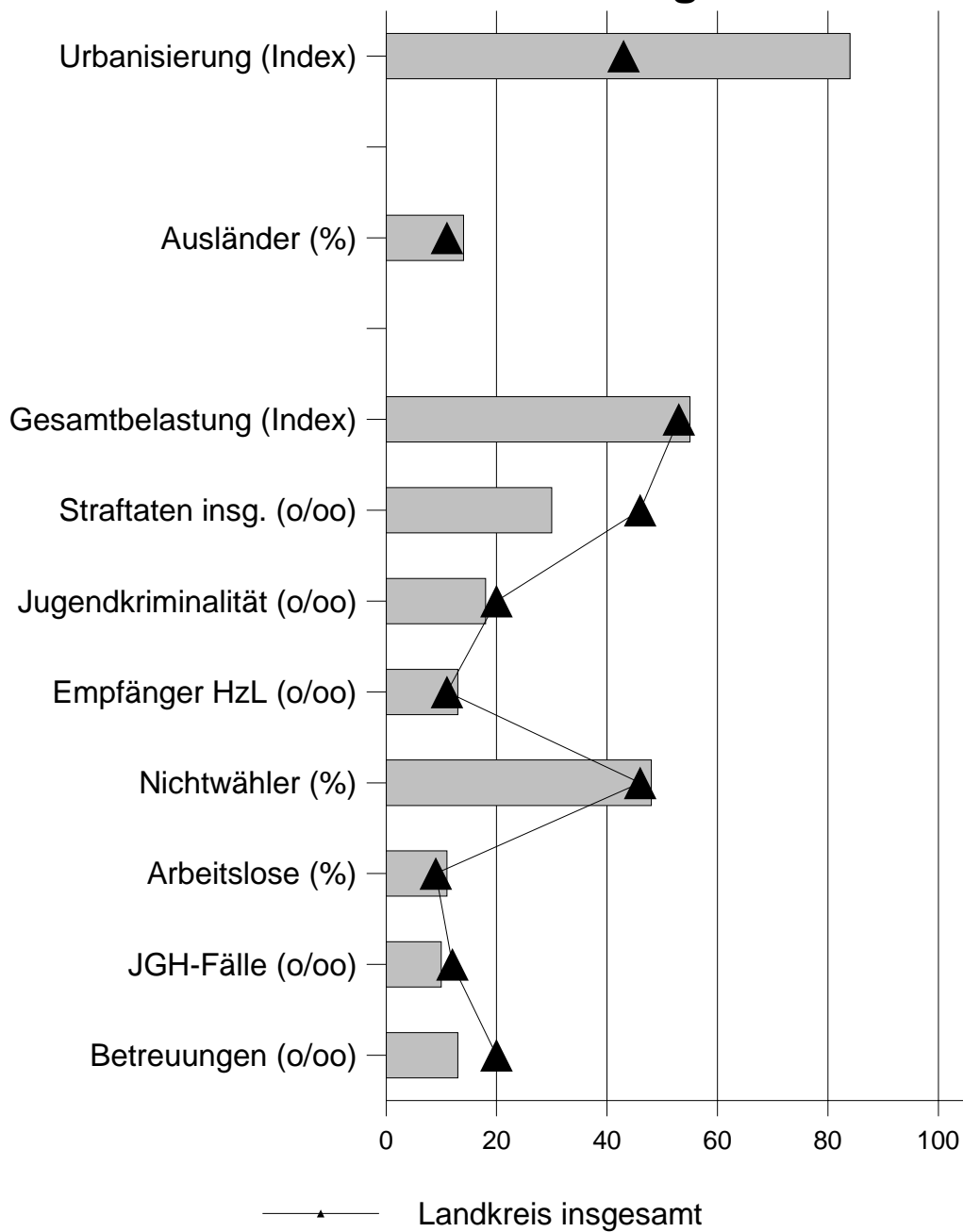


Abbildung76

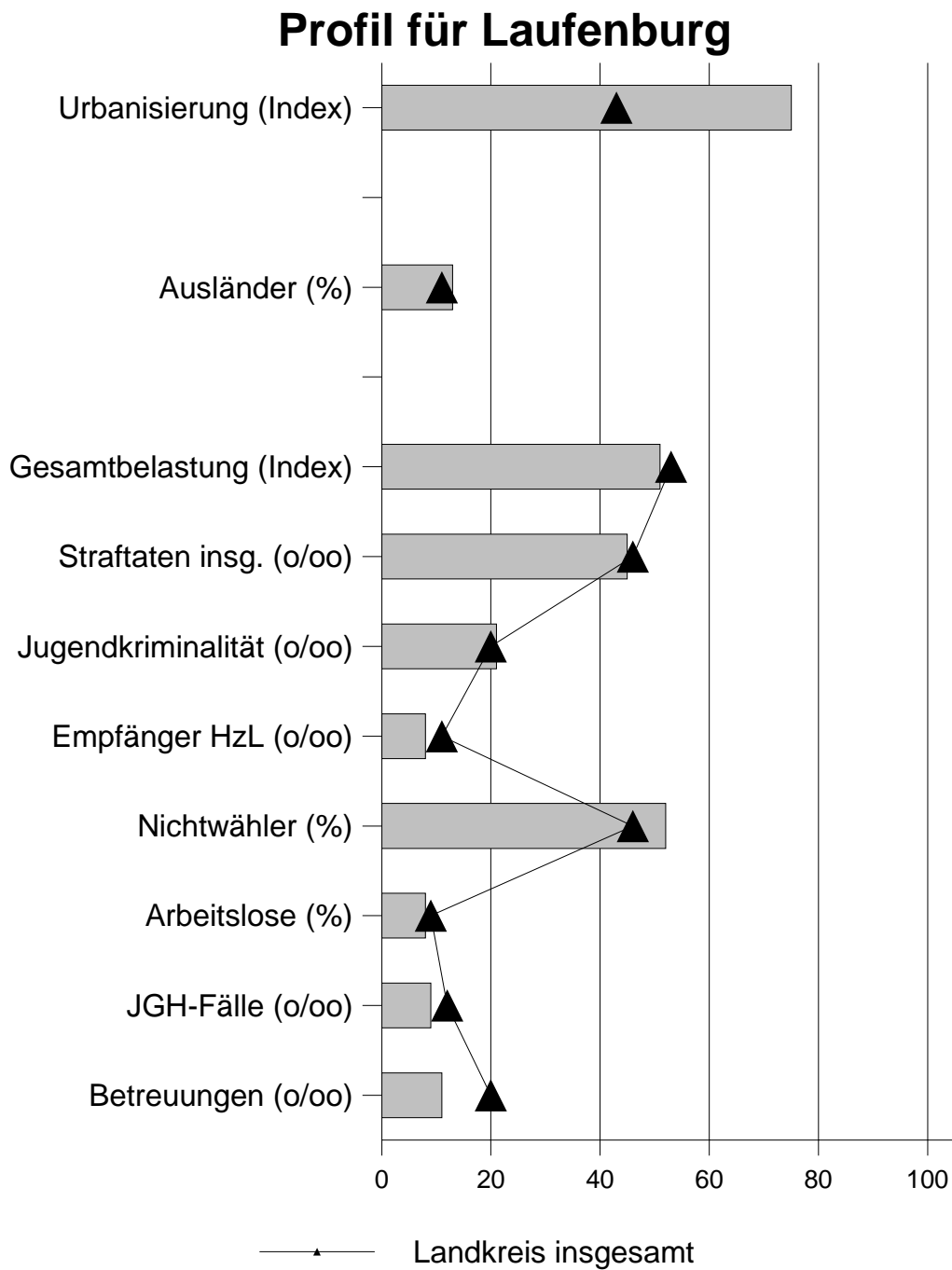


Abbildung77

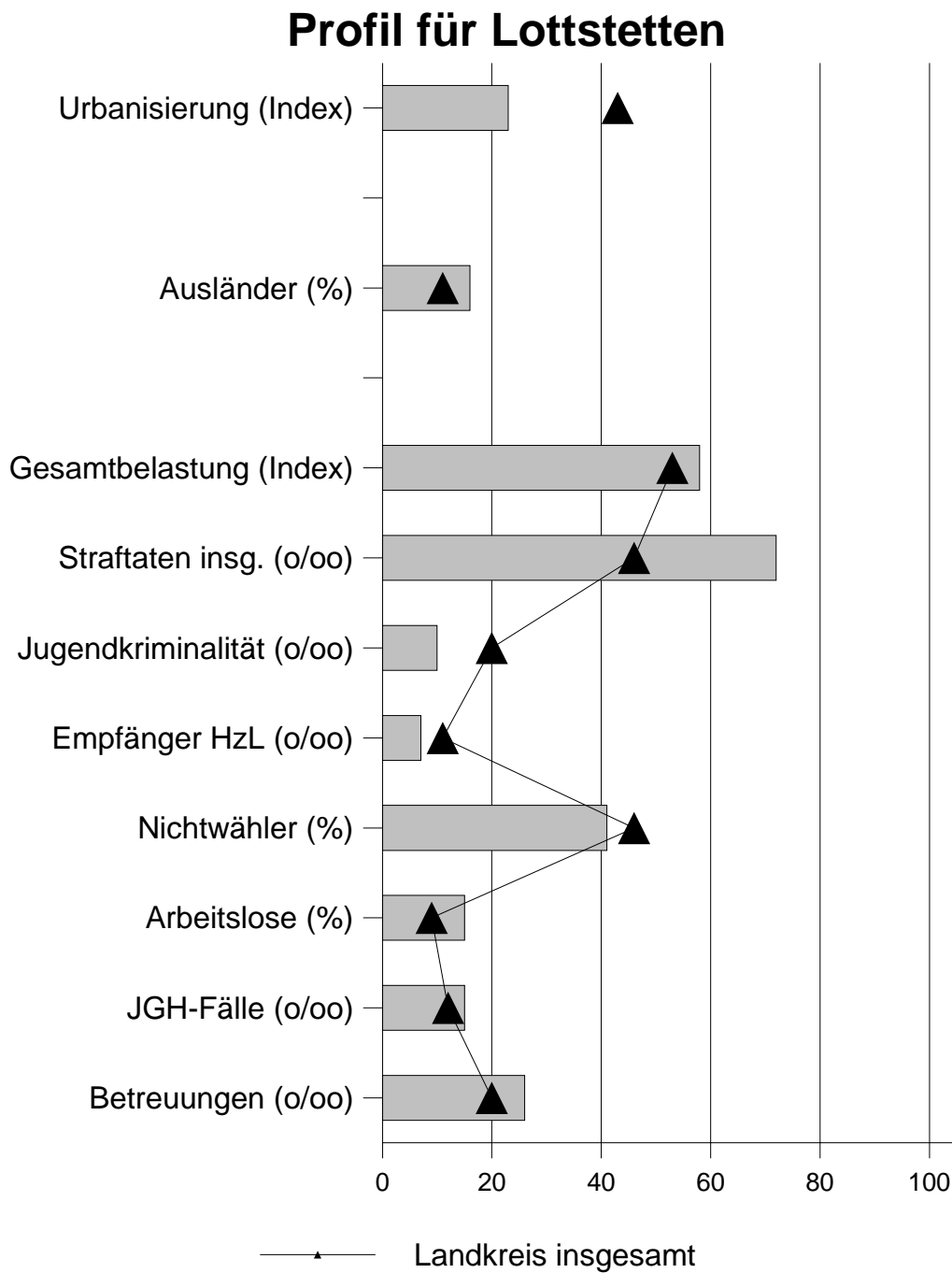


Abbildung78

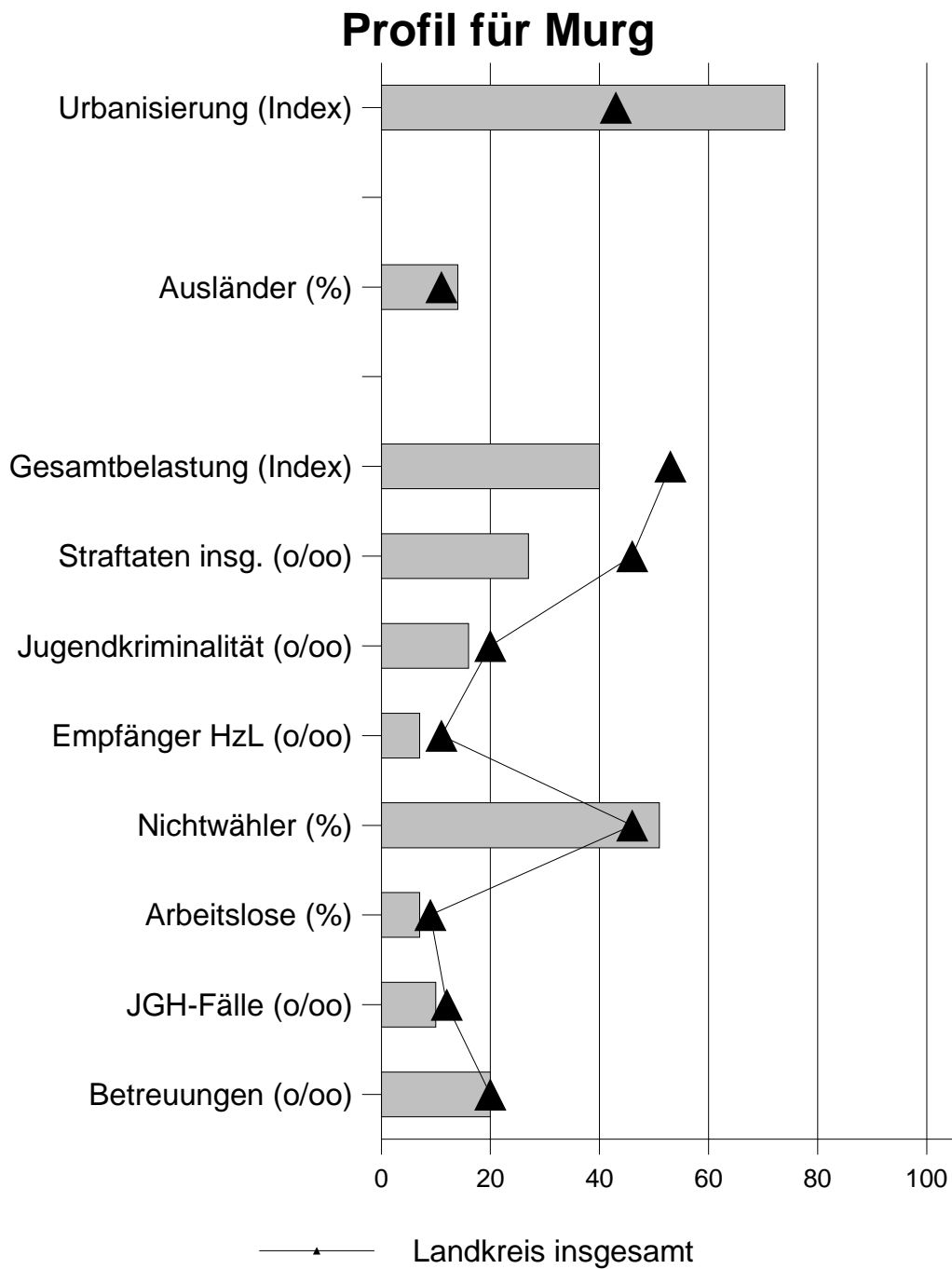


Abbildung79

## Profil für Rickenbach

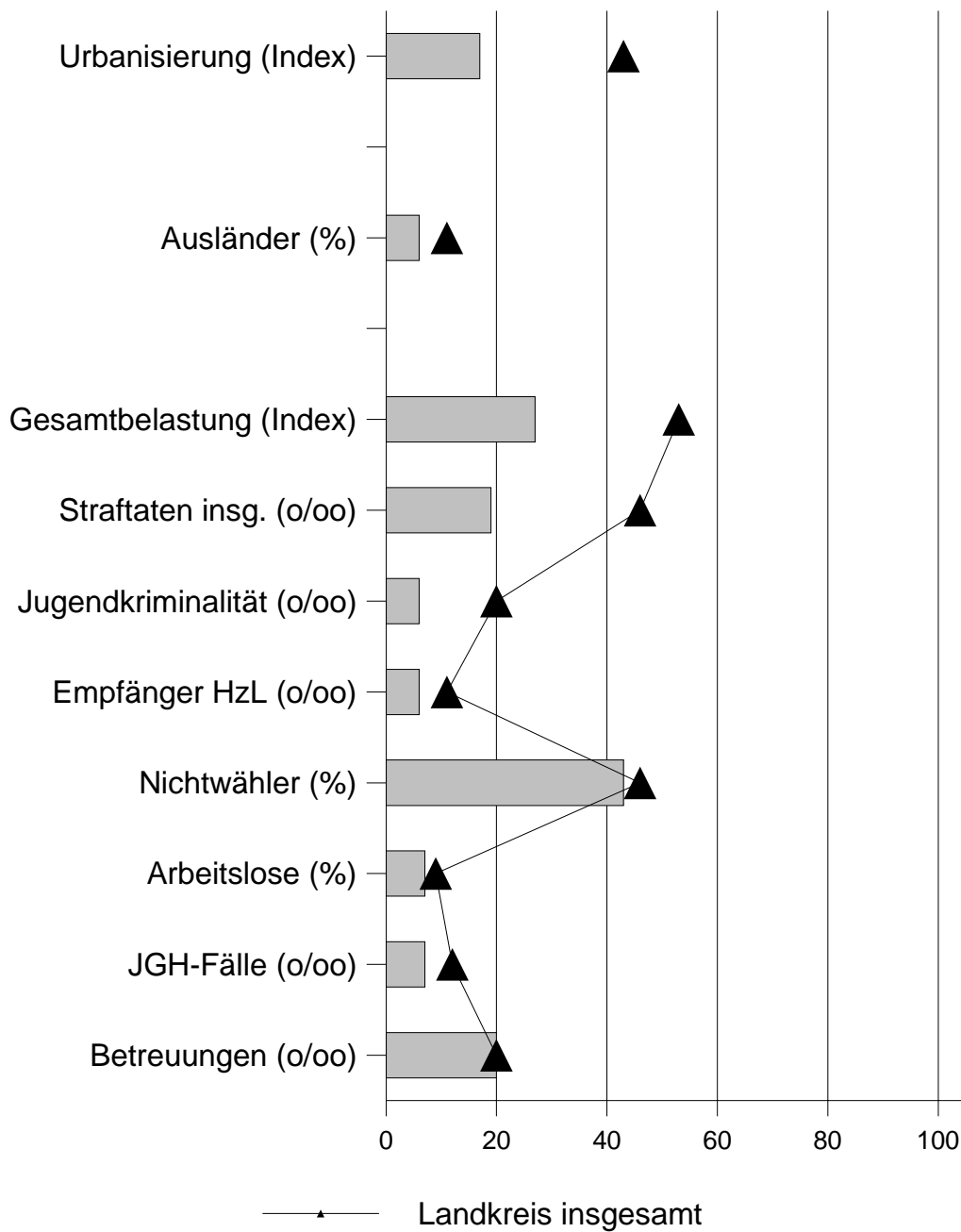


Abbildung80



## Profil für Bad Säckingen

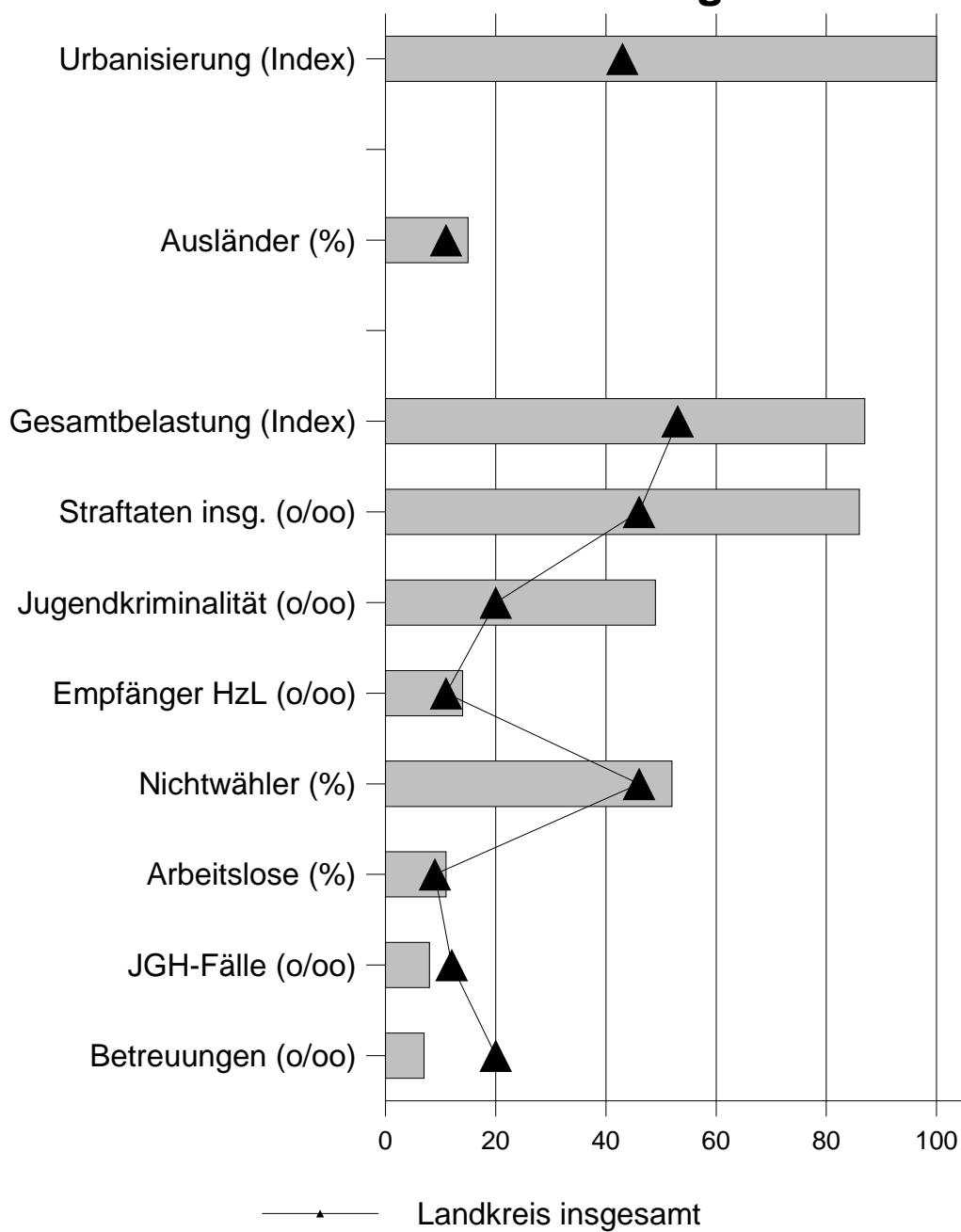


Abbildung81

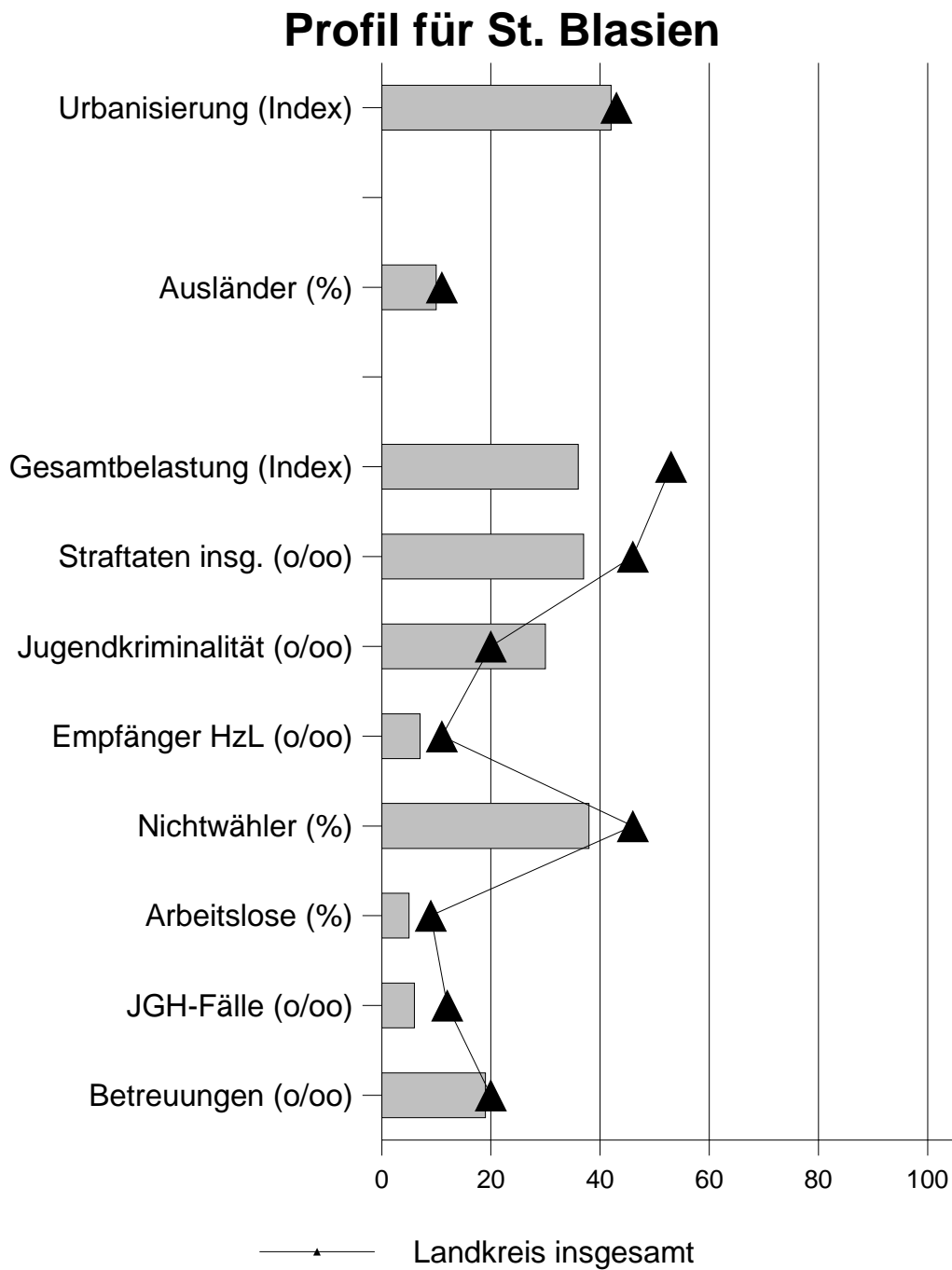


Abbildung82

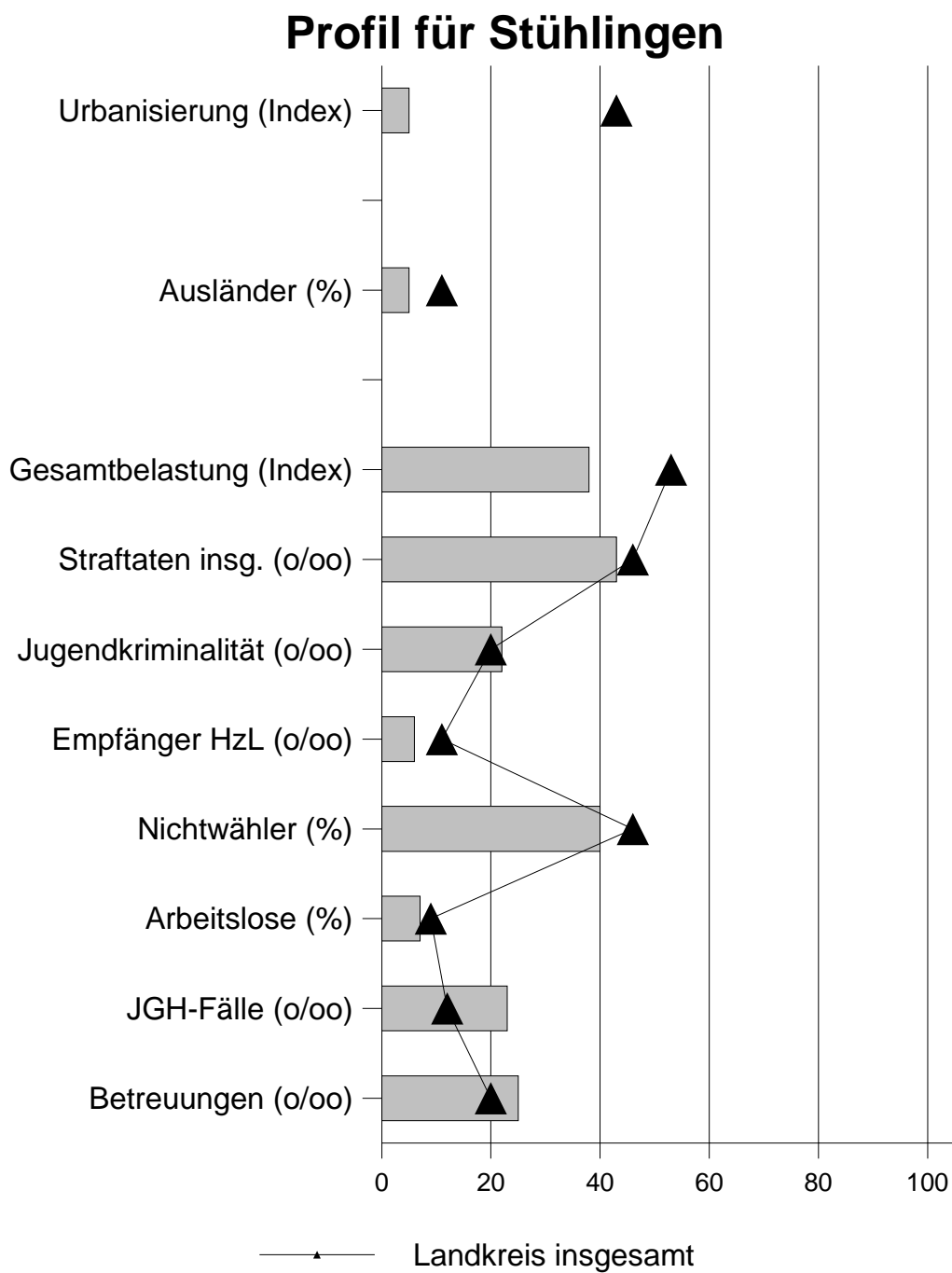


Abbildung83

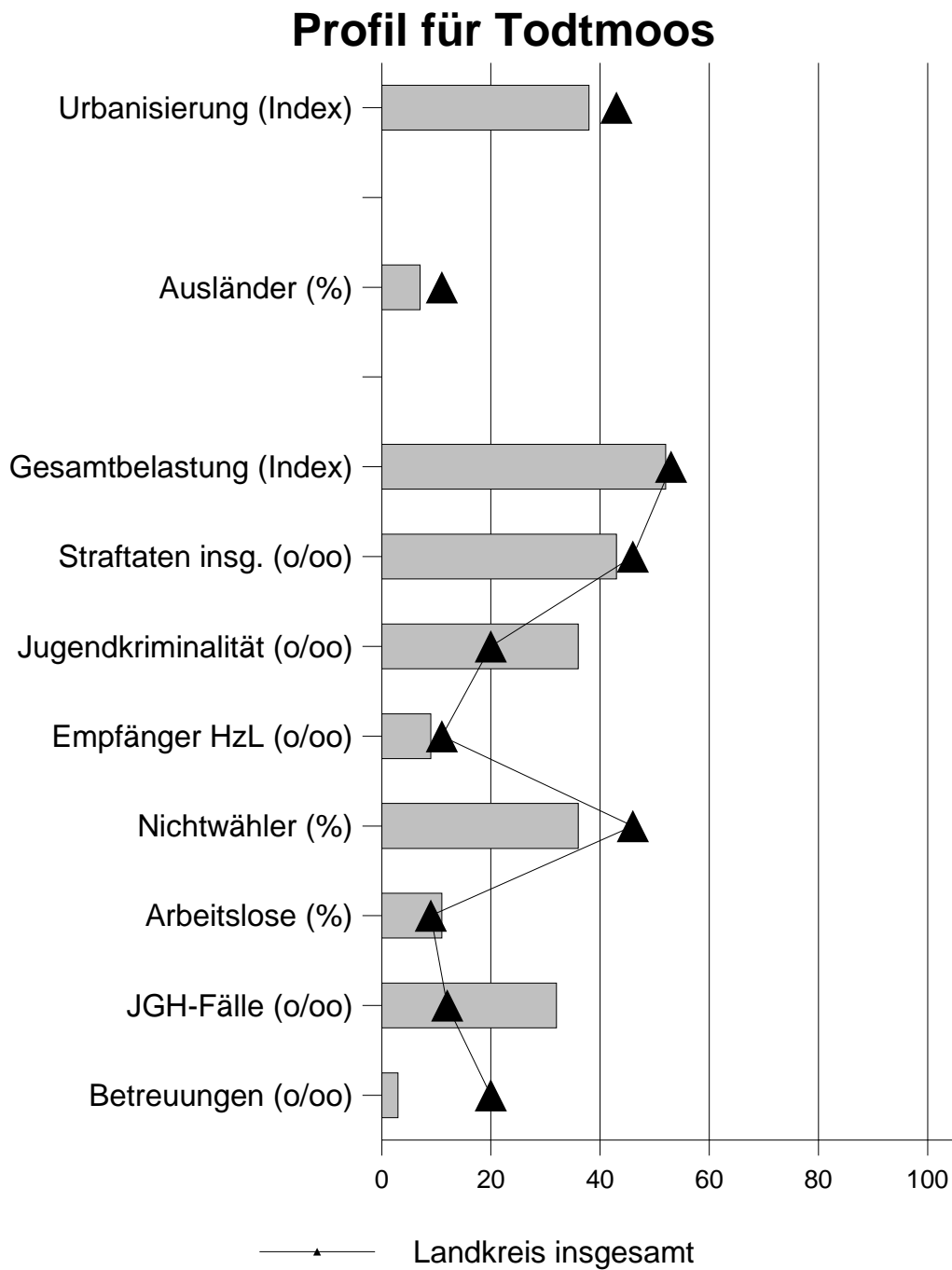


Abbildung84

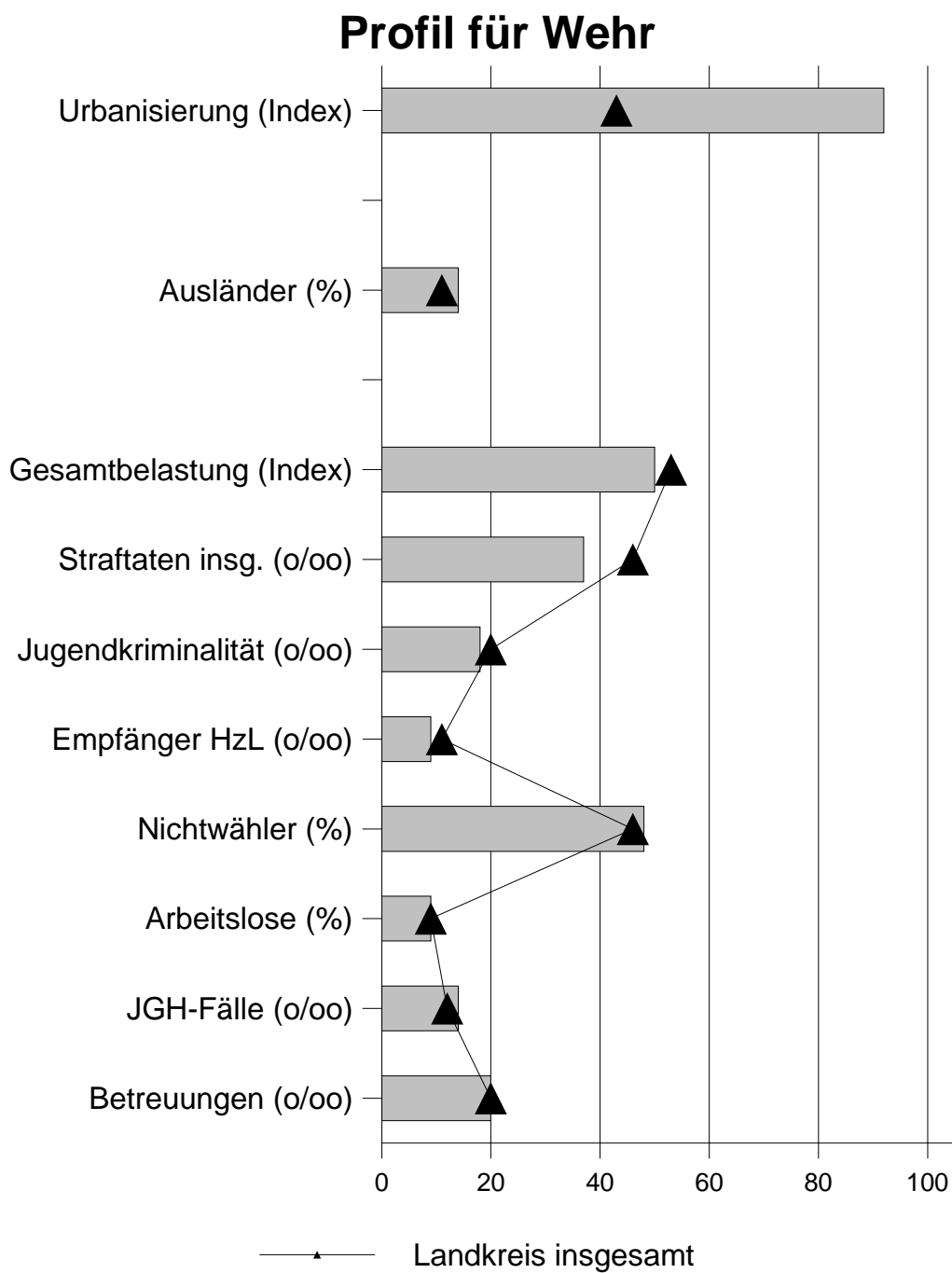


Abbildung85

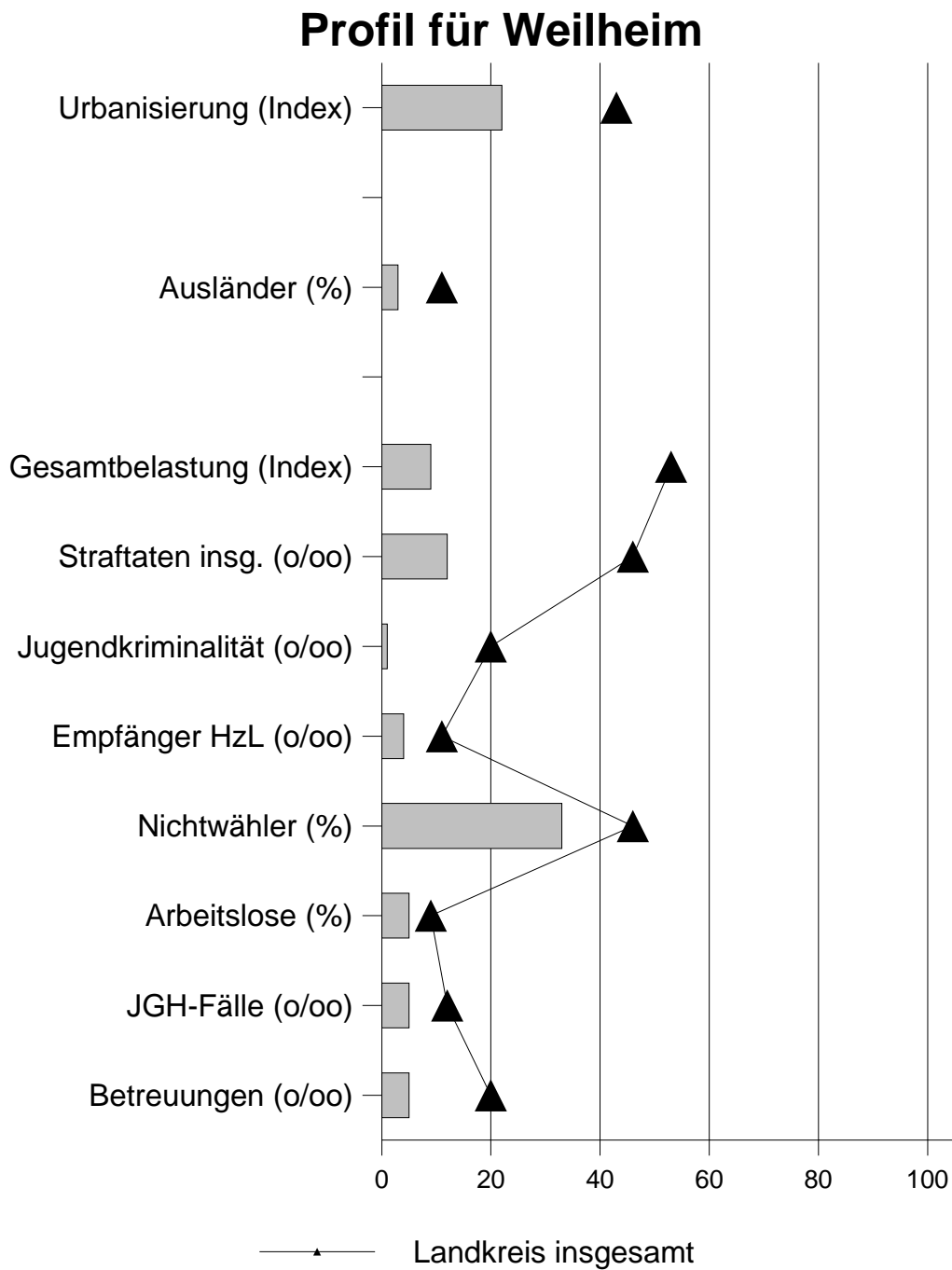


Abbildung86

## Profil für Wutöschingen

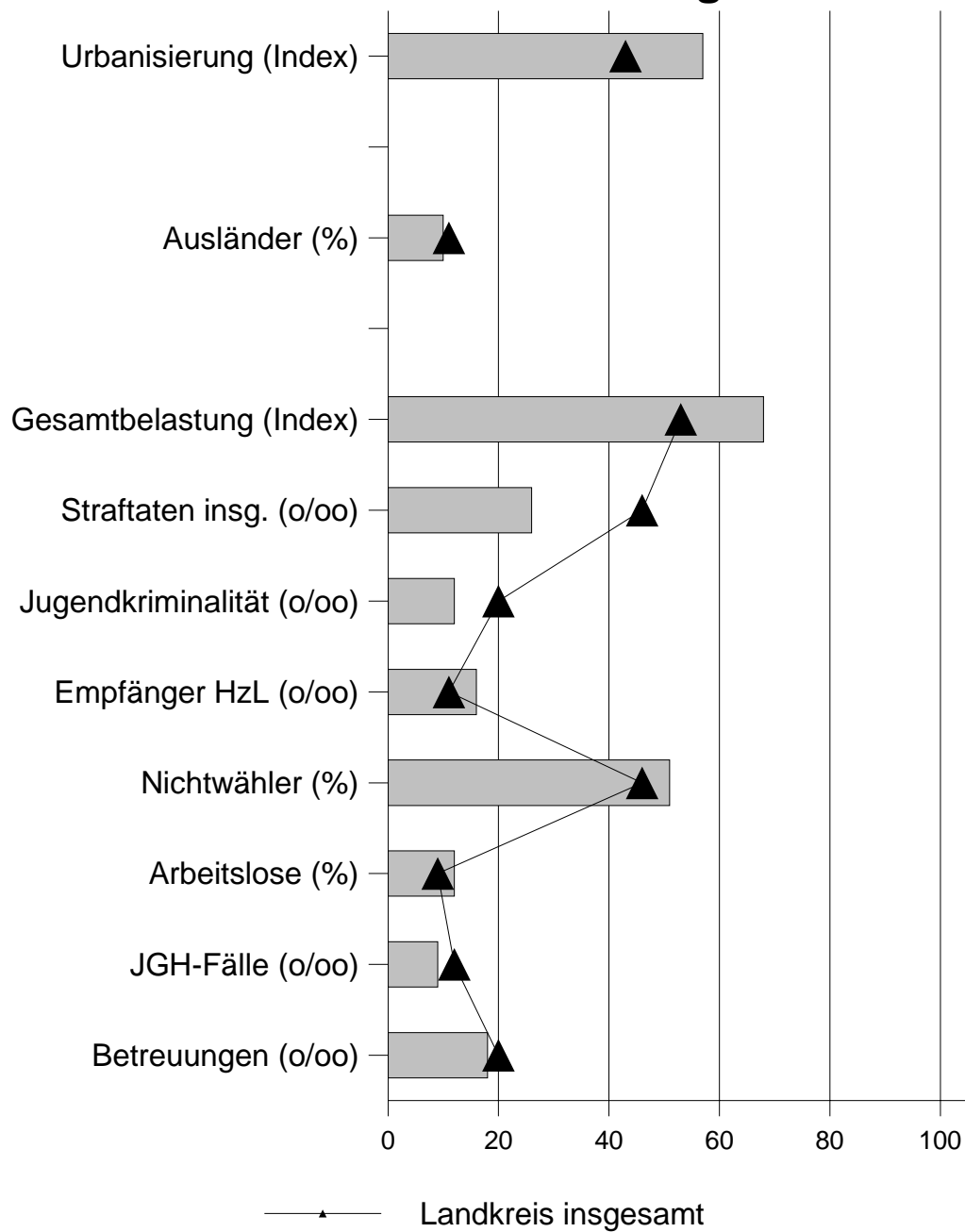


Abbildung87

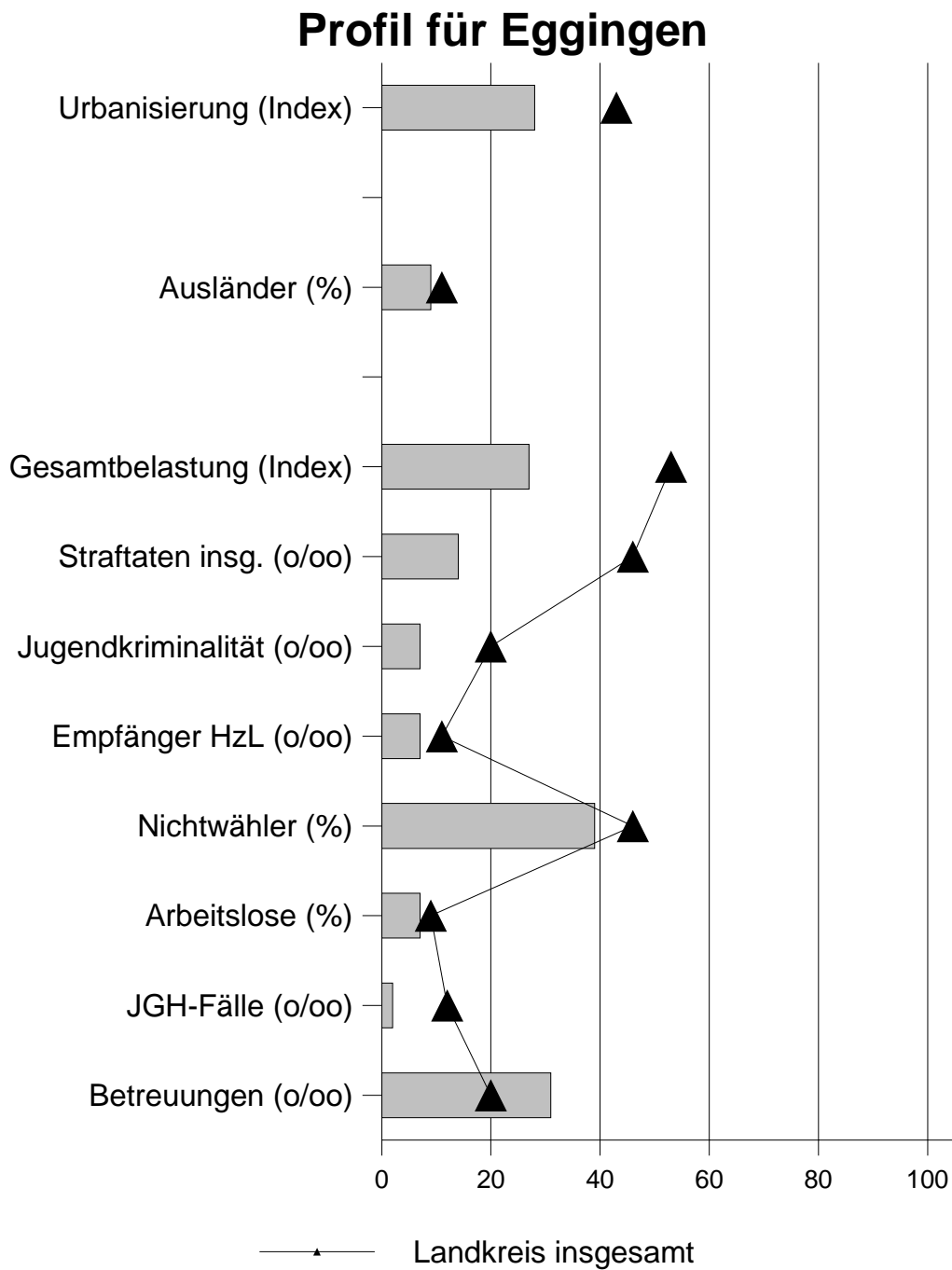


Abbildung88



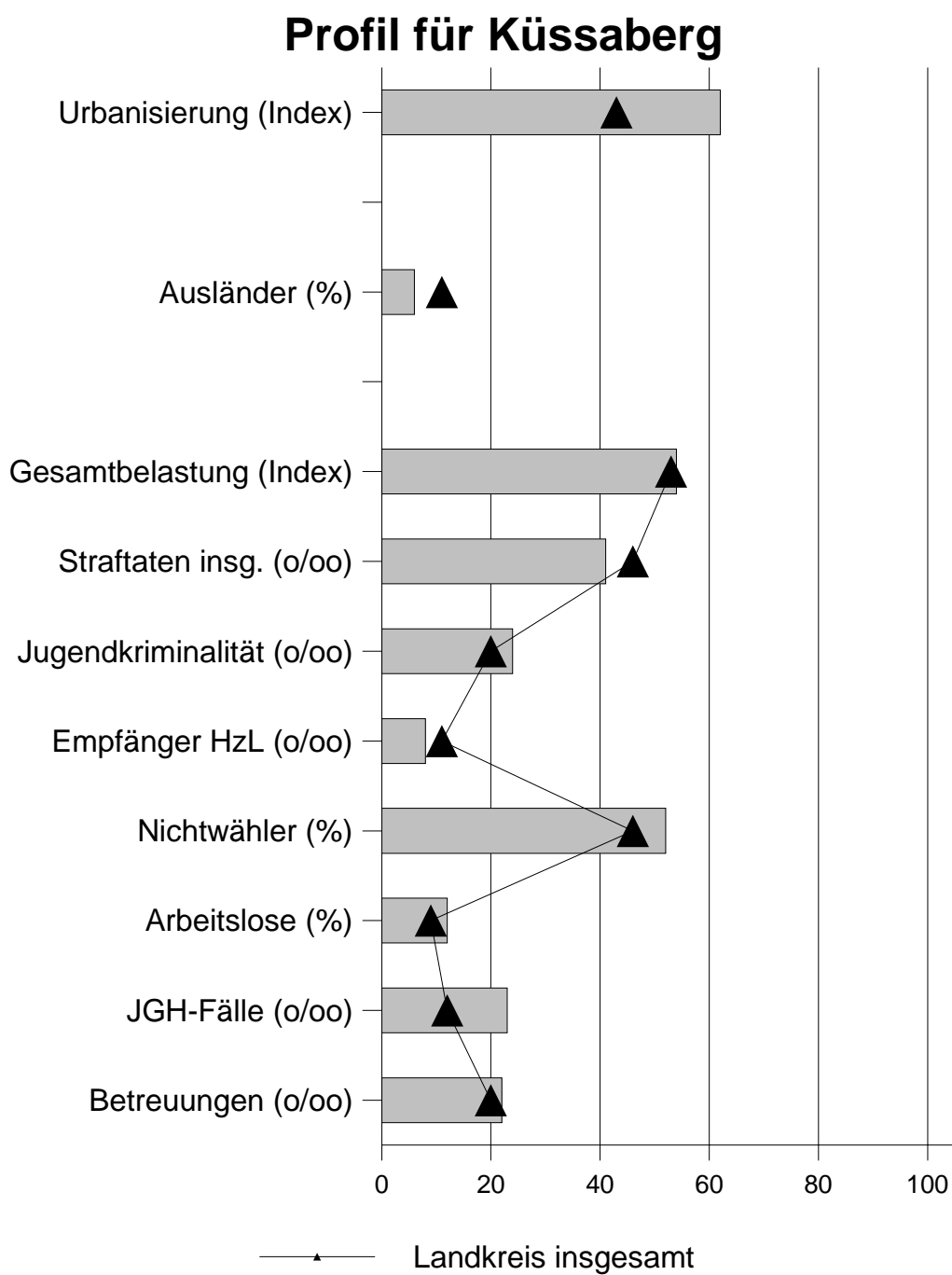


Abbildung89

## Profil für Waldshut-Tiengen

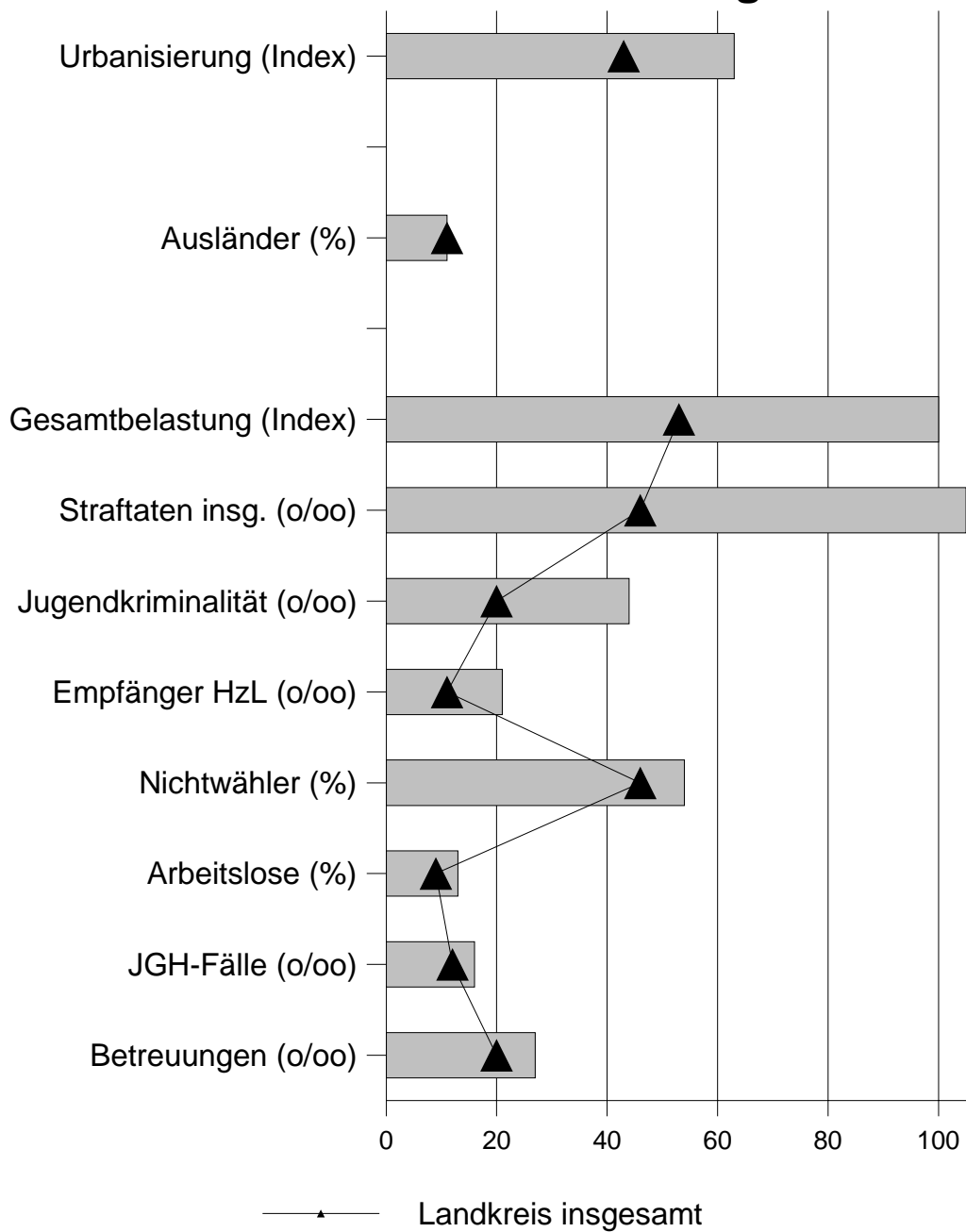


Abbildung90

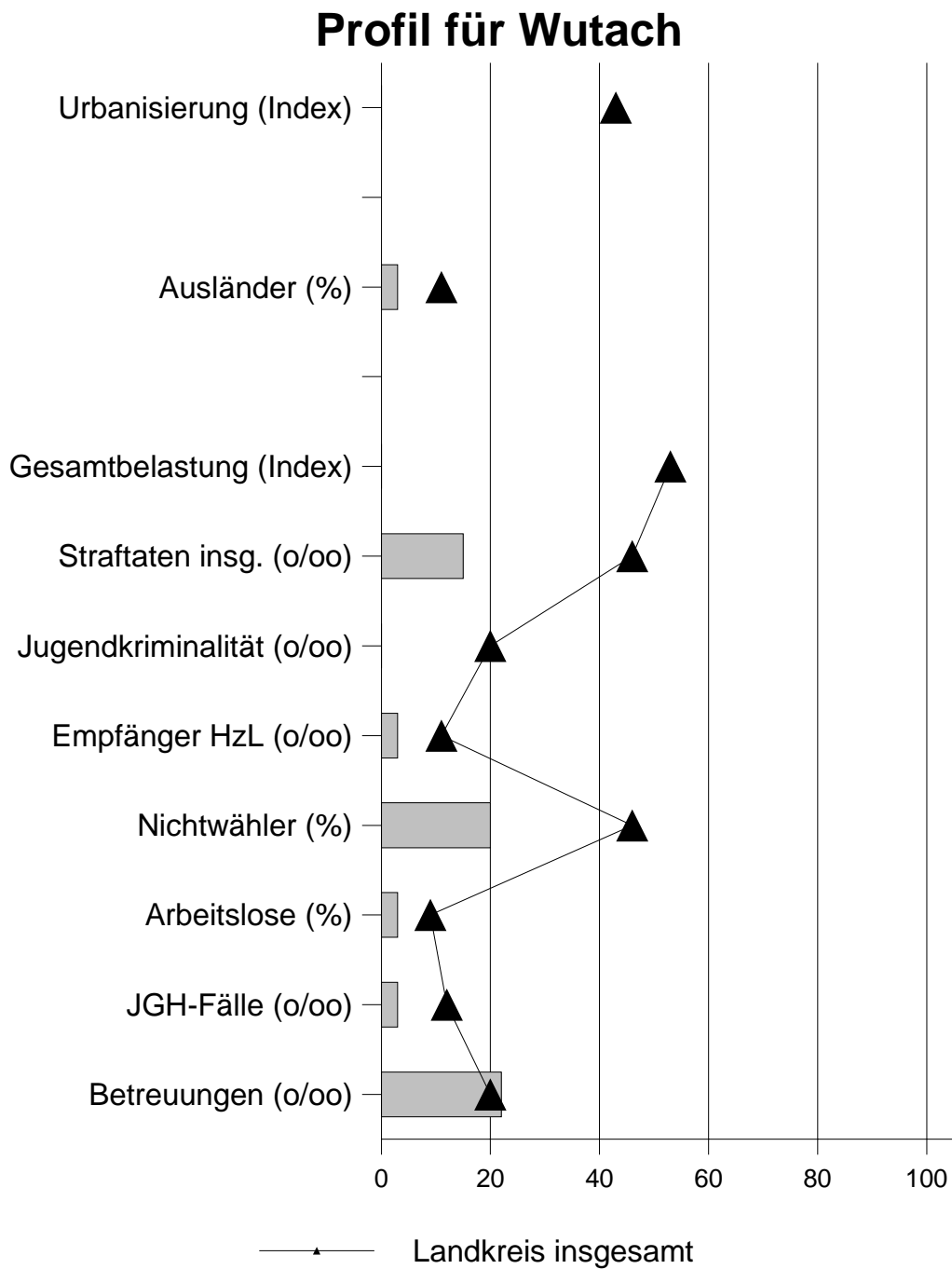


Abbildung91

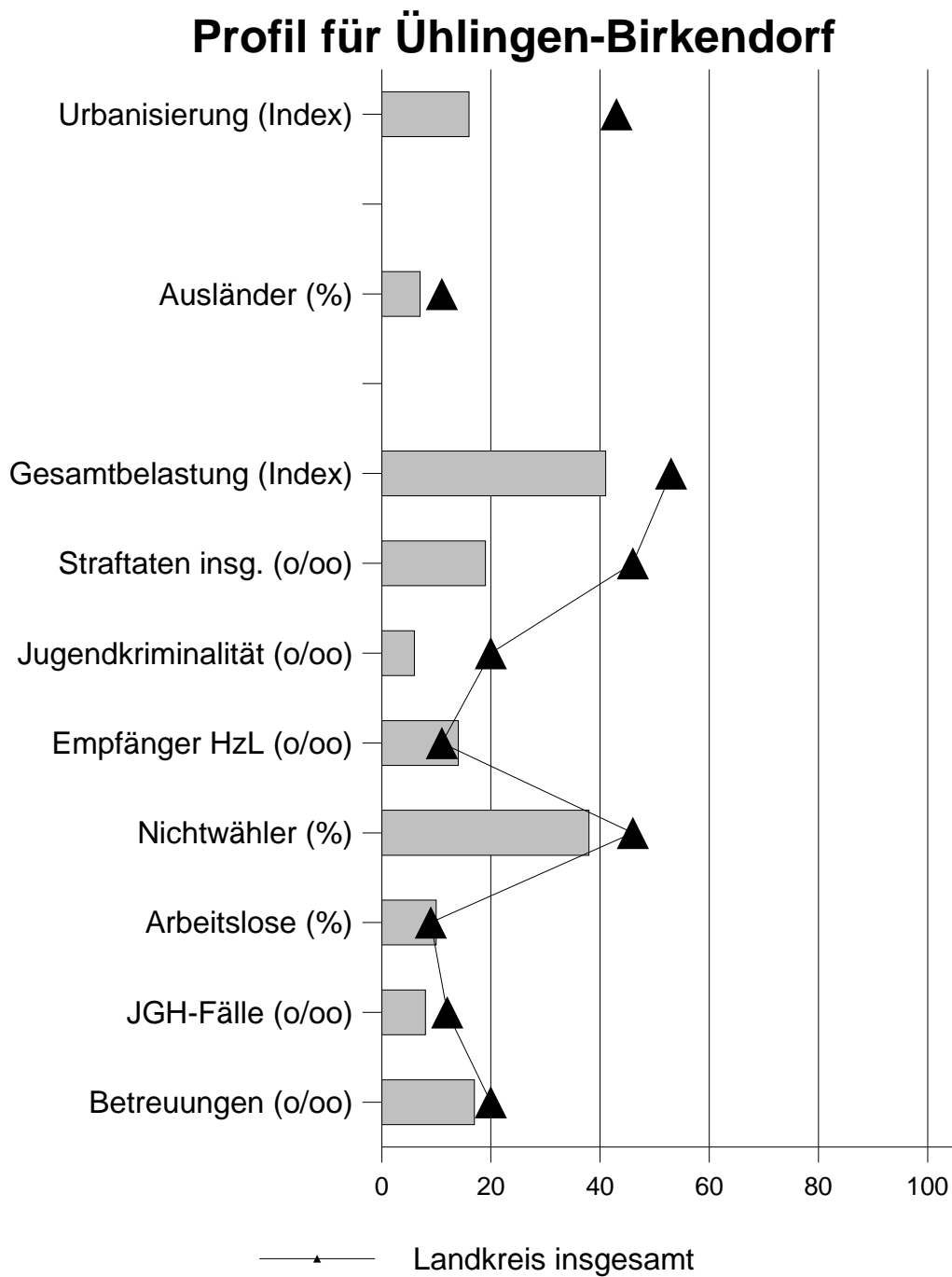


Abbildung92



## Literatur

- Baacke, D., Ferchhoff, W.:** Jugend und Kultur, in: H.-H. Krüger (Hg.), Handbuch der Jugendforschung, S. 403-446, Opladen: 1993
- Baumert, J. u.a. (Hg.):** PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leverkusen: 2002
- Becker, H., Eigenbrodt, J., May, M.:** Pfadfinderheim, Teestube, Straßenleben. Frankfurt: 1984
- Blinkert, B.:** Jugend, Freizeit und offene Jugendarbeit, in: Stadt Freiburg, Dezernat für Jugend, Soziales und Gesundheit (Hg.), Materialien zur Jugendhilfeplanung, Bd. 4, Jugendpolitik in Freiburg. Freiburg: 1995
- Blinkert, B.:** Rahmenbedingungen für "Jugendhilfe 2000+", in: AFET Mitglieder - Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe, Nr. 4, Dez. 1998, S. 4 - 14. Hannover: 1998
- Blinkert, B.:** Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrag der Stadt Freiburg (Freiburger Kinderstudie). Pfaffenweiler (Centauros): 1993
- Blinkert, B., Höfflin, P.:** Jugend - Freizeit und offene Jugendarbeit. Pfaffenweiler (Centauros): 1995
- Blinkert, B., Güsewell, U., Spiegel, J.:** Kommunale Jugendarbeit und Jugendforschung. Forschungen mit und über Jugendliche. Herbolzheim (Centauros): 2003
- Blücher, V.:** Jugend, Bildung und Freizeit. Bielefeld: 1966
- Böhnisch, L., Münchmeier, R.:** Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim und München: 1990
- Bourdieu, P.:** Die feinen Unterschiede. Frankfurt: 1984
- Büchner, P., Krüger, H.H. (Hg.):** Aufwachsen hüben und drüben. Opladen: 1991
- Clarke, J. et al.:** Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt: 1979
- Dudek, P.:** Jugend als Objekt der Wissenschaften. Geschichte der Jugendforschung in Deutschland und Österreich 1890 - 1933. Opladen (Westdeutscher Verlag): 1990
- Eisenstadt, S.N.:** Von Generation zu Generation. München: 1966
- Eisner, M.:** Das Ende der zivilisierten Stadt? Frankfurt (Campus): 1997
- Elias, N.:** Über den Prozess der Zivilisation. Bern: 1969
- Elias, N.:** Zivilisation und Informalisierung, in: ders.: Studien über die Deutschen, S. 31-60. Frankfurt: 1990
- Fend, H.:** Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert. Frankfurt: 1988
- Ferchhoff, W., Sander, U., Vollbrecht, R.:** Jugendarbeit ohne Jugendliche? Zum Verhältnis von Medien, Kommerz, Individualisierung und Formen der offenen Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend, H.7/8, Jg. 36: 1988
- Fischer-Kowalski, M.:** Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen, in: U.Preuss-Lausitz u.a. (Hg.), Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, S. 53-70. Weinheim/Basel: 1989
- Friedrich, P. u.a.:** Die 'Lücke-Kinder' : zur Freizeitsituation von 9- bis 14-Jährigen. Weinheim: 1989
- Fuchs, W.:** Jugendliche Statuspassagen oder individualisierte Jugendbiographie, in: Soziale Welt 34, S. 341-371: 1983
- Gaiser, W., Müller, H.-U.:** Erosion der Normalbiographie und Muster der Lebensbewältigung von jungen Erwachsenen in der Großstadt, in: Schweiz. Zeitschr. f. Soziologie 15, S. 15-37: 1989
- Glueck, E., Glueck, S.:** Jugendliche Rechtsbrecher. Stuttgart: 1963
- Hartung, K.:** Der Untergang der Jugend. Monolog über einen gealterten Begriff, in: Kursbuch 113: Deutsche Jugend, Berlin, S. 144-157: 1993

- Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., Müller, R., Ulbrich-Hermann, M.:** Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/München (Juventa): 1995
- Hunecke, M., Tully, C.J., Bäumer, D. (Hrsg.):** Mobilität von Jugendlichen. Psychologische, soziologische und umweltbezogene Ergebnisse und Gestaltungsempfehlungen. Opladen: 2002
- Hurrelmann, K., Neubauer, G.:** Sozialisationstheoretische Subjektmodelle in der Jugendforschung, in: W. Heitmeyer (Hg.), Interdisziplinäre Jugendforschung, Weinheim/München: 1986
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.):** Jugend '97. Opladen: 1997
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.):** Jugend 2000 - 13. Shell Jugendstudie. Opladen: 2000
- Kieper, M.:** Lebenswelten verwahrloster Mädchen. München: 1980
- Krüger, H.H.:** Zum Wandel von Freizeitverhalten und kulturellen Lebensstilen bei Heranwachsenden in Westdeutschland, in: P. Büchner, H.H. Krüger (Hg.): Aufwachsen hüben und drüben, S. 203-223. Opladen: 1991
- Krüger, H.-H., Thole, W.:** Jugend, Freizeit und Medien, in: H.H. Krüger (Hg.), Handbuch der Jugendforschung, Opladen S. 447-472: 1993
- Lappe, L.:** Berufliche Chancen Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland, in: Aus Politik u. Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitschrift das Parlament, B26: 1999.
- Lenz, K.:** Die vielen Gesichter der Jugend. Frankfurt: 1988
- Lösel, F., Bliesener, T.:** Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Neuwied/Berlin: 2003
- Lüdtke, H.:** Zwei Jugendkulturen? Freizeitmuster in Ost und West, in: Jugend 92, Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinten Deutschland, Bd. 2, Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.), Opladen: 1992
- Mansel, J.:** Angst vor Gewalt: eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern. Weinheim/München (Juventa): 2001
- Merten, R.:** Wertlose Jugend? - Zur aktuellen Wertedebatte um das Verhältnis von Jugend und Gewalt, in: Unsere Jugend 47. Jg., S. 33-41: 1995
- Moffitt, T.E.:** Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy, in: Psychological Review, 100, S. 674-701: 1993
- Müller, I.:** Jugend und Freizeit. Aufgabe der allgemeinen Sozialisation oder einer intentionalen Erziehung durch die Schule. Frankfurt: 1984
- Oberwittler, D. et al.:** Soziale Lebenslagen und Delinquenz von Jugendlichen. Ergebnisse der MPI-Schulbefragung 1999 in Freiburg und Köln. Arbeitsberichte aus dem MPI für ausländisches und internationales Strafrecht Freiburg i.Br. Freiburg: 1999
- Oberwittler, D. et al.:** MPI-Schulbefragung Breisgau / Markgräfler Land 2000. Ergebnisbericht. Freiburg: 2001
- Olk, T.:** Jugend und Gesellschaft. Entwurf für einen Perspektivenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung, in: W. Heitmeyer (Hg.), Interdisziplinäre Jugendforschung, Weinheim/München: 1986
- Olk, T.:** Gesellschaftstheoretische Ansätze in der Jugendforschung, in: H.H. Krüger (Hg.): Handbuch der Jugendforschung, Opladen: 1992
- Preuss-Lausitz, U.:** Vom gepanzerten zum sinnstiftenden Körper, in: U. Preuss-Lausitz u.a. (Hg.), Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder, Weinheim/Basel S. 89-196: 1989
- Sennet, R.:** The Uses of Disorder. New York: 1970
- Silbereisen, R.K., Vaskovics, L.A., Zinnecker, J. (Hg.):** Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996. Opladen: 1996

- Strzoda, C., Zinnecker, J.:** Das persönliche Zeitbudget zwischen 13 und 30, in: R.K. Silbereisen, L.A. Vaskovics, J. Zinnecker (Hg.): Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996, Opladen 1996, S. 281-300. Opladen: 1996
- Tenbruck, F.H.:** Jugend und Gesellschaft. Freiburg: 1962
- Thole, W.:** Familie - Szene - Jugendhaus. Alltag und Subjektivität einer Jugendclique. Opladen: 1991
- Tippelt, R.:** Methoden und Ergebnisse der quantitativ orientierten Jugendforschung, in: H.-H. Krüger (Hg.), Handbuch der Jugendforschung, S. 225-248, Opladen: 1993
- Tippelt, R. et al.:** Jugend und Medien. Weinheim/Basel: 1986
- Trotha, T. v.:** Zur Entstehung von Jugend, in: Kölner Zeitschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie, 34, S. 254-277: 1982
- Tully, C.J., Wahler, P.:** Jugend und Ausbildung - von der Statuspassage zur Übergangsbiographie mit open end, in: Schweiz. Zeitschr. f. Soziologie 11, S. 191-213: 1985
- Wiesner, C., Silbereisen, R.K.:** Lebenslaufereignisse und biographische Muster in Kindheit und Jugend, in: R.K. Silbereisen et al. (Hg.), Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996, S. 185-198, Opladen: 1996
- Zinnecker, J.:** Jugend im Raum gesellschaftlicher Klassen, in: W. Heitmeyer (Hg.), Interdisziplinäre Jugendforschung, S. 99-132, Weinheim/München: 1986





## **Anhang: Fragebogen**



## Jugendumfrage im Kreis Waldshut 2002

Hallo!

Wir führen im Auftrag des Landkreises Waldshut eine Jugendbefragung durch, mit der wir herausfinden möchten, wie die Situation von Jungen und Mädchen im Kreis Waldshut aussieht, insbesondere, wie sie ihre Freizeit verbringen, welche Angebote sie nutzen und was für Wünsche und Probleme sie haben. Mit Deiner Teilnahme an diesem Interview kannst Du aktiv an der Gestaltung der Freizeitangebote für Jugendliche mitwirken!

**Die Teilnahme an dieser Befragung ist selbstverständlich freiwillig. Wenn Du nicht daran teilnehmen möchtest kannst Du sicher sein, dass Dir daraus keine Nachteile entstehen.**

**Die Auswertung wird von einem unabhängigen Forschungsinstitut anonym vorgenommen, d.h. niemand erfährt, welche Auskünfte Du als Person gegeben hast und Deine Daten werden nicht weitergegeben.**

**Die vertrauliche Auswertung ist auch durch das Datenschutzgesetz gesichert.**

Danke für's Mitmachen und viel Spaß beim Ausfüllen....

**Zunächst haben wir ein paar allgemeine Fragen, die Deine Wohnverhältnisse und Deine persönliche Situation betreffen.**

1. Wie alt bist Du? \_\_\_\_\_ Jahre

2. Dein Geschlecht: ☐ männlich  
☐ weiblich

3. Welche Staatsangehörigkeit hast Du?

☐ deutsch



Bist Du Aussiedler/Aussiedlerin?



ja



nein

☐ andere



Welche? \_\_\_\_\_

4. In welcher Stadt/Gemeinde wohnst Du? \_\_\_\_\_


Stadtteil/Ortsteil: \_\_\_\_\_

4a. Nimmst Du an einer beruflichen Ausbildung teil?

☐ nein

---

☐ ja, und zwar:

☐ eine Lehre  Was für eine? \_\_\_\_\_

☐ ein Berufsvorbereitungsjahr, Fachrichtung: \_\_\_\_\_

☐ an einer Berufsfachschule

4b. Welchen allgemeinen Schulabschluss hast Du?

☐ noch keinen, gehe noch zur Schule

☐ habe die Schule ohne Abschluss verlassen

---

Habe folgenden Abschluss:

☐ Förderschule

☐ Hauptschulabschluss


☐ mittlere Reife (Realschule, Fachschule, Polytechnische Oberschule u.ä.)



☐ Fachhochschulreife

☐ Abitur (allgemein oder fachgebunden)

☐ anderer Abschluss, nämlich: \_\_\_\_\_

5. Wohnst Du bei Deinen Eltern oder woanders?

- ☐ bei den Eltern  Mit beiden Eltern zusammen oder bei einem Elternteil?
- ☐ mit beiden zusammen
- ☐ bei einem Elternteil: Mutter
- ☐ bei einem Elternteil: Vater

- 
- ☐ bei anderen Verwandten, z.B. Großeltern
- ☐ allein in einer eigenen Wohnung
- ☐ mit meinem Lebenspartner/meiner Lebenspartnerin in einer eigenen Wohnung
- ☐ mit anderen Jugendlichen zusammen in einer Wohnung ("WG")
- ☐ in einem Wohnheim  (WEITER MIT FRAGE 9)
- ☐ in einem Internat  (WEITER MIT FRAGE 9)
- ☐ anderes: \_\_\_\_\_

6. Wohnst Du ...

- ☐ ... in einem eigenen Haus? ☐ ... in einer Eigentumswohnung?
- ☐ ... in einem gemieteten Haus? ☐ ... in einer gemieteten Wohnung?
- ☐ ... anders, und zwar: \_\_\_\_\_


7. Wie viele Wohnräume hat die Wohnung?

- ohne Küche, Bad und Flur - \_\_\_\_\_ Zimmer

8. Wie viele Personen leben in Eurer Wohnung?

\_\_\_\_\_ Personen

9. Hast Du ein eigenes Zimmer?

- ☐ nein  Wie viele Personen außer Dir leben darin?: \_\_\_\_\_
- 
- ☐ ja

10. Kannst Du Dich mit Freunden oder Freundinnen in Deiner Wohnung treffen?


- ☐ ja
- ☐ nein, das geht nicht

11. Bist Du ein Einzelkind oder hast Du Geschwister?

☐ Ich bin ein Einzelkind

.....  
☐ Ich habe Geschwister  Wie viele? \_\_\_\_\_

12. Was macht Dein Vater?

☐ Er ist berufstätig  Sein Beruf: \_\_\_\_\_

☐ Er ist arbeitslos

☐ Er ist Hausmann

☐ Er ist im Ruhestand, Rentner

☐ Er ist verstorben

☐ Weiß ich nicht

13. Was macht Deine Mutter?

☐ Sie ist berufstätig  Ihr Beruf: \_\_\_\_\_

☐ Sie ist arbeitslos

☐ Sie ist Hausfrau

☐ Sie ist im Ruhestand, Rentnerin


☐ Sie ist verstorben


☐ Weiß ich nicht

14. Wie viel Geld steht Dir **persönlich** in etwa monatlich zur **freien Verfügung** (inklusive Taschengeld, eigenem Verdienst und anderen Einkommensquellen)? Wenn Dir Deine Eltern Geld für Kleidung oder Essen geben, so zähle dies bitte **nicht** dazu.

\_\_\_\_\_ € / Monat

15. Verdienst Du zur Zeit selbst Geld durch Arbeiten?

☐ nein  (WEITER MIT FRAGE 16)

☐ ja  Arbeitest Du in den Ferien oder unter der Woche?

☐ in den Ferien

---


Unter der Woche oder am Wochenende ...

☐ ... hin und wieder

☐ ... regelmäßig ca. \_\_\_\_\_ Stunden

16. Wie lange wohnst Du schon an Deinem jetzigen Wohnort?

☐ Schon immer (WEITER MIT FRAGE 17)

\_\_\_\_\_ Jahre  Wo hast Du zuletzt gewohnt, bevor Du an Deinen jetzigen Wohnort gezogen bist?

☐ In der näheren Umgebung (bis zu 20 km entfernt)


☐ In der weiteren Umgebung (über 20 und bis zu 50 km entfernt)


☐ Weiter als 50 km vom jetzigen Wohnort entfernt

 Wie oft hast Du schon Deinen Wohnort gewechselt? \_\_\_\_\_ mal

17. Hast Du schon einmal außerhalb von Deutschland gelebt?

☐ nein (WEITER MIT FRAGE 18)

☐ ja  Wo? \_\_\_\_\_

 Wie lange? \_\_\_\_\_

18. Wie gern wohnst Du an Deinem Wohnort?

☐

sehr gerne

☐

gerne

☐

weniger gerne

☐

gar nicht gerne



19. Wenn Du in Deiner Freizeit irgendwo hinwillst, welche der folgenden Fortbewegungsmöglichkeiten benutzt Du dabei regelmäßig? **(DU KANNST HIER MEHRERE MÖGLICHKEITEN ANKREUZEN)**

☐ gehe zu Fuß

☐ Bahn

☐ Fahrrad

☐ Bus

☐ eigenes Mofa / Moped

☐ fahre mit Freunden

☐ eigenes Motorrad / Auto

☐ meine Eltern oder andere  
Verwandte fahren mich

☐ trampen

☐ anderes: \_\_\_\_\_

20. Wie gut sind die Bus- und Bahnverbindungen, um Freizeitangebote zu erreichen?

sehr gut

gut

eher schlecht

sehr schlecht

gibt es nicht

Bus-Verbindungen

☐☐☐☐☐

Bahn-Verbindungen

☐☐☐☐☐

20a. Fühlst Du Dich durch ungünstige oder fehlende Bus- oder Bahnverbindungen in Deinen Freizeitmöglichkeiten eingeschränkt?

☐

ja sehr

☐

etwas

☐

überhaupt nicht

**Die nächsten Fragen betreffen Deine Freizeit - also die Zeit, die Du ganz zu Deiner persönlichen Verfügung hast (ohne Pflichten wie z.B. Hausaufgaben, Geschwister hüten, im Haushalt helfen usw.).**

21. Wie viel Zeit hast Du **durchschnittlich** an einem **Wochentag** zu Deiner freien Verfügung?

\_\_\_\_\_ Stunden

22. Und wie ist das an einem normalen **Samstag**? Wie viel Zeit hast Du da zur freien Verfügung?

\_\_\_\_\_ Stunden

23. Und an einem gewöhnlichen **Sonntag**? Über wie viel Zeit kannst Du an einem normalen Sonntag frei verfügen?

\_\_\_\_\_ Stunden


24. Wenn Du mit anderen in Kontakt treten möchtest, wie kannst Du die folgenden Möglichkeiten nutzen? Problemlos, mit Einschränkungen oder gar nicht?

	problemlos	gelegentlich oder mit Einschränkungen	gar nicht
Telefon	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Handy	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet (E-Mail, Chat, usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

25. Darfst Du **unter der Woche** abends weggehen?

☐ nein, oder nur selten

---

☐ ja  Solange Du willst oder nur bis zu einer bestimmten Zeit?


☐ solange ich will

☐ höchstens bis \_\_\_\_\_ Uhr

26. Und wie ist das **am Wochenende**? Darfst Du da abends ausgehen?

☐ nein, oder nur selten

---

☐ ja  Solange Du willst oder nur bis zu einer bestimmten Zeit?

☐ solange ich will

☐ höchstens bis \_\_\_\_\_ Uhr

27.	Einmal ganz allgemein gefragt: Was ist für Dich bei der Freizeitgestaltung besonders wichtig und was ist weniger wichtig:				
		sehr wichtig	wichtig	nicht so wichtig	gar nicht wichtig
	Von der Schule oder Arbeit abschalten und entspannen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Andere Leute kennen lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	'Ne Menge Action erleben, auch wenn es mal gefährlich wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mich mit sozialen Problemen auseinander setzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Etwas Spannendes oder Aufregendes erleben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mich mit Fragen nach dem Sinn des Lebens beschäftigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mich beruflich oder persönlich weiterbilden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mit meiner Clique zusammen sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ordentlich einen draufmachen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Religiöse Orientierung suchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Auch mal riskante Dinge machen, die Nervenkitzel bringen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mit meiner Familie zusammen sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mal richtig die Sau raus lassen, ohne immer Rücksicht nehmen zu müssen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Für mich sein, um in Ruhe über wichtige Dinge nachzudenken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Meiner Familie oder anderen Menschen helfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mich politisch betätigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Einfach Spaß haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

28. In der folgenden Liste sind verschiedene Freizeitbeschäftigungen aufgeführt. Kreuze bitte für jede Beschäftigung auf dieser Liste an
- wie häufig** Du sie "machst" und ob Du sie
  - "gerne mehr machen"** würdest, wenn Du dazu die Möglichkeit hättest.

Tätigkeiten	1. mache ich ...				2. würde ich gerne "mehr" machen
	nie	selten	oft	sehr oft	
1 mich mit Freundinnen oder Freunden treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Zeitung lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Bücher lesen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 Fernsehen, Video gucken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Sammeln (z. B. Briefmarken, Mineralien)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7 Wandern, Radtouren unternehmen, Spazieren gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8 mit dem Auto, Motorrad oder Moped herumfahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9 Zeit mit der Familie verbringen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10 bummeln gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11 eine Discothek besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12 Musik machen, Singen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13 Malen, Zeichnen, Fotografieren, Filmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14 Basteln, Reparieren, Handarbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15 Kochen, Backen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16 Spiele wie z.B. Billard, Flipper, Kicker oder Darts	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17 ausspannen, Nichtstun	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18 Briefe, Tagebuch schreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19 auf Parties gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20 Selbstverteidigung/Kampfsport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21 Body Building	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Tätigkeiten	1. mache ich ...				2. würde ich gerne "mehr" machen
	nie	selten	oft	sehr oft	
22 Erlebnissport betreiben (z.B. Drachenfliegen, Klettern, Kanu fahren, Rafting))	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23 Sport treiben (z.B. Fußball, Leichtathletik)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24 Reiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25 Skaten (Inliner, Skatebord)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26 ins Kino gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27 kulturelle Veranstaltungen besuchen (z.B. Theater)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28 Konzerte für Jugendliche besuchen (z.B. Rockkonzerte)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29 Gaststätte, Café aufsuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30 mich mit Computer- und Videospielen unterhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31 mich mit dem Computer beschäftigen (z.B. Programmieren)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32 das Internet nutzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33 Sportveranstaltungen besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34 in ein Jugendzentrum/einen Jugendclub gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35 Mitarbeit in einer Jugendvertretung/einem Jugendverband	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36 Mitarbeit in einer Bürgerinitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37 Beiträge für eine Schülerzeitung schreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
38 an Demonstrationen teilnehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
39 politische Veranstaltungen besuchen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40 mich fortbilden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41 etwas ganz anderes - nämlich: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

29. Trag bitte die Nummern der vier Tätigkeiten auf der Liste ein, die Du am liebsten machst:

1. Tätigkeit: Nr.

3. Tätigkeit: Nr.

2. Tätigkeit: Nr.

4. Tätigkeit: Nr.

30. Auf der folgenden Liste sind verschiedene Orte, an denen man sich in der Freizeit aufhalten kann. An welchen Orten hältst Du Dich häufig auf? **(DU KANNST HIER MEHRERE ORTE ANKREUZEN)**

☐ zuhause in der eigenen Wohnung

☐ auf einem Spielplatz

☐ bei Freunden oder Freundinnen in der Wohnung

☐ auf einem Schulhof

☐ Gaststätte/Café

☐ Discothek

☐ Jugendzentrum/Jugendclub

☐ Fitnesscenter

☐ auf der Straße / dem Latschariplatz/  
dem Dorfplatz / im Park

☐ Spielhalle

☐ Sportplatz, Bolzplatz

☐ Schwimmbad

☐ in der Natur

☐ woanders, nämlich: \_\_\_\_\_

☐ im Bauwagen

31. Verbringst Du Deine Freizeit häufig allein?

☐ nein


☐ ja

32. Mit wem verbringst Du Deine Freizeit häufig?

	trifft nicht zu, da nicht vor- handen	nie	manch- mal	oft	sehr oft
Eltern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Großeltern oder andere Verwandte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschwister	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
fester Freund / feste Freundin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freunde / Freundinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Clique ( außerhalb eines Vereins)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Leute aus einem Verein/einer Jugend- gruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulfreundinnen/-freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Arbeitskolleginnen/-kollegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

33. Gibt es einen Kreis junger Leute - eine Clique - mit denen Du Dich regelmäßig triffst und denen Du Dich zugehörig fühlst?

☐ nein **(WEITER MIT FRAGE 36)**

☐ ja  Sind in der Clique nur Jungen bzw. Mädchen oder ist sie gemischt?

☐ nur Jungen bzw. nur Mädchen

☐ gemischt

34. Wie häufig trifft Ihr Euch?

☐ fast täglich

☐ mehrmals in der Woche

☐ seltener

35. Habt Ihr einen regelmäßigen Treffpunkt?

☐ nein

☐ ja

36. DIESE FRAGE BITTE NUR BEANTWORTEN, WENN DU EIN **MÄDCHEN** BIST:

Hast Du eine wirklich gute Freundin? ☐ nein ☐ ja

Hast Du einen festen Freund? ☐ nein ☐ ja

37. DIESE FRAGE BITTE NUR BEANTWORTEN, WENN DU EIN **JUNGE** BIST:

Hast Du einen wirklich guten Freund? ☐ nein ☐ ja

Hast Du eine feste Freundin? ☐ nein ☐ ja

38. Hast Du Freunde/Freundinnen mit anderer Nationalität als Du selbst?

☐ nein

☐ ja



39. In der folgenden Liste findest Du Gruppen, die in der Öffentlichkeit von sich reden machen. Wie stehst Du zu den einzelnen Gruppen?

	Noch nie gehört	rechne mich selbst dazu	gehöre nicht dazu finde sie ganz gut	Gruppe ist mir egal	Gruppe kann ich nicht leiden	Gegner/ Feinde von mir
Autonome	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Dritte-Welt-Initiativen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Faschos/Neonazis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hooligans	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computer-Hacker	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gegner der Gen-Technologie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hausbesetzer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kernkraftgegner	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschenrechtsgruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Skater	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Okkulte Gruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Skinheads	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Antifa	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Technofans	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lobos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Umweltschützer/ Öko-Bewegung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Globalisierungsgegner (z. B. Attac)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Flughafen-Gegner	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hip-Hopper	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Punks	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kiffer	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kirchliche Gruppen (z. B. KJG, Kolping-Jugend)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Türkengruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aussiedlergruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sprayer (Graffiti)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

40. Langweilst Du Dich schon mal in Deiner Freizeit?

☐

nie

☐

ab und zu


☐

selten

☐


öfter


41. Wo kann man hingehen, wenn man andere Jugendliche **treffen** möchte? Gib bitte auch jeweils an, ob sich dieser Ort innerhalb oder außerhalb Deines Wohnorts befindet.

☐ Ich kenne keinen dafür geeigneten Ort  (WEITER MIT FRAGE 42)


		ist im Wohnort	ist außerhalb
1. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>




42. Und wo geht man hin, wenn man ´mal etwas **erleben** möchte?

☐ Ich kenne keinen dafür geeigneten Ort  (WEITER MIT FRAGE 43)

		ist im Wohnort	ist außerhalb
1. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

43. Und wie ist das, wenn man ´mal ein Problem hat und **Hilfe und Beratung** braucht. Wohin kann man sich da wenden?

☐ Ich weiß nicht, an wen ich mich da wenden könnte  (WEITER MIT FRAGE 44)

		ist im Wohnort	ist außerhalb
1. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. _____		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

44. Wäre es für Dich wichtig, dass es in erreichbarer Nähe eine Beratungsstelle für Jugendliche gibt?
- ☐ Nein
- ☐ Ja
- ☐ Weiß nicht

Bei den folgenden Fragen geht es um "Freizeitangebote für Jugendliche".

45. Fehlen Deiner Meinung nach in erreichbarer Nähe "Freizeitangebote für Jugendliche"?

☐ nein (WEITER MIT FRAGE 47)

☐ ja (WEITER MIT FRAGE 46)

46. An was denkst Du dabei?

---

---

---

47. Kennst Du Freizeitangebote für Jugendliche in Deiner Wohnumgebung?

☐ nein (WEITER MIT FRAGE 49)

☐ ja (WEITER MIT FRAGE 48)

48. Welche Freizeitangebote sind das?

1. Angebot: \_\_\_\_\_



Hast Du das Angebot schon einmal genutzt?

☐ Nein

☐ Ja, regelmäßig

☐ Ja, ab und zu

---

2. Angebot: \_\_\_\_\_



Hast Du das Angebot schon einmal genutzt?

☐ Nein

☐ Ja, regelmäßig

☐ Ja, ab und zu

---

3. Angebot: \_\_\_\_\_



Hast Du das Angebot schon einmal genutzt?

☐ Nein

☐ Ja, regelmäßig

☐ Ja, ab und zu

---

4. Angebot: \_\_\_\_\_



Hast Du das Angebot schon einmal genutzt?

☐ Nein

☐ Ja, regelmäßig

☐ Ja, ab und zu

49. Kennst Du **außerdem** noch Freizeitangebote für Jugendliche, die **nicht in Deiner Wohnumgebung** liegen?


☐ nein (WEITER MIT FRAGE 51)

☐ ja (WEITER MIT FRAGE 50)

50. Welche Freizeitangebote sind das?

1. Angebot: \_\_\_\_\_


 Wie weit ist das ungefähr von Dir entfernt? Ca. \_\_\_\_\_ km

 Hast Du das Angebot schon einmal genutzt? ☐ Nein  
☐ Ja, regelmäßig  
☐ Ja, ab und zu

---

2. Angebot: \_\_\_\_\_


 Wie weit ist das ungefähr von Dir entfernt? Ca. \_\_\_\_\_ km

 Hast Du das Angebot schon einmal genutzt? ☐ Nein  
☐ Ja, regelmäßig  
☐ Ja, ab und zu

---

3. Angebot: \_\_\_\_\_


 Wie weit ist das ungefähr von Dir entfernt? Ca. \_\_\_\_\_ km

 Hast Du das Angebot schon einmal genutzt? ☐ Nein  
☐ Ja, regelmäßig  
☐ Ja, ab und zu

---

4. Angebot: \_\_\_\_\_

 Wie weit ist das ungefähr von Dir entfernt? Ca. \_\_\_\_\_ km

 Hast Du das Angebot schon einmal genutzt? ☐ Nein  
☐ Ja, regelmäßig  
☐ Ja, ab und zu

51. Bist Du Mitglied in einem Verein, einem Verband oder einer Jugendgruppe?

☐ nein

☐ ja  Nenne bitte alle Organisationen, in denen Du Mitglied bist.

---

---

---

52. Wie hast Du Deine letzten Sommerferien verbracht? Bist Du zuhause geblieben oder bist Du verreist?

☐ ich war zuhause

☐ ich war verreist

53. Sind Dir Ferienangebote für Jugendliche bekannt?

☐ nein

☐ ja  Hast Du schon einmal an Ferienangeboten teilgenommen?

☐ nein ☐ ja

54. Ist es für Dich wichtig, dass es Ferienangebote für Jugendliche gibt?

☐ nein

☐ ja  An was denkst Du dabei? \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Bei den nächsten Fragen geht es um Situationen, mit denen Jugendliche oft konfrontiert werden.

55. Hast Du **in den letzten 12 Monaten** eine der folgenden Situationen erlebt?

	nein, nie	ja, einmal	ja, mehrmals
Andere Jugendliche haben mich geschlagen/verprügelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Jugendliche haben mich bedroht oder erpresst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mir wurde von anderen Jugendlichen mit Gewalt etwas weggenommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wurde durch andere Jugendliche von Orten, an denen ich mich gerne aufhalte, verjagt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wurde von anderen Jugendlichen verhöhnt/verspottet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich hatte Angst auf dem Schulweg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wurde von anderen Jugendlichen massiv ausgegrenzt/abgelehnt/geschnitten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**BITTE DIE NÄCHSTEN DREI FRAGEN (56, 57 UND 58) NUR BEANTWORTEN, WENN DU BEI FRAGE 55 MINDESTENS EINMAL MIT "JA" GEANTWORTET HAST.**


56. Wo ist das passiert?

(DU KANNST HIER MEHRERE MÖGLICHKEITEN ANKREUZEN)

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> in der Schule                                   | <input type="checkbox"/> auf dem Schulweg                        |
| <input type="checkbox"/> auf öffentlichen Plätzen/<br>Straßen/Parks usw. | <input type="checkbox"/> in Kneipen/Cafés/Gaststätten            |
| <input type="checkbox"/> im Jugendzentrum/Jugendclub                     | <input type="checkbox"/> bei Veranstaltungen (Festen, Konzerten) |
| <input type="checkbox"/> auf Sportplätzen                                | <input type="checkbox"/> woanders: _____                         |


57. Sind das bestimmte Gruppen von Jugendlichen, die Dich bedroht haben?

☐ nein

☐ ja  Was für Gruppen sind das? \_\_\_\_\_

58. Hat Dir jemand in dieser Situation geholfen?

☐ nein

☐ ja  Wer war das? \_\_\_\_\_

59.	Ist es <b>in den letzten 12 Monaten</b> vorgekommen, dass Du ..	nein, nie	ja, einmal	ja, mehrmals
	.. jemanden geschlagen oder verprügelt hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. jemanden bedroht oder erpresst hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. jemandem eine Sache mit Gewalt weggenommen hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. Sachen von anderen absichtlich zerstört oder beschädigt hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. andere von Orten, an denen sie sich gerne aufhalten, verjagt hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. jemanden verhöhnt oder verspottet hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	.. andere massiv ausgegrenzt/abgelehnt/geschnitten hast?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

60.	Wie beurteilst Du folgende Aussagen?	stimmt genau	stimmt eher	stimmt eher nicht	stimmt gar nicht
	Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich greife auch dann nicht zur Gewalt, wenn ich provoziert werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden. Aber ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Körperliche Gewalt lehne ich grundsätzlich ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



61. Was hältst Du von den folgenden Suchtmitteln?	Finde auch regelmäßigen Konsum nicht problematisch	Finde gelegentlichen Gebrauch in Ordnung	Finde ich grundsätzlich nicht in Ordnung
Tabletten / Medikamente	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alkohol	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zigaretten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ecstasy	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haschisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kokain	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Heroin	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

62. Wie beurteilst Du die folgenden Aussagen?	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft ge- legentlich zu	trifft eher nicht zu	trifft über- haupt nicht zu
Manchmal riskiere ich etwas, nur um Spaß zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hin und wieder setze ich mich kleinen Risiken aus, um mich auszutesten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich finde es manchmal aufregend, Sachen zu machen, für die ich Ärger bekommen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aufregung und Abenteuer sind für mich wichtiger als Sicherheit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

63. In den folgenden Aussagen werden bestimmte Meinungen vertreten. Wie stehst Du dazu?

	stimmt ganz genau	stimmt über- wiegend	teils teils	stimmt über- wiegend nicht	stimmt gar nicht
Das wichtigste in der heutigen Zeit ist die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausländer sind eine Bereicherung für unser Land.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unser Volk sollte wieder einen Führer haben, der mit starker Hand regiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Deutschen waren schon immer die größten in der Geschichte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir sollten Andersdenkenden mit Offenheit und Toleranz begegnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es ist höchste Zeit, dass die Jugend wieder Disziplin lernt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In jeder Gesellschaft gibt es Konflikte, die nur mit Gewalt gelöst werden können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir können von anderen Ländern eine Menge Gutes lernen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wer sich in Deutschland nicht anpassen kann, soll das Land am besten verlassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin durchaus bereit, Fremde schlechter zu behandeln, damit sie wissen, wo hier ihre Grenzen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Und zum Schluss noch eine Frage:

64. Wie fandest Du den Fragebogen alles in allem?  
**(DU KANNST HIER MEHRERE MÖGLICHKEITEN ANKREUZEN)**

☐ Es fiel mir leicht, den Fragebogen auszufüllen.

☐ Der Fragebogen war zu lang

☐ Der Fragebogen war zu schwierig.

☐ Es war mir unangenehm die Fragen zu beantworten.

☐ Der Fragebogen hat wichtige Themen angesprochen.

☐ Die Fragen waren komisch und unpassend, besonders Frage(n):

---

64. Wie fandest Du den Fragebogen alles in allem?  
**(DU KANNST HIER MEHRERE MÖGLICHKEITEN ANKREUZEN)**

☐ Es fiel mir leicht, den Fragebogen auszufüllen.

☐ Der Fragebogen war zu lang

☐ Der Fragebogen war zu schwierig.

☐ Es war mir unangenehm die Fragen zu beantworten.

☐ Der Fragebogen hat wichtige Themen angesprochen.

☐ Die Fragen waren komisch und unpassend, besonders Frage(n):

---

64. Wie fandest Du den Fragebogen alles in allem?  
**(DU KANNST HIER MEHRERE MÖGLICHKEITEN ANKREUZEN)**
- ☐ Es fiel mir leicht, den Fragebogen auszufüllen.
- ☐ Der Fragebogen war zu lang
- ☐ Der Fragebogen war zu schwierig.
- ☐ Es war mir unangenehm die Fragen zu beantworten.
- ☐ Der Fragebogen hat wichtige Themen angesprochen.
- ☐ Die Fragen waren komisch und unpassend, besonders Frage(n):
- 

[illegible]

**Vielen Dank für Deine Teilnahme an der Befragung. Bitte fülle nun noch das folgende letzte Blatt des Fragebogens aus, damit wir wissen, ob Du an einer Gruppendiskussion teilnehmen würdest.**



## Teilnahme an Gruppendiskussionen

**Dieses Blatt wird bei der Auswertung vom Fragebogen getrennt, so dass Dein Name und Deine Telefonnummer separat von Deinen Antworten des Interviews bleiben!**

Nach Abschluss der Auswertungen möchten wir uns gerne mit einigen Jugendlichen noch einmal zusammensetzen und intensiver über das Thema Freizeit diskutieren. Wärest Du bereit an einer solchen Diskussion teilzunehmen?

☐ Ja, ich würde an einer Gruppendiskussion teilnehmen

Name: \_\_\_\_\_

Ich bin unter folgender Telefon-Nummer erreichbar:

\_\_\_\_\_

☐ Nein, ich möchte lieber nicht daran teilnehmen

## Anhang: Tabellen



	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2		0				42	103**						
Fr. 5: Jugendliche, die mit ihren Eltern bzw. einem Elternteil zusammen leben	96 <sup>81</sup>	96	96	98	97	95	86	96	96	98	94	99	93	98	96
Fr. 6: Jugendliche, die in eigener Wohnung/ eigenem Haus wohnen	68	65	66	68	65	67	63	39	56	73	75	79	70	68	55
Fr. 8: Jugendliche, die ein eigenes Zimmer zur Verfügung haben	87	87	87	84	86	89	91	61	80	93	93	96	87	88	83
Fr. 10: Jugendliche, die Freunde/innen nach Hause einladen können	98	96	98	97	97	97	97	92	96	98	98	98	98	97	96
Fr. 11: Jugendliche, die Geschwister haben	92	92	92	91	91	94	91	92	94	93	88	95	93	91	91
Fr. 15: Jugendliche, die selber Geld durch Arbeiten verdienen	54	54	52	33	49	69	82	26	50	54	59	63	53	50	50
Fr. 16: Jugendliche, die mind. 10 Jahre oder schon immer in ihrem Wohnort leben	64	60	61	61	59	62	61	49	55	67	63	67	66	60	55
Fr. 17: Jugendliche, die schon im Ausland gelebt haben	14	14	14	8	14	16	26	23*	19	9	13	6*	13	11	21
Fr. 3: Jugendliche, die nicht deutscher Staatsangehörigkeit sind (zzgl. Aussiedler)	15	13	16	14	16	14	14	31	25	8	6	4*	13	16	20

<sup>81</sup> Aufgrund von Rundungsungenauigkeiten können sich geringfügige Abweichungen zu den Prozentangaben im Textteil ergeben.



	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2			0				42				103**		
Fr.18: Jugendliche, die gerne oder sehr gerne in ihrem Wohnort leben	85	85	82	91	84	77	77	80	82	85	85	81	85	86	83
Fr. 51: Jugendliche, die Mitglied in Verein, Verband oder Jugendgruppe sind	61	66	54	63	59	61	52	35	49	68	70	65	66	57	56
Fr. 40: Jugendliche, die sich in ihrer Freizeit nie oder nur selten langweilen	92	92	90	93	90	90	90	84	91	91	92	92	91	92	90
Fr. 45: Jugendliche, denen Freizeitangebote in erreichbarer Nähe fehlen	64	58	67	55	65	67	66	34	60	65	67	69	58	62	66
Fr. 47: Jugendliche, die Freizeitangebote in der Wohnumgebung kennen	46	47	44	42	44	51	45	28	41	45	54	50	42	44	48
Fr. 49: Jugendliche, die Freizeitangebote kennen, die nicht in der Wohnumgebung liegen	36	35	36	33	36	40	32	21*	31	37	41	41	38	38	30
Fr. 53: Jugendliche, die Ferienangebote kennen	61	55	64	56	60	64	58	33	49	62	76	57	54	57	67
Fr. 52: Jugendliche, die in den Sommerferien verreist waren	61	55	64	62	60	59	53	52	51	61	71	63	56	56	64
Fr. 44: Jugendliche, die eine Beratungsstelle in der Nähe wichtig finden	28	21	34	25	26	32	31	22*	32	25	26	28	24	28	31

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	bis zu 3.000 Ew	3.000 bis 6.000 Ew	6.000 bis 9.000 Ew	mehr als 9.000 Ew
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222	n=100	n=809	n=811	n=643	n=301	n=733	n=533	n=735
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Fr. 32: Jugendliche, die ihre Freizeit oft oder sehr oft....verbringen	42	41	43	54	39	37	32	48	42	44	38	43	44	42	39
	16	16	16	26	13	13	11*	22*	19	17	11	13	17	16	16
	43	40	46	46	41	45	35	40	44	44	40	47	43	40	43
	47	47	46	47	45	47	54	50	58	41	37	45	45	52	45
	83	81	86	80	84	85	86	55	82	85	87	85	83	82	84
mit Leuten aus Verein/ Jugendgruppe	27	33	22*	22	29	30	26	18*	23	31	29	30	27	27	26
mit Schulfreunden/innen	51	49	53	63	54	42	33	34	49	54	54	52	53	47	52
mit Arbeits- kollegen/innen	5	7	4	2*	5	7	12	3*	8	4	3*	6*	5	5*	5

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2			0				42				103**		
Fr. 36/37: Mädchen, die eine gute Freundin, Jungen, die einen guten Freund haben	90	91	90	93	92	89	80	83	90	91	91	93	91	92	89
Fr. 36/37: Mädchen, die einen festen Freund, Jungen, die eine feste Freundin haben	32	30	35	23	31	38	50	39	39	26	30	31	32	32	33
Fr. 38: Jugendliche, die Freunde/Freundinnen anderer Nationalität haben	71	67	68	58	69	74	62	64	73	60	70	63	63	68	73
Fr. 31: Jugendliche, die ihre Freizeit meist mit Anderen verbringen	84	81	81	82	81	79	78	73	81	83	78	78	79	83	82
Fr. 33: Cliquen-angehörigkeit	71	71	70	61	73	76	72	59	71	71	71	71	70	74	69
davon: Fr. 34: Treffs täglich oder mehrmals pro Woche	57	61	54	50	60	60	57	48	61	57	53	57	57	59	56
Fr. 24: Jugendliche, die problemlos Telefon benutzen können	87	87	84	86	86	85	85	74	80	88	91	87	85	85	86
Fr. 24: Jugendliche, die problemlos ein Handy benutzen können	63	58	60	47	60	68	71	44	61	58	61	55	56	64	60
Fr. 24: Jugendliche, die problemlos das Internet benutzen können	45	42	40	28	42	50	52	16*	28	43	59	46	40	43	39

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Fr. 19: Fortbewegungsmöglichkeiten in der Freizeit (Mehrfachnennungen möglich)															
	64	64	65	70	65	60	57	69	65	66	60	56	63	65	69
	64	71	58	80	68	51	38	61	58	71	65	59	66	66	64
	10	17	4	1*	10	21	6*	7*	12	9	8	10	11	12	8
	7	8	6	3*	3*	3*	46	3*	6	7	9	6*	7	7	7
	7	10	4	1*	7	11	10*	5*	7	6	8	8*	9	4	6
	33	31	34	20	31	46	40	27	29	26	46	26	27	41	32
	65	61	69	59	68	72	52	62	56	65	77	80	68	68	57
	46	43	49	33	43	60	61	26	46	45	51	53	47	47	43
	59	52	66	63	62	61	32	49	51	65	65	71	60	60	53
Fr. 20: Jugendliche, die eher schlechte bis nicht vorhandene Busverbindungen bemängeln															
	45	44	46	25	44	58	69	24*	37	44	59	54	53	35	39
Fr. 20: Jugendliche, die eher schlechte bis nicht vorhandene Bahnverbindungen bemängeln															
	50	52	47	43	48	53	64	30	41	54	58	63	58	47	39
Fr. 20a: Jugendliche, die sich durch ungünstige/ fehlende Bus- oder Bahnverbindungen sehr eingeschränkt fühlen															
	18	18	18	6	16	30	27	24*	12	15	28	28	20	15	15

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	bis zu 3.000 Ew	3.000 bis 6.000 Ew	6.000 bis 9.000 Ew	mehr als 9.000 Ew
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222	n=100	n=809	n=811	n=643	n=301	n=733	n=533	n=735
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Frage 28: Aktivitäten, die oft oder sehr oft getätigt werden								Förder- und Haupt- schüler zusammen <sup>82</sup> n=909							
	85	86	83	86	84	86	81	83	85	87	83	85	84	86	
	99	99	100	99	99	100	98	99	100	99	99	99	99	99	99
	93	90	96	91	92	95	95	92	93	94	94	93	90	95	93
	75	77	74	77	78	73	66	77	79	68	74	72	78	76	
	24	28	21	14	23	30	41	19	23	33	25	25	21	25	25
	42	30	53	51	39	39	33	30	43	57	47	42	40	41	
	30	40	21	37	26	29	23	32	33	22	31	31	31	28	
	38	22	53	44	38	35	26	41	38	33	38	35	39	40	
	12	14	9	21	12	4	3*	13	13	9	10	13	10	12	12
	72	79	66	80	74	64	64	70	76	72	73	72	72	73	
		53	64	43	59	55	47	47	49	57	56	55	53	54	53
	29	29	28	44	30	17	10*	31	33	22	29	29	33	27	
	11	16	6	19	10	6	5*	12	12	8	10	10	10	11	
	9	2	16	13	10	7	4*	8	11	9	14	14	9	7	8
	11	18	5	9	12	11	15	13	9	11	11	9	11	9	13
	11	14	8	12	10	11	11*	15	8	9	9	9	12	13	

<sup>82</sup> Aufgrund geringer Fallzahlen wurden für die Frage 28 Förder- und Hauptschüler zusammengefasst.

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
davon: Sportveranstaltungen besuchen	28	36	21	34	29	23	20	26	32	27	28	28	29	27	27
<b>Ausgehen</b>	72	71	74	61	71	83	83	73	69	76	71	72	71	74	74
davon: Kino	36	39	36	42	38	30	28	37	37	36	34	36	33	42	42
davon: Disko	22	25	19	10	19	31	40	28	17	18	20	22	22	22	22
davon: Gaststätten, Cafés	36	27	44	23	32	48	50	34	32	42	32	36	32	39	39
davon: auf Parties gehen	49	51	48	33	49	64	59	50	45	53	51	51	50	47	47
<b>Computer, Internet nutzen</b>	70	81	60	71	72	67	64	65	74	72	70	66	71	70	70
davon: Computer/Videospiele	40	63	20	48	42	33	30	43	44	31	41	37	40	42	42
davon: andere Computernutzung	35	48	23	43	35	28	29	38	37	28	37	28	34	36	36
davon: Internet nutzen	50	53	48	44	51	55	52	40	52	62	50	49	50	51	51
<b>kreative Tätigkeiten</b>	58	42	73	67	58	55	41	54	60	63	59	62	55	58	58
davon: selbst Musik machen	33	25	41	37	34	31	24	28	34	41	38	36	29	31	31
davon: Malen, Fotografieren	31	22	39	41	29	27	16	31	33	29	31	32	26	33	33
davon: Schreiben	24	8	40	29	27	20	14	24	26	24	22	22	26	26	26
<b>Aktivitäten im öffentlichen Raum</b>	63	55	70	60	65	64	64	68	63	57	60	59	67	64	64
davon: Bummeln	50	34	64	55	52	46	35	52	49	47	46	43	55	52	52
davon: mit eigenem Fahrzeug herumfahren	27	34	20	13	27	33	48	33	25	19	27	27	26	26	26
<b>Kulturelle Angebote nutzen</b>	20	21	19	14	21	25	20	23	18	20	22	23	17	19	19

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2		0				42	103**						
davon: Jugendkonzerte besuchen	18	19	17	12	19	22	18	20	16	16	16	19	20	15	17
davon: kulturelle Veranstaltungen besuchen	4	4	4	3	3	5	5*	4	3*	5	5	5*	4	3*	4
Organisierte Angebote: Jugendzentrum-/club besuchen	14	17	12	14	13	17	11*	18	13	10	10	15	14	14	15
Spiele: Billard, Darts, Kicker, Flipper	32	44	21	37	33	28	26	42	30	20	20	25	31	31	36
In der Natur sein: Wandern, Radfahren, Spazieren	32	32	31	44	31	23	23	31	34	30	30	30	34	32	31
Sich Fortbilden	33	37	28	34	32	31	36	35	30	31	31	34	30	31	35
Zeit mit der Familie verbringen	68	66	70	80	67	61	54	68	72	62	62	67	69	67	69
Politisches und bürgerschaftliches Engagement	14	16	13	15	14	14	14	14	14	16	16	15	17	13	14
Ausspannen, Nichtstun	57	56	58	51	57	63	53	50	60	62	62	65	56	53	55

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J. n=663	14-15 J. n=895	16-17 J. n=625	18 J. u.ä. n=222	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222	n=100	n=809	n=811	n=643	n=301	n=733	n=533	n=735
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Fr.30: Orte, an denen sich Jugendliche häufiger aufhalten (Mehrfachnennungen möglich)															
	75	72	77	74	71	77	82	52	62	81	86	77	74	77	73
	73	68	77	73	72	73	77	51	67	79	76	77	73	75	70
	27	18	34	12	23	41	47	10*	26	24	33	24	25	23	30
	11	14	8	8	12	14	9*	21*	14	9	8	11	10	11	11
	27	29	25	27	33	22	15	19*	30	28	23	25	25	25	31
	30	45	16	33	33	23	25	31	28	35	24	28	27	33	31
	34	32	35	42	31	27	41	31	30	38	37	31	35	36	33
	5	7	3	3*	6	5	2*	5*	7	4	2*	6*	9	2*	1*
	11	9	12	16	12	5	3*	23*	14	9	6	6*	8	15	13
	17	18	16	23	18	12	8*	21*	23	14	11	11	17	13	21
	18	20	16	8	15	25	34	20*	25	12	13	17	16	18	18
	5	9	2	4	5	6	10*	5*	8	4	4	4*	4	5	6
	6	9	3	6	6	5	5*	12*	7	4	5	2*	6	6	7
	37	39	35	52	30	26	22	49	36	39	34	33	32	45	39
	22	24	19	23	22	22	14	16*	25	21	20	20	22	19	24



	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222								
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Fr. 61: Suchtmittel: Jugendliche, die folgende Suchtmittel grundsätzlich nicht in Ordnung finden															
Tabletten	62	68	53	63	60	58	58	59	58	64	59	60	62	62	57
Alkohol	29	27	29	53	23	13	14	59	33	27	18	22	26	31	30
Zigaretten	48	51	43	66	46	34	33	58	44	51	45	43	50	50	45
Ecstasy	94	92	93	92	92	92	93	83	90	94	94	94	91	92	93
Haschisch	79	73	81	91	80	65	61	80	80	81	69	79	76	77	78
Kokain	96	93	95	93	94	94	95	85	91	96	96	95	92	94	95
Heroin	98	95	96	94	95	97	99	84	92	98	98	96	94	95	96

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.	18 J. u.ä.	Förder- schule	Haupt- schule	Real- schule	Gym- nasium	bis zu 3.000 Ew	3.000 bis 6.000 Ew	6.000 bis 9.000 Ew	mehr als 9.000 Ew
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258	n=663	n=895	n=625	n=222	n=100	n=809	n=811	n=643	n=301	n=733	n=533	n=735
Fehlende Angaben		2		0				42				103**			
Fr. 59: Jugendliche als Täter: in den letzten 12 Monaten nie...	75	62	85	70	71	80	83	55	63	77	87	77	74	74	73
	92	88	93	90	89	92	94	84	85	93	95	94	91	90	88
	93	87	94	89	90	92	96	88	86	92	95	91	91	90	90
	89	83	91	88	85	88	91	84	81	90	92	92	87	87	86
	89	82	91	84	85	89	92	82	80	88	93	90	87	86	85
	74	65	80	70	73	73	79	82	69	70	77	73	72	75	72
	85	80	86	84	82	83	84	85	79	85	85	85	83	86	81
Fr. 55: Jugendliche als Opfer: in den letzten 12 Monaten...	88	80	93	83	85	90	94	80	81	89	91	87	87	86	87
	89	85	91	89	86	88	89	82	84	89	91	90	87	90	86
	94	89	85	91	90	94	96	86	88	93	95	92	92	93	90
	90	87	90	83	90	91	91	82	86	89	91	88	88	92	86
	75	71	77	71	73	76	79	80	74	74	73	70	72	80	74
	89	87	87	86	87	87	89	90	84	90	88	86	87	90	86

	Insg. (Prozent)	Geschlecht (Prozent)		Alter (Prozent)				besuchte Schule bzw. erreichter Abschluss (Prozent)				Gemeindegröße (Prozent)			
		Jungen	Mädchen	12-13 J. n=663	14-15 J. n=895	16-17 J. n=625	18 J. u.ä. n=222	Förder- schule n=100	Haupt- schule n=809	Real- schule n=811	Gym- nasium n=643	bis zu 3.000 Ew n=301	3.000 bis 6.000 Ew n=733	6.000 bis 9.000 Ew n=533	mehr als 9.000 Ew n=735
Anzahl	n=2405	n=1145	n=1258												
Fehlende Angaben		2			0				42				103**		
nie Angst auf dem Schulweg	94	93	91	88	93	95	93	85	89	93	96	93	93	92	91
<b>Skala Zivilisiertheit:</b>															
deutlich zivilisiert	42	32	52	41	38	44	57	41	37	38	54	43	43	43	52
zivilisiert (deutlich und eher zivilisiert)	78	68	86	76	73	82	88	73	70	77	89	81	78	76	78
<b>Index Jugendkulturelle Ressourcen:</b>															
gering	13	11	12	23	10	4	0	20*	8	13	12	10	14	11	10
durchschnittlich	73	60	67	56	71	65	57	56	59	62	74	64	62	63	66
hoch	14	15	9	2*	7	20	35	6*	15	12	7	11	11	12	11
<b>Index Strukturelle Ressourcen:</b>															
schlechte soziale Chancen	16	14	13	14	17	11	6*	67	31	0	0	8*	10	17	17
durchschnittliche soziale Chancen	69	58	61	58	62	57	62	0	50	91	45	69	60	60	55
sehr gute soziale Chancen	15	12	14	10	8	20	22	0	0	0	48	14	14	8	15

\* Markierte Prozentangaben entsprechen weniger als 25 Nennungen und sollten entsprechend vorsichtig interpretiert werden.

\*\* Davon wohnen 90 Jugendliche außerhalb des Landkreises und konnten deshalb nicht einer Gemeindegrößenklasse zugeordnet werden.